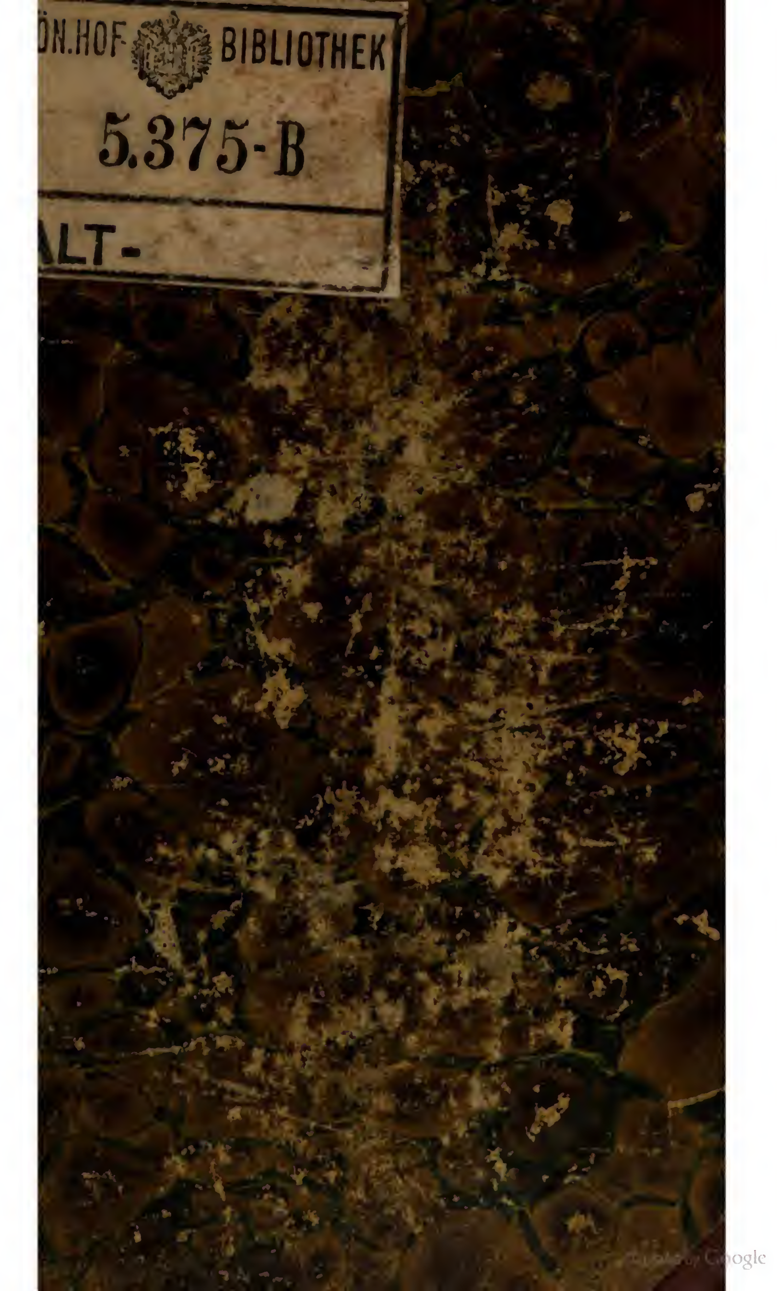
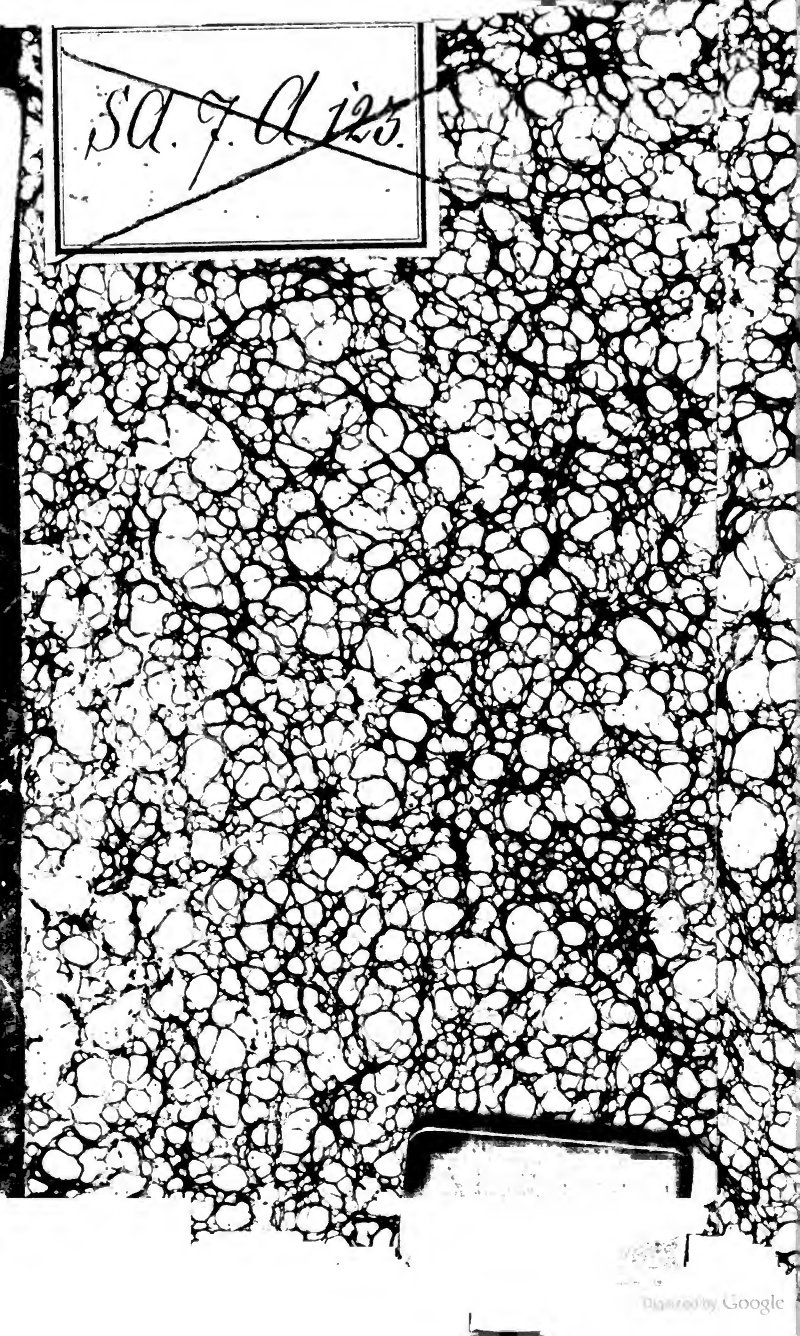
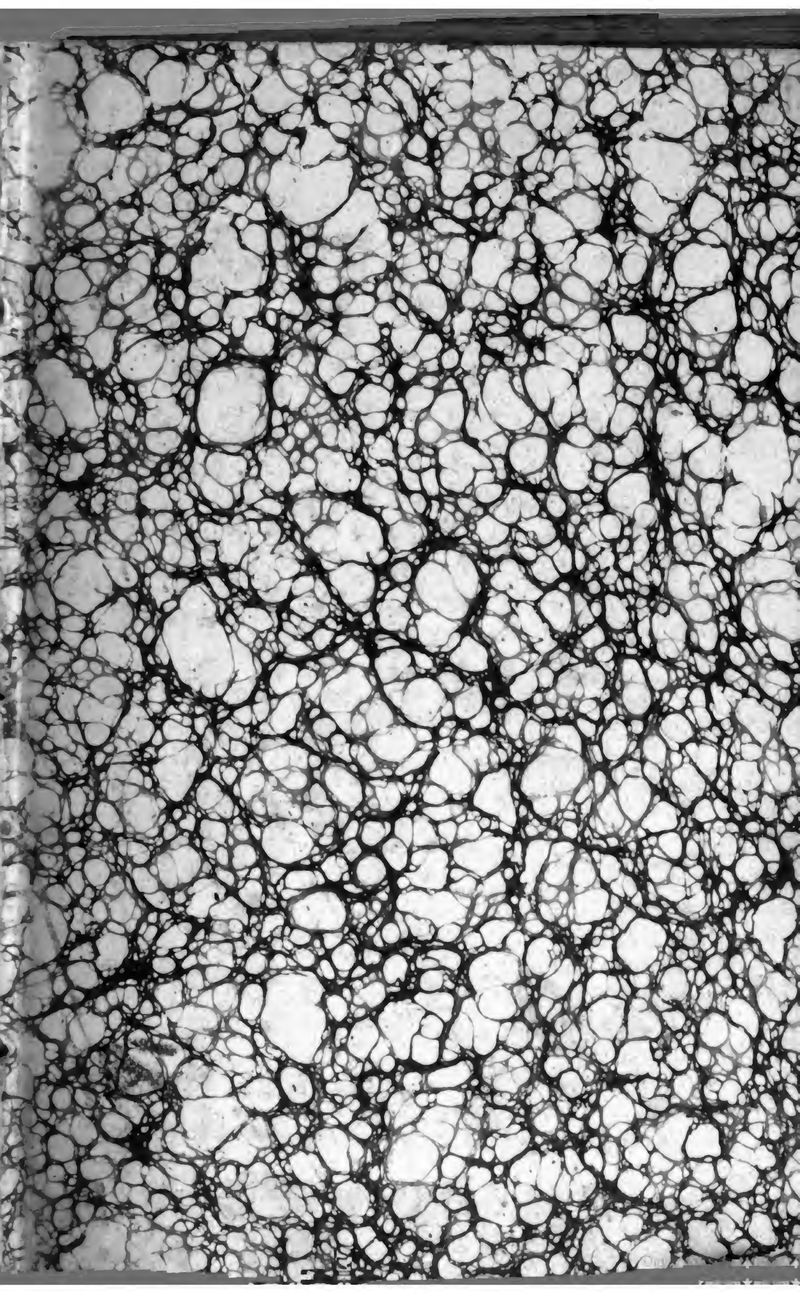

ÖN.HOF BIBLIOTHEK
5.375-B
ALT-







Die Ritter vom Geiste.

Vierter Band.

Die

Ritter vom Geiste.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Vierter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1851.



Inhalt des vierten Bandes.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Zwei unverstandene Seelen.

Nicht hundert Schritte von der bescheidenen ländlichen Wohnung der Fürstin Adele Wäsämskoi entfernt lag die uns schon bekannte reizende Villa der Geheimräthin Pauline von Harder zu Harderstein.

Gegen die stille, gemüthliche Abendunterhaltung, der Siegbert Wildungen wie durch die seltsamste Ueberraschung des Zufalls in jenem von Rudhard etwas despotisch beherrschten Kreise beigewohnt hatte, bildete den auffallendsten Gegensatz die Vorbereitung der glänzenden Soirée, die Pauline von Harder in aller Eile noch für den Abend „improvisirt" hatte ...

Die Geheimräthin verfügte über einen gewissen Kreis, den sie zu jeder Stunde des Tages, wie es in ihrer raschen Sprache hieß, „zusammentrommeln" konnte.

Ein Besuch wie der der d'Azimont, eine Bekannt-

schaft wie die der gefeierten allgemein bewunderten Schönheit Melanie Schlurck, mußte ihre nothwendige „Staffage“ haben und soviel sie auch veranlaßt war, beide Frauen nur allein zu genießen, die kleinen „Etablissements“ fehlten in ihren Sälen nicht, um mitten im rauschenden Gewühle sich ungestört allein zu fühlen und sich „auszusprechen“.

Der Eifer, mit dem die Geheimräthin, unterstützt von der Gesellschaftliebenden und für ihr Alter sehr zerstreuungssüchtigen alten Charlotte Ludmer, diesen Abend in aller Eile „arrangirt“ hatte, wurde noch angespornt durch ein Billet des Justizrathes . . .

Franz Schlurck schrieb nicht nur, daß seine Tochter sich hochgeehrt fühlen müsse, in die Nähe einer so vornehmen Dame dringen zu dürfen, sondern fügte noch hinzu, daß er im Stande sein würde ihr recht angenehme Dinge mitzutheilen und sie sich darauf verlassen könnte, schon am morgenden Tage im Besitz des verlorenen Bildes zu sein, dessen Spuren er entdeckt und auch gefunden hätte, daß es mit diesem Bilde eine geheimnißvolle Bewandtniß haben müsse. Er fühle, daß es Zeit zum „Handeln“ würde . . .

Dieses Billet kam freilich gerade mitten in eine sehr verdrießliche häusliche Scene hereingebrochen, die sie und die Ludmer mit der Excellenz aufführten . . .

Die „junge Excellenz" hatte sich in der That erst gegen Mittagszeit eingefunden und verrieth so sehr alle Kennzeichen eines bösen Gewissens, daß die beiden Frauen (denn auch die Ludmer nahm sich von selbst die Freiheiten heraus, die Pauline durch ihre Stellung behaupten durfte) in einen grimmen Zorn geriethen und ihm „kindische Streiche" vorwarfen, über die er beichten sollte.

Der Geheimrath machte eine sehr verblüffte Miene. Er legte sich aufs Leugnen und blieb bei den Versicherungen seines Diensteifers und der in dem Möbelwagen deshalb absichtlich zugebrachten Nacht mit aller Hartnäckigkeit eines Schulknaben, der den alten Satz der Jesuiten: Si fecisti, nega! mit einer solchen Sicherheit durchführt, daß die Lehrer selber an ihm irre werden und von seiner Unschuld aufs vollkommenste überzeugt sein müssen.

Excellenz gestanden den Verlust des Bildes ein, bekannten sich aber für völlig „unschuldig" und drohten mit einer Untersuchung, die sie schon auf's Nachdrücklichste gegen den Hohenberg'schen Justizdirector von Zeisel hätten einleiten lassen. Kurt Henning Detlev Harder zu Harderstein vertröstete die Frauen damit, daß sie ohne Zweifel bald sehr klar sehen würden ... Wie gesagt, da die Geheimräthin den Brief von

Schlurck empfing, so ließ sie die „Bétisen" ihres Gatten so „hingehen" und schenkte ihm nach dem scharfen Verhör, in dessen Klemme er mit Zittern gesteckt hatte, mit dem Bedeuten, er sollte die nähere Unterhandlung mit Herrn von Zeisel ihr nur allein überlassen — Pauline war diese Weisung, die ihrem Gemahl genug auffiel, der Fürbitte schuldig, die Schlurck für seinen Freund von Zeisel am Morgen erhoben hatte — endlich die Freiheit.

Bei Tische wurde wenig gesprochen. Pauline hatte der Gedanken zu viele zu verarbeiten und Alles, was Herr von Harder etwa Neues brachte, z. B. das allgemeine Aufsehen, das die Erkrankung des Prinzen Egon machte, die Ankunft der d'Azimont, die Aussicht auf ihre Beziehungen zur Fürstin Wäsämskoi, die Schwankungen des Ministeriums, die Wahlen, der Neubund, die drohenden Zerwürfnisse zwischen der Stadt und der Regierung und das schlimme Beispiel, das daraus für die Provinzen entstehen würde, alle diese Anspielungen, in denen sich Excellenz, die sonst nur von ihren Schlössern und Gartenanlagen, den Dienstvergehen der Castellane und Inspectoren, den Angebereien der Subalternen und ihren Ersparnissen in der Verwaltung ihres „Ressorts" sprachen, heute wahrhaft erschöpften, um seine Gemahlin heiter zu stimmen

und zu versöhnen, diente nur dazu, in ihr Gemüth Stacheln und Dornen zu drücken. Sie sah da ja, daß so Vieles sich ereignete, was ohne sie Bestand hatte, ohne sie sich angelegt hatte und historisch entwickelte!

Ernst und Franz hätten ihr nach Tisch beinahe auch einen unerwarteten Aerger bereitet. Denn eben wollte sie sich vor ihrer Toilette noch im grünen Boudoir ein wenig durch leichten Schlummer stärken, als diese beide an sie herantraten und um die Erlaubniß baten, heute Nacht den großen Fortunaball mitmachen zu dürfen. Sie schmähte sehr gegen diese Vergnügungssucht ihrer Leute, tadelte den Ort, wo man Bediente ihrer Stellung nicht antreffen sollte und konnte sich erst für halb und halb einverstanden erklären, als Franz mit schlauer Miene sagte:

Excellenz, es wird ein großer Ball. Tausend Billets sind verkauft. Man macht Bekanntschaften. Die Wandstabler's kommen auch ...

Schon oft hatten die Leute der Geheimräthin von diesen drei Geschwistern Wandstablers erzählt, die sich auf den Volksbällen für die Zurückhaltung schadlos hielten, die sie bei aller Freiheit doch im Hotel des Fürsten von Hohenberg beobachten mußten.

Auf diese Erinnerung hin, sagte Pauline von

Harder, wolle sie den Abend noch einmal auf die Sache zurückkommen ...

Damit legte sie sich ein wenig zur Ruhe, ohne indessen wahre Stärkung in einem kurzen Schlafe zu finden. Sie träumte zu lebhaft. Nadasdi, der Held ihres unglücklichen Romans, erschien ihr in dem verhängnißvollen Schlafrock, in dem dieser weichherzige Magyar soviel Thränen vergossen haben sollte! Jedesmal, wenn ein großes Ereigniß sie beschäftigte, erschien ihr Nadasdi in seinem Schlafrock ... Sie nahm ein kleines homöopathisches Streukügelchen zur Beruhigung und war froh, daß sie auch für den Abend Herrn Sanitätsrath Drommeldey geladen hatte ... Sie bedurfte, wenn Schlurck nicht etwas sehr Entscheidendes brachte, wirklich der ärztlichen Berathung.

Gegen sechs Uhr begann dann die Toilette und heute gewählter, als seit lange ... Während die Ludmer die oberen Salons hatte öffnen, mit frischen Blumen garniren lassen, die Kerzen auf den Kronleuchtern untersuchen, vervollständigen, die Wandlampen schon am hellen Tage zur Probe anbrennen ließ, nebenbei den Thee, das Eis und die Confitüren nach der Ordnung des Servirens angab, die ihr für heute die zweckmäßigere schien, schmückte sich die Geheim-

räthin mit den frischesten Farben. Sie wählte heute einen leichten Seidenstoff, weiß und roth gestreift. Ihrem stolzen Semiramishaupte gab sie etwas von ihrer eigenen und Heinrichson's Erfindung, eine Art biblischen Turbans, wie man sich etwa Rebecka denken mochte bei Eliezer's Gruße am Brunnen. Dies weiße Kashemirgewinde, stolz und frei getragen, stand ihr gar stattlich. Das eine Ende des Bundes, mit goldenen Fransen, hing schwer über die rechte Schulter herab, die natürlich, wie die ganze Büste, sehr stark weiß geschminkt wurde, um durch eine große umständliche „Florgeschichte", die wiederum ganz patriarchalisch, jedoch mehr im Stile der Hagar, als sie mit Ismael in die Wüste zog, um Nacken und Hals geschlungen wurde, blendend hindurchzuschimmern. Die magern Arme hatten sich derselben Prozedur des Puderns zu unterwerfen. Sie waren, ein seltenes Wagniß, heute ganz frei und wurden mit den schwersten Armbändern behängt. Wenn sie mit einer leichten, wellenförmig gerundeten Bewegung des rechten Oberarmes ganz wie in Gedanken einmal an das hängende Ende ihres Turbans fuhr und die goldenen Troddeln, schwerer wiegend, hin- und herschwankten, so gab das einen ganz hübschen Effect, den der elegante Maler Heinrichson oft bewundert und erklärt hatte, ihn sich für

ein Bild zu merken, das er noch einst von dem Antonius und der Cleopatra malen wollte.

In dieser Tracht, die ihr wirklich viele „Frais“ verursachte, nämlich die Mühe der Ueberlegung und die moralische Mühe einer ihr gar nicht mehr „geläufigen“ Eitelkeit, stieg denn gegen sieben Uhr Frau von Harder in ihre oberen Zimmer ...

Sie durchmusterte sie und fand sie noch nicht gelüftet genug. Es war ihr heiß in dem sommerlichen Abend geworden. Der Maraboutfächer mußte die Glut ihrer Stirn kühlen, die leider zu roth, zu roth, ach zu roth war ... Sie haßte eigentlich diese oberen Appartements, der Ueberzahl ihrer Spiegel wegen. Welche Verschwendung, sagte sie oft, an dieser verleumderischen indiscreten Composition! Und noch an jedem Spiegel waren zwei Wandleuchter und jeder Wandleuchter mit mindestens drei Kerzen angebohrt! Aber sie mußte diese Zimmer und nicht den Gartensalon wählen; denn hier nur gab es Nischen zu traulichem Zwiegespräch, zeltartig drapirte Alkoven mit Tapetenthüren zu kleinen Cabineten mit Divans, die unter Blumen versteckt waren. In einem dieser Zelte, das später von einer herabhängenden Ampel matt erleuchtet werden konnte, prüfte sie, wie wol ihr Anzug gegen den Hintergrund abstechen würde ...

Pauline war geschmackvoll von Natur und nur durch ihre üppige Phantasie manchmal etwas zu überladen. Aber darin zeigte sie sich als Virtuosin, daß sie niemals in großer Gesellschaft erschien, ohne nicht ihre Toilette nach dem Farbenton der Zimmer einzurichten, in welchen sie erscheinen sollte. Sie besann sich regelmäßig, wenn sie eingeladen war, in welchem Zimmer die Gesellschaft sie begrüßen würde und wählte darnach die Farbe ihrer Kleider. Es war ihr schon geschehen, daß sie bei der Trompetta, die einmal nach Vollendung eines Albums, das sie für arme Ueberschwemmte herausgegeben hatte, alle Dichter einlud, deren Beiträge das Album füllten, ein neues wunderschönes grünes Kleid nur unter der Bedingung anzog, daß sie der Trompetta erst ein Sopha mit ceriserothem Sammet überzogen schicken durfte. Die Trompetta hatte nämlich nur dunkle Möbel und sträubte sich sehr, besonders vor einigen frommen Lyrikern, sich auch auf ceriserothen Sammetmöbeln betreffen zu lassen. Die Geheimräthin kam aber nur unter dieser Bedingung, daß sie ihr grünes Kleid auf rothem Sammet zeigen durfte. Si non e vero . . . man erzählte es wenigstens.

Eben noch prüfte Pauline den Effect ihres hellen biblischen Costüms gegen das dunkelblau mit Gold

drapirte Zeltgemach und erfreute sich des wirkungsvollsten Abhubes ihrer Figur von der dunklen Umgebung, als ein Wagen vorfuhr und durch das offenstehende Portal gleich in das Haus einlenkte. Daß eine Dame leicht und behend vom schnell herabgelassenen Tritte herunter und auf die Strohdecken sprang, die unter dem Unterbau des Hauses vor der Eingangspforte ausgelegt waren, sah Pauline nicht; sie sah nur das Einlenken des Wagens in die geöffnete Gartenthür, ahnte aber wer es war, ließ sich nicht erst anmelden, wer kam, sondern ging der Kommenden entgegen. Sie war vollkommen darauf vorbereitet, daß sich ihr die Gräfin d'Azimont mit einem Strom von Thränen an die Brust warf ...

Welch ein Gegensatz zwischen zwei Geschwisterpaaren! Drüben die ruhige, fast phlegmatische Adele Wäsämskoi im Kreise ihrer Kinder, geregelt und bevormundet von einem einfachen, strengen, mathematisch geordneten, praktisch bürgerlichen deutschen Verstandesmenschen; hier diese wilde leidenschaftliche Halbpariserin, die schon auf der Treppe so laut schluchzte, daß die Ludmer die erstaunten Bedienten entfernen mußte! ... Drüben die weiche, sanftmüthige Anna von Harder, die ihren Lebensberuf in der Pflege eines wunderlichen Greises, in milden Werken der Liebe

und der prunklosen Ausübung der Musik fand und noch in diesem Augenblicke die bescheidene Sorgfalt ihres Herzens gegen ihr fast ganz fremde Menschen walten ließ; hier ihre Schwester, im blendendsten Schmuck, ebenso leidenschaftlich, nur äußerlich kälter, wie ihr Besuch, den sie nicht am kleinen Theetisch, am dampfenden Comfort, unter einem Akazienbaum, an einer Wand beschattet von wildem Weine empfing, sondern in das blau- und golddrapirte Zelt führte, auf einen Divan, hinter Camelien und rankenden Gewächsen, die sich um die schweren bronzenen Stäbe des Zeltes und die herabhängenden goldenen Quasten ringelten.

Helene d'Azimont war klein und zart. Woher sie schöner war, als ihre ältere Schwester, konnte man kaum begreifen, wenn man fast denselben Schnitt des Gesichtes entdeckte. Es war dieselbe Bildung der Formen und doch von unendlich verschiedener Wirkung. Das Ensemble an der Gräfin war reizend, die Linien unendlich harmonischer, ihre Verbindung belebt und voll Anmuth. Sie ließ sich, obgleich der Fürstin ganz ähnlich, doch mit dieser kaum vergleichen. Jede Bewegung der Helene d'Azimont war Leben. Die langen Augenwimpern zitterten, der schöne kirschrothe Mund bebte, die wie Emaille glänzenden Zähne

zeigten sich unwillkürlich, wenn die Lippen wie vom Schmerze offen standen. Die Form des Halses, des Nackens, die Wölbung der Hüften, Alles war zwar klein, zwar zierlich, aber doch schlank und von regelmäßiger Harmonie und voll und fleischig, trotz des Kummers, der doch an ihr nagte. Das Auge blau und im Nu so groß geöffnet, daß es unter den schwarzen Wimpern wie eine leuchtende Krystallkugel aufzugehen schien. Die ganze Schwärmerei einer italienischen Sternennacht lag in diesem Auge, wenn es sich öffnend starr den Blick festhielt und den Gegenstand, auf den es fiel, fast in sich aufsaugend verzehrte. Das schwarze Haar lag im einfachen Scheitel dicht und glänzend über der kleinen Stirn. Wäre diese Stirn ein wenig größer gewesen, man hätte das Bild einer religiösen Denkerin, einer entzückten Schwärmerin gehabt. Da sie aber klein, von dem Scheitel beschattet war, so versinnlichte sie nur das Gemüth, die Leidenschaft, die gleichsam völlige Abwesenheit alles Nachdenkens. Die Liebe schien der Glaube dieser Frau zu sein; die Zärtlichkeit das einzige Bekenntniß ihres Herzens.

Wir wissen, daß Helene d'Azimont dreißig Jahre zählt. Eine gewisse schwellende Rundung ihrer Formen war die einzige Bestätigung dieses Alters. Sonst

glaubte man ein Kind vor sich zu haben, eine zum ersten Male ins Leben tretende Jungfrau, voll Vertrauen, Dreistigkeit, angeborener Sicherheit. Wie dies Auge rollte! Wie diese Brust wallte! Pauline konnte sie ohne Hemmniß an die Flordraperie ihres Halses drücken, denn Helene war so einfach gekleidet! Sie war schwarz vom Kopf bis zur Sohle. Man sah, daß es nicht ihre Absicht war, heute bis zur Gesellschaft zu bleiben. Und doch blendete die Weiße ihrer Haut unter den schwarzen Flören wie der schönste Schmuck! Sie trug an dem runden, vollen Arme lange schwarze Florethandschuhe. Um den Hals funkelte wol ein Collier von Brillanten, aber dies schwarze Florchiffon über dem Flechtenneste und halb dem Scheitel der Haare, dieser Kopfputz mit den einfach in den Nacken herabhängenden Spitzenzipfeln war so wenig auf gesellschaftlichen Reiz berechnet, daß man an die Aechtheit der Thränen glauben mußte, unter denen sie ausrief:

Da haben Sie mich denn, Pauline! So komm' ich von Paris, so sehen Sie in mir die Verzweifelnde, die Sterbende um einen Sterbenden!

Helene, ist die Gefahr so groß? fragte Pauline halb wie zitternd.

Egon stirbt! Egon wird dieser Erde nicht mehr angehören!

Ich bitte Sie, Freundin! Ein junger, kräftiger Mann! Wir haben keine Epidemieen. Aerzte umstehen sein Lager. Sie selbst —

Ich, Pauline? Ich? ... Ihr wißt es ja Alle! Wo ich hinblicke, hat ja die Welt kein Mitleid für mich, nur lachende boshafte Augen! Die Menschen, die Bäume, die Vögel in der Luft lachen! Verstoßene, verlorene Helene, ruft mir ja jedes Atom, jedes Stäubchen zu, über das ich ohnmächtig hinschwebe! Zwei Jahre des seligsten Glückes sind ja vernichtet, geschändet — o was sag' ich geschändet! Egon! Was du thust ist wohlgethan. Tritt mich mit deinen Füßen, verstoße mich, morde mein Herz! Nur stirb mir nicht! Lebe! Lebe! Lebe!

Helene lag schluchzend auf dem Sopha ...

Pauline mußte sich, selbst wenn sie der kältesten Fassung fähig war, von einem solchen Ausbruch wildester Verzweiflung erschüttert fühlen. Sie hatte seit einiger Zeit in einer Welt gelebt, die sich um sie her immer mehr erstarrte; sie hatte früher in dieser Weise selbst geliebt, selbst empfunden. Aber jetzt nach so vielen Verknöcherungen und Versteinerungen ihrer nächsten Lebensbedingungen war ihr diese Scene fast wie

Traum aus ihrer frühesten Jugendzeit. Die fünfundzwanzig Jahre, die sie mindestens vor der jungen verzweifelnden Frau voraus hatte, fühlte sie einen Augenblick nicht; sie konnte das Zittern ihrer Hand nicht unterdrücken, konnte nicht von ihren Lippen wegwischen, daß sie einen Augenblick bebten. Sie dachte an Heinrich Rodewald und ihre Jugend ...

Helene, sagte sie nach einer Pause allmäliger Sammlung, Helene, Sie sehen mich voll gerührtester Theilnahme, aber auch voll Ueberraschung. Ich weiß so wenig von Dem, was Sie betrifft. Ich hoffte dieser Tage durch einen Besuch bei Ihrer Schwester —

Schweigen Sie von dieser Schwester! rief Helene, und in die zarte Erscheinung fuhr plötzlich eine so elastische Beweglichkeit, eine so aufschnellende zornige Erregung, daß man die in Liebe zerflossene Weiblichkeit kaum wiedererkannte. Der Mund und das Kinn traten entschlossen hervor und die Augen blitzten von einem wilden, trotzigen Feuer.

Schweigen Sie, rief sie, von dieser Heuchlerin, dieser lieblosen Moralistin! Für die glühendsten Schilderungen meines Glückes, die ich ihr nach Odessa schrieb, hat sie mir im Tone einer Predigt geantwortet. Wenn sie mich tadelte, daß ich für Belcotti schwärmte, mit Addington tändelte, die Leiden des

polnischen Volkes mit dem jungen lithauischen Flüchtling Bardansky verwechselte, o, alle diese Vorwürfe waren gerecht und ich nahm sie mit schwesterlicher Liebe hin. Aber endlich schrieb ich ihr, ich trenne mich von d'Azimont, ich liebe, ich liebe zum ersten male, ich liebe, wie ein Weib lieben soll, ein Weib, das fühlt, ein Weib, das da ahnt, in ihr ruhe das Geheimniß der Schöpfung. Als ich ihr schrieb: Der, den ich liebe, ist ein Gott und seinen Namen nennen die Irdischen Egon Prinz von Hohenberg, und als sie mir auch darauf Moral, ewig Moral und immer Moral predigte, sehen Sie Pauline, ich habe geschworen, wer mir das Kleinod meines Lebens beschmutzt, mir die Sonne verdunkeln will, die ich anbete und mögen alle Priester der Erde sagen, die Anbetung der Sonne wäre Heidenthum ... ich könnte den Dolch erheben und jeden Lästerer meiner Religion durchbohren, sei's ein Bruder, sei's eine Schwester und diese Schwester existirt nicht mehr für mich.

Pauline gedachte der Zeiten, wo sie auch mit Dolchen spielte! Wäre sie eine Philosophin geworden, so hätte sie gelächelt; aber sie lächelte nicht. So wild war zwar nicht ihr Haß gegen Anna, wie Helenens Haß gegen die Fürstin Wäsämskoi, aber sie erwärmte sich daran, doch wieder einmal auf dem Bereiche der

Herzensgeltendmachungen etwas Kraftvolles, etwas Titanisches zu erleben. Sie jubelte, jene halb wahnwitzige Sittenlogik anerkannt zu sehen, in der sie früher selbst gedacht, dann geschrieben hatte und in deren ohnmächtigen letzten Trümmern sie sich absterbend verzehrte. O sie stand auf! Sie hielt diese Sprache der Liebe nicht aus, ohne dafür mehr zu haben als bloße einfache Zustimmung! Sie wurde jung, indem sie auf- und abschritt und Helene, selig über Paulinens Erschütterung, umschlang sie und zog sie zu sich unter die Camelien und fuhr, ihre Hand festhaltend, fort:

Nichts von Adelen, Pauline! Sie wohnt hier in der Nähe, ich weiß es. Ich kenne sie nicht. Ich schrieb es soeben schon an d'Azimont nach Paris. Er wird meine Meinung billigen; er ist sehr gut und was an ihm das Beste ist, er liebt, wie ich, den Charakter!

Wie geht es denn Desiré? fragte Pauline.

Recht übel! bemerkte Helene.

Desiré d'Azimont war ihr kränkelnder Gatte.

Wie lange ist es her, daß wir zum letzten male hier waren? fuhr Helene fort.

Vor drei Jahren; sagte Pauline. Haben sich seine Uebel verschlimmert?

Desiré ist recht krank. Man fürchtet für ihn. Seine Corpulenz wird beunruhigend. Die Mutter gibt ihn auf und Sie wissen, böse Augen sehen weiter, als die Augen guter Menschen.

Keine Veränderung in den alten Verhältnissen?

Nur noch gesteigerter! Die Mama ist förmlich eine Megäre und foltert mich. Desiré's himmlische Güte schützt mich allein. Sie will die Scheidung vor Desiré's Tode und Desiré, der Egon wahrhaft liebt —

In der That?

O Desiré bleibt sich gleich. Desiré ist ein Philosoph. Er gefällt sich darin, wie Seneca zu sterben. Ich weiß nicht, ob ich ihn für größer halten soll als . . .

Warum stocken Sie?

Darf ich denn unbefangen über Desiré sprechen?

Helene!

Sie liebten ihn, Pauline, und waren glücklich, als er mich wählte. Sie drückten mich vor elf Jahren an Ihr Herz und nannten mich Schwester!

Ich dächte, mein Kind nannt' ich Sie, Helene!

O Sie sind gut, Pauline! Sie blieben mir die treueste Freundin trotzdem, daß es Ihnen wehe that, das Band, das Sie an den guten Desiré fesselte,

getrennt zu sehen. Aber wie bewundert man Sie auch Beide in Paris ...

O Helene!

Ja, alle Cirkel sind noch jetzt von Ihnen voll. Balzac hat mir versprochen, über uns alle einen Roman zu schreiben. Ich verbot es ihm, weil ich nach dem Nadasdi nichts mehr von Ihnen angezeigt fand.

Deshalb? Warum Nadasdi —

Ich vermuthete, daß Sie selbst dieses Sujet behandeln würden. Sie haben so lange geschwiegen? Warum erscheint nichts von Ihnen?

O! ... antwortete Pauline ablehnend.

Wie lieb' ich Alles, was Sie schreiben, fuhr die gute, kritiklose Helene fort, die gar nicht ahnte, welche wunde Stellen sie berührte und wie sie eigentlich hinter dem Gegenwärtigen zurück war. In Amarantha erkannt' ich Ihr Herz, in Nadasdi Ihre vorgeschrittene Kunst. Wäre ich nicht durch Egon um meine Besinnung gekommen, ich hätte ein Capitel von Nadasdi unter dem Titel: Moeurs hongrois ... übersetzt. Welche Phantasie haben Sie! Hier dieses Zelt, Ihr Costüme, Pauline! Sie sollten in Paris leben. Man würde Sie aufsuchen wie eine Priesterin des Geschmackes, eine Velleda, eine Druidin der Inspiration. Wir haben es jetzt sehr mit den Velleden und Drui-

dinnen! Ach, was bleibt uns auch nach dem Schmerze noch übrig als die Weissagung! Auf unsern Trümmern wird man uns entweder zerschmettert finden, oder wenn wir uns erheben können, so ist es nur in der Mission der Prophetie! O meine liebe Pauline, was erlebt' ich seitdem! Sähen Sie in Alles hinein bis auf den Grund, wie würden Sie, wenn Sie's beschreiben wollten, die Menschen rühren, während denen freilich, deren Herz Sie sicher vertheidigen würden, es bräche!

Pauline war über alle diese Bemerkungen überglücklich. Es waren ihr Das nicht die Phraseologieen der neuromantischen Schule, sondern wirkliche Ergüsse reinster Aufrichtigkeit und Hingebung, ohne die Idee einer Ironie! Das Lob, das sie so oft für ihre Feder empfangen hatte, war meist satirisch gemeint gewesen. Sie war weltklug und in einem gewissen Punkte nicht eitel genug, um auf diesem Bereiche Wahres und Falsches nicht sogleich zu unterscheiden. Aber diese Huldigungen der d'Azimont, das wußte sie, die waren ganz naiv und aufrichtig gemeint. Auch die förmlich auf den Kopf gestellte Moral der beiden Frauen war zwischen ihnen chose convenue.

Als ich von Odessa kam, sagte Helene, ich unerfahrenes dummes Ding, was wußt' ich von der Welt!

Desiré gestand mir, daß Ihr Beide Euch geliebt hattet und ich fand Das edel und gut von Ihnen, denn Desiré verdient, daß man ihm wohl will. Sie drückten mich vor elf Jahren an Ihr Herz und die Thränen, die Sie weinten, als Sie die kleine Comtesse d'Azimont zum ersten male sahen, werd' ich Ihnen ewig gedenken. Wie oft fand ich diese Thränen in dem Nadasdi und der Amarantha wieder! Sie entsagten und förderten mein Glück. Ihre Liebe, Ihre Freundschaft hat mich erst die Welt kennen gelehrt; denn o Himmel, was war ich? Was wußt' ich? Sylvester Rafflard in Osteggen war ebenso ein Ignorant, wie er jetzt ein Bösewicht ist und aus Rache, daß wir ihn, einem deutschen Pedanten zu Liebe, verabschiedeten, mich noch jetzt verfolgt. Er ist der treueste Rathgeber meiner Schwiegermutter geworden, dieser bösen Frau, die trotz ihres Strebens, kanonisirt zu werden, mein Unglück will.

Rafflard? sagte Pauline. Ich fand den Namen kürzlich in den Blättern angezeigt. Ein Name dieses Klanges, scheint mir, ist . . . hier angekommen?

Der Himmel gebe, daß Sie sich irren! rief Helene entsetzt. Ich haß' ihn trotz seiner Freundlichkeit und alle Welt sagt, es ist ein Jesuit.

Ich entsinne mich, Rafflard! Professor Rafflard reist, um die Gefängnisse zu studiren —

Das ist er! Rafflard ist hier?

In den Zeitungen las ich, daß er einer Gesellschaft angehört, die es sich zur Aufgabe macht, das Loos der Gefangenen zu mildern ...

Lug und Trug! Es ist ein Jesuit, wie nur irgend einer in der Rue Jean Jaques Rousseau gebacken wird! Er verließ die reformirte Religion nach den schlimmsten Streichen, die er sich in Genf erlaubte und muß durch den boshaftesten Zufall von der Welt der Rathgeber meiner Schwiegermutter werden! Nach Egon's Abreise flog ich dem Geliebten nach und glauben Sie mir, nicht die Gefangenen sind es, die ihn herführen. Ich bin es! Ich, die er wie eine Schlange umringelt hält, um mich von Egon loszureißen ...

Die Gräfin theilt nicht die Toleranz ihres Sohnes?

Sie betreibt eine Scheidung. Sie will das Vermögen, das nach Desiré's liebevoller Anordnung mir allein anheimfällt, sich, der Kirche, dem Beichtstuhl, den Jesuiten erhalten. Rafflard hier! Auch Das noch? O ich bin sehr, sehr unglücklich, Pauline.

Damit flossen Helenens Thränen, wie die eines Kindes, dem alle seine liebsten Hoffnungen von der

unerbittlichen Strenge eines Lehrers oder einer weisen Mutter zerstört werden.

Pauline suchte Helenen zu trösten und versprach ihr Rath und Beistand. Nur sammeln Sie sich, sagte sie und vertrauen Sie mir! Wie kommen Sie denn nur zu dieser verzehrenden Flamme, zu dem Prinzen Egon?

Ach! Als wir uns vor drei Jahren wiedersahen, Pauline, begann Helene mit schwacher Stimme, da war ich im Begriff, aus Verzweiflung über dies Erdenleben irgend eine Thorheit zu begehen. Wär' ich katholisch, wer weiß, ob ich nicht die Mauern eines Klosters aufgesucht und in der Liebe zum Christ (Helene brauchte diese französische Wendung) in der Liebe zum Christ meine unverstandenen Schmerzen gesammelt hätte! O eine so dürstende Seele wie die meine und nichts als das schale Wasser des Alltäglichen zur Erquickung! Belcotti, Addington, Bardanski ... ich schäme mich! Abscheulich! Es waren Flämmchen auf diesem Sumpfe gewesen, den ich Leben nannte. Ich hatte den Einen gern singen, den Andern gern wetten, den Dritten gern raisonniren hören und mit allen gern zu vier Händen die Capricen Chopins und Liszt's gespielt ... Pauline! Das war Alles. Ich kann sagen, ich hatte in diesen Flammen nur die

Flügel verbrannt. Sie wuchsen wieder, als ich diese Menschen verachtete. Ich wollte mich Desiré widmen. Desiré war gut, o gut! Er fühlte sich krank und sagte mir oft: Helene, werde etwas philosophischer! Wenn ich todt sein werde, kannst du ein neues Leben beginnen! Eine Witwe von dreißig Jahren im Besitz einer Million und mit einem Herzen voll Poesie und unerschöpfter Hingebung ist die Königin der Erde! Ich gelobte ihm, sage zu sein und ich war es, bis meine Stunde schlug. Wir ziehen aufs Land. Desiré hatte eine wunderschöne Villa am See von Enghien gekauft, sie ausbauen, sie verschönern lassen. Ich lebte nur dieser Villa, auf die mich die Eisenbahn von St.-Germain in zehn Minuten führte. O diese Villa ist so reizend, Pauline! Man sagt, Rousseau habe sie einst bewohnt und dort einige Capitel der neuen Heloise geschrieben. Ach, Sie wissen, wie ich die neue Heloise und Rousseau liebe. Ich war glücklich! An unserm Schlößchen plätschert der See von Enghien und die lieblichsteu malerischen Partieen sind durch die Eisenbahn recht der Magnet derjenigen Pariser geworden, die idyllische Freuden lieben. Es war im Juni. Ich wohnte erst vier Wochen in meinem kleinen Paradiese, malte, zeichnete, componirte, wollte dichten, ich versuchte Alles, ich las, ich lachte, ich

weinte. Desiré war glücklich, wenn ein Sterbender noch einige Zeit glücklich sein kann. Ich dachte sogar an Aussöhnung mit meiner Familie und schrieb bogenlange Briefe nach Odessa, die ich mit einem Kurier unserer Gesandtschaft über Constantinopel expedirte. Da ereignete es sich, daß eine muntere Gesellschaft, Handwerker wie es schien, auf dem See an meinem Garten eine Partie machte. Sie kamen vom jenseitigen Ufer und wollten die Runde fahren und die Besitzer der Gärten necken, die an den Ufern die Kühle des Gewässers athmeten. Da schlug das Boot der fröhlichen Gesellschaft um, während ich an einem Tische sitze und gedankenvoll auf die schäkernde, übermüthige, junge Welt hinausblicke. Ich schreie, springe auf und stürze die steinernen Stufen hinab, die am See bespült werden von den Wogen, in denen sich unsere angekettete Gondel schaukelt. Ich springe in die Gondel und wie meine Empfindung eine reine, eine natürliche war, so entfuhr mir auch das deutsche Wort: Hilfe!

Sie starke Seele! sagte Pauline bewundernd. Eine jede andere an Ihrer Stelle wäre in Ohnmacht gefallen und hätte nichts gethan.

In Ohnmacht gefallen? rief Helene mit flammender, guter, schöner Erregung. In Ohnmacht, wo

Menschen ihren Tod in den Wellen finden? Ha! Retten konnt' ich nicht, aber ein junger Mann nahm mir die Verpflichtung ab, das Aeußerste zu wagen. Es war ein schöner Jüngling, der zur Gesellschaft gehörte, sich in die Wogen stürzte und mit kräftigem Arme ein junges Mädchen emporhielt, das er in den Wellen ergriffen hatte. Er schwamm mit seiner glücklich Geretteten an unsern Garten. Ach! Sie können denken, Pauline, wie ich glücklich war, als man mir zurief, nur das junge Mädchen hätte das Uebergewicht verloren und wäre, nach Wasserlinsen haschend, über den Rand des Nachens gestürzt, mit dem man scherzhafter Weise schaukelte. Meine Diener kommen. Wir tragen das junge Mädchen in's Haus, der junge Mann, der mein deutsches Wort: Hilfe! vernommen hatte, sprach deutsch mit mir. Wie erstaunt' ich über den gebildeten Fremdling! Er war groß und schlank, von schwärmerischem Auge und sprach so geistreich, daß ich auf der Hut sein mußte, ihm die richtigen Antworten zu geben. Das Mädchen, ein zartes, etwas verblühtes Kind, eine echte Französin, erholte sich bald. Ich gab ihr Kleider, ließ ihnen Thee vorsetzen; aber sei es, daß ihr Geliebter deutsch mit mir sprach oder was war es, sie wollte fort. Sie schien mir hektisch, krankhaft aufgeregt und beherrschte den jungen

Mann mit einem einzigen Blicke. Gegen Abend fuhr der ganze Train nach Paris auf der Eisenbahn zurück. Am Tage darauf hatt' ich die Kleider wieder. Der junge Deutsche brachte sie selbst. Vergeben Sie mir, Pauline, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich ihn schon liebte. Ich erfuhr, daß ein wunderliches Incognito ihn umspann, ich lüftete das mysteriöse Dunkel, in das er sich zu verbergen suchte, ich entdeckte, daß dies jener vielbesprochene, seiner Familie, seinem Stande abtrünnig gewordene Egon von Hohenberg ist. Ein Fürst! Solche Ueberraschung! Pauline, ich schildere Ihnen die Anstrengungen nicht, deren ich bedurfte, um Egon von seinen communistischen Thorheiten zu heilen. Die Begeisterung für all das Romantische, was ihn umgab, lieh mir die Kraft, ihn wieder zu uns zurückzuführen, denn weil ich seine Hingebung an die Sphäre des Volkes schön fand, weil ich ihm Beweise gab, daß ich ihn verstand, ihn begreifen konnte, widersprach er mir nicht, als ich ihn allmälig doch von seinen Kameraden, von armen Handwerkern und Grisetten trennte.

Vortrefflich! Vortrefflich! Wie psychologisch! Sie sind eine Weise geworden, unterbrach die Geheimräthin.

Helene d'Azimont fuhr fort:

Egon wurde mein! Ich durfte ihn mein nennen, denn ich hatte ihn mir erobert. Er kehrte zurück in die Welt, die für ihn bestimmt war und wie glänzte er in ihr! Pauline, welch ein Triumph, den Mann zu lieben, der Alle blendete! Wenn er in die Salons trat in seinem edlen Wuchs, mit dem fast lockigen Haar, dem sanften blauen Auge, dem lächelnden Mund, um den ein gewisser Schmerz die ganze Seele verkündete — o Pauline, ist es denn möglich, daß Das war! Daß ich ihn zwei ganzer, voller, wie eine göttliche Minute dahingerauschter Jahre mein nennen konnte. Mein, mein — und dann — dann —!

Sie regen sich auf Helene! Lassen Sie Das! Erzählen Sie nicht! Une rupture! Das sagt ja Alles! Ich kenn' es ...

O, in dieser Form nicht! Pauline, in dieser Form nicht! sagte Helene dumpf. Das war ja nichts, was Menschen ertragen können! Das war ja nichts von dem Jammer aller Derer, die schon vor uns am gebrochenen Herzen starben — Pauline und wenn ein Messer vor meiner Brust zückte und Jemand sagte: Ich laß dich leben, aber du hast Das erlebt, so würde ich antworten: Laß mich sterben; nur nicht das erlebt! Da, da saß ich auf einem Sopha, es war dasselbe, auf dem einst jenes Mädchen sich erholt hatte ... sein

Arm war um meinen Nacken geschlungen, ich sog die Küsse der Liebe von seinen Lippen ... da tritt ein Handwerker ein, den ich seit einiger Zeit angenommen hatte, um meine Villa schöner zu schmücken. Desiré war in Paris. Ich wohnte in Enghien ... Egon in der Nähe. Meine Phantasie hatte ein Spiegelzimmer erfunden, mit dem ich ihn überraschen wollte. Ach! Egon bewunderte meine Phantasie im Erfinden! O, sagte er oft, Helene, du bist die Göttin des Erfindens! Du bist eine Schöpferin, eine Künstlerin des Lebens! Deine Phantasie ist orientalisch! Man sieht, daß du eine Nachbarin der Cirkassierinnen warst ... O Pauline ... der unglücklichste Zufall führte mich auf einen gewissen Louis Armand, den Bruder jenes Mädchens, in deren intriguantem Netze der arme Egon Jahre lang geschmachtet hatte. Louison hieß dies Mädchen. Schon von Lyon aus hatte sie den aus der Pension in Genf entflohenen halb unreifen Knaben zu all' den Thorheiten verleitet, die hier und in Paris das Gelächter der großen Welt machten. Egon wußte nichts von den geheimnißvollen Arbeiten dieses Armand, nichts von den Malereien eines deutschen Malers, Reichmeyer, der mir heute aufwarten wollte und den ich zu Ihnen beschied ... Vergeben Sie mir — die Maler haben ja Zutritt bei Ihnen ...

ich sehe Niemanden — Niemanden — Sind Sie nicht bös?

Pauline schaltete ein: Bitte! Er soll mir willkommen sein! und freute sich zugleich über die Aussicht, daß die Gräfin trotz ihrer furchtbaren Aufregung für den Abend vielleicht nun bleiben würde . . .

Helene fuhr fort:

Einige Tage war Armand nicht gekommen. Unwillig hatt' ich ihm geschrieben und meinen Leuten gesagt, ich wollte ihn selbst sprechen, um ihn für seine Nachlässigkeit zu zanken. Da tritt er ein, schwarzgekleidet. Egon springt auf: Louis! ruft er. Ich ahne, daß er ihn kennt. Ohne auf Egon zu merken, antwortet der Handwerker: Madame la Comtesse, . . . Sie haben Recht, meine Verzögerung zu tadeln, aber Sie werden entschuldigen, daß ein Bruder am Sterbebette seiner Schwester . . . seine Pflichten als Arbeiter vergißt. Ich bin im Begriff, sie heute zu begraben und kam selbst nach Enghien, nur um mich auch für heute noch zu entschuldigen . . .

Das ist ja entsetzlich! rief Pauline. Das war Louison? Und Egon?

Egon, fuhr Helene in fieberhafter Aufregung fort, Egon hört diese dumpfen Worte meines Mörders, stößt mich zurück, mich Helene, die sich ermannen und

den Störenfried entfernen wollte, ruft: Louison ist todt! und reißt sich von mir los und den Bruder mit sich fort. Meine Leute hielten mich, denn was lag denn mir daran, daß man mich für eine Rasende hielt! Ich sah, daß Egon nach Paris zurückwollte, ich ahnete, daß er sich von mir trennen konnte; denn furchtbar war, was er mir von der Macht dieses Armand über sich geschildert hatte. Ich sah Alles vor mir, hielt ihn krampfhaft mit den Armen, warf mich auf die Schwelle vor die Thür des Hauses und schrie: Tritt mich Egon, ehe du mich verlässest, mich die Lebende um die Todte! Mein Haar war aufgelöst, meine eiskalten Hände bebten, meine Zähne klapperten vor Fieberfrost ... Und Egon — Egon schritt über mich hinweg ... schritt über mich hinweg!

Ha, er flog an den Bahnhof — schon war zufällig das zweite Zeichen gegeben worden. Als ich aus meiner Betäubung erwachte, ein Pfiff, er war davon, ich allein. Er hatte mich zurückgestoßen, mich, die ihn liebte und ihn noch liebte, als er sie verließ! Ich fuhr nach Paris, ach! und konnte seine Spur nicht entdecken. Nur auf dem Kirchhofe des Boulevard Montmartre draußen bei den Batignolles wollte man einen jungen Mann bei dem Leichenbegängniß der Louison Armand gesehen haben, der dort die Oeffnung des Sargdeckels

verlangte und die Leiche mit seinen Küssen bedeckte. Man warf dann die Erde über den Sarg und der junge Mann, sagte man, soll bis in die Nacht auf dem Hügel geweint haben, einige Gräber weiter davon hätte der Bruder der Todten gesessen, stumm die Hand auf das Haupt gestützt. Dann wäre der Bruder zu jenem herangetreten und versöhnt wären sie Beide von dannen gegangen ...

O, mein Kind! Das ist ja ein Roman! sagte Pauline erschüttert. Das ist ja furchtbar, entsetzlich! Ich sehe Das vor mir! Ein Bild, von dem man zu den Künstlern reden möchte ...

Und Sie sind parteiisch, Pauline? Denken Sie nicht an mich?

Helene!

Ich erhielt einen Brief von Egon, worin er von mir Abschied nimmt und mir schreibt, er müsse mich fliehen und die Mission seiner höheren Pflichten beginnen. Er reise in die Heimat. Ha! Pauline ... ich ihn ziehen lassen? Nein! Ich stürzte zu Desiré, der mein einziger Trost, mein einziger Freund war. Der Gute gab mir Geld und zeichnete mir selbst auf der Landkarte den kürzesten Weg vor, um den Geliebten einzuholen. Ich kam zu spät. Hier bewacht ihn jetzt der Tod und Armand — der fürchterliche Rächer

seiner Schwester. Ich habe Egon nicht wieder gesehen und wenn er stirbt, sind meine Stunden gezählt.

Erschöpft von dieser aufregenden Erzählung sank Helene Gräfin d'Azimont in die Kissen des Divans zurück.

Pauline suchte sie zu trösten. Sie verwies ihr die übergroße Heftigkeit und den Sturm ihrer Empfindungen. Sie würde den Freund damit nur erkälten, sagte sie. Sie schilderte ihr, wie sie ihre Pläne mit Besonnenheit anlegen möchte. Sie pries das Glück, in solchen Dingen von einem guten Gatten nicht behindert zu sein, ja sie wies selbst auf die Möglichkeit hin, daß Rafflard hier zu einer Ausgleichung führen könne, da er den jungen Fürsten von Genf her kennen müsse. Sie bat sie ferner, diesen Schmerz ums Himmelswillen nicht zu sehr zur Schau zu tragen. Sie lebe nicht in Paris. Die Maximen der Gesellschaft hätten seit kurzem einen merkwürdigen Umschwung erlitten. Sie würde sich und alle ihre Freunde compromittiren, wenn sie diesen Roman hier so fortsetzte, wie sie ihn in Paris begonnen hätte. Der Hof wäre in solchen Dingen von einer unglaublichen Empfindlichkeit. Sie könnte sich den abscheulichsten Demüthigungen aussetzen ...

Helene blickte auf und sagte stutzend:

Das Alles sind die Antworten einer Freundin? Einer Dichterin?

Pauline raffte den letzten Rest von Schwärmerei, der ihr zu Gebote stand, zusammen, warf das verlöschende Licht ihrer Augen noch einmal empor, daß das Weiße einen blitzenden Schimmer von sich gab, und sagte:

Helene! Ach, ich verstehe Sie ganz. Aber . . .

Helene schluchzte.

Pauline hielt sie tröstend, aber auch seufzend, an ihrem „mitfühlenden Herzen".

Zweites Capitel.

Begegnungen.

Als sich Helene etwas erholt hatte, begann die junge schöne Frau mit leidender Stimme:

Ich hörte die gute, kluge Freundin, ich schätze Ihren Rath, aber um Egon kann ich Alles dulden. Wie oft schon hat er in Zornausbrüchen mich in meiner Liebe gekränkt; ich fühle die Bitterkeit seiner Worte wohl und jammere, aber lieben muß ich ihn doch.

Machen Sie nur mich zu Ihrer Vertrauten; ich beschwöre Sie! Niemanden sonst! sagte Pauline dringend.

Ich versprech' es Ihnen, antwortete Helene. Ach, Sie sind glücklich. Ja! Sie sind Dichterin. Wenn Sie aus allen Adern bluten und Sie die Wunden, die Ihnen die grausame Welt schlug, dem Tode nahe bringen, dann kommt die Muse als Trösterin und Sie

können sich wenigstens Ihre eigene Grabschrift schreiben. Ich habe keine Kunst, die mich rechtfertigt; kein Talent, das mich tröstet. Musik! Ein wenig Musik! Aber nur im Tanze könnt' ich mich eigentlich aussprechen, im rasendsten Tanze. Wie ein indischer Schamane möcht' ich mich so lange um mich selbst drehen, bis ich rasend werde und todt niedersinke . . .

Sprechen Sie von der Kunst nicht, liebe Helene, sagte Pauline und legte die fröstelnde Hand auf Helenens heiße Stirn. Die Zeit der Kunst ist vorüber. Ich bin die nicht mehr, die Sie vor drei Jahren kannten, Helene. Die starken Gefühle sind einer frostigen, prüden Analyse erlegen. Nur die Unschuld noch wird bewundert und das Naive groß genannt. Tändelnde Kinder drückt man wie zarte Lämmer mit rothen Bändchen und Silberglöckchen an's Herz. Die liebenden und aufopfernden Ehegattinnen sind die einzigen, die man von unserm Geschlechte noch anerkennt. Die Politik soll, wie man sagt, eine Art Reinigung der Gemüther geworden sein. Ich weiß Das nicht, aber es ist so; es soll so sein. Man muß sich vor den allgemeinen Thatsachen demüthigen.

Es ist auch in Paris so, sagte Helene. Wenn aber eine gewisse Stabilität wieder hergestellt sein wird, wird sich auch diese Verirrung legen.

Sie sagen: „Verirrung?" ... bemerkte Pauline lächelnd und fuhr fort:

Glauben Sie daran! Sie sind noch jung, Sie vermögen noch alle diese Erscheinungen mit einem liebebedürftigen Herzen abzuwarten. Für uns aber, liebe Helene, lassen Sie uns besonnen sein. Sie werden hier bleiben, bis Egon wiederhergestellt ist. Auch ich nehme an Allem, was die Hohenbergs betrifft, den lebhaftesten Antheil. Sprach Egon niemals von mir, nie von den Harders überhaupt?

Egon war ein Franzose geworden. Er kannte Deutschland nicht mehr; antwortete Helene.

Ließ er sich niemals auf das Leben seiner Mutter ein? bemerkte Pauline lauernd.

Ich weiß von ihr nicht mehr, als was ich von Ihnen erfuhr, sagte Helene aufrichtig und offen. Wer Amarantha bewundert, kann nur erschrecken, daß Egon Amaranthens Sohn sein soll! Lassen Sie! Lassen Sie! Ja! Ja! Man sagte mir Das. Was thut Das? Ich lebte der Gegenwart und Zukunft. Egon selbst sprach ungern vom Vergangenen. Gerade zur Zeit, als seine Mutter starb, waren wir Beide die glücklichsten Geschöpfe der Erde.

Sie sind auch darin so gut, Helene, sagte Pauline aufathmend, daß Sie für Ihre Freunde Partei

nehmen und für Das, was Sie einmal warm und treu ergriffen haben, Farbe halten. Schließen Sie sich mir an! Ich bin zwar manchen Stürmen preisgegeben gewesen. Aber noch wurzl' ich in festem Boden. Bleiben Sie eine Viertelstunde in der kleinen Gesellschaft, die ich heute um mich habe. Beobachten Sie flüchtig! Sie werden mit der Schärfe Ihrer Intuition bald bemerken, was jetzt die Menschen hier beschäftigt und beschäftigen darf. Versprechen Sie mir, besonnen zu sein? Besonnen um meinetwillen?

Ich verspreche es, sagte Helene und reichte ihre weiße schwarzbeflorte Hand der auf Melanie, die jetzige Rivalin Helenens gespannten Freundin, die schon auf Wagen im gekieselten Fahrwege lauschte und mit Helenen an ein von der Abendsonne beschienenes Fenster der vorderen schon erleuchteten Salons trat.

Sie wissen doch, daß Adele Wäsämskoi dort drüben wohnt? fragte Pauline.

Und noch ehe sie Helenens Antwort abgewartet hatte, brach sie schon in den lebhaftesten Ausdruck ihres Erstaunens aus, die königlichen Livreen vor dem Hause zu erblicken ...

Sehen Sie! rief sie. Die Fürstin ist eine tugendhafte trauernde Gattin, eine zärtliche Mutter! Da

steht schon der Wagen der Oberhofmeisterin vor ihrer Einfahrt!

Meine Schwester scheint gefeiert zu sein; sagte Helene verächtlich. Der zweite daneben haltende Wagen scheint ihr ebenfalls Besuch zugeführt zu haben.

Was seh' ich! rief Pauline. Das ist ja der alte Rumpelwagen meiner Schwester? Anna mit der Altenwyl zusammen? Ludmer! Ludmer! Wo ist die Ludmer? Anna hat ein Rendezvous mit der Altenwyl!

Die alte Charlotte Ludmer hatte sich schon längst in der Nähe gehalten und bestätigte, was sie schon ausspionirt hatte, daß bei der Fürstin drüben, so wurde übertrieben „ein Wagen nach dem andern" vorführe, und eben wären Anna von Harder und die Gräfin Altenwyl dort zusammen ...

Helene begriff nicht, was Pauline darin so Außerordentliches finden konnte und hörte befremdet zu, als Pauline in die Worte ausbrach:

So müssen sich denn die schönen Geister wirklich schon begegnen! O ich sehe es, wie sie aufeinander lauschen, aneinander sich entzünden und entflammen! Dort die Tugend, da die Tugend und überall die Tugend! Ha! Ha! Ha! Ludmer, was wettest Du, Anna wird morgen in die kleinen Cirkel eingeführt! Was wird

die Königin sie an ihr Herz drücken und ihr eingestehen, wie sehr sie nach dem Umgang mit solchen Naturen geschmachtet hätte! Pfui! Lächerliche Welt! Helene, was sind die Männer zu beneiden! Die Männer können Das, was sie verachten, zu stürzen sich verschwören! Sie können Stirn gegen Stirn ihren Widerwärtigkeiten entgegentreten. Wir Frauen müssen unsere Ideen, wenn wir welche haben, niederkämpfen und nach Gebetbüchern greifen, um nur nicht die Thorheit zu begehen, einmal eine That zu versuchen ...

Ich erstaune, sagte Helene, daß man hier so vom Hofe abhängt! Noch vor drei Jahren ...

Alles ist anders geworden, unterbrach die aufgeregte Pauline. Wissen Sie, Helene! Hier treiben die Frauen jetzt nichts mehr als Werke der Liebe, der christlichen Liebe ...

Oeuvres de charité? Wie in Paris! sagte Helene lächelnd.

Wer liest noch ein Buch! fuhr Pauline fort. Wer spricht noch von einem Roman! Verachtet ist jetzt jede Frau, von der man mehr weiß, als daß sie ihre Kinder selbst wäscht, selbst anzieht und die Zeit, die ihr sonst übrig bleibt, mit Kirchenmusik und Colportage von Loosen für die Ausspielungen der Frauenvereine zubringt. Man nennt Das die innere Mission!

Man spricht von Krankenpflege, von Wärterinnen in den Hospitälern, von der Armuth und den unehelichen Kindern, von den Skropheln und Kartoffeln, von den Gefangenen und ihrer Besserung . . .

Wie Rafflard und meine Schwiegermutter in Paris!

O, es mag vortreffliche gutmüthige Leute darunter geben, die sich gern damit beschäftigen, Charpie zu zupfen und die Warteschulen zu besuchen, aber ich kann es nicht. Ich fühle mich zu schwach für diese Tugenden . . .

Pauline von Harder konnte nicht ausreden; denn die Thür öffnete sich und einige Gäste traten schon herein . . .

Es waren zwei. Erstens der Hofmaler Lüders, eine schleichende höfliche Figur, ein Mann, der sein schönes Talent früh gelernt hatte an den Meistbietenden loszuschlagen, und Sanitätsrath Drommeldey.

Ganz gegen die Abrede mit Paulinen stürzte Helene gleich auf diesen Letztern zu und fragte nach Egon, den er mit mehren andern Aerzten behandelte . . .

Drommeldey erwiderte mit einem eigenthümlich gekniffenen, lauschenden Blicke seines scharfen Auges, daß der junge Fürst sich durch mancherlei Aufregungen ein Nervenfieber zugezogen hätte, dem er deshalb den glücklichsten Ausgang vorhersage, weil es sogleich im ersten Stadium in ganzer Heftigkeit ausgebrochen wäre

und den ganzen Organismus ergriffen hätte. Wenn es eine schleichende, unausgesprochene Form angenommen hätte, sagte er, würde er besorgt sein. Allein eine so gewaltige Erschütterung und der schnelle Ausbruch des Phantasirens erzeugt rasche und gute Krisen. Wir haben ein Nervenfieber, nicht den Typhus.

Phantasirt Egon und was? wollte Helene in ihrer leidenschaftlichen Theilnahme eben fragen; aber Pauline zog sie fort und flüsterte ihr zu:

Mäßigung!

Drommeldey mußte sich nun mit Paulinen beschäftigen, mit ihrem Pulse, den er zu aufgeregt fand, mit ihrem Appetit, den sie für gering erklärte ...

Sie haben keine Badereise gemacht, sagte Drommeldey, Sie grübeln zuviel, Sie nehmen das Leben zu ernst.

Als Pauline diese „Kur durch Leichtsinn" ablehnte, vertiefte sie sich mit Drommeldey in homöopathische Gespräche, die ihr den Genuß verschafften, mit sich selber zu theoretisiren und eine Art von autodidaktischer Quacksalberei zu treiben ...

Sanitätsrath Drommeldey war der gesuchteste Arzt der vornehmen Welt. Er mischte das allopathische Princip mit dem homöopathischen und praktizirte auf diese Art à deux mains. Wer an das Eine nicht

glaubte, dem half vielleicht das Andere. Besonders behauptete der kleine, feine, magere, starkgeröthete Herr mit den stechenden listigen Augen, daß die Seele des Patienten ein Hauptaugenmerk des sorgenden Arztes sein müsse. Er hatte durch dies Zauberwort alle vornehmen Frauen gewonnen. Denn eine verstimmte Seele wollen sie alle haben und mehr durch das Gemüth und seine Anregungen, als durch die Pharmakopöe kurirt werden. Drommeldey führte ein Buch über seine Patienten, eine förmliche Chronik ihres ganzen Lebens. Man kann sich denken, wie ihm die Gläubigen anhingen. Die Malades imaginaires behandelte er homöopathisch und ließ sie aus ihren kleinen portativen Apotheken sich die unschädlichsten Dinge selbst dispensiren; die wirklichen Kranken griff er aber mit vielem Geschick allopathisch an. Er galt nicht nur bei Hofe, sondern mit gleicher Autorität in einem ganzen Bezirk von zwanzig bis dreißig Meilen bei allen Reichen und Vornehmen. Er war fast in jedem Monat einmal auf einer größeren Reise begriffen. Ihm ganz besonders kamen die Eisenbahnen zu statten, denn sie gaben ihm eine Universalpraxis. Im Uebrigen war er keineswegs so kopfhängerisch, wie man nach seiner Verehrung vor der Homöopathie und der medizinischen Wichtigkeit, die er der Seele zuschrieb,

hätte glauben sollen. Er liebte ein Glas herben Ungarweins und stritt oft mit dem Justizrath Schlurck, ob die englischen oder holsteinischen Austern nahrhafter wären. Seine Philosophie war so ziemlich die des vorigen Jahrhunderts. Er liebte Anekdoten von Voltaire, Friedrich dem Großen und der Kaiserin Katharina. Ein bon mot stand ihm höher als eine Abhandlung. Sein Wissen wurde besonders von den jüngern Aerzten sehr bezweifelt; allein darum hätt' er es doch längst zu einem höhern Titel als dem eines Sanitätsrathes — was in der medizinischen Welt soviel wie ein Commerzienrath in der bureaukratischen ist — gebracht, wenn er nicht als halber Homöopath gewissermaßen außerhalb der offiziellen Medizinalverfassung des Landes stand. Die Homöopathie war noch nicht akademisch vertreten. Er verzichtete auf Ehrenämter, begnügte sich mit seinen Orden und den Dukaten, die ihm von allen Seiten zuströmten.

Die Säle füllten sich ... Offiziere, Beamte, Künstler kamen, manche nicht ohne Ruf. Es kann nicht unsre Absicht sein, sie Alle zu katalogisiren ...

Es war da die stehende Garde der Geheimräthin zugegen. Sie bildete den Stamm ihrer Gesellschaften und konnte recht verletzt werden, wenn sie bei irgend einem größern Mittage oder Abende fehlte. Alle ge-

hörten sie der Richtung an, die noch bis vor kurzem von Pauline von Harder leidenschaftlich vertreten war. Da es ihr nicht möglich wurde, sich nach der Krisis, in der ihre ästhetische Lebensauffassung zu Grunde ging, auf die Werke der Liebe, die Frauenvereine, die Institute der inneren Mission zu werfen, eine „graue Schwester", Diakonissin oder Schwanenjungfrau zu werden, so hatte sie es leidenschaftlich mit der Politik und dem conservativen Systeme. Alle diese Anhänger ihrer Fahne waren Beamte, Adlige, Offiziere, auf's beflissenste damit beschäftigt, die alte Ordnung der Dinge wiederherzustellen und das demokratische Princip zu bekämpfen. Einige von ihnen sahen in diesem Princip nur die rohen und gemeinen Straßenausbrüche der Demokratie, Andere waren gerechter und gestanden zu, daß die Demokratie das Unglück hatte, in ihren ersten Bildungsformationen eine Menge Schlacken involviren zu müssen; doch auch das reinere Metall erschien ihnen verderblich und gefährlich. Der Unschuldigste dieser Conservativen war noch der alte Graf Franken, den nichts in seinem Hochtorysmus berührte, an dem Alles abglitt und der erst seit kurzem wieder dauernd die Gnade gehabt hatte, in der Residenz zu wohnen. Viel schroffer schon war der Kammerherr von Ried, ein Schwager Pau-

linens aus erster Ehe, ein sehr reicher Gutsbesitzer, der zu verarmen fürchtete, wenn die progressive Einkommensteuer und die neue Grundzinsgesetzgebung in Kraft blieb. Die Gespenster des Communismus ließen diesen Mann nicht schlafen. Er hatte eine große Korn-Ligue gestiftet zwischen allen Grundbesitzern des Landes, um den Ministern und Kammern die Spitze zu bieten, ein Unternehmen, über das der Hof nicht wußte, sollte er Freude oder Schrecken empfinden. Kammerherr von Ried organisirte Bauernvereine, die die Gesellschaften der Demokraten bei passenden Gelegenheiten überfielen und Jeden halbtodt prügelten, der sich nicht bereit erklärte, auf der Stelle eine gewisse Landeshymne zu singen. Diese patriotischen Banden wurden fast in der ganzen Monarchie organisirt und von Gendarmen oder eben ausgedienten Soldaten, die zwar den Bauernkittel wieder anzogen, aber nicht viel Lust zum Arbeiten hatten, geleitet. In großen Städten wurden von Sacksiedern, Lastträgern, Karrenschiebern solche Kraft-Vereine gebildet. Der Kriegsrath Wisperling, der zugegen war, gehörte zu den schleichenden Naturen, die es verstanden, unter Kanalarbeitern und Schiffsablädern mit einer gefüllten Börse Mannschaften zu werben zu solchen loyalen knüttelhaften Demonstrationen. Er mischte sich auf naive, kindliche Weise unter Brücken- und Bau-

arbeiter, scherzte, späßelte, theilte Viergroschenstücke aus und veranlaßte eine Zeit lang jeden Sonnabend spät in der Dunkelheit einen Ueberfall der Clubs und einige halbtodt geschlagene Opfer dieser unzurechnungsfähigen Loyalitätswuth. Einige Sendapostel der Enthaltsamkeitsvereine unterstützten darin diesen sanft flüsternden, immer liebevoll lauernden Kriegsrath Wisperling. Dafür, daß er bei seinen Sonnabend-Abends-Werbungen manchmal irre ging und an die unrechten Elemente im Volke kam und fürchterlich oft schon selbst geschlagen wurde, hatte ihn das Bedauern, das Lob und manche Gratification seiner Vorgesetzten schadlos gehalten. Er wußte, daß er auf der Liste stand, bei nächstens thatkräftigerem Durchbruch der Reaction für dieses eigenthümliche Rekrutiren Geheimer Kriegsrath zu werden. Auch einer dieser Sendapostel war zugegen, Baron von Held. Er reiste für die Ausrottung der sogenannten Alkohol-Vergiftung und gehörte zu den gewandtesten „Colporteuren" der innern Mission, die ja die politische Krankheit der Völker auch scharf genug in's Auge gefaßt hat und sie als Teufelswerk auszurotten sucht. Das christliche Werben gibt sich da zum Deckmantel einer ganz weltlichen Industrie, für eine Menge Bücher, Zeitschriften, Gesellschaften u. s. w. her, warum nicht auch für das reactionäre Wühlen?

Einen der keckſten Agitatoren lernen wir in dem anweſenden Grafen Brenzler kennen. Dieſer hatte, um Conflikte herbeizuführen, ſich nicht geſcheut, ſchon an den Straßenecken oft zum Bau von Barrikaden aufzufordern und durch geſchickte Manöver in ſolcher Art gleichſam den Feind herauszulocken, um ihn beſſer auf's Haupt ſchlagen zu können. Graf Brenzler, noch jung, war ein förmlicher Flibuſtier ſeiner Partei und lag in einem fortwährenden bald liſtigen bald offenen Kampfe mit ſeinen demokratiſchen Gegnern.

Auch einige politiſch ſehr fanatiſche Frauen waren ſchon zugegen. Sie gehörten zu den wildeſten Parteigängern, unter denen man Erſcheinungen in neuerer Zeit getroffen hat, die die grauſamere Natur der Frauen in ein entſetzliches Licht ſtellen. Für die Ausſicht, ihre Männer könnten jährlich hundert Thaler weniger Gehalt beziehen, waren manche vom ſchönen Geſchlecht Furien geworden. Von denen, die um einen bei dem Lärm der Aufſtände flatternden Kanarienvogel, um einen winſelnden Schooshund wüthen konnten, will ich nicht reden; auch die wollen wir bemitleiden, die auf der Straße von einem betrunkenen Arbeiter übel angeredet, nach Hauſe kommen und in Ohnmacht fallen und die Welt mit Feuer und Schwert vertilgt wiſſen wollen. Aber die Damen

waren entsetzlich, die die Besteuerung der Pensionen fürchteten, die, die etwas von den Abzügen der hohen Gehalte gehört hatten. Diese glichen Mänaden und hätten ruhig neben Karl IX. in der Bartholomäusnacht ausgehalten, als dieser mit der Flinte an einem Fenster des Louvre stand und immer schrie: Tuez! Tuez! Tuez!

Begrüßen wir nun Diejenigen in Paulinens Salon, die wir schon einmal nennen hörten oder genauer kennen.

Vor allen ist die Excellenz selbst zu nennen. Kurt Henning Detlev von Harder zu Harderstein kam mit dem Großkreuz auf der Brust, sehr gewählt toilettirt, die Perücke frisch gebrannt und neu gelockt. Seine Haltung verlieh ihm Würde. Er belächelte Jeden sehr gnädig und war gegen Helene d'Azimont in dem Zelte sogar herzlich. Diese fand ihn, als er in dem blauen Zelte sich neben sie setzte, außerordentlich vergnügt. Sie gestand ihm, daß ein gewisses Etwas in ihm läge, was man kaum anders nennen könnte als Unternehmungsgeist ...

Finden Sie Das?

Unverkennbar. O! O! Sie haben etwas!

Die Reisen auf die königlichen Schlösser bekommen mir gut.

Man athmet dort eine so gesunde Luft ...

Das ist es.

Auch die Zeit regt an.

Die Zeit? Wie so, Frau Gräfin? Die Zeit ... Ach! abscheulich! Sie thun, als wenn ich ein Greis wäre!

Bitte! Ich spreche von der Zeit, nicht vom Alter.

Ach so! ... Werden Sie Papa nicht besuchen?

Papa? Wer ist Papa?

Meinen Papa in Tempelheide ...

Dies Gespräch wurde für die erschöpfte Helene schon zu angreifend. Es war ihr drückend, leidlich heiter sein zu sollen. Sie machte Miene, sich doch zu entfernen, während außerhalb des Zeltes Pauline empfing. Der Geheimrath hielt sie aber mit Schmeicheleien auf. Er fand sie bewunderungswürdig. Verdrüßlich antwortete sie:

Wovon sprachen wir?

Von Papa, Comtesse! Papa!

Nein, nein, nein! Ihr Papa? Es muß Ihr Großvater sein! Sie sind zu schalkhaft, zu jung, um nur noch einen Vater zu haben. Treibt er immer noch Zoologie, der alte Herr? Gehen Sie zu ihm, Excellenz! Er muß Sie noch zähmen, Sie blicken heut so wild! Und dabei ist nicht einmal Ihre Cravatte fest geschnürt!

Cravatte? Trägt man in Paris Cravatten? Der Graf versprach mir Moden zu schicken ...

Recepte!

Recepte? O!

Ach, Excellenz, fuhr Helene seufzend fort, so lang ich hier bin ... Schicken Sie mir denn auch manchmal, wie sonst, Blumen aus Monplaisir und Sansregret?

Wenn ich sicher bin, nicht durch die Eifersucht eines gewissen —

Sprechen Sie von Blumen, Excellenz! Ich will Solitüde besuchen ... Sie haben dort Treibhäuser. Was gibt es Neues in Solitüde?

Ich habe eine neue Methode des Bewässerns erfunden ...

In der That? Erfinden Sie?

Eine Gießkanne, Comtesse, die aus verschiedenen Schläuchen besteht —

Eine Feuerspritze —! Excellenz, das ist nichts Neues.

Doch! doch! Comtesse ... Die Majestäten waren entzückt davon. Die Gießkanne ruht auf zwei Rädern; statt des einen Halses gehen zwei Schläuche, etwa in der Länge von — erlauben Sie, daß ich Ihnen Das genauer vormache! Hier steht die Gießkanne ...

In dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die das Element des Intendanten der königlichen Schlösser war, wurde er aber durch seine Gattin gestört, die mit den Malern Heinrichson und Reichmeyer in das blaue Zelt trat und Helenen in Letzterem einen alten Bekannten aus Paris zuführte.

Helene empfing den Maler ihrer Villa von Enghien sehr freudig und tiefbewegt. Sie rückte sogleich so, daß Reichmeyer die eben von Excellenz verlassene Stelle des Divans einnehmen mußte. Noch mit dem Worte: Gießkanne! auf den Lippen stand Herr von Harder einige Sekunden schwebend und ließ sich dann mit Heinrichson in eine weitere Auseinandersetzung über diesen Gegenstand ein. Harder gehörte zu jenen Menschen, deren Ideenarmuth es mit sich bringt, daß sie einen einmal gefaßten Gedanken nicht wieder fallen lassen können. Ganz unbekümmert darüber, ob Heinrichson, der besondere Schützling seiner Gattin, ein Interesse haben konnte, die Construction einer neuen Gießmaschine kennen zu lernen, setzte er diesem doch jene durch den Mechanismus des Denkens einmal in ihm aufgezogene Einrichtung des neuen Bewässerungswerkzeuges auseinander. Heinrichson, der an Alles dachte, nur nicht an die Annehmlichkeit, mit der Excellenz in ein hydraulisches Gespräch verwickelt zu wer-

den, mußte ausharren. Mit den Blicken hier und dorthin forschend, die Gräfin d'Azimont mit seinen heißen, sprechenden Augen fast verschlingend, dann einmal wieder auch pflichtschuldigst mit einer gewissen Schwärmerei nach dem biblischen Turban Paulinens blickend, unterbrach er die Auseinandersetzungen des Geheimrathes, ohne ihrer im Mindesten zu achten, fortwährend mit den näselnden Worten: Ah! Sehr wohl! Sehr schön! Sehr praktisch! Aha! ... Und Excellenz waren entzückt über die Gelegenheit des Beweises, wie sehr das Vertrauen Sr. Majestät gerechtfertigt war, als man ihm, dem altgewordenen Kammerherrn und ehemaligen Reisemarschall des Hofes, die Intendanz der königlichen Gärten und Schlösser überließ.

Kaum war Heinrichson hierauf zu Paulinen geschritten und hatte sein Amt angetreten, das eben darin bestand, ihr den ganzen Abend eine gewisse „Assiduität" zu widmen, das heißt: eine gewisse beflissene Emsigkeit des Aufmerkens und ein scheinbares leidenschaftliches Drängen, immer in ihrer Nähe sein zu dürfen, als die unvermeidliche Trompetta mit ihrer ebenso unzertrennlichen Begleiterin, der blonden Friederike Wilhelmine von Flottwitz eintrat.

Man nannte sie die Inseparables, falls sich, wie

Heinrichson boshaft hinzusetzte, naturhistorisch nachweisen läßt, daß alte Kakadus sich mit jungen Kanarienvögeln paaren ...

Wie dem sei, die Trompetta brachte Leben in jede Gesellschaft. Die kleine kugelrunde Frau rollte sich bald da, bald dorthin und schied von keinem Cirkel, in dem sie nicht mehrfach jedem Einzelnen à part einen guten Abend gewünscht hatte. Während Helene glücklich war, mit Reichmeyer allein von Paris, vom See zu Enghien und ihrem Spiegelzimmer reden zu dürfen, zu dem er einige enkaustische Wachsmalereien geliefert hatte, wußte die Trompetta, die ihrer noch nicht ansichtig geworden war, sogleich eine Fülle von Thatsachen über die Zeit und die Menschen anzubringen, die Alle anregte und unterhielt. Da sie Jedes im Tone der Liebe und des herzlichsten Antheils vorbrachte, auch jede Verleumdung, auch jede Nachrede eines schlimmen Gerüchtes, so war es recht boshaft von Heinrichson, daß er zu Paulinen sagte:

Da hat man schon wieder die gute Dame aus Sheridan's Lästerschule, die nur deshalb die böse Lästerung der Andern tadelt, um wiederholen zu können, was über diese Menschen gelästert wird.

Die Flottwitz aber war sogleich von einigen Militairs umgeben, die mit ihr über den neuen Achilles,

den Prinzen Ottokar sprachen und ihr Manches im Vertrauen mitzutheilen wußten, was sich auf der nächsten Avancementsliste bestätigen würde. Sie erzählte dafür ihrerseits, daß im weiblichen Reubunde wäre beschlossen worden, für Weihnachten in jedem Kasernenzimmer der ganzen Monarchie einen Weihnachtsbaum anzuzünden, jedem Krieger für die bewährte Treue Aepfel, Nüsse und einen Pfefferkuchen zu bescheeren, der wahrscheinlich den allgeliebten Prinzen Ottokar darstellen würde, falls es nicht schicklicher wäre, den König selbst in dieser Form seinen Landeskindern zum liebevoll flüchtigen Andenken zu übergeben. Das junge schwärmerische Mädchen war so demokratenfeindlich, daß sie mit großer Begeisterung auch von einigen neuen Verhaftnahmen sprach und die guten Aussichten für die nächsten Wahlen lobte.

Frau von Trompetta musterte die Anwesenden und fand sogleich heraus, daß sie nur dem politischen Kreise der Geheimräthin angehörten. Pauline hatte sich also noch immer nicht entschließen können, die christlich soziale Richtung der Gräfin von Mäuseburg einzuschlagen, mit der sie die Trompetta in ihrer Weise schon vor einiger Zeit glaubte liirt, richtiger verkuppelt zu haben. Pauline hatte wirklich einmal schon einen schwachen Versuch in der „Krankenpflege“ ge-

macht, es aber nicht sehr weit bringen können in so schweren, den ganzen Menschen und seine Eitelkeit in Versuchung bringenden Aufgaben. Die Trompetta fand also nur politische Elemente ... Ihr war Das ganz gleich, der betriebsamen Frau. Sie plätscherte ja wie ein Meer-ufer-Fisch in beiden Elementen, im Süßwasser der sozialen Richtung, wie im Salzwasser der Politik. War sie doch auch schon zu der Erkenntniß gekommen, daß eine Frau, die etwas auf sich hält, in Gemeinzwecken nicht ganz zu Grunde gehen dürfe! Sie hatte ihre aparten Liebhabereien. Sie veröffentlichte Bücher, Bildersammlungen, Stickereien durch wohlthätige Lotterieen. Dies war eine Agitation, die sie ganz auf eigene Hand betrieb und bei der sie sich eine gewisse Selbstständigkeit ihres Namens sicherte. Sie fühlte sich gehobener, bedeutsamer durch die Bitten der Vereine, doch ihrer eingedenk zu bleiben und für sie zu wirken. Denn wenn die Trompetta wirkte, so bekam ein Magdalenenstift, eine Diakonissenanstalt, ein Blindenasyl, ein rauhes Haus für verwahrloste Kinder u. s. w. gleich eine sehr bedeutende Summe. Mit den schweren Liebesdiensten der christlich sozialen Richtung selbst gab sie sich nicht ab. Dazu war sie zu flüchtig, zu eitel, zu vergnügungssüchtig. Und oft sagte sie so laut, daß es ihre intimsten Freundinnen, Pauline

von Harder und die Flottwitz, hören konnten: Was thut denn auch die Gräfin Mäuseburg anders, als daß sie jeden Morgen die Rapporte von einer alten Kammerjungfer und von ein paar alten Nähterinnen anhört, die statt ihrer zu den armen Wöchnerinnen, zu den Kranken und Hilflosen gehen und ihr die Thatsachen mittheilen, denen sie durch die disponiblen Fonds der Kassen auf ihrem Sopha eine andere Wendung gibt! Sie notirt sich die Fälle in ihren Büchern und setzt daraus die Statistik zusammen, die sie dem großen Centralausschusse vorlegt!

Besonders wegen der lieben Flottwitz sah die Trompetta heute mit Vergnügen, daß im Salon der Geheimräthin die politischen Elemente überwogen. Die Flottwitz und die Trompetta gehörten zwar zu den musikalischen Akademieen der feindlichen Schwester in Tempelheide, allein Pauline hatte gerade gern eine Verbindung mit dem jenseitigen Feldlager. Die Trompetta sagte oft zu ihr: Pauline, brauchen Sie mich bei der guten Anna als versöhnenden Parlementär! Aber Pauline schüttelte den Kopf und sagte lächelnd, wie zum Scherz, aber sie meinte es ernstlich: Nein, ma chère, als Spion! — Pfui! Pfui! hatte zwar die Trompetta darauf erwidert, aber sie besaß ein merkwürdiges Talent, in Form harmloser spielender

Berichte gleichsam nur wie beispielsweise und ohne alle Absicht die ganze Chronik der großen Welt in Umlauf zu bringen. Sie entzweite und verband, wie es kam. Junge Mädchen, die ein Herz schon gefunden hatten, mußten sich vor ihr in Acht nehmen. Sie hatte die Leidenschaft, „unpassende Parthieen“ zu hintertreiben und blinder Liebe bei Zeiten den „Staar zu stechen“. Denen aber, die noch nichts gefunden hatten, hielt sie gern immer ein ganzes Register vortrefflicher Parthieen entgegen, die sie allenfalls „vermitteln“ konnte. So der Flottwitz. Friederike Wilhelmine dachte, bei ihrem Verkehr mit Offizieren, nur an das Wohl der Monarchie und die unbefleckte Ehre und Treue des Kriegsheeres, nicht an eine prosaische Heirath; aber die Trompetta schob ihr immer doch diese kleinlichen Gedanken an Liebe und Ehe unter. Die Augen der älteren Freundin kuppelten fortwährend für die jüngere und noch vorm Eintreten in den Salon der Geheimräthin hatte sie auf der Treppe zur Flottwitz gesagt:

Wenn wir unter den Malern, die bei Paulinen sich versammeln, heute einmal den Siegbert Wildungen wiederfänden! Sie waren zwar schon auf dem Wege nach Tempelheide verletzt, liebe Friederike Wilhelmine, durch seine demokratischen Aeußerungen, wie

ich durch seine Blasphemieen; allein es ist doch ein hübscher, artiger, recht idealischer Mann ...

Die Flottwitz hatte darauf nichts erwidert, sondern nur noch beim flüchtigen Vorüberstreichen an einem von Oleandern versteckten Spiegel ihre langen blonden Tirebouchons geordnet. Aber als zu Aller Erstaunen jetzt ihre Antipathie, Fräulein Melanie Schlurck, mit einem alten Herrn eintrat, warf sie doch der gleichfalls überraschten Trompetta einen Blick zu, der etwa sagen sollte: Das da ist ja der Gegenstand, für den dieser junge staatsgefährliche Künstler entflammt ist!

In dies Geschwirre und Gesumse rauschte wirklich gegen neun Uhr, als man schon die verschiedenen Sorbette herumreichte, Melanie Schlurck, geführt von ihrem Vater.

Drittes Capitel.

Meisterin und Schülerin.

Melanie Schlurck hatte sich heute ganz weiß gekleidet und glich Aphroditen, wie sie dem Meeresschaume entstieg. Man konnte ihre Toilette einfach nennen, wenn nicht hinter der gänzlichen Entfernung jedes Prunkes und jedes auffallenden Behanges die Absicht durchschimmerte, sich nur ganz allein, ganz selbst zu geben. Die Taille hielten die einfachsten langen weißseidenen Bänder zusammen. Der Nacken war unverhüllt. Das Haar in griechischer Einfachheit, ohne den geringsten andern Schmuck, als den natürlichen der in den Nacken zusammengewundenen starken Flechten, die von einigen Locken durchzogen waren. Ein Fächer war das Einzige, was wie ein besonderer tändelnder Schmuck erscheinen konnte.

Franz Schlurck trug einen neuen grünen Frack mit goldenen Knöpfen. Er liebte das todtengräberische,

leichenbittende Schwarz nicht und hatte sich von den Gesetzen der Etikette hinlänglich freigemacht, um in solchen Dingen seinen eigenen Eingebungen zu folgen. Er war wieder ganz frisch, ganz aufgeregt. Die niederdrückenden Erfahrungen des Vormittags waren von dem leichtsinnigen Manne vergessen und die unmittelbare Nähe seines geliebten Kindes elektrisirte ihn immer.

Pauline empfing Melanie mit großer Auszeichnung.

Machte Melanie schon durch sich selbst den siegreichsten Eindruck, so mußte sie der Mittelpunkt des Abends umsomehr werden, als ihr die Geheimräthin entgegenkam, sie mit unbeschreiblicher Holdseligkeit auf die Stirne küßte und sie auf das Hauptsopha des Salons zu sich niederzog, sie mit Liebkosungen und steter Bewunderung ihrer Schönheit fast überschüttend.

Dieser Moment des Triumphes wurde nur leider zu früh dadurch abgebrochen, daß die Trompetta in ihrer Wanderung von Person zu Person und der Flottwitz wegen Melanie vermeidend eben ins blaue Zelt gerathen war und dort hinter den Camelien die Gräfin d'Azimont entdeckt hatte. Dieser Moment! Dieses laute Geräusch des Staunens! Dieses — was konnte man von der Trompetta anders erwarten — exaltirte, förmliche Geschrei! Helene mußte vortreten und

ein Gemurmel der Begrüßung ging durch den ganzen Saal.

Helene lächelte und sagte, während sie näher kam: Liebe Frau von Trompetta! Ich sehe, Sie sind wohl! Ich begrüße Sie von Herzen. Aber Begrüßung und Abschied in demselben Augenblick! In einem Besuche bei meiner lieben Pauline überrascht mich diese glänzende Gesellschaft, für die ich nicht vorbereitet bin.

Damit kam sie voll Grazie auf Paulinen zu, um von ihr für heute Abschied zu nehmen.

Pauline, die in der linken Hand fast noch den zarten weißen Handschuh der rechten Hand von Melanie fühlte, gab ihr ihre Rechte und zog sie zu sich nieder und wollte von der frühen Trennung nichts wissen. Sie hatte ja jetzt ihre bestimmten Absichten mit den beiden Frauen, die sie umgaben. Zwar war sie durch den Eindruck, den Melanie machte — für so schön hatte sie dies vielbesprochene Mädchen nicht gehalten! — in der Meinung, durch die d'Azimont sie zu „eklipsiren", ganz irr geworden. Doch sah sie eben, daß auch Helene ihren Reiz hatte. Ein so zartes sanftes Auge, wie Helene in schüchternen Momenten aufschlagen konnte, besaß Melanie nicht, bei der das Auge im Grunde doch nur schelmisch irrend und fast nichts-

sagend war. Helene erschien geistig, seelenvoll, Melanie vielleicht nur schön, vielleicht fast kalt, nur eitel. Trotzdem, daß Schlurck Paulinen die Versicherung gegeben hatte, die Gefahr, in die sie durch Egon's Kenntnißnahme von Enthüllungen seiner Mutter in der Gesellschaft auf den Rest ihres Lebens gerathen könne, ließe sich noch abwenden, fühlte sie doch die Nothwendigkeit, sich auf alle Fälle mit Egon auf einen sichern Fuß zu stellen und noch glaubte sie mit begründetem Rechte, daß auf jener Rückreise Melanie die siegende Rivalin Helenens geworden war. Sie träumte von Vertraulichkeiten zwischen den beiden Reisegefährten von Hohenberg, von Complotten und allen möglichen bösen Dingen, die Melanie durch Bekanntschaft mit dem Inhalte des Bildes schon über sie könnte in Erfahrung gebracht oder befördert haben.

Das befremdete Erstaunen des jungen Mädchens über die Gräfin d'Azimont entging ihr nicht. Sie konnte nicht ahnen, wie es in ihr rief: Das ist nun die schöne Frau von Paris, mit der du einen Mann im Schloßgarten von Hohenberg geneckt hast, der dich täuschte!

Helene nahm an Melanie, die ihr flüchtig vorgestellt wurde, wenig Interesse. Sie war ohne Neid. Sie duldete jeden andern Vorzug. Sie konnte sich

freuen, wenn Andere schön und glücklich waren. Diese im Grunde gute Natur gab Helenen etwas außerordentlich Sicheres und einen gewaltigen Vorsprung vor einem Wesen wie Melanie, das von einer fortwährenden Unruhe und allen nagenden Bedrängnissen der Gefallsucht gepeinigt wurde. Helene war aus einer völlig andern Form weiblicher Schönheit geprägt. Sie zählte zehn Jahre mehr als Melanie, aber da sie klein, zart gebaut, von rundlichen Formen war, so that ihr die Zeit nicht so viel Abbruch, wie sie größeren, schlankeren, spitzeren Formen zu thun pflegt. In Helenen lag der Zauber des rein Weiblichen, den Melanie nicht besaß. Diese konnte sinnlich blenden, aber kaum so das Bedürfniß der höheren Liebe reizen, wie die weichen Formen der d'Azimont.

Melanie ihrerseits fühlte das mit gewaltigem Eindruck. Sie hatte doch irgend eine geheimnißvolle Beziehung zum Fürsten Egon, das wußte sie, wenn sie auch schmerzlich darunter litt, daß der männliche, herausfordernde, kecke Dankmar der Fürst nicht gewesen war. Wie hatte sie diesen mit der d'Azimont geneckt! Purpurglut der Scham und jede Wallung des Zornes überkam sie, wenn sie daran dachte, daß Dankmar ihr ja immer die reinste Wahrheit gesagt und nur ihre eigene tolle Verblendung, ihre eigene dem

Höchsten nachstrebende Verkehrtheit diese Wahrheit nicht hatte hören wollen. Das war nun die d'Azimont, mit der sie den vermeintlichen Prinzen „aufgezogen" hatte! Das jene schöne elegante Pariserin, auf die sie einem Schattenbilde, einer Täuschung zu Liebe, Eifersucht gefühlt hatte! Pauline bemerkte wohl, welchen forschenden Blick sie auf Helenen richtete. Das ist der Blick einer Rivalin! sagte sie sich und beobachtete und verglich Beide von ihrem Standpunkte.

Auf die Ströme von Fragen, in denen die Trompetta auf Helenen sich ergoß, antwortete diese lächelnd mit einer ihr sehr angenehm stehenden schmerzlichen Resignation.

Wäre sie mager, flüsterte Heinrichson Reichmeyern in's Ohr, ich würde etwas von der Madonna des Murillo in ihr finden. Der Blick ist vollkommen der des Spaniers.

Eine Spanierin, ja! sagte Reichmeyer. Aber es ist noch mehr die heilige Therese, die leidenschaftliche Aebtissin der unbeschuhten Karmeliterinnen. Ich glaube, daß sie alle Mysterien der irdischen Liebe kennt, wie die heilige Therese die der himmlischen.

Helene hielt solchen Kritiken und Vergleichungen nicht zu lange Stand. Sie foderte die Trompetta auf, ihr die Stunde zu sagen, wo man sie sprechen

könne. Diese antwortete, sie wäre zu viel in Bewegung, um eine feste Zeit einhalten zu können, aber schon morgen käme sie selbst zu ihr.

Helene nickte graziös und erhob sich dann wirklich, um zu gehen.

Pauline begleitete sie. Wie die Kleine in ihrer einfachen schwarzen Tracht neben der phantastisch aufgeputzten jugendlichen Matrone über das Parkett schritt, hatte sie den ganzen Zauber reinster und natürlichster Menschlichkeit für sich. Sie war von Dem, was sie heute Alles erlebt hatte, erschöpft. Man sah ihr die Abspannung an. In dem Vorzimmer umarmte Pauline sie noch einmal und sagte:

Helene, Sie sind groß! Sie haben sich wie eine Heldin bewährt! Sie beherrschten sich. Es wird Aufsehen machen.

Als die Gräfin statt aller Antwort die Augen gen Himmel aufschlug, in denen eine Thräne glänzte, drückte sie die Geheimräthin noch einmal an's Herz.

Morgen seh' ich Sie, sagte Pauline, und ich hoffe, Helene, ich bringe Trost und finde Fassung.

Bringen Sie Mitleid! sagte Helene mit leiser Stimme, drückte Paulinen die Hand und ging ruhig über die glänzend erleuchtete, blumenbesetzte, unter den Teppichen knarrende Stiege hinab.

Ihr Bedienter folgte mit einem Shawl, den sie umschlug, als sie in den Wagen stieg . . .

Natürlich wurde im Salon jetzt über nichts, als über die Gräfin d'Azimont, über Egon und über die Fürstin Wäsämskoi gesprochen . . . Ein Körnchen Wahrheit, breitgeschlagen, wie unter der Hand des Goldschlägers, der aus einem Körnchen Metall endlosen Goldschaum fertigt. Da wir die Verhältnisse genauer kennen, überlassen wir die Erfindung den Uneingeweihten und beobachten nur Paulinen, die sich frei genug fühlte, jetzt ganz ihren nächsten Unternehmungen zu leben. Auf einen Blick sah sie sogleich, daß zwischen Melanie und ihrem Manne eine Neckerei stattfand. Melanie hatte ihm einen zu komischen Gruß gegeben und er ihn zu verblüfft, fast schmollend erwidert. Melanie erschien ihr sogleich wie die verdächtigste Kokette. Ruhig den linken Arm in die Ecke des Sophas stützend und sich in die Rückenkissen überlehnend, in der rechten Hand mit dem Fächer spielend, sah Melanie den Gruppen zu, die sich im Salon gebildet hatten und gab Jedem Gehör, der sich ihr näherte und sie in ein Gespräch zu intriguiren suchte.

Die Trompetta brannte vor Verlangen, Melanie über ihre Reise auszuforschen; aber seit der letzten Störung

in der Singakademie zu Tempelheide mußte sie der Flottwitz zu Liebe Farbe halten. Die Flottwitz ignorirte nämlich Melanie mit consequenter Verachtung und sprach unausgesetzt und auf das lebhafteste mit dem Grafen Brenzler über eine neue Art beweglicher Barrikaden, mit welchen die Truppen bei künftigen Revolutionen gegen etwaige Empörer besser zu operiren lernen möchten; sie sprach so laut, daß sie Melanien sogar etwas von der ihr allgemein gewidmeten Aufmerksamkeit entzog.

Sr. Excellenz der Intendant benutzte diese Pause, trat an die Sophalehne und flüsterte zu Melanie halblaut:

Guter Gedanke von meiner Frau, Sie bei uns einzuführen, Fräulein ...

Bitte Excellenz, beschämen Sie mich nicht. Es ist doch nur Ihr Gedanke gewesen ...

Doch nicht! Bin Ihnen ja bös — recht bös — Das wissen Sie doch schon ... Sie ...

Excellenz! Bös? Mir? Warum?

Sind recht listig, recht gefährlich — Ja, ja, ich schmolle ...

Wie so? Sie? Welche Ursache hätten Sie?

Werden es schon wissen — Sie kleine Abscheuliche!

Sie haben einen Katarrh, Excellenz! War es kalt im Möbelwagen?

O Pfui! Pfui! Sie spotten — Recht lieblos! In der That! Recht lieblos!

Ich ohne Liebe? Ich, die deshalb im Heidekrug verzweifelte, weil dort so viel Katzen herumstreichen, die ich nicht leiden kann?

Und bestohlen bin ich auch geworden! Habe einen schönen Auftritt gehabt mit meiner Frau! Fräulein ...

Ich seh' es Excellenz! Die kleinen Ohren glühen ... Das bedeutet Blutandrang ... Kummer ...

O über Sie! O! o, Sie sind nicht gekommen! En vérité! Sie haben mich gefoppt. Sie sind nicht gekommen!

Excellenz! Welch ein Wort! Gefoppt! Ich versichere Sie! Die Katzen sind ganz allein Schuld — Sie schliefen doch recht sanft in der kleinen transportablen Hütte? Die Götter der Liebe wachten doch über Sie? O Sie machen mich recht unglücklich, daß Sie sagen können, ich hätte Sie gefoppt, Excellenz!

Ah! Bah! Bah! Ich trau' Ihnen nicht mehr. Sie sind schlimm! Recht schlimm!

Und die Menschen nennen mich alle so gut. Nur vor Katzen fürcht' ich mich, Excellenz. Und es war so finster und so naß und die Gensdarmen fluchten so laut und Ihre Bedienten tranken so viel — aber Sie

hatten doch Ihr gesticktes Nachtmützchen auf, Excellenz, als Sie in das Hüttchen schlichen? Was? Ihr Schlafrock steht Ihnen auch gar zu schön! O Hohenberg, Hohenberg! Unvergeßliche Stunden, die wir dort erlebten und ich gefoltert wurde von meinem vis à vis, das mich anfangs nicht verstand, nicht verstehen wollte ... denn nur im Mützchen und im seidenen Schlafrock erschienen Sie anfangs am Fenster!

Hätt' ich ahnen können —

Daß diese kleinen Ohren mich entzücken würden! Excellenz Sie sind heute zu liebenswürdig! Gehen Sie! Gehen Sie! Oder ich komme heute doch noch in den Möbelwagen ...

Pauline trat bei diesen boshaften Worten hinzu. Sie hatte die letzten Worte halb und halb verstanden und fragte, durch galante Herablassung ihr Erstaunen mildernd:

Wovon sprechen Sie? Sie flüstern mit meinem Gatten? Ei, ei, die schöne Melanie beunruhigt den Frieden meines Hauses! Henning ist von Hohenberg zurückgekehrt wie ein neugeschaffener Mensch!

Wir sprachen vom Heidekrug, gnädige Frau, sagte Melanie mit einem so zärtlichen Blicke auf Harder, daß Pauline lachen mußte. Es sind so viel Katzen dort, sagte Excellenz und ich gestehe, vor Katzen hab' ich allen Respekt. Nicht wahr, liebe Flottwitz? Sie

wissen, was mich von unsern Maccabäern und dem Stamme Judä verscheucht hat!

Die Trompetta und die Flottwitz waren nämlich eben nur so lauschend vorübergegangen; Diese noch ganz erhitzt von den Auseinandersetzungen über die fliegenden Barrikaden und überall nur todte und verwundete Insurgenten erblickend, Jene auf eine Gelegenheit lauernd, doch mit der ihr ganz sympathischen Melanie anzubinden.

Ah! rief die Trompetta erlöst wie von einer großen Spannung. Nun schüttete sie ihre ganze Freude und Wonne des Wiedersehens und ihrer Ueberraschung aus, während Friederike Wilhelmine ernst und hoheitsvoll lächelte ...

Das war ein Begrüßen, ein Fragen, ein Forschen! Aber Melanie kehrte sogleich auf die Worte zurück, mit denen sie, um den armen Henning von Harder von weiteren Inquisitionen zu erlösen, der Unterhaltung eine andere Wendung hatte geben wollen.

Es ist nur gut, süßes Kind, begann darauf erwidernd Frau von Trompetta mit künstlichem Schmollen, daß Sie Ihr Unrecht einsehen und von selbst auf diesen Gegenstand kommen. Sie haben diesen schönen Concerten für lange den Todesstoß gegeben, Sie böses Kind!

Wie so? fragte Melanie. Durch meine Antipathie gegen die Thiere oder meine geringen Gesangsmittel?

Pauline wünschte zu wissen, wovon die Rede war.

Frau von Trompetta ergriff, mit aller in diesem Falle wegen Anna's von Harder zu beobachtenden Discretion, das Wort und erzählte von den musikalischen Akademieen ihrer Schwester, den Zerwürfnissen der verschiedenen Singstimmen und dem Austritte des Fräuleins Schlurck ...

Seitdem haben wir erlebt, schloß Frau von Trompetta, daß die Zahl der Tenöre und Bässe sich auffallend lichtete. Ein Assessor, zwei Referendare und drei Lieutenants sind gleich nach dem Fräulein fortgeblieben. Sie können sich denken, welche Lücke Das gibt! Die gute Anna ist in Verzweiflung und unsere Absicht, nun den Paulus von Mendelssohn-Bartholdy zu versuchen, müssen wir geradezu aufgeben.

Melanie stellte die Gefahren, die sie dem Paulus gebracht hätte, ganz in Abrede. Der Assessor wäre versetzt worden, die beiden Referendare wären in einem großen Prozesse beschäftigt, den die Regierung mit der Stadt führe und was die drei Lieutenants anlange, so hieße das gradezu für Fräulein von Flottwitz das Empfindlichste sagen, da es nur eines Wor-

tes aus ihrem schönen Munde bedürfe, um sie wieder unter die rechtmäßige Fahne zurückzubringen.

Friederike Wilhelmine von Flottwitz entgegnete hierauf mit vieler Ruhe und der vollen Wucht ihres schönen klangvollen Organs:

Es ist besser, Fräulein, die Akademieen bleiben einige Zeit ausgesetzt, bis die Wahlen vorüber und die ersten Sitzungen der neuen Kammern so geordnet sind, daß man weiß, ob die gute Sache keine Gefahr zu befürchten hat. Es lebt ja Alles unter dem Druck der ungewissesten Zukunft. Die Demokraten wühlen mit unerhörter Dreistigkeit.

Der Kriegsrath Wisperling unterbrach die Sprecherin mit den unterthänigsten Worten:

Wie uns Fräulein von Flottwitz eben von ihrem Herrn Bruder erzählt hat ... Schauderhaft!

Wer kann singen, wollte die Flottwitz fortfahren, wer kann singen, wenn ...

Ihr Herr Bruder? fragte Kammerherr von Ried. Was ist denn Neues? Was ist denn schon wieder schauderhaft?

O es ist unerhört! meinte Wisperling und spannte noch mehr die Neugier des reichen Herrn von Ried, der wieder ein neues Attentat auf die besitzenden Klassen vermuthete.

Man wünschte Aufklärung, was mit dem Bruder des Fräuleins geschehen wäre.

Mein Bruder Wilhelm Friedrich, begann das Fräulein ...

Der Lieutenant? unterbrach sie Melanie.

Nein der Cadett —

Der zweite Cadett?

Der dritte —

Ihr fünfter Bruder?

Der vierte —

Sie meinen doch Friedrich Heinrich Wilhelm —

Nein, Wilhelm Friedrich —

Ah, der, dem sich jetzt die Stimme setzt? Richtig! Nun?

Wilhelm Friedrich ging gestern über die rasende Rolandsbrücke. Da trat ein Demokrat geradezu auf ihn ein, schlug ihm vertraulich auf die Schulter und fragte: Nun Herr General! Wie viel kostet denn die Schachtel von Ihrer Sorte?

Ah! rief fast Alles mit höchster Entrüstung.

Man trat näher, man bat diesen Vorfall noch einmal zu erzählen, man war außer sich. Fräulein von Flottwitz erzählte ihn noch einmal mit erhöhterer Glut, als schon das erste und zweite Mal. Ihre zarte, durchsichtige Haut färbte sich, die hellblauen Augen

schienen Funken zu sprühen, ihre blonden Locken strich sie mit einer raschen Handbewegung zurück und setzte, als sie geendet, hinzu:

Im weiblichen Reubund hat der Vorfall allgemeine Theilnahme gefunden! Welche Verwilderung, wenn die heiligsten Besitzthümer des Vaterlandes, die Bürgschaften unserer Kraft und Stärke vor dem innern und dem äußern Feinde, nicht mehr sicher sind! Mein Bruder Wilhelm ist von dem Vorfall krank geworden und liegt zu Bett ...

Die Trompetta fügte ergänzend hinzu:

Ja! Der empörende Vorfall hat Gelegenheit zu einer sinnigen Demonstration gegeben. Die Baronin von Astern und die Hoflieferantin Herold schlugen im Reubund wie aus einem Munde vor, dem Cadetten von Flottwitz eine Säbeltasche zu sticken, die wir ihm aufbewahren werden, wenn er einst zu den grünen Husaren abgeht.

O Das ist schön! O Das ist charmant! rief wiederum fast Alles einstimmig. Nur eine männliche Stimme, die bisher nicht vernommen war, legte zum allgemeinen Erstaunen folgenden Widerspruch ein:

Um den kleinen erschrockenen Cadetten von Flottwitz III. thut mir's leid. Aber wir leben ja nun einmal im gegenseitigen Kriege. Unsere Offiziere ver-

höhnen jeden Bart, jeden grauen Hut; so verhöhnen die Bärte und grauen Hüte wieder unsre kleinen Spielereien. Wenn man die Cadettenhäuser aufhöbe, würde man jedenfalls den Foderungen unsrer Zeit am besten entsprechen. Alle Achtung für Ihren kleinen Bruder, (denn ich wünsche, daß er die unverdiente Säbeltasche bei den grünen Husaren einst mit Ehre trage), aber solche Conflikte sind nicht zu vermeiden, wenn der König diese kleinen Repräsentanten des alten soldatischen Kastengeistes noch so herumlaufen läßt. Die Zeit der Cadetten in dem alten Sinne ist vorüber.

Der Sprecher dieser mit lautlosem Befremden aufgenommenen, bittern Worte war selbst Militär. Eine hagere Figur, mehr groß, als mittel. Sein Haupthaar war in sonderbarem Widerspruch zu der Jugendlichkeit seiner Züge grau, ebenso der Bart; die starken Augenbrauen jedoch waren ganz schwarz und gaben dem scharfen, habichtartigen Blicke eine Kraft, die niederschmetternd wirkte. Beim Sprechen entdeckte man in dem schönen Munde die weißesten Zähne. Stirn und Schläfe waren edel und klar. Nur um den Mund lag eine gewisse Bitterkeit, die den Zügen des Antlitzes manchmal einen mephistophelischen Ausdruck gab, ohne ihn jedoch unheimlich oder beängstigend erscheinen zu lassen. Er trug eine Infanterieoffiziersuniform, die auf

der Brust nach unten zu halb gelüftet war und ein Gilet von weißem Piquet sehen ließ, und Epaulettes.

Es war dies jener uns schon bekannte Major von Werdeck, ein Offizier, der früher nur seinem militärischen Berufe und mancherlei Studien gelebt hatte, seit dem neueren Umschwunge der Zeit aber vielfach in politischen Kreisen gesehen wurde und durch manche scharfe Aeußerung, die man von einem Manne seiner Stellung nicht erwarten wollte, hier und da schon aufgefallen war. In neuester Zeit war auch er in den Reubund getreten, wie Viele versicherten mit der bestimmten Absicht, ihn zu sprengen. Dies unerhörte Attentat auf einen Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, alle die von dem Throne gegebenen Concessionen zurückzugeben und gleichsam ihre Ertheilung zu bereuen, hatte ihn fast isolirt. Auffallend genug war es daher, daß er im Salon einer früher sehr eifrigen Reubündlerin, Pauline von Harder, erschien. Pauline hatte ihn aber ausdrücklich ersucht zu kommen; denn sie war jener Ultra-Partei müde und längst auf den Gedanken gerathen, eine gewisse Opposition gegen das Allgemeine gäbe ihr doch wol am Ende mehr Relief als das ewige Huldigen und Anerkennen.

Major von Werdeck kam ohne seine Gemahlin, die, eine geborne Kaminska, zu den lebhaftesten Op-

ponentinnen der Gesellschaft gehörte. Man hatte schon vielfach an dieser Frau Anstoß genommen, ihr aber als einer Polin die extremen Aeußerungen hingehen lassen. Dem Gemahl aber, von dem man anfangs erwartete, er würde ganz in seinem militärischen Bereiche verbleiben und diese häusliche „Wühlerei" nicht auf sich wirken lassen, galt im Geheimen schon die allgemeinste Entrüstung der Kreise, in denen diese beiden Gatten lebten. Es erregte eine offenbar beklemmende Stimmung, als Major von Werdeck hier so unbefangen eingetreten war und sich gleich als Opponent gegen die gemeinschaftliche Empfindung äußerte.

Als ihn Pauline begrüßte und ihm gedankt hatte für die Annahme ihrer Einladung, antwortete er, seine Frau entschuldigend, mit feinem Lächeln, er würde sich nicht haben entschließen können, heute Abend eine Vorlesung auf der Universität — Major von Werdeck schrieb sich dort alle Vorlesungen nach, die er hörte — zu versäumen, wenn er auf dem Zettel der Einladungen nicht auch Herrn Justizrath Schlurck bemerkt hätte — er grüßte diesen — er hätte ihn dringend zu sprechen ...

Schlurck verbeugte sich überrascht ...

Doch bitt' ich, sagte der Major, meine Privatangelegenheiten sollen die Erörterung wichtiger Dinge,

z. B. die Cadettenfrage, nicht stören. Sie wollten etwas sagen, Fräulein?

Die Flottwitz bemerkte kühn und voll Verachtung vor diesem Offizier:

Längst, weiß man es, Herr Major, daß die Demokraten Sie zum künftigen Generalfeldmarschall auserkoren haben. Die neuesten Schwankungen des Reubundes sind Ihr Werk! Sie haben darauf angetragen, ich weiß nicht, ob im Ernst oder aus Ironie, daß Jeder von dem Bunde der Reue ausgeschlossen wird, der eine Tochter zu verheirathen hat!

Natürlich wurde über diese Bemerkung, trotz des Abscheus gegen Werdeck, gelächelt ...

Major von Werdeck wählte sich eben aus einer Schüssel von Riz glacé aux confitures einige eingemachte Kirschen und erwiderte, ohne aufzublicken, ganz ruhig, aber sehr scharf:

Mein verehrtes, gnädiges Fräulein von Flottwitz! Sie sind bekannt für eine Schwärmerin! Sie glühen wirklich für den Thron, dem Ihre Väter so viele Orden verdanken! Die Andern sind aber leider nicht so uneigennützig. Die Andern denken größtentheils nur an ihr irdisches Wohl und würden auch den Kosacken Weihnachtsbäumchen anstecken, wenn ihnen die Kosacken stilles Familienglück, eine Pension und gute

Schwiegersöhne garantiren. Es gibt Menschen, denen unbedingt verboten werden müßte, politische Meinungen zu haben oder wenigstens sie zu äußern. Ich rechne mehr Gattungen dazu, als ich in diesem Augenblick aufzählen darf; aber unbedingt sollten von allen politischen Demonstrationen diejenigen Väter ausgeschlossen werden, die mehr als drei Töchter zu verheirathen haben ...

Diese Bemerkung schien auch gegen politisirende Frauen gerichtet und endete vorläufig den unerquicklichen Streit.

Werdeck sah sich nach Schlurck um, der ihm freundlich entgegenkam und an ein Fenster tretend Rede stehen wollte ...

In demselben Augenblick aber schlüpfte auch der Arm der Geheimräthin unter den des Justizrathes und Schlurck wurde in das türkische Zelt gezogen.

Es hat Zeit! sagte Werdeck und verbeugte sich sehr artig gegen die Wirthin. Er sprach inzwischen mit den Malern und erkundigte sich angelegentlich nach Leidenfrost, der ihm, wie wir wissen, Siegbert Wildungen zum Malen eines Porträts seiner Frau empfohlen hatte ...

Schlurck führte indessen die Geheimräthin in das türkische Zelt und begann:

Meine theuerste Gönnerin! Endlich ein ruhiger Augenblick ...

Ich brenne vor Ungeduld, daß Sie endlich sprechen, sagte Pauline. Welchen tröstenden Brief haben Sie mir geschrieben! Was gibt es Günstiges?

Ihr Scharfsinn hat manches Richtige geahnt; ... sagte Schlurck und spielte mit seiner Dose. Meine Tochter beichtet aber nicht und da Sie das kleine Ding nun heute gesehen haben, was denken Sie selbst aus ihr ergründen zu können?

O dies wunderbare Mädchen hat einen Willen! Ich sehe, daß ich da auf Alles verzichten muß ...

Dennoch erfuhr ich soviel, daß wirklich jenes Bild dem Prinzen von Werth ist und von einem jungen Mann, Dankmar Wildungen, der ihm befreundet scheint, ohne Zweifel in seinem Auftrage und durch Melanie's Vermittelung in einen Besitz genommen ist, dem man ihm nicht bestreiten kann. Denn die Familienbilder bleiben den Hohenbergs.

Durch Melanie's Vermittelung? sagte Pauline überrascht. Gestand sie Ihnen Das? Dankmar Wildungen? Wer ist Das?

Ich durfte sie nicht examiniren, antwortete Schlurck, sich nach seiner Tochter umsehend. Sie ist aufgeregt! Ich konnte nur Aussagen Anderer zusammenstellen, die

meiner Frau, die Beobachtungen Bartuschs: genug, wenn Sie noch an dem Bilde hangen —

Um Alles in der Welt!

Ihre Freundin, diese liebenswürdige d'Azimont, sichert Ihnen ja Amandens Sohn. Was fürchten Sie?

Glauben Sie Das? Sie irren sehr! Egon und Helene haben gebrochen . . .

Eine so schöne einnehmende Frau wird den Genesenden leicht versöhnen. Sie erhalten dann die Denkwürdigkeiten in aller Güte von ihm. Bis dahin verachten Sie die Welt um so mehr, als Sie ja Ihrer politischen Rolle eine neue Diversion geben und zur Opposition zu gehen scheinen! Ich sehe schon, wie die Trompetta und das loyale Wunderkind da diese Beziehung zu dem neuen Catilina, dem Major von Werdeck, verbreiten wird. Die Thür der „kleinen Cirkel" öffnet sich, wenn nicht aus Liebe zu Ihnen, doch nun aus Furcht . . .

Um so mehr muß die Vergangenheit beseitigt sein — antwortete Pauline, des Spottes gar nicht gewahr werdend.

Man möchte glauben, Sie hätten einen Mord begangen.

Wer weiß! sagte Pauline lächelnd.

Schlurck sah Paulinen groß an und zog die goldne

Brille in die Höhe. Da er aber an Paulinens Auge abnahm, daß sie, wenn auch gewaltsam, doch scherzte, zog er die Brille wieder herab und langte auf's neue seine Dose aus der Tasche.

Was foltr' ich Sie? sagte er. Sie überhörten vorhin einen Namen: Dankmar Wildungen. Morgen früh stellt die Polizei in der Wohnung zweier Brüder Siegbert und Dankmar Wildungen eine Recherche an. Der Obercommissär Pax, der Schützling Ihrer guten Madame Ludmer, deren Empfänglichkeit für die neuen Fortschritte der Kochkunst ich immer geschätzt habe, mußte mit in unser Geheimniß gezogen werden.

Welches Geheimniß? Wer sind denn diese Wildungen?

Schlurck nahm Anstand, seiner Alliirten das Misverständniß auseinanderzusetzen, das er durch seinen Geldermann-Deutz zuerst im Heidekrug veranlaßt hatte. Er begnügte sich zu wiederholen:

Sie erinnern sich von heute früh, gnädige Frau, daß ich vom Prinzen Egon wunderliche Dinge über seinen Antheil an der Johanniterebschaft und Aehnliches sprach. Alle diese Voraussetzungen haben eine andre Wendung bekommen, seitdem sich herausgestellt hat, daß ein gewisser Dankmar Wildungen es gewesen ist, den man in Hohenberg für den Prinzen Egon

nahm. Dankmar Wildungen ist ein Verbündeter des Prinzen. Ihm gelang es, — wie Melanie daran betheiligt ist, weiß ich nicht, — das Bild der Fürstin Amanda sich anzueignen. Er besitzt es ... Wir aber entnehmen es von seinem Zimmer morgen in aller Frühe ...

Pauline erschrak über diese Eröffnung, erschrak über den Schein der Gewaltthat.

Sie fürchten das Aufsehen? fragte Schlurck.

Ich glaube, Sie wollen mich verderben, meinte Pauline. In dieser Zeit! Bei solchen Wirren dergleichen extreme Schritte?

Ist Das mein Dank, daß Sie mich für beschränkt halten? antwortete Schlurck in seiner ganzen Behaglichkeit. Die Recherche hat einen völlig gesetzmäßigen Zweck. Dankmar Wildungen hat sich in der Stadt Angerode eine eigenmächtige Gewaltthat erlaubt, eine Aneignung öffentlicher Dokumente. Glücklicherweise sind sie in die Hände der Gerichte gefallen; allein, da anzunehmen steht, daß er sich mit Dem, was man wiederfand, nicht begnügte, so werden die Betheiligten Sorge tragen, um so mehr noch eine Haussuchung bei ihm vorzunehmen, als sich des kecken jungen Mannes Spur seit einigen Tagen verloren hat — Verstehen Sie nun?

Sehr gut! Man nimmt bei dieser Gelegenheit auch jenes Porträt, wenn es sich findet?

Es findet sich — Egon ist seiner Krankheit wegen unzugänglich. Was bei ihm abgegeben wird, geht durch die Hände der Wandstablers ...

Ist jene Angelegenheit, die Grund zu der Recherche abgeben muß, bedeutend genug, um für sich allein eine so gewaltsame Handlung zu entschuldigen?

Es ist die Angelegenheit wegen der Johanniter-erbschaft.

Wie kommt aber jener verschmitzte junge Freund des Prinzen in so verwickelte Verhältnisse?

Das interessirt mich selbst. Vorläufig frag' ich: Mach' ich es recht?

Sie sind ein Zauberer! antwortete Pauline holdselig und ihre Brust athmete wie erlöst und neu belebt.

Das sagen Sie dem schönen eleganten Herrn dort, der eifersüchtig zu uns herüberschielt ...

Schlurck zeigte auf Heinrichson, der die Methode, ältere Damen zu verwirren, sehr wohl verstand und nur herübersah, um sich gleichsam eifersüchtig zu zeigen, was er nicht im mindesten war.

Mich aber entschuldigen Sie, liebe Freundin, daß ich mich nun heimlich nach einigen Worten mit dem höchst vernünftigen, aber unbesonnenen Major von

Verdeck empfehle und Melanie allein zurücklasse. Der Wagen wartet auf sie. Sie bedarf meiner nicht.

Was haben Sie denn noch? Man servirt ja jetzt den Liebhabern erst gefrorenen Champagner. Sie Vortrefflichster aller Vortrefflichen! Wir bleiben nun erst recht beisammen, hören Sie doch! Die Flottwitz singt!

Lassen Sie mich mit der Flottwitz und mit dem Gesang! Um den Champagner thut es mir leid. Ich muß in die Loge. Propst Gelbsattel will heute einen Fremden einführen. Ich habe viel heute erlebt, viel Widerwärtiges, viel Störendes. Ich will den Tag fromm beschließen und recht andächtig heut Nacht zu Tisch gehen. Schade, daß man viel Französisch wird parliren müssen! Ich hätte Lust, heute nun nichts mehr anzustrengen als nur noch meine Zähne, was mir leider Mühe genug kostet, da es zwischen Zunge und Gaumen bei mir wie in Herkulanum und Pompeji aussieht. Adieu! In aller Stille! In aller Stille! Ich nehme jetzt schon französischen Abschied.

Französisch, sagen Sie? Wer ist denn der eingeführte Bruder?

Ein gewisser Sylvester Rafflard. Er reist um die Gefängnisse kennen zu lernen. Ein Menschenfreund. Wir werden viel Phrasen zu hören bekommen.

Rafflard? Rafflard?

Kennen Sie ihn?

Rafflard? Wissen Sie, wer Das ist? Ich warne Sie, Das ist ein Jesuit.

Ah!

Ich gebe Ihnen mein Wort. Rafflard? Richtig. Rafflard! Ja, lieber Schlurck, erwerben Sie sich ein Verdienst um die Loge und warnen Sie sie! Es ist ein Jesuit.

Ich danke Ihnen! Nicht wegen der Loge. Warnen? Warnen? Das gesteh' ich Ihnen aufrichtig, der Loge wünscht' ich, es käme einmal wirklich ein recht gescheuter Jesuit über sie! Jesuiten haben wir genug, aber nur offene, nur sichtbare! Das ist so schlimm. Diese Esel verrathen sich gleich. Aber ein geheimer Jesuit, einer, der da reist, um die Gefangenen und ihr Loos zu — o Das ist prächtig! Geheimräthin, der Mann macht mir Appetit, sogar auf seine Phrasen. Woher wissen Sie Das nur? Er wird also über die Menschenliebe sprechen und dabei wahrscheinlich ganz auf etwas Anderes zielen! Das reizt meinen Verstand! Das unterhält mich! Warum? Sie denken vielleicht, ich gönne nicht meinen Schurzfell-Collegen einmal ein Abenteuer, das sie belehrt? Fällt mir nicht ein. Es ist ja unterhaltend zu sehen, wie eine Spinne mit Honigfüßen die Fliegen fängt! Merci! Merci, Madame! Die Je-

suiten sind die einzigen Menschen auf dieser Viehweide, welche man die Erde nennt, die den Namen Mensch verdienen. Woher haben Sie Das?

Ich weiß es.

Dafür küss' ich Ihnen die Hand und wünsche Ihnen ganz in der Stille einen guten Abend und für morgen früh einen heitern glücklichen Tag! Die Polizei besucht die Wildungens um vier Uhr Morgens, nimmt das Bild, Oberkommissär Pax bringt es Ihnen um fünf, sechs, wann Sie wollen und ich will wünschen, daß es den Inhalt, den Sie ahnen, noch verschlossen enthält ...

Mit diesen Worten wollte sich Schlurck aus dem blauen Zelte zurückziehen, als ihm Werdeck artig entgegentrat und bei Seite zog.

Sie mußten flüstern.

Pauline deutete auf den Salon, wo die Flottwitz eben am Piano sang ...

Das enthusiastische Mädchen sang sehr ausdrucksvoll mit einer sonoren, vollen Stimme ein neues Lied von der Majestät, das sich fünfzehn Componisten bemüht hatten in Musik zu setzen und deren Melodieen sie alle auswendig wußte. Sie wollte die Gesellschaft veranlassen, ihre Meinung über diejenige Melodie abzugeben, die ihr die gelungenste schien.

Die Geheimräthin hörte erst in ihrer glückseligen

Beruhigung theilnehmend zu, unterbrach aber zuletzt doch die an sich so löbliche, aber wenig amüsante Absicht der Flottwitz, indem sie ein allgemeines Thema zur Unterhaltung angab und dafür Sorge trug, daß Melanie, Heinrichson und Reichmeyer, dem sie sehr artig war, am meisten in den Vordergrund traten. Es wurde viel erörtert, viel Kluges und noch mehr Beschränktes mit Redseligkeit vorgetragen. Pauline war über die Maßen angeregt. Sie hatte eine Fülle von Thatsachen, in denen sie sich plötzlich wieder bewegen konnte. An Melanie, die ihr etwas Gleichartiges zu haben schien, richtete sie die meisten ihrer Apropos und hielt diese dadurch mehr wach, als heute in ihrem Charakter zu liegen schien. Heinrichson und Reichmeyer waren Melanie vom Atelier nicht neu, die politische Debatte erschien ihr zu schroff, der kleine Roman mit dem Geheimrath ermüdete sie; es war unter den zwölf bis zwanzig, selbst jüngern Männern nicht Einer, der ihr den Gedanken an den männlichen, feurigen, thatbewußten Dankmar hätte verscheuchen können.

Sie lieben! flüsterte ihr Pauline, als sich wieder Gruppen gebildet hatten, flüchtig in's Ohr . . .

Melanie erröthete.

Sehen Sie! fuhr Pauline fort und Sie lieben erst seit kurzem.

Gnädige Frau, sagte Melanie schalkhaft und doch nicht ohne Ernst; ich möchte wol von Ihnen erfahren, wie ich es mit meinem Herzen halten soll. Wie ein Mann sein muß, um ihn zu lieben, weiß ich. Wie er aber sein muß, um ihn zu heirathen, Das bitt' ich, sagen Sie mir!

Pauline lächelte, sammelte sich einen Augenblick und entgegnete:

Nehmen Sie Den, der Sie entweder ganz zur Sklavin oder ganz zur Herrscherin macht!

Melanie überlegte sich diese Antwort und fuhr fort:

Sklavin könnt' ich einem Mann gegenüber nur dann sein, wenn ich ihn liebte oder das Gefühl einer unaussprechlichen, unverletzbaren Schuld in mir trüge. Schuld! Schuld! ... Ueber Was setzt sich wol ein Liebender Alles hinweg?

Wenn er Sie wahrhaft liebt, über den Mangel an Schönheit. Wenn er Sie wahrhaft liebt, über den Mangel an Geist. Aber die Tugend, Melanie, ist wie der Dichter sagt, kein leerer Wahn. Ueber die setzen sich nur die Männer hinweg, denen Sie eine Herrscherin sind! Allen diesen Schlüssen zufolge dürfen Sie also entweder nur einen Bettler heirathen oder einen Fürsten. Ein Fürst würde Sie nämlich schon gar nicht nehmen, würde durch Ihre Heirath von der gewöhn-

lichen Ordnung des Herkommens gar nicht abweichen, wenn er Ihnen nicht eben auch Alles vergäbe . . .

Melanie verfiel in ein ernstes Sinnen. Es war ihr, als riefe in ihr eine teuflische hohnlachende Stimme:

Entweder also Hackert oder Egon! Dazwischen gibt es nichts . . .

Pauline sah auf das türkische Zelt, wo noch immer Werdeck und Schlurck flüsterten . . .

Der Sanitätsrath sprach gerade am lautesten. Er unterhielt die Gesellschaft durch manche Mittheilungen aus den höhern Kreisen, in denen er sich bewegte und die er ohne indiscret zu sein wiederholen konnte. Dem größeren Theile der Anwesenden hatte aber der Major Werdeck die Unbefangenheit genommen; man glaubte, in keinem reinen Wasser mehr zu sein. Hier stritt man nicht gern, sondern handelte. Die Enragirtesten scharten sich zur Trompetta und Flottwitz und sprachen oft so leise, daß der Geheimrath glaubte, es fehlte wol irgend an etwas und die Bedienten rief. Harder's Anblick war es dann, der Melanie's erschreckte Lebensgeister wieder schürte und ihr Gelegenheit gab, eine leidliche Unbefangenheit zu sammeln, um sich mit dem hinterlassenen Eindrucke, daß sie dem Rufe ihrer Liebenswürdigkeit vollkommen entspräche, vielleicht bald zu entfernen. Pauline, die diese Absicht merkte,

hielt sie aber fest und schien sie veranlassen zu wollen, nach dem türkischen Zelte zu folgen.

Was hat der Justizrath nur mit dem Major? sagte sie lauschend.

Man hörte die abgerissenen Worte aus dem leisen Gespräche:

Kaminska ... Sibirien ... Kloster zum Herzen Jesu ... Frankreich ... Schwester Jagellona ... Vermögensvertheilung ... Certificate ... Leidenfrost ... Depositalgelder ...

Geschäftssachen! sagte Melanie. Der arme Vater ist geplagt! Selbst hieher verfolgt ihn die stündliche Mühe und Sorge!

Pauline wußte aber nicht, daß sie nur das Wort Leidenfrost verscheuchte — weil sie durch diesen Namen an ein Bild erinnert wurde, das ihr die schmerzlichsten Empfindungen weckte ...

Melanie ging im Saal auf und ab. Als sie zurückkehrte, war ihr Vater verschwunden, Werdeck im Gespräche mit Paulinen ...

Sie mußte Heinrichson und Reichmeyern Rede stehen, die von ihrer Reise hören wollten, von ihren Plänen, die Malerei fortzusetzen, von ihren Aussichten für die Geselligkeit des Winters ...

Sie antwortete zerstreut, nicht in gewohnter Laune.

Es war ihr zu geräuschvoll geworden, sie war nicht mehr der Mittelpunkt des Cirkels, die Zudringlichkeit des Geheimraths verhinderte ihre Triumphe und sie fühlte plötzlich, daß eine ungeheure Last sie drückte Es drängte sie mit tausend Stimmen, die innerlich riesen: Fort! Fort!

Sie ergriff die Hand der Geheimräthin.

Gute Nacht, Excellenz! sagte sie.

Keine Förmlichkeiten, meine Liebe! Aber Sie wollen wirklich gehen?

Pauline erklärte, sie hätte noch auf ein tête a tête am Schluß des Abends mit ihr gehofft ...

Ich bin noch von der Reise ermüdet ... sagte Melanie.

Ich rechnete auf eine vertrauliche Annäherung ...

Sie sind zu gnädig ... Erhalten Sie mir diese Gesinnung!

Nun denn, sagte Pauline und zog das ihr räthselhafte Mädchen noch einen Augenblick bei Seite; soviel ich Sie heute kennen gelernt habe, liebe Melanie, gehören Sie zu den Unruhigen und Strebenden! Sie haben ein Herz und fürchten, von ihm getäuscht zu werden. Die Philosophie Ihres geistreichen Vaters, den ich so hoch verehre und der mir täglich neue Beweise seiner Anhänglichkeit gibt, hat Ihnen zu früh schon den Blütenstaub vom Leben gestreift: überall

fürchten Sie Illusionen! Fürchten Sie nicht zu lange, wagen Sie! Illusionen sind dazu da, daß man sie überwindet und sich in seinem Charakter stärkt. Es hilft nichts, Sie müssen schon einmal sich entschließen, einem Schmerze die Brust darzureichen, nicht ihm aus dem Wege zu gehen. Vertrauen Sie manchmal einem Freunde, einer Freundin! Wählen Sie mich dazu! Ich bin so eine alte Wetterfahne, die schon lange im Sturme des Lebens steht und andern Menschen zeigen kann, woher der Wind und die Lüfte kommen und die — nicht selbst mehr an ihren Sitz gelangt. Ich weiß, wie es in jungen Knospen wogt und stürmt und wie die holden Blätter, die zu schlummern scheinen, im Aufruhr sind! Mein Leben ist Erinnerung. Nutzen Sie manchmal diese stille Arbeit meines Kopfes und Herzens. Sie finden eine Mildthätige, die nicht für sich, auch für die Andern sammelte.

Diese ungemein weich und fast lieblich vorgetragenen Worte erschütterten Melanie. Dennoch konnte sie nicht umhin, während Pauline so sprach, einen lächelnden Seitenblick auf den jungen Adonis Heinrichson hinüberzuwerfen. Ach, auch Pauline verstand dies Lächeln und erwiderte es mit einem gewissen schwärmerisch gelassenen Blicke, als wollte sie sagen: Der Schatz der Liebe ist ja unergründlich! . . . Auch

der Ludmer erwies Melanie, die ihre Stellung kannte, viel Artigkeit und Pauline konnte, als das junge Mädchen endlich verschwunden war, nicht läugnen daß Helene d'Azimont einen großen Kampf würde zu bestehen haben, wenn wirklich Melanie entweder unmittelbar mit Egon oder durch jenen räthselhaften Freund, Dankmar Wildungen, mit ihm in Verbindung stand.

Die Gesellschaft löste sich nun auf. Werdeck's Rückkehr aus dem türkischen Zelte brachte nur Zündstoff zu Hader und Streit. Seine kaustische, scharfe Art verwundete nach allen Seiten und die Flottwitz stritt mit einer Heftigkeit, daß die Grazien flohen. Drommeldey war längst schon zu Egon's Krankenbett ins Hohenberg'sche Palais gefahren, Graf Franken in die „kleinen Cirkel". Graf Brenzler, Baron von Ried hielten nicht mehr Stand gegen die scharfe Logik des Majors. Endlich ging auch dieser, nachdem er Paulinen viel Artiges gesagt und die universale Geschäftsthätigkeit des Justizraths bewundert hatte, der ihm einen Kopf wie ein Repositorium mit tausend Fächern zu haben schien.

Was wollen Sie mit ihm? Doch kein Prozeß? fragte Pauline.

Angelegenheiten meiner Frau ...

Wie geht es ihr?

Sie sollten uns besuchen! Sie sollten ihr Bild sehen. Sie läßt sich für eine alte Gönnerin ihrer Familie in einem polnischen Kloster malen.

Von Ihrem Protégé, dem bizarren Leidenfrost?

Von einem jungen talentvollen Maler, Namens Wildungen! Sehen Sie sich ja das Bild an! Es wird vortrefflich! Gute Nacht, liebe Geheimräthin!

Damit ging der Major und ließ Paulinen in Erstaunen zurück, hier wieder den Namen Wildungen zu hören ...

Die Trompetta und die Flottwitz hätten jetzt gern das Feld allein behauptet und noch mit der Geheimräthin über Wahlen und mancherlei Demonstrationen, besonders über den „Bazar" zum Besten der verwundeten Krieger, ja schon über die große vorbereitete Weihnachtsbescherung in den Kasernen gesprochen ...

Allein sie sagte ganz kurz und schroff:

Laßt mich heute mit Eurem dummen Zeug in Ruhe! Gute Nacht!

Die beiden Inseparables gingen verdrüßlich. Doch hatten sie im Wagen der Trompetta reichlichen Stoff zur Erörterung aller Vorkommnisse dieses Abends. Sie glossirten auch darüber, daß der einzige und letzte von Allen, der zurückblieb, wirklich der Maler Heinrichson war ...

Heinrichson mußte jeden Abend bei solchen Gelegenheiten die Schlußsentenz, gleichsam die Moral des Abends, aussprechen ...

Wie ist Ihnen, Pauline? fragte er auch heute.

Still und bewegt! antwortete sie mit Goethe und reichte dem Freunde die Hand zum Kusse und zum Abschied.

Melanie aber war unten von ihrem Bedienten empfangen und in den Wagen geleitet worden, auf dem Neumann inzwischen wohl geschlafen hatte ...

Es mochte fast zehn Uhr sein.

Die Luft war, man fühlte es an den geöffneten Fenstern der Villa, linde und mild. Zitternd bebten in ihrem Glanz am dunkelblauen reinen Himmel die Sterne; nur da und dort zog über sie her ein Nebelschleier, der vielleicht nur der Widerschein von unzähligen unsichtbaren Sternen war.

Noch einen flüchtigen Blick warf Melanie durch den Vorgarten fliehend auf die hellerleuchteten Fenster des oberen Stockes, bewunderte die elegante Einrichtung des Vorbaus, die sorgsame Pflege der Beete...

Fliehend, sagten wir. Denn der jungen Excellenz, die ihr schon auf der Treppe nachgetrippelt kam und durchaus noch mit ihr sprechen wollte, mochte sie nicht Rede stehen.

Als sie im Wagen saß und dieser langsam durch

die andern, die auf ihre Herrschaften warteten, sich durchwand, ergriff sie Mismuth und Schmerz.

Sie hatte die leidenschaftlichsten Eingebungen ihres Ehrgeizes niederzukämpfen und fühlte aus Gründen, die ihr selbst nicht klar waren, einen unaussprechlichen Neid gegen Helene d'Azimont, in der sie etwas entdeckt hatte, was sie selbst nicht besaß ... Seelen-Poesie.

Sie mußte sich gestehen, daß es Menschen gibt, die um sich her, selbst wenn sie stumm und dem Allgemeinen abgewandt scheinen, einen Zauber verbreiten, mit dem die vergängliche und noch so blendende Wirkung der Schönheit keinen Vergleich aushält.

Melanie war besonnen genug, sich zu sagen, daß sie sich diesen geheimnißvollen Reiz nicht geben konnte. Sie wurde geliebt von Menschen, die sie nicht wieder lieben konnte. Selbst diese heutige Scene mit Siegbert Wildungen! Dies war nicht jener unternehmende, starke, sie bändigende, sie in Asche verwandelnde Geist! Dem gegenüber war sie nicht Sklavin und auch nicht Fürstin! Sklavin an sich nicht, aber auch eine Herrscherin nicht. Sie hätte ihren Sklaven geringschätzen müssen und Das konnte sie wiederum mit Siegbert nicht. Dankmar aber! Dankmar! Das war ein Sehnsuchtston, der durch ihr Inneres wehklagend rief.

Wie gewann Dankmar wieder, wenn sie ihn verglich mit den Männern, die sie eben im Salon der Geheimräthin gesehen hatte! Dieser Reichmeyer, dieser Heinrichson! Wie verächtlich erschien ihr diese Gattung von Salonmenschen, die ihr Glück durch eine Lüge machen und die Petitmaitres vornehmer Launen sind! Selbst Lasally, der sie liebte und dabei offen gestand, daß er durch ihr Vermögen doch nur sich und seine Pferde retten wollte, selbst der war ihr bedeutender und erschien ihr liebenswürdiger ... Lasally log doch nicht! Es war ein blasirter, desparater, mürrischer, junger Mann; aber er kam von allen Männern, die sich ihrem Herzen eingeprägt hatten, Dankmarn in der That am nächsten!

In diesem Augenblicke gedachte sie auch Hackert's ...

Kaum hatte sie mit Grauen der Worte sich erinnert, die Pauline sprach, daß den Mangel an Tugend ihr nur ein Bettler verzeihen würde oder ein Fürst, als ihr etwas Entsetzliches geschah ...

Sich allein im Wagen glaubend, rollte sie durch die sternenhelle Nacht, drückte die Augen zu, hüllte sich in ihren Shawl und glaubte sich nur von dem kühlenden Lufthauche belauscht, der durch die herabgelassenen Fenster des geschlossenen Wagens strömte ...

Da fühlt sie sich plötzlich von einem kräftigen

Männerarme umfangen und ein stürmischer Kuß brennt auf ihren Wangen ...

Der Todesschreck hinderte ihren Aufschrei.

Sie fuhr in dem niedrigen Raume empor ...

Der aber, der sie mit gewaltigem Arme niederdrückte und mit glühendem Tone das Wort: Melanie! Bist ruhig! flüsterte, ... war Hackert.

Sie sah's! Sie fühlt' es! ... Sie wollte schreien.

Aber halb ohnmächtig, willenlos, elend, zum blassen Tod entsetzt sank sie auf die Kissen des Wagens zurück, der funkenstiebend, donnernd in die Stadt rollte.

Viertes Capitel.

Brandgasse: Nummer Neun.

Das Viertel, das zwei Stunden früher Siegbert Wildungen aufsuchte, ist das älteste in der Stadt.

Die Brandgasse selbst ist so schmal, daß in ihr kaum zwei Wägen sich begegnen können, ohne bis dicht an die Häuser auszuweichen. Diese Häuser sind hoch und mit überhängenden Stockwerken so gebaut, daß sie sich von oben mehr nähern als von unten. Alle diese Häuser, aus altem Sandstein und dicken geschwärzten Eichenbalken gebaut, haben eine ungewöhnliche Tiefe und werden meistens noch durch Höfe verlängert, von denen einige neuer sind als die Vorderhäuser, da zu verschiedenen Zeiten in diesem alten Stadtviertel Feuersbrünste wütheten. Ungeachtet der Name dieser Straße daher entstanden sein mochte, daß die Flammen sie öfter heimsuchten als andere; ungeachtet eine allgemeine durchgreifende Zerstörung zum

Besten des gesunderen Luftzuges vielleicht für die Stadt selbst zu wünschen wäre, so schreckte man doch bei dem Gedanken zurück, welche große Anzahl ärmster Familien dabei in Lebensgefahr gerathen würde, denn keine Straße war volkreicher als diese Brandgasse. Der Verlust an Hab' und Gut würde vielleicht durch die Mildthätigkeit ersetzt worden sein, obgleich doch selbst in diesen dunklen alten Wohnungen mit den Giebeln und Galerien sich mancher stille Sparer versteckt hielt und sich durch weiße Gardinen, Blumenstöcke und Vogelkäfige an seinen kleinen, mit Blei zusammengelötheten Fensterscheiben als ein Wohlhabender verrieth. Freilich alle Blumen und Vogelkäfige vor den kleinen Fenstern in der Gasse selbst und den Hinterhöfen konnte man nicht für ein Zeichen des freundlicheren Lebensloofes halten, denn diejenige Armuth wenigstens, die sich geistig nicht ganz verwahrlost, schmückt sich gern mit Blumen und gibt selbst einem Vogel im Käfig von ihres Daseins spärlichen Brocken ab.

Mehre der ältesten dieser Häuser in der Brandgasse waren mit jenem Angeroder Kreuze der Ritter von St.-Johannes geziert. Doch sah man nur die drei Blätter des Kleeblattes an den Ecken des heiligen Symbols, zum Zeichen, daß diese Bauten noch über den Zeitpunkt hinausreichten, wo die größere Anzahl

der Ritter dieses Ordens in den Schooß der evangelischen Kirche überging.

Aber auch diese Häuser gehörten zu jener Verlassenschaft, die man damals dem Ritter Hugo von Wildungen angewiesen, als die unrechtmäßigste und dreisteste Besitzergreifung von der Welt durch die allgemeinen Wirren damaliger Zeit zugelassen und stillschweigend anerkannt wurde. Auch diese Häuser wurden von Schlurck für die Commune verwaltet und oft genug sah man Bartusch in seinem grauen Rock hier Trepp auf Trepp ab schleichen und die gerichtliche Execution den Miethern androhen, die ihm von den sogenannten Vizewirthen als saumselige Zahler bezeichnet wurden.

Diese Vizewirthe bewohnten oft die unsauberste Spelunke von allen; aber sie zahlten keine Miethe. Nur mußten sie sich als fleißige, zuverlässige Männer in der Hut des Hauses bewähren und die einzelnen Wochengroschen, die sie von den Bewohnern sammelten, pünktlich in der großen Schreiberei des Notars und Administrators Justizraths Schlurck abliefern.

Der Vizewirth des Hauses Brandgasse Nr. 9 war ursprünglich ein Schlosser, dann aber durch seine Frau halb ein Flickschuster, halb durch seine eigene Brauchbarkeit Polizeidiener. Dieser vielseitige Mann hieß

Mullrich. Die Flickereien alter Schuhe und Stiefel — neue zu liefern übernahm Mullrich nicht — besorgte seine Frau, die diese Arbeiten in Pech und Leder von ihrem ersten seligen Gatten gelernt hatte. Der zweite gab die Schlosserei auf, da er in die Lage kam, dem Staate, dem Gerichts- und Polizeiwesen in treuen Funktionen zu dienen, zu deren äußerer Unterstützung sein mürrisches, brummiges Gebahren ihm sehr zu Statten kam. Die Vergünstigung, Vizewirth in diesem Communalhause der Brandgasse zu sein, verdankte er seiner polizeilichen Stellung; denn was gab es hier nicht in diesen Spelunken, in diesen Höhlen des Jammers und Verbrechens zu beobachten! Der ehemalige Schlosser war ein Dietrich der Polizei geworden.

Seine Freiwohnung bestand aus zwei Stuben, nebst einem Kamin auf einem dunklen Vorplatze, Alles im tiefsten Kellergeschosse des Hauses Brandgasse Nr. 9. Man behauptete, die kinderlosen Müllrichs hätten durchaus nicht nöthig gehabt, in einem Souterrain zu wohnen, das bei den Frühjahrsüberschwemmungen oft unter Wasser gerieth und bei dieser Gelegenheit mit Glück die höhere Rattenjagd zu betreiben erlaubte; allein man nannte dieses würdige Ehepaar geizig, eine Meinung, die wir durch das Wohnenbleiben in diesem Freilogis

doch kaum bestätigt finden möchten. Ein Freilogis ist für jeden Stand eine so unschätzbare „Gabe Gottes", daß sich Frau Mullrich, von der wir diesen Ausdruck entlehnen, hätte der Sünden schämen müssen, wenn sie es aufgegeben hätte; zu geschweigen, daß die Einnahme von ihrem Verdienste als Flickschusterin noch durch die günstige Lage des Ortes und jene Superiorität unterstützt wurde, die der Vizewirth dieses Hauses nicht nur über einige leidlich respectable Einwohner des Vorderhauses, sondern über das ganze Gewimmel von drei großen Hinterhöfen behaupten durfte. Auch in polizeilicher Hinsicht hatte Mullrich durch dies Freilogis, das er im Frühjahr mit den Ueberschwemmungen und dem Hervortreten des Grundwassers und in allen Jahreszeiten mit den Ratten zu theilen hatte, doch so viele Annehmlichkeiten, daß er die Gelegenheit, hinter manche Diebshehlerei zu kommen und sich in seinem Spionirberufe preiswürdig zu bethätigen, nicht gern aufgab. Frau Mullrich war eine Dame, die die emsigste Thätigkeit liebte. Wer weiß, ob sie in einem bessern Quartier hätte auf ihrem Schuster-Dreibein sitzen und zugleich durch ein kleines Schiebfenster, das durch die dunkle Hausflur und durch das Kellerfenster, das auf die nicht viel hellere Straße ging, soviel ihre Spürkraft Anregendes entdecken können. Mullrich ohne-

hin war den ganzen Tag unterwegs und hatte Gelegenheit genug, auf den schönsten Promenaden, wo es Taschendiebe zu beobachten und Steckbriefe zu vergleichen gab, frische Luft zu schöpfen.

In der Regel kam er, wenn es nicht außerordentliche Fänge gab, um acht Uhr Abends nach Hause, verzehrte dann sein Käs und Brot, trank ein hohes Glas des besten, schäumendsten Dünnbieres und legte sich zeitig zur Ruhe, während seine Frau nun erst aufpaßte, wer zu spät nach Hause kam und für das Oeffnen der Hausthür einen Pfennig oder Dreier zahlen mußte. Dem Nachtwächter, der eigentlich dies Privilegium des Hausöffnens für die Spätlinge beanspruchte, hatte sie glücklich diese nach Jahresschluß selbst bei den Armen nicht unergiebige Quelle des Erwerbes abzuringen gewußt. Einige Diebstähle, befördert durch den gutwillig hergegebenen Hausschlüssel des Nachtwächters, hatten ihre desfallsigen Auseinandersetzungen vor dem grauen Bartusch unterstützt. Rechnet man nun noch hinzu, daß die vermögenden Einwohner des Hauses Brandgasse Nr. 9 und seiner drei Hinterhöfe einen Hausschlüssel von ihr, für monatlich drei Groschen, miethen konnten und in der That vierzehn solcher Hausschlüssel im Gange waren, so ergab dies eine Summe, die, wenn man einige un-

vermeidliche Ausfälle dabei mit in Anschlag brachte, sich immer jährlich auf das stattliche Capital von etwa funfzehn Thalern belief. Die Pfennige aber oder die von Betrunkenen in der Zerstreuung gegriffenen Groschen — manchmal freilich auch zinnerne Knöpfe! — brachten jährlich mindestens eben soviel ein und da war es wohl zu begreifen, wie Frau Mullrich, vor zwölf, ein Uhr nicht zu Bett ging und des Morgens noch schlief, während ihr Gatte schon „aus den Federn" kroch, Feuer anmachte und Sommers und Winters den Kaffee oder ein dem Kaffee nicht unähnliches Surrogat selbst kochte für die erste innere Erwärmung des innersten Menschen.

Es war nach sieben Uhr, als Mullrich seinen heutigen Abendimbiß, der nicht aus Käse, sondern einmal zur Abwechselung aus drei geschlagenen oder gerührten Eiern und Butter und Brot bestand, verzehrte und ruhig die Rapporte seiner Frau anhörte.

Die Pinnen sind all, sagte Frau Mullrich und meinte unter Pinnen gewisse kleine Nägel, die unter die Schuhe geklopft werden.

So? war Mullrichs bedeutungsvolle Antwort. Er wußte, daß es sich um eine finanzielle Erörterung handelte.

Nummer 76 will uns welche verkaufen, das Schock zu fünf Pfennige —

Der alte Nagelschmiedgesell sieht ja ganz reputirlich aus. Stiehlt denn der Kerl? sagte Mullrich phlegmatisch.

Bewahre! antwortete die Ehehälfte. Er muß sie wol verkaufen. Ist ja sein Lohn! Jeden Sonnabend bringt er einen Sack Nägel mit. Baar Geld hat so ein Meister nicht.

Drum! Drum! meinte Mullrich. Dacht' ich doch neulich, der Nagelschmied bettelte. Vorm Thor sah ich ihn so scheu immer in die Häuser gehen, aus einem heraus und in's andere hinein — und die Rocktaschen ganz voll und ganz schwer. Dacht' ich nicht, er holte sich so Brot zusammen? Waren Das die Nägel! ... Fünf Pfennige für's Schock? Nimm sie! Er läßt sie Einem auch für viere! Wenn du zwei Dutzend Schock nimmst, gibt er noch eine eiserne Kramme zu für den alten Spiegel, den die Mamsell Nr. 17 dagelassen hat. Das lange Windspiel hat uns doch richtig betrogen. Brennt uns mit 14 Wochen Miethe durch, macht vier Thaler und geht bei Nacht und Nebel davon. Sollen uns an die Sachen halten! Ein alter zerbrochener Spiegel und eine Bettstelle —! Die Betten und das Waschlavoir nimmt sie mit und was sie zum Anziehen

hat trägt sie auf dem Leibe. Sie ist nach Hamburg und es ist eine Schande, daß man nun so Was nicht gleich mit dem Telegraphen hinterher melden kann! Wozu sind nur die Dinger!

Frau Mullrich berichtigte hier mehrfache Irrthümer ihres Mannes. Erstens tadelte sie ihn bei dieser Gelegenheit, daß er sich gerührte Eier für die Nacht bestellt hätte, was eine zu hitzige Speise wäre; dann aber sagte sie:

Eine Kramme noch für ihren Spiegel? Und die Bettstelle auch behalten? Da könnte Einer dabei bestehen! Heute gegen Uhrer viere war der alte Graue hier und ich sagt's ihm gleich: Die Mamsell Nr. 17 ist durchgegangen, die Miethe ist nicht gezahlt, macht vier Thaler und der Spiegel und die Bettstelle macht einen Thaler, ist für Auslagen, die sie mir schuldig geblieben ist, Seife und Licht und zwei Hausschlüssel ... bleibt immer vier Thaler!

Zwei Hausschlüssel? Wie denn so zwei Hausschlüssel?

Ha! Ha! Wie ich von zwei Hausschlüsseln sprach, drehte sich der alte Sünder um und wollte sich nicht in dem Spiegel sehen lassen — weil er ganz roth wurde.

Roth? Warum denn roth und zwei Hausschlüssel?

Ach! Schon vor elf Wochen! Wie ich ihm da gesagt hatte — Herr Bartusch, sagte ich, die Mamsell Nr. 17 zahlt keine Miethe, da wurde er dazumal grob, wie immer, und kletterte selbst zu ihr hinauf. Schon zwei Wochen nicht! rief ich ihm nach. Nach einer halben Stunde kam er wieder und mit einer ganz jämmerlichen Miene. Armes Mädchen! sagt' er. Muß sich von ihrer Hände Arbeit ernähren — hat keine Eltern — und wie er dann thun kann, als wenn er ein Erbarmen im Leibe hätte wie die ewige Güte — kaum ist er damals fort — das sind nun elf Wochen — kommt die Lange herunter und will noch einen Hausschlüssel für einen Freund. Aha! dachte ich, für einen Freund! Ich gab ihr den Hausschlüssel. Kostet drei Groschen monatlich, Mamsell, sagt' ich. Wird Alles bezahlt werden, und so ging sie schnippisch davon, als wenn sie einen Ehemann gekobert hätte. Und richtig, ich hab' ihn wohl erkannt, wie er dann am nächsten Abend ankam nach zehn Uhr, in einem großen Mantel —

Herr Bartusch! sagte Mullrich erstaunend, über die „Enthüllungen" seiner Frau.

Schleich du nur, dacht' ich, fuhr seine Ehehälfte fort. Wer sind Sie Herr? Wo wollen Sie hier hin? rief ich. Nummer 17! piepte es und rasch in den

Hof, wie eine Katze, so genau fand er sich zurecht. Und das dreimal! Nachher ging's ja mit Mann und Maus auf das Schloß von dem alten Fürsten und richtig! Mein Männchen kommt auch nicht wieder und den Hausschlüssel hat er bei sich behalten. Die Mamsell zahlt keine Miethe, zahlt keinen Hausschlüssel, der Freund ist fort und eines Abends sie auch, bis auf ihr Mobiliar, ihren Spiegel und ihre Bettstelle. An die halten wir uns. Männchen mag nun sehen, wo er die Miethe kriegt. Wer weiß, wo die Lange steckt! Es hat schon oft einmal geheißen: Hamburg, und hernach war's blos die Hamburger Straße.

Diese harten Verleumdungen über Bartusch, den eigentlichen Regenten dieser Häuser, wurden von Passanten unterbrochen, die an dem Schaufenster des Kellergeschosses von der dunklen Hausflur aus sich niederbeugten und in die noch „schummrige" Stube des Vizewirths hinuntersprachen.

Es waren dies zuvörderst Drehorgelspieler, die wegen eines Hausschlüssels parlementirten. Sie hatten heute einige Tanzorte mit ihren melodischen Klängen zu bedienen, wo sie lange auszubleiben gedachten . . .

Er wurde ihnen leihweise für einen Dreier und nur für diese Nacht bewilligt mit vielen Mahnungen, ihn zu schonen, nicht zu verlieren, Mahnungen, die

sich mit einem höflichen Uebergange in zweckentsprechende Drohungen verliefen.

Es war nach sieben. Die Handwerker und Arbeitsleute, die im Hause wohnten, kamen nun von der Arbeit. Kinder, Frauen, Mädchen, Männer, rüstig und hinfällig, bunt durcheinander ...

Frau Mullrich ließ sie Alle mit scharfprüfenden Augen die Revue passiren. Bei Jedem, der ihr fremd schien, öffnete sie das kleine Schaufenster und sah mit ihrer langen Spitznase hinterher ...

Hat die Klapperfuß wieder einen Neuen? fragte sie, aufmerksam auf einige ihr unbekannte Passanten.

Gemeldet ist keiner, sagte Mullrich und wies auf ein schmuziges Buch, in dem die ganze Bewohnerschaft verzeichnet stand.

Es gehen heute so viel fremde Gesichter aus und ein ...

Bei Nr. 40 ist viel Verkehr ...

Nein, Mannspersonen mein' ich! Mannspersonen! Da geht ja die Klapperfuß! Sieh den Staat! Guten Abend, Madame Klapperfuß! Und die Mamsell Tochter! Mullrich, ich glaube, da ist's schon wieder ...

Nicht richtig! Das wäre das Fünfte?

Diese Menschen! Den frommen Herrn, der sie

neulich über ihr Sündenleben ermahnen wollte, haben sie fast zur Treppe hinunter geworfen ...

War lange keiner vom Verein da? Die Bibeln sind ja bald all ... Nur noch zwei auf'm Lager ... Der Buchbinder in der Schulstraße hat erst neulich gefragt: Herr Mullrich, keine neuen englischen Bibeln?

Der Nagelschmiedgesell, dem wir eine anboten, ist recht fromm und will sie behalten ... meinte Frau Mullrich, geschmeichelt von der Artigkeit des geschäftsfreundlichen Buchbinders.

Aber Nr. 25 ließ uns doch eine an Zahlungsstatt ... Wir müssen einmal bei dem Verein anklopfen; es ist doch immer ein gutes Geschäft.

Sei vorsichtig, Mullrich! Die durchtriebene Person, die Louise Eisold, hat uns erst neulich gedroht, sie wollte den ganzen Commersch mit den Bibeln anzeigen.

Mullrich schwieg erschrocken.

Zum Verständniß dieser aphoristischen Abendunterhaltungen des Herrn und der Frau Vizewirthin wollen wir aus der reichen Chronik dieses Hauses nur einige kleine Personal- und Sittennotizen geben.

Die mehrerwähnte Madame Klapperfuß z. B. beherbergte im ersten Hinterhofe auf vier Zimmern eine

Anzahl von Gesellen, die sie kasernenartig in „Schlafstelle" hatte. Die Zahl schwankte meist zwischen achtzehn bis zwanzig. Sie schliefen je zwei und zwei in einem Bett und hatten für Waschwasser, Handtuch, Bett- und Leibwäsche und Frühstück eine Summe in Bausch und Bogen zu zahlen, die jeden Sonnabend berichtigt werden mußte. Madame Klapperfuß verdankte der Präcision, mit der sie dies Schlafstellengeschäft betrieb, die Mittel, sich auf Volksbällen und Pikeniks der Vorstadt durch Garderobe und Appetit auszuzeichnen. Ihre Begleiterin vorhin war ihre Tochter Demoiselle Klapperfuß, die von verschiedenen, gerade nicht sehr stabilen, sondern ab- und zugehenden Vätern eine Anzahl Kinder aufzuweisen hatte, die jedoch von der Großmutter mit ebenso vieler Zärtlichkeit behandelt wurden, als wären sie der legitimsten Ehe entsprossen.

Die Vereine zur Bekämpfung der Unsittlichkeit des Volkes hatten hier in der Brandgasse Nr. 9 ein weites Feld. Allein die Treppen waren sehr steil, die Thüren sehr eng. Den Missionären dieser braven Institute geschah zuweilen das Widerwärtige, daß die verstockten frechen Sünder sie alle Unannehmlichkeiten der Lokalität empfinden ließen. Demoiselle Klapperfuß hatte z. B. einen Abgesandten der Kirche, der der

am nächsten Sonntag stattfindenden Taufe ihres vierten unehelichen Kindes eine strenge Rüge, ja ein, freilich katholisch klingendes Wort, von Kirchenbuße züchtigend vorhergehen lassen wollte, jene schnöde Abfertigung angedeihen lassen, die Frau Mullrich vorhin andeutete.

Ueberhaupt konnten die Vereine ohne Mullrich's Autorität und Unterstützung hier nicht viel rein Moralisches und Lehr-Strenges zu Stande bringen. Nur das baare Geld wurde mit Artigkeit und Dank begrüßt. Ein- für allemal lag auch bei Mullrich eine Anzahl Bibeln deponirt, die er jedem sich der geistlichen Erweckung zugänglich Erklärenden übergeben sollte. Mullrich war zu gewissenhaft, diesen Auftrag unvollzogen zu lassen. Er bot die Bibeln in der That allen diesen Armen und Elenden an. Sie nahmen sie auch, verwertheten sie aber sogleich an der besten Quelle, die sich ihnen in Mullrich selbst darbot. Mullrich behielt das Buch der Bücher gleich an Zahlungsstatt für Miethe oder verfallenen Versatz — denn auch auf Pfänder lieh die Frau Vizewirthin in aller Stille — oder für Hausschlüssel oder Feuerung, die sie im Winter verkaufte oder Kartoffeln, deren sie große Vorräthe anschaffte, und Mullrich hatte dann in der Schulstraße einen Buchbinder, der die Exemplare

unter Verhältnissen kaufte, bei denen Mullrich nur der Commissionär, der Bevollmächtigte der richtigen Empfänger jener Bibeln war und per Stück immer zwei Groschen Vortheil zog, was bei einem jährlichen Umsatze von etwa funfzig Exemplaren immer eine Einnahme war.

Freilich fanden sich denn doch auch manche trostsuchende, leidensmüde Seelen, wie jener arme Nagelschmiedgesell, der die Bibel behielt und nicht für die Miethe angab. Dieser Aermste las sich Trost aus ihr, wenn er am Tage mit seinem armen Meister Nägel geschmiedet hatte und mit ihnen Abends und Sonntags früh in der Stille selbst hausiren gehen mußte und seine Kinder gingen mit hausiren und liefen auf die Dörfer barfuß und boten den Leuten Nägel an und ihre Mutter wanderte sonst oft meilenweit mit, um Nägel zu verkaufen; aber mit den letzten Nägeln, die sie an einen Schreiner verkauft hatte, ward ihr auch schon der Sarg gezimmert . . . sie war todt.

Ach! welche Fülle des Elends! Wieviel körperlicher und sittlicher Jammer ist da zusammengedrängt, Ergebung in sein Loos neben der Verzweiflung, es gewaltsam zu ändern. Armuth und Verbrechen und zwischen beiden alle Laster der Sinne. Hundert Nummern waren in diesem Hause allein an Bewohner

ausgetheilt und jedes Zimmer bot ein andres Bild des Elendes und Jammers. Da ein Kranker, dort ein Sterbender, hier nebenan das kreischende Lachen einer unsittlichen Dirne oder der tobsüchtige Ausbruch eines Trunkenbolds, der seinem Weibe das Wenige, was sie besaßen, in Scherben an den Kopf wirft. Arme Käsemaden, menschliche Infusorien, die sich noch im Tod einander selbst verfolgen, mit Gier verschlucken, einer von des andern Armuth zehren, mit ihr wuchern wollen. Wer das Geheimniß des Lebens studiren will, gehe hieher und beantworte die Frage: Warum sind wir? Was sind wir? Was werden wir?

In dem schmuzigen Buche, das die Bewohner nach ihren Nummern anführt, sind an vielen Namen Kreuze gemalt. Das sind Observaten. Sie kamen aus dem Zuchthause und stehen nun unter polizeilicher Aufsicht. Sie haben einen leidlichen Erwerbszweig ergriffen und vermeiden vielleicht ihre alten Genossen, bis sie von ihnen doch wieder heimgesucht werden. Mancher von diesen sie dann Versuchenden und wieder Verführenden ist nur ein verkappter Verführer. Die Polizei gewann ihn zum Spion. Wohl Dem, der seine Zunge wahrt und nicht von Wiederaufnahme alter Anschläge spricht oder sie ausführt! In diesem Hause selbst wohnen Spione genug. Mullrich ist der erste unter

ihnen. Im dritten Hofe wohnt ein Schreiber Namens Schmelzing — ein früherer Arbeiter bei Schlurck — auch er rapportirt an den Oberkommissär Pax. Hütet Euch, ihr Nachbarn! Seht Ihr nicht, wie rasch manchmal einer aus Eurer Mitte verschwindet? Da hüpfte noch vor kurzem ein keckes Bürschchen die Stufen der engen Treppen hinauf, scherzte mit den Näh- terinnen und Fabrikmädchen, die bis unter das Dach wohnen, und heute führen ihn die Häscher davon. Ein Bündel Wäsche unter'm Arm geht er wol auf zehn Jahre in's Zuchthaus. Wer ahnte, daß er eingebrochen hatte und zu einer Diebsbande gehört? Wer nicht thätig ist erregt Verdacht. Nur thätig, und sammelte man Glasscherben, wie die alte Frau auf Nr. 43, oder ernährte man sich vom Scheeren der Pudelhunde, was ein alter Mann im zweiten Hinterhofe parterre auf Nr. 67 ausführt, der mit der Brille auf der Nase im Hofe sitzt und die Pudel scheert, deren Wolle er sammt den Flöhen an Tapezirer verkauft. Harfenspieler, Tambourinschläger üben sich Morgens Gesänge ein, die sie Abends in den Schenken ableiern und die Leierkastenbesitzer .... nein -Leiher sparen, um sich den musikalischen Brotbringer allmälig zu kaufen oder von dem Mechanikus, der ihn verleiht, die Stifte zu einem neuen zeitgemäßen Liede sich um-

setzen zu lassen. Da taumelt ein Bierhaussänger daher, der in seinen jungen Jahren auf den Bühnen Buffopartieen sang und jetzt so herabgekommen ist, daß er in den Gambrinushallen zur Guitarre mit allerhand Lazzis und in Scenen gesetzten Faxen singt. Ein Violinspieler begleitet ihn, der in seiner Jugend ein Paganini zu werden versprach und durch den Trunk so herab ist, daß er mit jenem Sänger abwechselt und auf der Violine mit Strohfäden, angezündeten Fidibus statt des Bogens spielt. Halb und halb sind beide Improvisatoren geworden und wissen durch geschickt angebrachte Zweideutigkeiten in einer von Tabacksqualm rauchenden Bierhalle ihr Publikum zum wiehernden Lachen zu bringen, während ihre „Zuhälterinnen" in einer Cigarrenaschen-Schale das Honorar ansammeln und ihre Kinder von Tisch zu Tisch Strohblumengeflechte anbieten, die von einer alten Frau auf Nr. 55 gemacht werden. Diese alte Frau wohnt bei Madame Schlimpanzer zur Miethe, von der man nicht weiß, durch welche Talente sie wiederum ihrerseits einen gichtischen rückenkranken Mann ernährt. Madame Schlimpanzer und Fräulein Klapperfuß sind sich an Jahren gleich und hassen sich und lieben sich, jenachdem sie sich Nachts auf den letzten Bällen gegenseitig nicht geschadet und in ihren Wirkungskreisen be-

einträchtigt haben. Ach, die Polizei weiß hier Alles! Lacht, was Ihr wollt, Sonntags früh, ihr zwanzig Gesellen bei Mutter Klapperfuß, wenn sie „ihrer Betten wegen" darauf dringt, daß Ihr Euch von Kopf bis zum Fuß gründlich wascht; man weiß doch, daß Eure Vorgänger vor einigen Monaten heimlich des Nachts Kugeln gossen und Patronen wickelten! Sie wurden alle eines Sonntags früh aufgehoben und mit allen ihren Kugelformen und zinnernen alten Löffeln und bleiernen Fensterverlöthungen über die Brandgasse hin in's Profoßenamt geführt, von wo aus sie dann in's Zuchthaus wanderten! Welch ein Kommen und Gehen in diesem Chaos! Auch die Geburt und der Tod, die Hebamme und der Leichenträger, sind immer und immer zugleich auf Besuch hier. Der Tod tritt gleich sicher auf. Er nimmt mit fester Hand. Die Geburten sind zaghafter, mit scheuem Gewissen, mit wenig Freude. Manches Kind, eben gekommen, erhält gleich die Nothtaufe, wozu die Wöchnerinnen, da meist die Väter fehlen, den Vizewirth hinaufrufen oder den Alten, der die Pudel scheert, oder den silbergrauen Uhrmacher Eisold vom dritten Hofe, der noch sein Zöpfchen trägt und mit philosophischer Ehrwürdigkeit in den Häusern altmodische Uhren reparirt.

Ganze Tragödien spinnen sich da an und enden, ohne daß sie ihren Dichter anders finden, als höchstens bei Jahrmärkten die Bänkelsänger. In den Criminalakten stehen die einzelnen Rollen geschrieben. Da heißt's: Aus Brandgasse Nr. 9 ein Observat ... lernte im Zuchthause eine Diebin kennen ... sie hat Kinder aus früherer Bekanntschaft ... sie schließen, frei gelassen, auch eine wilde Ehe ... er kehrt die Gassen und reinigt des Nachts Cloaken ... sie verdingt sich zu jeder groben Hanthierung ... die erwachsene Tochter der Frau ... natürlich unehelich ... geht in eine Fabrik ... ein junger Arbeiter, ihr Liebhaber, zieht zu ihnen ... die Mutter gefällt ihm wie die Tochter ... wild geht das durcheinander ... der Trunk erhitzt den Zorn ... Eifersucht und blinde Wuth ... der Gassenkehrer schlägt den Arbeiter ... die Tochter würgt fast die Mutter ... Und dieses Gemetzel noch nicht so schlimm, wie die spätere Versöhnung ... die Beruhigung bei dieser Verwirrung ... Trinkgelage, lustiges Lachen ... die Tochter verläßt die Fabrik und treibt sich auf den Gassen umher ... der Vater zweischlächtiger Bastarde erhält seine Arbeiterstellen gekündigt ... dennoch fließen Mittel ... Woher? ... Heute Morgen wurde das ganze Nest ausgehoben, Jung und Alt davon geführt ... der Gassenkehrer, die Mutter,

die Tochter, der Liebhaber ... Die übrig gebliebenen kleinen Kinder holt die Besserungsanstalt.

Frau Mullrich erzählte diese tragischen Begegnisse, die in der Brandgasse gäng und gäbe waren, so leicht, so obenhin, wie wir etwa eine sogenannte Müchler'sche Anekdote von Friedrich dem Großen erzählen würden.

... Mullrich, der Vizewirth, hatte sein Nachtessen beendigt und kehrte auf seinen nächst dem Oberkommissär Par wichtigsten Vorgesetzten Herrn Bartusch zurück.

Hat der Alte nicht nach 86 gefragt?

Und das ordentlich und gezankt hat er, warum wir ihm nichts mehr über 86 meldeten! sagte Frau Mullrich und klagte dann, daß die Tage schon so kurz würden.

War ja zehnmal da in der Kanzlei und hab's sagen wollen: 86 ist einmal wieder heidi! Wie ich das elfte mal kam, ging ich zum Justizrath selber, der eben von Hohenberg zurück war und da hieß es: Danke, Mullrich, ich weiß es schon. Er gab mir einen halben Thaler.

Wenn der Bartusch das Herz hätte von dem guten Manne, dem Justizrath! Er war heute ganz wild der Graue.

Warum denn? Gewiß weil Nr. 17 ausgeflogen war. Nicht? Ha, ha! Das wird's sein, der alte Schleicher! Wenn nur 'mal die Justizräthin dahinter käme, die —

Pst! Stille! Mullrich! Weß' Brot ich eß' ... Laß ihn auf Nr. 17 gehen und rede von solchen Sachen nicht. Nr. 17 taugte nur nichts, sonst hätte sie ihr Glück machen können, wie die Jule Spieß ...

Jule Spieß! Die Frau Amtsdienerin? Ah! So, wie Nr. 17 hat sich doch die Jule nicht aufgeführt ...

Ach! Ach! antwortete Frau Mullrich, die tiefer zu sehen, als ihr Mann, immer das Privilegium hatte. Ach, Ach, das war eine Feine! Die wußte es subtiler anzufassen. Wie oft hab' ich zu Nr. 17 gesagt: Guste, hab' ich gesagt, Sie haben anständige Verwandte, Sie sind schön, wie ein Bild, Sie haben Freunde, die vornehme Gönner haben: nehmen Sie die Mamsell Jule, die Frau Rathsdienerin Spieß geworden ist, und damit stichelte ich auf den Bartusch, der doch die Jule Spieß zur Rathsdienerin gemacht hat ... durch einen Rathsdiener und Executor, der sich nichts daraus macht, daß Bartusch seiner Frau noch jetzt Jaconnetkleider schenkt.

Da gab Dir aber wol Nr. 17 eine Ohrfeige, die Auguste? Was?

Ihre zerbrochene Kaffeekanne wollte sie mir über den Kopf gießen. Das ist ein Satan! Und doch war der Alte ganz zornig, als er hörte, Nr. 17 ist ausgeflogen und hat uns blos die zerbrochene Kaffeekanne, den Spiegel und die Bettstelle zurückgelassen.

Ich bin froh, daß sie fort ist; tröstete sich Mullrich, der hier noch von einer defekten Kaffeekanne hörte; ich bin froh; durch die Person wäre noch einmal Feuer ausgekommen. Mit Nr. 86 haben wir so schon unsere Noth, daß der nicht einmal die Häuser ansteckt, wenn er die Nacht auf die Dächer ...

Sei still von Dem, Mullrich. Sei still! Es ist mir immer ängstlich mit Dem! unterbrach seine Ehehälfte und schüttelte sich, als fröstelte sie's.

Mit diesen vorsorglichen, fast erschrockenen Worten wollte sie überhaupt dies Gespräch abbrechen, aber der Diensteifer und die Dankbarkeit für den Justizrath Schlurck war für den Biezewirth zu anregend. Er fuhr fort:

Ich möchte nur wissen, was die Justizraths mit 86 eigentlich haben. So ein grober, impertinenter, rothköpfiger Schlingel! Schreiben kann er schön! Das ist wahr. Er hat mir manchmal was ins Buch hier geschrieben wie gestochen. Aber seine Krankheit abgerechnet —

Er hat's ja nicht mehr. Sei doch still! Sei still!

Mullrich ließ sich nicht irre machen und fuhr um so mehr fort, als er wußte, daß seine Gattin sich nur zum Schein gegen Schauerliches stemmte. Sie hörte gerade um so lieber von Dingen, die ihr über den Rücken liefen, je mehr sie sie abzuwehren suchte. Mullrich fuhr fort:

Der Justizrath sagte gerade, er hat die Krankheit noch. Erst neulich hätt' ers gesehen. Und so herzensgut ist der brave Mann, daß er mir sagte: Mullrich, sagte Herr Schlurck, der arme Mensch ist zu bedauern! Er hat für seinen Stand viel gelernt, weiß Manches und hat Kopf. Er hat mein ganzes Herz gehabt, aber aus dem Hause mußt' er! Er stiehlt nicht, er ist ehrlich, Mullrich, sagte er, aber geizig und verschwenderisch, zänkisch, boshaft, je nachdem's kommt. Seine Krankheit ist sein Unglück. Sind die eisernen Stäbe auch noch in Ordnung, Mullrich? sagte er. Ja, Herr Justizrath, sagte ich; vier Stangen vor jedem Fenster! Und ganz traurig wurde er, als ich ihm erzählte, wie wir sie ihm eingesetzt hatten auf Herrn Justizraths Kosten und was er für eine Miene gemacht hätte, als er eines Abends nach Hause gekommen wäre und hätte die Fenster vergittert gefunden. Da weint' er fast, der Herr Justizrath. Ich ging zu

ihm hinauf, sagt' ich, Herr Justizrath, ich ging zu ihm hinauf und sagte: Musje Hackert, nehmen Sie's nicht übel, Musje Hackert, aber Sie sind ja vorgestern ordentlich auf dem Dach herum spazieren gegangen. Ein Freund von Ihnen wünscht Das nicht, daß Sie sich da mal den Hals brechen und hat Ihnen da einen kleinen Denkzettel einmauern lassen, wenn Sie's vielleicht vergessen sollten, daß Das die Fenster sind! Er sah mich grimmig an. Ich hatte aber Muth. Lieber Gott! sagte ich, auf dem Dach ist's kalt, und wenn Sie auch noch so schön klettern können, Herr Musje Hackert, es bricht Einer doch mal den Hals. Was sagte er denn da? fragte mich der Justizrath. Herr Justizrath, sagt' ich, es ist ein recht tückischer, glup'scher Kerl! Nicht ein Wort hat er gesagt, hat auch nicht gefragt, wer dieser edle Freund wäre und nicht ein Wort hat er geantwortet über's Dachherumklettern und seine Krankheit. Aber wie gesagt, Herr Justizrath war ganz gerührt und wie gesagt, einen halben Thaler hat er mir geschenkt.

Nun muß es aber doch anders sein, unterbrach Frau Mullrich diese etwas weitschichtige Erzählung und deckte den Tisch ab, wie auch das Bett, in das sich ihr von den gerührten Eiern angeregter Gemahl bald zu legen gesonnen war.

Wie so anders?

Wegen der Anfrage von Bartusch. Der hat ja so grimmig über ihn hergezogen und hat doch gesagt: Ein Jahr Zuchthaus wär' ihm nun gewiß!

Ei was? Zuchthaus?

Es sind schlimme Sachen von ihm herausgekommen, hat Bartusch gesagt.

Von Nr. 86?

Wenn er sich nicht selbst davonmacht, könnt's ihm übel ankommen und er wollte ihm im Ernst rathen, daß er nun Paschol mache und am liebsten gleich weit!

War ich doch auf dem Criminalamte ... habe doch nichts gehört ...

Ob er zu Hause wäre, frug Bartusch. Nein, sagt' ich. Bis Mittag war Das. Da war ein Herr mit ihm gekommen, ein feiner, eleganter Herr —

Mit Nr. 86?

Ich sage Dir, ein ganz feiner, schöner, junger Mann. Wie ein Baron! Die kleine Riekel Eisold hat erzählt, daß sich der Herr zwei Stunden oben zu ihm hingesetzt hat und immer geschrieben —

Curios!

Dem Grauen hab' ich den Mann beschreiben müssen. Er schüttelte dann den Kopf und sagte: Hackert muß fort! Wann glauben Sie wol, daß ich ihn

treffe, Frau Mullrich! Das ist schwer zu sagen, Herr Bartusch, sagt' ich. Aber seit die Eisolds oben Waisen sind, hat er den Hausschlüssel abgegeben, er wollte eigentlich um neun Uhr jeden Abend zu Hause sein. Ein paar Wochen ging's so, Herr Bartusch, sagt' ich, bis er vor fünf bis sechs Tagen gar nicht mehr nach Hause kam und nun erst seit gestern ist er wieder da und so unruhig, daß ich nicht glaube, er kommt vor neun. Es wäre nicht das erste mal, daß er die ganze Nacht bis Morgens drei und vier ausbleibt.

Ein Jahr Zuchthaus! wiederholte erstaunt Mullrich, sich ausziehend und die Nachtmütze aufsetzend. Gewiß falsche Schreibereien. Er kann wie in Kupfer gestochen schreiben.

Es soll mich gar nicht wundern, vermuthete seine Gattin, wenn Herr Bartusch noch in der Nacht kommt. Er hatt' es zu eilig gehabt. Klopft es nicht draußen?

In der That hatte es an jener Thür gepocht, die von der Hausflur erst in einen Vorplatz führte, dem ein Kamin das Aussehen einer Küche gab. Mullrich, eben im Begriff in sein Bett zu steigen, sagte: Mach erst die Thür zu. Ich will schlafen gehen!

Indem pochte es wieder.

Die Frau Vizewirthin lehnte die Thür an, die aus ihrer Schusterwerkstatt in die Schlafkammer führte. Mit

den Worten: Es wird wol der arme Nagelschmied mit den Pinnen sein! Er hatt' es mit dem Gelde nöthig! ging sie hinaus und stieg die Treppe hinauf, die zu der Hausthürflur führte.

Wie unangenehm überrascht war aber Herr Mullrich, als er sich eben im Bett behäbig dehnte und seine Rühreier in alter Bequemlichkeit verdauen wollte, als seine Ehehälfte nach einigen Augenblicken rasch die Thür aufriß und mit erschrockener Hast und Eile und höchst ehrerbietig ihm zurief:

Mullrich! Mullrich! Es ist der Herr Oberkommissär!

Fünftes Capitel.

Die Lauscherin.

O weh, dachte Mullrich, das raubt dir die Nachtruhe. Da soll etwas ausgeführt werden!

Indem hörte er schon die freundlichen und complaisanten Wendungen seiner Frau gegen den Herrn Oberkommissär Pax, den sie zu unterhalten suchte, bis Mullrich sich leiblich angezogen hatte, eintrat und kleinlaut grüßte:

Guten Abend, Herr Oberkommissär.

Guten Abend Mullrich!

Es gibt wol noch etwas?

Der Oberkommissär Pax, ein militairisch sicher auftretender Mann, mit starker Baßstimme, sagte:

Mullrich, ja! Aber Sie können ein paar Stunden schlafen.

Herr Pax, morgen früh um fünf Uhr hab' ich schon Was ...

Mit Kümmerlein die Untersuchung bei der Schievelbein in der Neustraße? Weiß ich schon. Aber es ist heute Nacht großes Gartenfest in der Fortuna. Da gibt's allerlei Leute zu beobachten, die mir soeben signalisirt sind. Es hilft nichts. Sie können zwei Stunden schlafen. Um zwölf müssen Sie aber in die Fortuna, wo's bis zum Morgen hergeht. Dann machen Sie gleich mit Kümmerlein die Recherche bei den beiden Miethsleuten der Schievelbein und dann können Sie sich den ganzen Vormittag zur Ruhe legen. Hier sind ein paar Signalements, auf die in der Fortuna gepaßt werden soll. Ich werde selbst in der Nähe sein, aber incognito ...

Mullrich nickte etwas verdrießlich und nahm einige dargebotene Papiere an sich, während seine Ehehälfte die Aufträge des Herrn Oberkommissärs mit den ergebensten Interjectionen als: Schön! Sehr schön! Sehr wohl! angenehm ausschmückte.

Der Oberkommissär Pax war der gewandteste Agent der Residenz und ein seltener Glücksjäger in dem Gebiete der praktischen Polizei. In jüngern Jahren Wachtmeister der Cavalerie, dann in gleicher Eigenschaft bei den Gendarmen, hatte er Veranlassung gehabt, der vor zehn Jahren noch weltlustigen alten Charlotte Ludmer jene Aufmerksamkeit zu erweisen, die

Heinrichson jetzt ihrer Gebieterin widmete. Aus ihrem Pflegling und Schützling war Par eine Zeit lang der Anbeter der unternehmenden und unbefangenen Frau geworden; jetzt galt der vierzigjährige, sehr stattliche Mann für ihren Neffen und künftigen Erben. Ihr verdankte er seine Anstellung, ihr eine sehr behagliche Existenz, die ihn jedoch nicht hinderte, seinen Obliegenheiten mit seltener Pünktlichkeit nachzukommen.

Er war der Ludmer und ihren Gönnern anhänglich und treu. Die Aussicht, einmal die aufgehäuften Ersparnisse der gefährlichen Matrone zu erben, spornte seinen Diensteifer ... Schon hatte ihn Schlurck im Interesse der Geheimräthin unterrichtet, wie er es mit der Haussuchung bei den Wildungens halten sollte.

Aber es gab noch manche andere Gelegenheit, sich seinen Gönnern dienstwillig zu erweisen. Wir haben davon sogleich einen Beweis in der Frage, die er an Frau Mullrich richtete:

Also die Maler-Guste ist ausgeflogen?

Nr. 17 meinen der Herr Oberkommissär? fragte die Alte.

Auguste Ludmer ...

Richtig! Ha! Ha! Die Maler-Guste! Hat sie den Namen? Hier nannten sie die Leute die Brennnessel ... weil ihr Keiner zu nahe kommen durfte. Ja,

Herr Oberkommissär, vier Thaler, zehn Groschen und einen alten zerbrochenen Spiegel und einen ...

Sie ist aber nicht nach Hamburg, sie ist hier ... Mullrich ...

Mullrich war etwas schläfrig im Zuhören.

Ja, Herr Oberkommissär, sagte er apathisch ...

Seine Gemahlin griff helfend seine Antwort auf.

Ja? sagte sie. Die Maler-Guste? Nummer 17? Hörst du denn nicht?

Passen Sie in der Fortuna auch auf die Maler-Guste ... Sie soll auf ganz neue Sprünge gekommen sein ... bemerkte Herr Par.

Sie wird doch noch einmal ans Spinnrad müssen! meinte Mullrich, nun sich sammelnd.

Seine Gemahlin schwieg jetzt. Sie kannte den Haß des Oberkommissärs gegen ein Mädchen, das mit vollem Rechte behaupten konnte, die Nichte der Madame Ludmer zu sein, während der Herr Oberkommissär, der sich den Neffen derselben nannte, nicht die mindeste Verwandtschaft mit jener tollen und wilden Maler-Guste in Anspruch nehmen durfte. Früher, als dies bildschöne Mädchen den Künstlern Modell stand und sich eines „soliden" Rufes erfreute, konnte ihr der Oberkommissär wenig anhaben; seitdem sie aber aus mancherlei Ursachen immer mehr gesunken war,

hatte er Grund, eine unausgesetzte Hetzjagd auf sie anzustellen, wodurch sie zuletzt veranlaßt wurde, in diese dunkle, abgelegene Brandgasse, in diese armseligen Familienhäuser zu ziehen, wo es ihr schlecht genug ergangen sein mußte, trotzdem, daß sich Bartusch für ihre noch immer nicht ganz zu Grunde gerichtete Schönheit interessirte.

Auguste Ludmer war durch eigenthümliche Schicksale, die wir noch näher werden kennen lernen, ein Beispiel jener jammervollen Versunkenheit geworden, in die die haltlose Irrfahrt durch unser Leben und seine Bedrängnisse ein ursprünglich nicht schlechtes weibliches Wesen führen kann ...

Der Oberkommissär schärfte Mullrich ein, ein „fixes" Auge auf die Maler-Guste zu haben ... sie behielt diesen Namen, obgleich sie schon seit langer Zeit der Künstlerwelt entrückt war und ihr nur noch in einigen üppigen Bildern angehörte, zu denen sie früher die Anschauung ihrer schönen Formen geliefert hatte ...

Es war schon völlig dunkel geworden, aber das scharfe Auge des Oberkommissärs entdeckte durch das Schaufenster die Beine eines Mannes, mit dem er in ziemlich naher Verbindung stand ...

Ist Das nicht? ... sagte er.

Herr Schmelzing! Soll ich rufen? Herr Schmelzing!

Der Oberkommissär schärfte noch einmal die Signalements dem bewährten Vizewirthe ein und wandte sich zum Gehen mit den Worten ...

Teufel, steckt doch hier Licht an! Man bricht sich ja den Hals bei Euch!

Frau Mullrich führte den Herrn Oberkommissär an ihrer eigenen pechschwarzen Hand durch die pechschwarze Finsterniß der Treppe, die aus dem Keller aufwärts führte, während ein grinsendes Gesicht von einer sich bückenden Gestalt auf der Hausflur in die Wohnung des Vizewirthes fragend niederschaute ...

Mullrich hörte oben den Schreiber Schmelzing dem Herrn Oberkommissär die Honneurs machen.

Beide verschwanden.

Mullrich wollte, als seine Gattin zurückkehrte, nun seufzend und wehklagend in sein Bett zurückkehren und holte nur noch seine Brieftasche aus dem Rocke, um die wichtigen Signalements hineinzulegen.

Die verdammte Tänzerei da in der Fortuna! brummte er zornig. Alle Welt schreit über Noth und Elend und auf so ein Gartenfest gehen sie und jubeln, als wenn es Tresorscheine geregnet hätte. Leg' mir nur den guten Leibrock heraus! Im Staat soll man auch

erscheinen, damit man nicht gleich die Zuchthausschlüssel bei Unsereinem rasseln hört.

Das Elysium ist bankrott, sagte seine Gemahlin tröstend, die Fortuna wird auch nicht lange machen. Wo nur der Hitzreuter wieder das Geld her hat! Das soll ja eine Pracht in der Fortuna sein ... Der Kümmerlein erzählt ja die blauen Wunder davon!

Mullrich schwieg.

Seine Gemahlin war etwas eifersüchtig und hörte ungern, daß es in der Fortuna so wild und zügellos herging, ungern, daß dort Alles von Krystall und Bronze, gemalt und von Gaslicht erleuchtet sein sollte ... Mullrichs lustiger College, Kümmerlein, hatte ihr schon die verfänglichsten Sachen von der Fortuna erzählt.

Mullrich wollte schlafen und antwortete nicht.

Die Gemahlin, die zwar von ihrem Gatten voraussetzte, daß er sehr tugendhaft war, von Kümmerlein aber oft gehört hatte, daß dieser die vielen delikaten Begegnungen seiner sittenbefördernden Praxis zu manchen unerlaubten Abenteuern und Abirrungen auszubeuten wußte, fragte:

Was ist denn Das für eine Frau Schievelbein in der Neustraße?

Während Mullrich nun von einer Vermietherin

brummte, von einer Haussuchung bei einem Maler oder Referendar, von Beschlagnahme von Bildern und ähnlichen ihm gegebenen Winken, schlug seine plötzlich etwas gereizte Ehehälfte Licht an und wollte eben die kleinen Läden der Kellerfenster schließen, als sie auf einen Tritt hinaufsteigend, überrascht äußerte:

Sieh! sieh! Da steht ja wieder der junge Herr von heute Vormittag auf der Straße und lauert. Der paßt auf 86 oder 87. Ich komme dahinter. 87 ist nicht ganz ohne. Das schlägt die Augen nieder und trübt kein Wasser und dem Riekel hab' ich gleich angesehen, daß die Thür zwischen 86 und 87 aufgewesen ist. Wenn ich doch einmal dahinter käme — aber! Du, Mullrich! Du, Mullrich! Schläffst du schon? Schläft der schon! Schnarcht schon wie ein Ratz! Jetzt kann ich nicht hinauf zu ihr ... Schlaf du und noch Einer! Hör'! Wie er sägt! Die Eier machen ihn immer schläfrig. Er soll auch nicht so starkes Bier haben, wie seit ein paar Tagen. In der Fortuna mag ich ihn gar nicht. Bei dem verdammten Hitzreuter gibt's Punsch und Kuchen. Und so traktirt werden die Polizeidiener da, daß ihnen zu Hause nichts mehr schmeckt. Kümmerlein ist verdorben genug ...

Und so fort und fort plauderte Frau Mullrich mit sich selbst, indem sie ihr Dreierlicht ausputzte und sich anschickte, ein paar alte vom Trödel gekaufte Pantoffeln durch hintern Ansatz von Leder wieder in ein paar Schuhe umzuwandeln. Sie setzte für diese einem ihrer Miethsleute bestimmte Arbeit eine Brille auf, nahm ihr Dreierlicht und stellte es hinter eine Glaskugel, die mit Wasser gefüllt war und an einem Riemen auf einer pyramidenförmigen Erhöhung einer Schusterbank stand. Das Lampenlicht fiel durch diese Kugel rund und klar auf den in einen neuen Schuh zurückzuverwandelnden alten Pantoffel. Dabei richtete sie durch das halb offengelassene Bret der Fensterlade unverwandt auf den draußen wartenden Herrn den Blick. Dieser stand mit einem leichten Spazierstöckchen und schien seine Ungeduld durch ein Liedchen wegzupfeifen, wenn er nicht alle die Menschen musterte, die in der geräuschvollen, menschenüberfüllten Straße an ihm vorübergingen oder in Nr. 9 selbst eintraten. Frau Mullrich achtete schon auf diese letzteren nicht mehr. Erst um 10 Uhr, wenn sie das Haus schloß und die Pfennige bezahlt werden mußten, fing eigentlich ihr großes Controlegeschäft an.

Heute aber fesselte sie doch von den Passanten ein kleines Paar, dem sie, von ihrem Schemel aufsprin-

gend, durch das Fensterchen, das zur Hausflur führte, nachrief:

Heda! Line! Willem!

Ein Knabe von zwölf Jahren in einer Blouse und ein kleines Mädchen von etwa acht Jahren wandten sich um und blickten niederwärts zu dem kleinen Schaufenster der gefürchteten Vizewirthin, vor dem man in diesem Hause gern rasch vorüberschlüpfte.

Da steht er ja vor der Thür ... sagte die Alte.

Wer? fragten die Kinder.

Der Herr, der zu Eurer Louise wollte!

Zu Louisen? fragte Wilhelm und ging etwas nach vorn, um einen solchen Herrn, der zu seiner Schwester Louise wollte, sich erst anzusehen.

Der junge Mann war etwas weiter gegangen und schlenderte in einiger Entfernung auf und ab.

Zu Louisen kommt kein Herr! sagte Wilhelm fast verächtlich zu Frau Mullrich und ging weiter in den Hof.

Linchen! Linchen! rief aber die neugierige Vizewirthin mit verstärkter Stimme und reckte den gelben magern Hals durch das Schaufenster ...

Linchen, wie Mädchen, neugieriger, blieb stehen und folgte nicht so rasch dem Bruder.

Linchen komm' mal her! Kennst du den Herrn nicht? rief die Alte.

Linchen blieb unbeweglich.

Er war wol bei Euerm Fritz? Was? Komm doch, Kindchen!

Linchen sagte immer noch nichts.

Er will wol auch zu Eurem Fritz? Was? Ist denn die Küchenthür bei Euch auf jetzt, die in Fritzens Kammer führt? ...

Linchen war diskret und schwieg, blieb aber doch stehen.

Na, der Herr will wol zu Fritzen. Komm doch ein Bischen näher, Kind! Zeig doch 'mal deinen Korb! Was hast du denn heute schon verdient?

Nun wollte Linchen rasch davonlaufen. Es war dem kleinen achtjährigen Kinde schon zu oft geschehen, daß die Mullrich ihr den Verdienst an der Thür abgenommen hätte und sich selbst für kleine Schulden aus Nr. 87 bezahlt machte. Die Kleine fürchtete, daß ihr heute dies Schicksal wieder begegnen würde und lief davon.

Bleibst du Range! kreischte aber die Alte jetzt aus dem Fenster, mit voller Kraft ihrer hektischen Lungen. Ihr lag daran, Bartusch etwas über Fritz Hackert berichten zu können. Bleibst du! Willst du her? Soll ich —

Dies Soll ich? — begleitete ein rascher Griff nach ihren eigenen Pantoffeln, von denen der des linken Fußes schon drohend zum Schaufenster hinauslangte.

Linchen war wie vor Todesschreck im Hofe still gestanden und wandte sich halb neugierig, halb ängstlich um, als sie die Worte aus der Alten Munde ihr nachgekreischt hörte:

Willst du her! Hier sind ja zwei Groschen für den alten Mann. Da! zwei Groschen! Nimm!

Zwei Groschen für den alten Mann? Das waren freilich verlockende Worte für das Kind.

Linchen kam etwas näher.

Komm, Linchen! Komm! Bist ja so hübsch gekämmt! Macht dir Louischen die Locken? Komm, Hinkelchen. Der alte Mann hat zwei Groschen zu Gute für die Uhr, die er mir gestern ausgeblasen hat. Da!

Linchen kam nun näher und hielt die Hand hin.

Während die Alte unter ihre Schürze griff, an der sie eine Geldtasche befestigt hatte und mit dem Gelde klapperte, sprach sie auf dem Tritt, der zu dem Fensterchen führte und zu der Hausflur hinaus:

Großväterchen hat mir die Uhr ausgeblasen — zwei Groschen — warte nur, ich suche sie eben — Sag' einmal, kennst du den Herrn draußen?

Das Kind sah auf die Straße und schüttelte den Kopf.

Zwei Groschen, fuhr die Alte immer suchend fort; er hat die Uhr schlagen lassen, sie blieb immer stehen — sag's mir, es ist Louischens neuer Liebhaber? Was? Der ist schön! Nicht wahr, der rothe Fritze gibt ihm wol den Hausschlüssel von Schmelzing ... Was?

Das Kind langte nach den zwei Groschen und antwortete nichts.

Ja, ja, die Uhr — sie ist ein Familienstück; aber im Keller ist's zu feucht, sagte der Alte mit dem Zopf ... Wo war denn Fritze dieser Tage? Vier Tage nicht zu Hause gewesen ... Klettert er denn noch manchmal bei Nacht? Was?

Linchen Eisold blieb diskret ...

Ich schenke dir zwei Pfennige, Linchen, wenn du mir sagst, wer der Herr ist ...

O Armuth! Was ist dein Loos! Zwei Pfennige! Wer widerstünde da und thäte, was nicht gerade Unrecht scheint!

Ich kenn' ihn ja nicht, Frau Mullrichen! sagte das Kind nun beredtsam mit einem durch zwei Pfennige geöffneten Munde. Aber als ich heute das Essen für Karl'n holte, sagte mir Riekchen, es wäre bei Fritzen ein schöner Herr zwei Stunden gewesen und

er hätte auch unsere Louise gesehen und am Abend wollt' er wieder kommen, um uns Alle zu besuchen und noch einen andern schönen, jungen Herrn mitbringen. Wie ich's Karl'n sagte, war der recht neugierig und meinte, er hält Nichts von den Herren, die der Fritz Hackert kennt.

Sieh 'mal an! Sagt' er Das? He? Höre Linchen! Wenn der Herr zu Euch kommt und ... Der andere auch; erzählst mir doch morgen, was sie gesprochen haben. Willst du?

Da schwieg nun Linchen wieder.

Ich wollte dir ja zwei Groschen für den Großvater geben! ...

Und zwei Pfennige! sagte das Kind, das seinen Vortheil festhielt.

Und zwei Pfennige — Willst du mir morgen Alles sagen, was die Herren oben angegeben haben?

Linchen schwieg.

Noch einen Pfennig geb' ich dir, Linchen! Was? Willst du?

Linchen lachte nun ... aber sie schüttelte doch den Kopf, daß die Alte ungebehrdig wurde und schrie:

Wetter! Range! Mach, daß du fortkommst! Was hältst du mich hier auf?

Mit diesen zornigen Worten schlug die Alte das

Fenster zu, hörte mit dem Geldklappern auf und stieg den Tritt hinab an ihren Schusterplatz.

Linchen, die sich gefreut hatte, außer ihrem heutigen Verdienst, ihrem Großvater noch zwei Groschen zu bringen, blieb traurig stehen.

Was willst du? schrie die Alte, die jetzt für Bartusch's späten Abendbesuch schon Klatschgift genug hatte und sah wieder hinaus.

Linchen zögerte noch immer . . .

Willst du nun gehen! rief Frau Mullrich und sprang zum Schustersitze, um einen in der Arbeit begriffenen Pantoffel zu holen . . .

Was ist denn? Was soll's denn? sagte in diesem kritischen Augenblicke eine energische Stimme auf der Hausflur. Sind wir Ihnen etwas schuldig?

Nein bewahre, Musje Eisold! antwortete die Alte demüthig und schlug rasch das schon geöffnete Fenster zu. Bitte! Bitte!

Frau Mullrich hatte große Furcht vor dem jungen stämmigen Manne von kaum funfzehn Jahren, der seine Schwester an der Hand faßte und mit ihr in die hintern Höfe ging.

Es war dies der junge Maschinenarbeiter Karl Eisold, der älteste Bruder der mehrerwähnten Louise

Eisold, ein hübscher, frischer, aber von seiner schweren Arbeit etwas ermüdeter junger Mann.

Frau Mullrich hatte doch einige gute Thatsachen erfahren und war in der größten Spannung, als in der That zu dem Herrn auf der Straße sich ein zweiter gesellte, diesem herzlichst, ja überschwänglich die Hand schüttelte und ihn dann in die Hausflur zog. Ein rasselnder Wagen schien sie zu bestimmen, in dies Obdach zu treten.

Als Frau Mullrich nun gar merkte, daß unter der Hausflur diese schönen, jungen Herren laut zu sprechen anfingen, blies sie rasch ihr Licht hinter der Wasserkugel aus, schlich auf den Fenstertritt und lauschte geduckt, was diese mit Nr. 86 und 87 verkehrenden Menschen da im Dunkeln nun besprechen würden.

Sechstes Capitel.

Nummer Sechs- und Nummer Siebenundachtzig.

Als Siegbert Wildungen sich endlich gegen neun Uhr dem Stadttheile genähert hatte, wo er den Bruder erwarten sollte, wurden alle seine gemischten Rückerinnerungen auf Melanie, Rudhard, Olga Wäsämskoi und besonders jenen tiefen Akkord: Anna von Harder durch die Sorge unterbrochen, sich in dieser verworrenen, dunkeln, menschenüberfüllten Gegend zurechtzufinden. Die weiße Rose, die er von dem ihm nachgeworfenen Blumenstrauße bei der Fürstin Wäsämskoi mitgenommen hatte, war in dem Gedränge sogleich vom Stiele gebrochen und noch ehe er sie hatte retten können, von den Vorübergehenden zertreten, vom Straßenkoth beschmuzt. Er mußte sie aufgeben. Er mußte jetzt nur noch nach den Straßenecken sehen, auf denen die Namen derselben kaum noch zu lesen waren, trotz der nicht gesparten Beleuchtung dieses Viertels. End-

lich entdeckte er die Brandgasse und zählte sich das neunte Haus ab. Eben hatte er es gefunden, als er zur Höhe blickend einen Schlag auf die Schulter erhielt.

Er kam von Dankmar, der ihn erwartete.

Um nicht vom Gedräng gestört zu werden, traten sie sogleich in die Hausflur, die ihnen ein gesicherter und ruhiger Begrüßungsort schien.

Nun, da bin ich! sagte Siegbert, voll Freude und voll Rührung. Abenteuerlicher Mensch! Wohin verlockst du mich? Ich brauchte einen freien Platz, wo ich geschützt vom Dunkel der Bäume dir um den Hals fallen wollte, um mein Herz zu erleichtern, und hier in dem Wagengerassel, in dem Tumult der Menschen, hier auf der Hausflur dieser alten Räuberhöhle, was soll ich da?

Ganz gut! Ganz gut! sagte Dankmar lachend und gefaßt, aber voll Wärme. Ganz gut, daß uns die Umgebungen jede rührende Scene abschneiden. Was ich heute früh fühlte, als du mit dem Geständnisse deines Glückes mir meine eigenen Träume zerstörtest, Das hab' ich dir in meinem Briefe gesagt. Ich schrieb dir, weil ich dir nicht mündlich verrathen mochte, daß mir die Trennung von einem so fesselnden Gedanken doch die schmerzlichste Ueberwindung

kostete! Zu Grün's hätt' ich nicht kommen können; es hat mir wirklich diesen ganzen Tag gekostet, mich zu sammeln und zurechtzufinden! ... Die wichtigsten Dinge mußt' ich aufschieben und hättest du mich noch vor wenigen Stunden gesehen, würdest du gesagt haben, ich gehörte jetzt zu den Träumern, während ich doch nicht einmal heute zu den Schläfrigen gehöre.

Du hast dich von einer Quelle des Glückes losgerissen, sagte Siegbert, die mir doch nie geflossen wäre. Heute Mittag sprach ich Melanie und wohl sah' ich, daß ich ewig würde vergebens gehofft haben.

Du sahst sie? Und sprach sie von mir?

Sie sprach von dir.

Nun ...?

Ich entdeckte und erlebte ohne dich heute so Manches, daß ich dir in geeigneter Umgebung ausführlich davon reden muß. Soviel aber beobachtete ich doch fast, daß du nicht nöthig gehabt hättest, weil mir jene Quelle nicht rinnen wird, dir sie selbst zu trüben.

Zu trüben Bruder? Doch! Recht umgewühlt hab' ich sie! Recht das Unterste zu oberst gebracht! Es muß so sein. Trinke nun daraus, wer mag!

Siegbert seufzte und fuhr, sich im Dunkeln umsehend, fort:

Was thun wir hier? Was sollen wir bei Hackert, den du mich so zu verabscheuen gelehrt hast? Glücklicherweise habe ich sein Geld bei mir!

Pst! sagte Dankmar und sah' sich um, als hätte er bei Erwähnung des Geldes etwas wispern hören.

Dann fuhr er fort:

Ich bin diesem zweideutigen Menschen heute doch näher gerückt und hab' ihn zu meiner Freude in einer guten, mir aus Interesse an der menschlichen Seele doppelt werthen Stunde gefunden. Bei ihm schrieb ich den Brief an dich. Den Nachmittag verwandte ich darauf, Lasally zu bewegen, von einer Klage gegen Hackert abzustehen, worüber ich diesem heute Abend denn meinen Bericht abstatten wollte. Da ich zugleich die Gelegenheit benutzen mochte, dich in eine rührende, deinem Geschmacke entsprechende Familienscene einblicken zu lassen, so beschied' ich dich um neun Uhr selbst hierher. Wir finden im dritten Hof, drei Treppen hoch, Hackert, dem ich leider keine gute Nachricht über Lasally bringen kann. Hoffentlich fühlt er sich aber dadurch nicht zu verstimmt, mir sein Leben zu erzählen, was er mir heute früh versprochen hat. Also du hast sein Geld bei dir?

Ich hab' es, sagte Siegbert leiser, sah sich um und faßte an seine Brust; denn die verdächtigsten

Gestalten drängten sich jetzt durch die enge Hausflur an ihnen vorüber: Bettler und Arbeiter der niedrigsten Klassen, die unheimlichsten Figuren ...

Bruder! sagte Siegbert flüsternd. Hier scheinen alle Sträflinge, die heute Abend entlassen wurden, ihr Quartier zu suchen. Welche Dünste in dieser Straße! Und hier der Gang fast zum Ersticken so schwül!

Das eben war es, was ich dir zeigen wollte und ich weiß, für einen Blick in das Innere dieser alten räucherigen Wände wirst du mir dankbar sein. Komm, wir wollen jetzt versuchen, ohne uns den Hals zu brechen, in Hackert's Wohnung zu gelangen.

Damit schritten die beiden jungen Männer einem Abendlichtschimmer zu, der aus dem ersten Hofe noch spärlich auf das äußerste Ende dieses Ganges hereinbrach ...

Frau Mullrich erhob jetzt ihr mumienartig getrocknetes Haupt. Sie hatte zwar sehr viel Worte gehört, sehr viel Namen deutlichst verstanden, mußte sich aber doch gestehen, daß diese Unterredung etwas hoch war, etwas zu schwunghaft für ihren niedrigen Kellerhorizont. Dennoch hatte sie Namen, wie Melanie, Hackert, Grün's, Lasally ganz deutlich behalten, sogar von Geld etwas unwiderruflich vernommen und auf Bartusch's nähere Angabe der Fährte, auf die er

sie bringen konnte, hoffte sie schon, sich noch weiterer Dinge zu entsinnen aus diesem Dialoge, den sie für sich hoch, näher bezeichnet „studirt“ nannte. Sie zündete wieder ihr Dreierlicht an, dessen rasches Ausblasen einen abscheulichen Gestank verbreitet hatte, kehrte zu dem in einen Schuh zu verwandelnden Pantoffel zurück und dachte: Wenn es nur erst zehn Uhr schlägt, dann hab' ich Alles in der Falle und Keiner kommt heraus oder herein, der hier nicht Stand, Namen und sein Anliegen zu sagen weiß.

Die beiden Brüder hatten nun inzwischen schon glücklich die beiden ersten Höfe hinter sich und tappten im dritten eine schmale, finstere Stiege hinauf, die unmittelbar von dem Hofe in die obern Wohnungen führte. Bei dem ersten Absatz zeigte Dankmar seinem Bruder die hier beobachtete architektonische Einrichtung. Von der Treppe links hinaus ging immer ein langer dunkler Corridor um zwei Schenkel des Vierecks herum, das den Hof bildete und alle Zimmer lagen mit ihren Thüren auf diesen Corridor hinaus, mit den Fenstern in den Hof. Daß und wie die Zimmer numerirt waren, konnte man der Dunkelheit wegen nicht mehr erkennen. Rechts von der Treppe ging eine offene Galerie hinaus um die beiden andern Seiten jenes Vierecks, das den Hof bildete.

Hier auf dieser zerbrechlichen Galerie sah man wiederum eine Menge Thüren, die alle zu abgesonderten, meist nur aus einem Zimmer bestehenden Wohnungen führten, deren Fenster größtentheils auf die Galerie hinausgingen. Dieselbe Einrichtung wiederholte sich auf der zweiten Treppe.

Schade, sagte Dankmar, daß die Furcht vor Diebstahl alle Lumpen, alle Wäsche, Betten und Geräthschaften von den Galerien für den Abend entfernt hat. Am Tage war Das heute ein schönes Durcheinander! Jetzt ist Alles ängstlich hineingenommen, da hier wol kein Nachbar dem andern traut.

Wie Siegbert nun dem Bruder in den dritten Stock nachkletterte und er an einem dicken, durch das viele Angreifen seifenglatt gewordenen Tau sich mehr schwankend hinaufwinden mußte, als sicher gehen konnte, wurde ihm die Erinnerung an einen Menschen, der hier wohnte, in diesen Höhlen des Elends, und ein Packet von hundert Thalerscheinen auf die Straße hatte werfen können, so unglaublich, daß er Dankmar'n darüber flüsternd sein Befremden ausdrückte.

Still! wisperte dieser. Nichts von Geld hier gesprochen! Wenn du ihm seine Summe einhändigst, thu' es stillschweigend. Die Nachbarschaft nach links

von ihm ist ehrlich, aber die nach rechts soll nichts taugen, obgleich sie sich für Hackert's Freund ausgibt und die Veranlassung ist, warum er hier wohnt.

Indem waren die Brüder oben. Dies Stockwerk, sahen sie wohl in der Dämmerung, war nicht so vollständig wie die andern. Links von der Treppe lagen wol noch dieselben Zimmer wie unten, aber schon Dachzimmer, rechts ging die Galerie nur halb in den Hof hinaus. Die andere Seite war ein Dach. Die Fenster gingen hier auf diese Galerie alle selbst hinaus und wie sie ihre morschen, durchsichtigen Bretter betraten, fiel Siegberten eine mit einer Zahl bezeichnete Thür auf, die mit zwei mit Eisenstäben vergitterten Fenstern zu einem einzigen Zimmer zu gehören schien.

Hier ist ja ein Gefängniß, sagte Siegbert.

Nein, antwortete Dankmar leise, das ist Hackert's Wohnung ... Aber, ich sehe kein Licht. Sitzt der im Dunkeln oder hält er nicht Wort?

Indem klopfte Dankmar an diese Thür, die Nr. 86 bezeichnet war, und klinkte am Drücker. Das Zimmer war verschlossen.

Da haben wir eine beschwerliche Wanderung umsonst gemacht! bemerkte Siegbert, dem dieser Schluß eines so aufgeregten Tages fast humoristisch vorkam.

Vielleicht könnte man gleich bei Nr. 87 vor-

sprechen, flüsterte Dankmar und auch ohne Hackert die Scene erleben, die ich dir eigentlich bescheren wollte.

Du machst mich neugierig, sagte Siegbert. Vielleicht öffnet sich eine dieser Thüren und wie in „Tausend und eine Nacht" sind wir statt in einer Höhle plötzlich in einem wunderschönen Feenpalast.

Romantiker! sagte Dankmar lächelnd und pochte jetzt so nachdrücklich an Hackert's Thür, daß aus Nr. 85 ein spitznasiger, bebrillter Kopf herausschoß, ein wahres Original zur Carricatur eines Schreibers.

Ah, Herr Schmelzing! grüßte ihn Dankmar. Ich störe Sie doch nicht schon im Schlafe? Herr Hackert nicht zu Hause?

Herr Schmelzing war eben auch erst wieder nach Hause gekommen, voll vom Herrn Oberkommissär, der ihm sein besonderes Vertrauen schenkte und stand in Hemdärmeln. Rasch fuhr er wieder in sein Zimmer zurück und kam nach einer Secunde in einer grünen Jacke mit einem großen grauen befestigten Dintenärmel am rechten Arm heraus. Er hielt ein Licht, das seine Glotzaugen, seine stumpfe kleine Nase, den zahnlosen Mund, die endlose Stirn, das thierische Kinn noch mehr illustrirte.

Ganz gehorsamster Diener, meine Herren — Herr Hackert? Ei ich meine doch —

Damit drückte Herr Schmelzing auf die Klinke der Thür seines Nachbars.

Nein, sagte er dann erstaunt und überrascht von diesem späten Besuche seines Nachbars, Herr Hackert sind nicht zu Hause; kommen manchmal etwas spät. Wünschen Sie vielleicht zu warten, meine Herren! Woher hab' ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft, meine Herren?

Die saubere Aufschrift Ihrer Thür, Herr Schmelzing, die ich heut' früh schon gelesen habe: Herr Schmelzing, Privatschreiber; nicht so?

Schmelzing stand als wenn er diese Worte nicht verstanden hätte.

Dankmar unterstützte sie durch einen Fingerzeig auf die Thür.

Schmelzing wandte sich nun erst an seine eigene Thür Nr. 85 und las den Zettel, gleichsam als wenn er ihm unbekannt wäre.

Ja wol! Privatschreiber! Aber auch Herr Hackert sind ein Meister in diesem Fache. Wünschen Sie vielleicht unsere Dienste im Kalligraphischen? Ich schreibe für viele der Herren Advocaten — auch dichterische Erzeugnisse — Rollen für die Herren vom

Theater — wünschen Sie vielleicht einen Auftrag ausgeführt?

Während Schmelzing seine Dienste unterwürfigst anbot, hatte sich aber schon die Scene verändert.

Hier und da trieb die Neugier über das späte Lautsprechen auf der Galerie des dritten Stockes jene Gesichter zum Vorschein, die schon an der Eingangspforte Siegberten so unheimlich erschienen waren. Auch Frauen in Hauben oder aufgelösten Haaren fehlten nicht. Letztere mehr hexen- als lurleiartig. Die angenehmste Vermehrung der Gesellschaft war aber aus Nr. 87 ein kleines Mädchen, das wir schon kennen, Linchen Eisold, zu der sich sogleich auch Wilhelm, ihr kleiner Bruder, gesellte. Dieser war schon ziemlich verschlafen und gähnte so laut, daß es fast auf der Galerie ein Echo gab. Jene aber knixte gar anmuthig und sagte gewandt und höflich, ob die Herren nicht näher treten wollten; Herr Hackert würde gewiß gleich kommen.

Das ist nun gerade, was ich dir gönnen wollte! flüsterte Dankmar und schob Siegberten eine Thür weiter.

Gute Nacht, Herr Schmelzing, rief er dann sehr laut (denn er hatte schon weg, daß Herr Schmelzing wol etwas taub war), entschuldigen Sie die Störung!

Dieser mit halb geöffnetem Munde und dem nachdrücklichsten und höflichsten: Bitte, keine Ursache! das ihm aber doch vor Neugier zwischen den fahlen Lippen halb stecken blieb, sah den jungen Männern kopfschüttelnd nach, wie sie unter der Thür Nr. 87 sich bückend verschwanden. Alle Augenblicke machte er sich später auf der Galerie etwas zu schaffen, um zu hören, was in Nr. 87 vorging, einer Wohnung, die jedoch nur eine kleine Küche mit einem Fenster auf die Galerie hinausgehend hatte. Des Hauptzimmers Aussicht ging hinterwärts in ganz andere Höfe hinüber.

Der Raum, den Siegbert und Dankmar anfangs in Nr. 87 um sich hatten, war nicht größer, als daß er für etwa acht Menschen, die dicht nebeneinander standen, ausgereicht hätte und doch stand hier erstens ein Feuerherd, zweitens ein Küchenschrank, drittens ein Bett mit einer Menge geringfügiger Gegenstände, die alle Platz haben wollten. Eine Thür links führte zu Hackert's Zimmer; doch stand zum Zeichen, daß sie ignorirt wurde, ein Besen, ein Zuber, ein Eimer und eine Waschbank davor und eine Thür rechts führte in das große Wohnzimmer.

Dies große Zimmer war nun allerdings sehr geräumig und mußte es sein; denn nicht weniger als

acht Menschen waren darauf angewiesen, hier zu wohnen und theilweise auch zu schlafen. Das Zimmer hatte drei Fenster, von welchem zwei geöffnet waren und die kühlende Abendluft der hintern Aussicht hereinließen, eins aber war verhängt und durch eine Schirmlampe beleuchtet. Hier war Nacht, an den beiden andern kleinen Fenstern noch leidlicher Tag.

An dem beleuchteten Fenster saß ein alter Mann, der auf einem Tische vor sich zwei oder drei alte Uhren, in der Weise der Schwarzwälder Uhren, aber viel größere und unförmlichere, stehen hatte, in denen er mit einer Fahne von einer Feder die Gänge und Triebräder vom Staube rein kehrte und dann und wann die Uhren schlagen ließ. Ein kleines Mädchen von vielleicht fünf Jahren stand hinter ihm auf einem Fußschemelchen und löste ihm einen kleinen weißgelben Zopf auseinander.

Der nach dem uralten, wie abgestorben scheinenden Greise älteste männliche Bewohner dieses Raumes, ein junger Mann von vielleicht funfzehn Jahren, saß neben ihm und benutzte das ihm zuschimmernde Lampenlicht, um in einem mit mathematischen Zeichnungen ausgestatteten Buche zu lesen. Kaum blickte er zu den Besuchern, die er ungern zu sehen schien, empor.

Auf einem Tisch am zweiten Fenster standen meh-

rere, wie es schien eben geleerte Näpfe, in denen Suppe gewesen schien; denn noch stand ein Rest davon in einer großen irdenen Schüssel in der Mitte des Tisches. Ein Laib groben Brotes mit einigen blankgeputzten Messern lag daneben. Eben streute sich ein winziges Bübchen von vielleicht drei Jahren auf ein Stück Brot aus einem Salzfasse dicke Körner Salz, um es mit dieser Delikatesse schmackhafter zu machen.

Am dritten Fenster sah man einen großmächtigen aufgespannten Stickrahmen, der auf zwei Stühlen lag. Daneben ein Tischchen mit allerhand bunter Wolle, Schachteln mit weißer Baumwolle, Zeichnen- und Stickmuster und kleine violette englische Quadrat-Papiere mit feinen Nähnadeln.

Außer dem alten Uhrmacher mit dem Zopfe bezeugten alle Anwesenden den eintretenden Herren eine Art Aufmerksamkeit, bei der jedoch die Ueberraschung und Schüchternheit die Höflichkeit milderte. Das freundliche Guten Abend! der Brüder wurde nur von einer einzigen wohltönenden unsichtbaren Stimme erwidert, die hinter einem Bettschirme hörbar wurde, der in einer Ecke des Zimmers stand.

Ich wundere mich, lauteten die angenehmen Worte vom Bettschirme her, ich wundere mich, daß Herr

Hackert noch nicht zu Hause ist. Er wollte doch präzis um neun Uhr da sein. Es muß doch schon halb zehn geschlagen haben.

Dabei schlug es an einer der drei Uhren, die der alte Eisold reparirte, mit zwei Schlägen ... Bim! Bim!

Es thut uns leid, sagte Dankmar, Sie zu stören, während Sie wahrscheinlich schon Alle an's Schlafengehen denken.

Ich noch nicht, sagte die Unsichtbare und die Großen auch noch nicht. Großvater geht zu Bett! Die Kleinen haben auch schon den Sandmann im Auge.

Gewiß bringen Sie da hinten Ihr kleines Hannchen zur Ruhe.

Ach, das schläft schon mit den Vögelchen ein, aber es ist recht unruhig heute, wacht leicht auf und da hab' ich's einwiegen müssen und ihm ein paar Löffel warmer Milch gegeben ...

Darf man denn wol einmal hinter dem Vorhang die Bescherung sich ansehen? Ich bringe meinen Bruder mit! Der malt gern die kleinen Engelsköpfe ...

Nicht Engelsköpfe, sagte die Stimme bedenklich. Kinder soll man nicht Engel nennen, sonst sterben sie ja.

Sind Sie so abergläubisch, fragte Dankmar, wäh-

rend die Uhren einen dreifachen Refrain gaben: Bim! Bim! Bim!

Wo der Aberglaube nützlich ist und wie hier vor Eitelkeit schützt ... lautete die Antwort.

Darf ich näher? sagte Dankmar.

Nein, nein! hieß es hinter dem Schirme; dies ist eigentlich ein Zimmer ganz für sich. Der Kreidestrich da gilt für die Thür. O wenn wir's genau nehmen, haben wir eine zwar recht hohe, aber doch ganz vornehme Wohnung. Freilich geht der Eingang durch die Küche! Aber wir haben eine Küche, die auch zugleich Schlafzimmer ist, hier hinter dem Bettschirm ist mein, Großvaters und meines kleinen Hannchens Schlafzimmer, hinter dem dunkeln Fenster ist Großvaters Werkstatt, am zweiten Fenster unser Eßzimmer, am dritten mein Arbeitszimmer. An der Thür, wo Sie stehen, müssen wir leider unsere Besuche annehmen, das ist unser Besuchzimmer und dabei sind wir so im Ueberfluß an Raum, daß wir doch noch an Herrn Hackert und Herrn Schmelzing zwei Zimmer vermiethet haben. Was sagen Sie zu all' dem Reichthum?

Die Uhren schlugen zusammen, als wenn ein Dirigent gerufen hätte: Tutti!

Die Sprecherin kam zum Vorschein. Mit beiden

Armen hielt sie die Oeffnung zwischen der Mauer und dem einen Ende des Schirmes zu; denn Dankmar wollte eben dennoch Siegberten an die Wiege führen.

Als sie aber im Dämmerlichte bemerkten, daß hier noch zwei Betten und ein sehr weißes und sauberes stand, das wol schon für die Sprecherin selber aufgedeckt war, zogen sie sich zurück und beobachteten nun bei halbem Sternen- und halbem Lampenlicht das junge Mädchen, das die Mutter aller dieser Kinder schien, aber in Wahrheit nur die ältere Schwester war.

Louise Eisold mochte nicht viel über achtzehn Jahre zählen. Es war eine blasse, wie verklärte Erscheinung, der man sogleich ansah, daß ihr diese heitere Plauderei nicht ganz natürlich kam. Die Züge waren von einer in solchem Stande seltenen Feinheit und Regelmäßigkeit. Nase, Kinn, mehr spitz als rund, aber so anmuthig, daß den Lippen mehr Frische, dem Auge mehr unternehmendes Feuer, dem blonden Haare eine etwas dunklere Färbung zu wünschen gewesen wäre, um die Wirkung dieser gefälligen Erscheinung noch blendender hervortreten zu lassen. Ein leichtes Kattunkleid, bis oben geschlossen, umgab die im Widerspruch mit dem zarten, wol etwas abgehärmten und erschöpften Gesicht stehenden volleren und runden Formen des Körpers. Das volle, hellblonde Haar

war in einen einfachen Scheitel gekämmt und trug nur den einzigen Schmuck eines schwarzen Sammetbandes, mit dem hinten die Flechten zusammengehalten waren. Dies Band erschien fast wie ein letzter Rest von äußerer Trauer, die in der That diese sieben Kinder erst vor wenigen Monaten abgelegt hatten. Die böse Seuche der Cholera hatte ihnen in Zeit von wenig Stunden Vater und Mutter geraubt, die Enkel des alten Uhrmachers, der demnach eigentlich der Urgroßvater dieser armen Waisen war.

Aber wo werden denn all' die übrigen Geschwister schlafen? fragte Siegbert, den der Einblick in diese Welt der Entbehrung rührte.

Da werden Sie erstaunen, sagte Louise und räumte in Eile die Näpfe und die Schüssel und Teller vom Tisch, bedeutete auch im Vorbeigehen dem kleinen Heinrich, daß er viel zu viel Brot auf die Nacht äße und sich's gegen ihre Erlaubniß schon wieder selbst genommen hätte ... Es ist nicht wegen des Brots, aber er schneidet sich noch einmal in die Finger, der kleine Nimmersatt! sagte sie, im Gegensatz zu dem Arzte, der sich hier doch wol der Skrophelkrankheit wegen würde umgekehrt ausgedrückt haben.

Dabei zog Louise Eisold aus einem alten Sopha, das der Thür ziemlich nahe stand, eine untere Schub-

lade hervor und siehe! diese enthielt ein vollständiges Bett. Dann ergriff sie nacheinander vier Stühle und stellte sie in der Mitte des Zimmers. so auf, daß für den Besuch nicht mehr viel Raum übrig blieb. Nun hüpfte sie hinter ihren Bettschirm, brachte einen großen Strohsack geschleppt, bei dessen Transport sie jede Hilfe — weil sonst nur etwas könnte irgendwo gestoßen werden, sagte sie — ablehnte und zwei Breter. Die Breter legte sie auf die vier Stühle, auf diese Unterlage warf sie den Strohsack, legte eine leinene Decke darüber, ein breites Kopfkissen, eine Decke, und hatte somit wieder für zwei Personen gesorgt. In der Küche schläft, sagte sie, mein ältester Bruder dort, der unhöfliche Mensch, der über seinen Büchern Artigkeit und Schlaf vergißt. Hier hinten Großpapa, ich, Linchen und Hannchen; sind fünf. In der Bettlade da Heinrich und Wilhelm; sind sieben. Hier auf den Stühlen Riekchen, die die müdeste ist mit Wilhelm, dem armen Läufer und daher auch ein Bett für sich allein hat. Sind unserer acht, wie uns der liebe Gott wunderbar zusammengelassen hat, als Vater und Mutter an der schrecklichen Seuche vor fast einem Jahr hinübergingen.

Der alte Eisold schlug wieder an auf einer seiner Uhren und da er wol halb zuhörte, gab er auch acht

Schläge und seufzte ... Sein Zopf war nun ausgelassen ... Riekchen stieg vom Schemel herab und ließ offen das ehrwürdige weißgelbe Haar des alten Mannes sehen, der jetzt halbtaumelnd aufstand, von Karl geführt wurde und ohne sich im mindesten um seine Umgebung zu kümmern, hinter dem Bettschirm verschwand.

Siegbert gedachte beim Schlagen der Uhr jenes Sensenmannes bei Rudhard und fühlte an einem Schauer, der ihn überlief, daß der Tod hier nahe sein mußte ...

Daß Ihr Beruf der eines Engels ist, der über Geschwistern wacht, sagte Dankmar zu Louisen, sehen wir wohl! Aber was treibt denn der fleißige Leser dort, der den Großpapa zu Bette bringt und die Uhren da an den Riegel henkt und wovon ist Wilhelm so ermüdet?

O, antwortete Louise, die Betten auflockernd und ausglättend, schon wieder Engel! Ich kann die Ehre und Gnade, ein Engel zu sein, noch nicht annehmen. Die Engel im Himmel, nicht wahr, Heinerchen (sie zog den kleinen Heinrich aus) das wissen wir schon, die haben hier genug herum zu fliegen mit ihren goldenen Flügelchen und uns auf das nächste Christbäumchen zu vertrösten, das wir uns trotz unserer

Armuth doch nicht entgehen lassen. Wir müssen arbeiten. Da sehen Sie meine Tapisserie am Fenster! Aber es ist zu dunkel. Ich nehme, wenn Großvater zu Bett ist, seine Lampe und sticke noch bis zwölf Uhr. Die Arbeit drängt ... Sie ist für eine Braut.

Die Vergleichung mit einem Engel hatte ihre Ueberlegung so in Anspruch genommen, daß sie Dankmar's eigentliche Frage überhörte.

Siegbert aber gedachte des Gedichtes, das er für Louis Armand übersetzt hatte, und der letzten Strophe:

Des Volkes Tochter, arme Bettlerin!
Juwelen hast du und die Tugend noch!
Kannst deine feuchten Perlen fallen sehn
Auf's Kleid der Braut, das deine Finger nähn!
Bist reich wie sie — o Gott, nun weinst du doch!

Wie, dacht' er, wenn dies das Mädchen wäre, dem Louis Armand das Gedicht gewidmet hatte und Max Leidenfrost, der mich auf sie aufmerksam machte, Nichts von dieser Bekanntschaft wüßte! Aber er hätte nicht einmal gewünscht, daß Armand's greller schmerzlicher Seufzer in der Brust dieses in ihrer Entbehrung glücklichen Mädchens niedergelegt wurde, das in der unbefangensten Stimmung, als er schon die Frage nach Max Leidenfrost auf den Lippen hatte, fortfuhr:

Der Großvater, der eigentlich unser Urgroßvater

ist, was wir aber nicht sagen, weil ihn die andern Leute schon den Uhrengroßvater nennen ... ja er ist auch wirklich der Pflegevater von all den Uhren, die noch nach dem alten Schlage hier und da von den Leuten gehalten werden. Von Jahr zu Jahr nahmen die alten Wanduhren ab; aber seit kurzem werden sie wieder Mode. Die reichen Herrschaften kaufen sie auf dem Trödel und lassen sie schön aufputzen und so ist's auch dem alten Väterchen da geschehen, daß sein Zöpfchen wieder seit einigen Jahren Mode wird und er manche Kunden hat, denen er alle drei Monate einmal in's Uhrgehäuse blasen darf und die Räder mit Oel glätter machen. Das bringt Holz und Licht. Die Miethe rechn' ich durch Hackert und Herrn Schmelzing. Essen und Trinken ist die Sorge meiner Hände und daß die nicht klein ist, sehen Sie wol an den acht gesunden Mägen, denn auch Großväterchen hat noch Gott sei Dank Appetit trotz seiner zwei und achtzig. Kleider, Miethsabgaben, Schulgeld das verdienen die Andern. Karl, der da in dem Buch studirt, ist Maschinenarbeiterlehrling in der Willing'schen Maschinenfabrik. Das Buch da hat er wol aus dem Handwerkerverein von heute mitgebracht. Nicht so, Karl?

Von Herrn Leidenfrost hab' ich's, sagte Karl Eisold etwas artiger als bisher.

Siegbert blickte ihm über die Schulter in's Buch und fand, daß es ein Lehrbuch der Mechanik mit Abbildungen war.

Herr Leidenfrost besucht uns manchmal Sonntags, sagte Louise zur Erklärung und Ablehnung jeder Voraussetzung einer nähern Bekanntschaft mit studirten Herren.

Siegbert ergänzte, daß er ihn kenne, worüber Louise eine aufrichtige Freude empfand, da ihr Bruder Karl sich seines besonderen Schutzes erfreue und Herr Leidenfrost bei Herrn Willing Alles vermöge ...

Nun, unterbrach Dankmar, Sie sind aber noch nicht fertig in Ihrem Staatshaushalt. Miethe, Holz, Licht, Essen, Trinken ist da ... aber ... da bleibt noch Manches übrig.

Die Kleinen da verdienen auch schon; sagte Louise. Wilhelm und Karoline gehen Vormittags in die Schule, essen dann rasch und von zwei Uhr verdienen sie.

Womit? Wenn wir fragen dürfen?

Sie sind in einer Druckerei beschäftigt, die große Zeitungen druckt. Bis sechs Uhr legen sie die frisch gedruckten Zeitungen und bis neun Uhr Abends tragen sie sie aus. Im Winter, wenn der Schnee die Posten aufhält, müssen sie oft noch um elf Uhr herumtrollen, die armen Tröpfe, aber was hilft's! Die

Kaufleute und die Gelehrten wollen wissen, wie's in der Welt aussieht und wenn sie noch so verschneit ist. Die drei Jüngsten endlich verdienen auch ihren Theil . . .

Was? riefen die Brüder erschrocken.

Louise lachte und sagte:

Ja! Ja! Riekchen verdient, wenn sie mir Garn wickelt, Heinrich, wenn er hübsch artig ist und Hannchen, das dreizehn Monate alte kleine Schwesterchen, das ich nach dem Tode der Mutter mit Milch aufziehe, durch sein gutes Gedeihen und frohes Lächeln. Auch Das muß mit arbeiten. In Freude und Sonnenschein gedeiht ja Alles besser. Aber . . . Vergeben Sie mir! Herr Hackert! Wo bleibt er nur! Und ich kann Ihnen keinen Stuhl mehr anbieten, außer den da vom Karl! Steh doch auf, Karl!

Lassen Sie, liebe Louise, sagte Dankmar. Wir sehen, Sie wollen Alle zur Ruhe gehen. Hackert hat nicht Wort gehalten. Wir gehen und wünschen Ihnen eine gesunde, stärkende gute Nacht!

Nein, nein, begann Louise mit Aengstlichkeit, Das darf ich nicht; ich kann Sie nicht fortlassen. Herr Hackert kommt sicher sogleich. Sie glauben nicht, wie er sich auf Sie und den Herrn Bruder heute freute. Ach, es ist mir, als wenn ihm ein Unglück droht,

das Sie vielleicht abwenden können! Wie Sie heute bei ihm drinnen schrieben und er so ruhig neben Ihnen auf dem alten harten Sopha lag, das wir ihm doch noch hineinstellen konnten, da war ich recht froh, daß ein guter Geist über ihn gekommen schien . . .

Nehmen Sie denn so warmen Antheil an Ihrem Miether? fragte Siegbert.

Sollte es nicht jede Seele, die ein Herz in der Brust hat? war die Antwort. Gibt es unglücklichere Menschen, als die in der Nacht wandeln.

Siegbert sah Dankmarn erstaunt an.

Hackert ist somnambul! sagte Dankmar zum Bruder. Die eisernen Stäbe, die dir auffielen, sind nicht ohne Absicht vor seinen Fenstern.

Siegbert konnte sich kaum über diese Mittheilung zurechtfinden. Er fragte voll innigster Theilnahme, wie lange Hackert an diesem Uebel litte, wann man es zuerst bemerkt hätte, wie und wo? Der lebendige Antheil, den er seit dem Nachmittag in Tempelheide an Hackert nahm und den nur die Mittheilung Dankmar's von heute früh, Hackert verdiene seine gute Meinung nicht, etwas wankend gemacht hatte, gab sich in so lebhaften Fragen wieder kund, daß Dankmar ihn an die Nothwendigkeit erinnern mußte, diese des

Schlummers bedürftige große und kleine Welt sich nun allein zu überlassen.

Louise aber widerstand seiner Absicht zu gehen auf's bestimmteste. Sie verrieth dabei einen Antheil an Hackert, der über das allgemeine Mitleid wegen seines körperlichen Zustandes hinauszugehen schien.

Sie haben Recht, sagte sie, lassen Sie diese schlummern! Aber ich mache Ihnen den Vorschlag, treten Sie in sein Zimmer selbst so lange ein, bis er kommt.

Es ist verschlossen; sagte Dankmar.

Wohl, auch von dieser Seite da ... antwortete Louise.

Sie öffnete die Thür und zeigte auf die durch allerhand Küchengeräthschaften verstellte Nebenthür, die zu Hackert's Zimmer führte ...

Allein ich habe den Schlüssel zu dieser Nebenthür! fuhr sie fort. Treten Sie hier ein! Ich bringe Licht und Sie warten noch einige Augenblicke.

Die Brüder wurden so von des Mädchens bestimmtem Willen geleitet, so von den kleinen Geschwistern, die gähnend aber auch neugierig sie umstanden, gedrängt, daß sie sich gefallen lassen mußten, zu bleiben. Man räumte Alles von der Verbindungsthür fort und schloß sie auf. Louise sagte den Kindern, sie

sollten den Herren Gute Nacht! sagen. Dies geschah und einige Sekunden darauf waren die Brüder in Hackert's dunklem vergitterten Zimmer ganz allein ... Louise rief von der Küche, sie käme sogleich nach mit Licht ...

Karl Eisold, der älteste Bruder, bewegte sich bei allen diesen Unternehmungen seiner Schwester nicht im geringsten. Nur als sie einen zu lebhaften Antheil an Hackert verrieth, schlug er das Buch, in dem er gelesen hatte, fast heftig zu und ging hinter die Tapetenwand. Er schien mit seiner Schwester über irgend etwas gespannt zu sein ...

Nun, hatt' ich Recht, begann Dankmar, als die Brüder in Hackert's Zimmer in der Dunkelheit allein waren, hatt' ich Recht, dir die Bekanntschaft dieser eigenthümlichen, häuslichen Existenz deines Schützlings zu verschaffen? Was das Gemälde, das du hier beobachtetest, doppelt anziehend macht, ist die Beziehung auf Hackert, der, sprach ich auch heute in der Frühe gegen ihn, dein erstes Gefühl nicht getäuscht hat und wol mehr bemitleidenswerth als zu fürchten ist. Fast möcht' ich glauben, daß ihn dieses edle Mädchen, das sich dem Wohle ihrer Geschwister opfert, liebt ...

Sprich nicht so laut, flüsterte Siegbert, hier nebenan horcht der Schreiber Schmelzing ...

Es war so finster in dem, wie Siegbert wohl merkte, engen Zimmer, daß sie ungeduldig das Licht erwarteten, mit dem Louise zurückkehren wollte ...

Indem fiel ein Lichtschimmer von der Galerie her durch die vergitterten Fenster. Man hörte ein Rascheln, wie von Jemanden, der sich an dem Stricke der Treppe hinaufwand; denn mehr sich daran hängend, als mit freiem Tritt auf den schmalen Stufen, konnte man hinauf.

Sollte Dies endlich Hackert sein? flüsterte Dankmar. Es wäre Zeit. Ich glaube nicht, daß man bis nach zehn Uhr gut in diesen Häusern bleiben kann ...

St! flüsterte Dankmar und horchte.

Der Ankommende hustete und bewegte sich sehr schwer. Er hatte ein Mützchen auf, das ziemlich weit über den Kopf ging und stützte sich auf einen Stock, den man vielleicht gut that, in diesen Räumen immer bei sich zu führen. Die Laterne, die den Lichtschimmer verbreitete, hielt ein altes Weib, das die Brüder nicht kannten ... Es war die Vizewirthin Frau Mullrich.

Da ist Nr. 86 flüsterte die Alte. Herr Hackert muß doch zu Hause sein; die Herren sind nicht wieder gekommen.

Der Mann in der Mütze klopfte an die Thür des

Zimmers, in dem Siegbert und Dankmar noch im Dunkeln standen. Sie hielten sich zwischen dem Pfeiler der beiden Fenster, um durch den von der Galerie hereinfallenden Lichtschimmer nicht bemerkt zu werden.

Der Mann in der Mütze klopfte wiederholt.

Ei, ei, rief Frau Mullrich jetzt laut, Herr Hackert nicht zu Hause? Ei, ei! Ei! Ei!

Sie münzte dieses Ei! Ei! auf die beiden Herren, die, wenn Hackert nicht anwesend war, sicher zu Louise Eisold gegangen waren ...

Klopfen Sie doch stärker, fuhr sie boshaft fort. Herr Hackert schlafen vielleicht schon.

Ich glaube den alten Störenfried zu kennen, flüsterte Dankmar seinem Bruder zu. Irr' ich nicht, so ist es der Geschäftsführer des Justizraths Schlurck, der auch von diesen alten Häusern die Verwaltung besitzt ... Du weißt noch gar nicht, welches Interesse wir an diesen Häusern haben müssen ...

Noch hatte er seine Rede kaum ausgesprochen, als sich beide Brüder von einer weichen Hand ergriffen fühlten und einen warmen Athem dicht an ihrem Ohre fühlten ...

Halten Sie sich ruhig! Der Alte ist Hackert's Feind! Er kann nichts Gutes bringen. Wir sagen, er ist nicht zu Hause.

Es war Louise, die leise hereingeschlichen war und ihnen diese Verhaltungsmaßregel zuflüsterte.

Kommen Sie, Herr Bartusch! Kommen Sie! Die beiden Herren sind bei Fräulein Louise! Ich irrte mich! Herr Hackert sind noch nicht zu Hause!

Diese laut betonten, recht absichtlich hervorgekrächzten, boshaften Worte der Frau Mullrich machten, daß die Brüder das plötzliche Kaltwerden der Hände des Mädchens fühlten, von denen jeder von ihnen eine in der seinen hatte.

Wie? flüsterte Dankmar; die Alte wäre frech genug, anzunehmen, daß wir ...? Lassen Sie uns sagen, daß wir in Hackert's Zimmer sind!

Nein, nein, bedeutete Louise ...

Aber selbst die beste Absicht Dankmar's, für ihre Ehre einzutreten, war nicht mehr rasch auszuführen; denn schon hatte sich Bartusch brummend wieder zum Ausgang der Galerie gewandt und mit einem lauten zweideutigen Husten und Räuspern den Rückweg angetreten.

Frau Mullrich leuchtete ihm und kicherte so grell und höhnisch, daß es Louisen schauderte.

Wie können Sie nur zugeben, sagte Siegbert, als sie wieder im Dunkeln waren, daß diese Menschen sich in der Meinung entfernen, wir wären bei Ihnen?

Louise strich an einem Feuerzeuge und zündete nun ein Talglicht auf einem blechernen Leuchter an . . .

Sie sprechen so leise, sagte sie lächelnd, daß ich Sie kaum verstehe.

Werden wir hier nicht belauscht von Schmelzing?

Der ist sehr neugierig und boshaft genug, aber der glücklichste Zufall wollte, daß er schwer hört. Ich bin überzeugt, er hat sich den alten Kleiderschrank, der hier an der Thür steht, weggerückt und horcht jetzt. Aber wenn Sie nicht zu laut sprechen, bleibt ihm Alles unverständlich.

Während sich Siegbert nun in Hackert's Zimmer umsah und eine gewisse Ordnung an dem niedrigen Bett, dem schwarzbezogenen Sopha, dem Schreibtische, einem mit einem Vorhange bedeckten Kleiderriegel, eine Waschbank mit Schüssel und Seifennäpfchen, ja sogar einen kleinen Spiegel anerkennen mußte, tadelte Dankmar wiederholt, daß sich Louise den falschen Schein gegeben hätte, als wären sie bei ihr.

Nehmen Sie doch Das nicht so genau! antwortete Louise. Mir ist die Freude, daß dieser alte Schleicher Hackerten nicht getroffen hat, viel mehr werth als der falsche Schein für meine Person. Wir Mädchen aus den armen Ständen sind, was wir sind. Unser ganzes Leben ist dem Verdachte preisgegeben. Nur die,

die in Wahrheit etwas zu verbergen haben, ereifern sich, wenn sie einmal in einem falschen Lichte erscheinen. Und dieser Alte weiß wohl, daß ich mehr für mich habe als den bloßen Schein.

Wie so? fragte Siegbert. Kennen Sie ihn?

Ich kenne ihn und er kennt mich. Hackert zog zu uns auf Empfehlung dieses Nachbars, des Schreibers Schmelzing, der viel bei dem Justizrath arbeitete. Auch entsann sich Hackert des alten Großvaters, der sonst bei Schlurcks gearbeitet hatte, als noch die schöne Melanie nicht regierte und alles Altmodische wegjagte und wegräumte. Seitdem ist dieser Bartusch, Bartusch heißt er, oft hier gewesen. Er kennt jeden Winkel dieser Häuser und wuchert und preßt der Armuth ihre Thränen in Geld ab. Mich wundert, wie er sich so spät Abends noch in diesen dritten Hof wagt, wo Manche wohnen, die ihm das Schlimmste geschworen haben . . .

Weiter ließ sie sich in Erörterungen nicht ein, bat sie nun, ihr Gehen zu entschuldigen und ersuchte sie dringend, doch nur noch eine Viertelstunde zu warten. Hackert wäre gewiß ohne seine Schuld verspätet. Er käme sicher. Er hätte sich zu lebhaft gefreut auf diesen Abend. Ja sie müsse ihnen sogar gestehen, daß sie selbst heute ausgegangen wäre und Thee, gute

Butter und Braten gekauft hätte, für den erwarteten hohen Besuch. Ob sie denn in der Küche nicht den siedenden Kessel mit heißem Wasser bemerkt hätten?

Die Brüder gewannen jetzt erst die volle Uebersicht des Zimmers, in dem sie sich befanden und entdeckten in einer dunkleren Ecke ein Tischchen mit Tassen, einer Theekanne und einem gehäuften Teller mit Braten. Daneben ein großes feines Brot und Butter und Zucker und Messer ...

O sagte Louise, das ist zwar Alles sehr einfach und nicht besser, als es meine armen Aeltern hinterließen, die beide in der Willing'schen Fabrik arbeiteten und doch nur wenig erübrigten, um neben dem Nöthigen auch für den Luxus zu sorgen. Für uns ist eine Theekanne Luxus. Und doch ist sie da und ich wünschte, da sie vielleicht nie gebraucht wurde, sie käme heute noch an die Reihe, eingeweiht zu werden und Sie säßen mit Hackerten bis in die tiefe Nacht. Bis zwölf Uhr kann man aus und ein ... und auch später noch. St! Hören Sie nichts? Ich glaube, man kommt.

Damit hüpfte Louise wie ein raschelndes Mäuschen davon ...

Es war aber nur eine List, daß sie Jemanden zu hören glaubte; sie hatte nur die Absicht, die beiden jungen Männer festzuhalten.

Ihr Bruder Karl schien aber damit nicht einverstanden. Er empfing, wie die Brüder hörten, Louisen mit Vorwürfen über ihr Rumoren, ihr Spektakeln, ihre Tollheiten . . .

Sie erwiderte gereizt und trumpfte ihn ab.

Denk' an Danebrand! sagte der Bruder mit zorniger, lauter, fast donnernder Stimme . . .

Darauf war Alles ruhig . . . todtenstill . . .

Danebrand? Die Brüder flüsterten sich den Namen zu und sahen sich erstaunt an. Danebrand war, wie Siegbert sich erinnerte, der Name eines Maschinenarbeiters . . . Ihre Situation kam ihnen, in dem spärlich erleuchteten Zimmer, hinter den Eisenstäben des Fensters, in der Nähe des zornigen jungen Karl Eisold, vor diesem kleinen Tisch mit Eßwaaren und der plötzlichen Ruhe nebenan vor, wie die Verzauberung eines Märchens.

Siebentes Capitel.

Caliban.

Dankmar schwieg verstimmt über Hackert's nicht gehaltenes Wort.

Siegbert aber hatte, als sie sich auf das verbrauchte, harte Sopha niederließen, so viel Humor, daß er anfing:

Es scheint, lieber Bruder, als wenn wir jetzt erst an unser Grün'sches Diner kommen! Ich habe Hunger und gestehe dir: Ich bin geneigt, dem Braten da zuzusprechen, auch ohne Thee und ohne Hackert. Aber deine Aufklärungen würden dabei das bescheidene Mahl würzen. Bin ich satt, so werd' ich auch dir noch manches Seltsame vorzutischen haben.

Iß, Siegbert! Greif zu! sagte Dankmar. Ich kann mir denken, daß dich der Herzensjammer heute von aller Befriedigung deines thierischen Menschen fern gehalten hat und nun rächt sich die verstoßene

Mutter Natur und kommt von selbst, ohne gerufen zu sein ...

Siegbert begann wirklich das Brot mit einem etwas stumpfen Messer zu „zersäbeln" und dem Braten zuzusprechen, zu dem selbst das Salz nicht fehlte ... Mit Butter war er sehr delikat. Er mußte die Menschen schon sehr genau kennen, ehe er ihre Butter aß.

Dankmar begleitete seinen Appetit mit der Bemerkung:

Ich muß mir meine Hohenberger Reisebeschreibung auf günstigere Zeit aufsparen. Wozu nützt sie auch? Ist doch mit dem Namen Melanie des ganzen Witzes Spitze abgebrochen! Kommen wir darauf für's Erste nicht zurück!

Was trieb dich nur heute früh in diese Spelunke, wo wir, wenn wir's genau nehmen, auf die gemüthlichste Art im Handumdrehen verschwinden können? Da nebenan jetzt ganz still ein Riegel vorgeschoben und wir sind in der Falle.

Als ich mich heute früh von dir entfernte, begann Dankmar, hatte mir der Name deiner Angebeteten einen Schlag vor den Kopf gegeben. Du weißt, was mich drängt und treibt! Du hast hundertmal gehört, daß ich einem Besitze nachjage, der unserer Familie auf die rechtmäßigste Weise von der Welt gehört —

Auch dieser prächtige Palast hier ist ja wol in gewissem Sinne der unserige? sagte Siegbert spottend.

Spotte nur! Du hast ein Recht darauf! Denn aus Mismuth, eine so wichtige Angelegenheit, wie die der Reclamation meines Schreins, von heute auf morgen zu verschieben, das ist nur möglich, wenn man der Romantik etwas zu tief in die verschwommenen Augen geblickt hat und sich recht gründlich über die Nothwendigkeit ärgerte, einem Gedanken so verführerischer Art, wie dem an Melanie, Laufpaß geben zu müssen. Ich saß eben am Paradeplatz wie ein recht lächerlicher Herzenskranker —

Bruder! Ich kann das Selbstironisiren seiner Gefühle nicht leiden — sagte Siegbert und legte das Messer fort.

Nun iß nur! Schone die Küche deines Proletariers nicht ..! Ich will ernst sein. Wie ich am Paradeplatz endlich mit einem vernünftigen Entschlusse mich erhob und wegen meines Schreines zu Schlurck gehen wollte, glaubt' ich in einer Straße einen Fremden zu entdecken, der mit seinem Sohne in Hohenberg mich außerordentlich gefesselt hatte. Ich eile jener Straße zu und finde im Gedränge zwar den Fremden nicht, sehe aber plötzlich Hackerten. Du mußt wissen, daß ich ihn mit der Bezeichnung: Schurke

oder Schuft oder einer ähnlichen Liebkosung verlassen hatte.

Und der Androhung einer Klage, die ihm Lasally anhängen wollte ...

Richtig! Wegen Pferdemordes!

Pferdemordes? Du willst mir den Appetit verderben —

Wegen drei verdorbener Pferde! ..

Da, Bruder, willst du den Rest dieses Bratens? Ich esse nicht mehr.

Dankmar erzählte aber im Ernst mit kurzen Umrissen diese Begebenheit und Hackert's so gut wie erwiesenen Antheil daran.

Bruder, sagte nun Siegbert wirklich erschreckt. Ich erlebe, die Thür rechts und links geht hier auf und wir werden von Männern mit langen Messern begrüßt. Die Mondsucht ist nur ein reiner Vorwand für diese eisernen Gitter ...

Doch nicht! Daß Hackert im Monde wandelt, sah ich auf dem Heidekrug mit eignen Augen, es war ein Anblick, der mich und den Vater unserer Melanie tief erschütterte. Genug, die Liebkosungen Schurke und Schuft, mit denen ich Hackerten später verlassen hatte, hinderten nicht, daß ich ihm heute früh zurief, wo jener Fremde, Ackermann und sein Knabe, eben ver-

schwunden wären? Erst gab er mir keine Antwort und wollte mich nicht kennen. Ich fing dann von seinem dir übergebenen Pfande von hundert Thalern an, gratulirte ihm zu dem Sieg über sein Gelüst, auch das vierte Pferd dem Lasally zu morden und gerieth darüber mit ihm in ein anfangs sehr hitziges Gespräch. Er führte mich bei Seite —

Bruder! Brauch nicht so aufregende Wendungen! Bei Seite führen — bei Seite bringen — ich möchte gern, mein Appetit käme wieder.

Gedulde dich ein wenig; er kommt ...

Hackert? sagte Siegbert und sprang halb scherzend, halb ernst auf.

Nein, nein, dein Appetit ...

Dankmar freute sich, seinen Bruder trotz Melanie und der Entsagung so scherzend angeregt zu finden.

Ich wandte mich, fuhr er fort, mit dem Pferdemörder in eine entlegenere, stille Gegend der Stadt und da erzählte er mir, daß er mit jenem Fremden und dem Knaben die Rückreise von Hohenberg gemacht. Sie hätten ihn freundlich aufgenommen und ihm Gutes gethan. Gutes? fragt' ich. Was meinen Sie damit? Mich milde getragen, wie ich bin und Nachsicht gehabt mit meinen Fehlern.

Siegbert unterbrach und sagte:

Was willst du mehr, ist Das nicht eine Sprache, die sich hören läßt?

Ich kam dann, fuhr Dankmar zustimmend fort, auf die unglückliche Krankheit des Nachtwandelns. Er wich mir aus. Doch als ich ihm erzählte, wie ich ihn auf dem Heidekrug selbst in diesem Zustande beobachtet hätte, sagte er: Auf dem Heidekrug müsse Magnet in der Erde sein; dort hätte es ihn wieder getroffen, gerade in dem Augenblick, als man mir das Bild brachte. Das Bild? fragt' ich erstaunt. Denn ich muß dir gestehen, dies Bild ist mir auf die seltsamste Weise in die Hand gekommen. Darauf hin ergab sich denn jene Erzählung, die ich dir im Bilde von der Eidechse und der Katze brieflich niederschrieb. Melanie hat mir einen großen und anerkennenswerthen Dienst erwiesen, aber dabei so viel Rücksichten geopfert, daß ich ihr statt dankbar, gram wurde. Wenn du meine Hohenberger Abenteuer erfährst, wirst du klarer sehen und mir vergeben, daß ich aus Liebe zu dir und zu mir selbst beschloß, diesen Gedanken ganz an der Wurzel aus unserem Herzen zu reißen und Hohenberg für einen Traum zu nehmen ....

Dankmar erwartete eine Antwort, doch schwieg Siegbert und stützte den Arm auf die harte Holzlehne des Sophas.

Nach Allem, was ich mehr gewaltsam aus Hackert herauslocken mußte, als freiwillig erzählt bekam, fuhr Dankmar fort, hatt' ich mir auch eine eigenthümliche Beziehung Hackert's zu Melanie zusammensetzen müssen. Er war in Schlurck's Hause erzogen. Er ist plötzlich von dort entfernt worden. Man fürchtete seine Nähe und sorgte doch für ihn. Lasally, der um Melanie's Hand wirbt, mishandelt ihn. Er rächt sich durch eine scheußliche Gewaltthat an seinen Pferden. Wie ich alle diese Dinge Hackerten vorhalte und mit der etwas groben Logik, die uns Juristen eigen ist, ihm auf den Kopf meine Vermuthungen zuspreche, milderte sich sein trotziger Ton, legte sich fast sogar das struppige rothe Haar und mit weicher Stimme beginnt er: O, wenn Sie in mein Leben sähen! Wenn Sie Ihr Bruder wären, was wollt' ich nicht Alles sagen und meinen Kummer vergessen! Diese Worte rührten mich und herzlich sprach ich ihm zu, doch auch mir zu vertrauen. Mit großem Blicke sah er mich darauf an und schwieg. Wie leben Sie? Wo wohnen Sie? Was sind Sie? fragt' ich. Indem waren wir in unsern Gesprächen in diese Gegend gekommen, und wie von einem guten Gedanken ergriffen, sagte er: Wollen Sie meine Wohnung sehen? Kommen Sie! Ich bin Ihrer Theilnahme nicht

ganz unwerth. Ich folgte ihm und er führte mich hierher.

Ich werde eifersüchtig werden, daß du mir einen Freund abwendig machst! sagte Siegbert, die eigne Rührung nur hinter Scherz verbergend.

Hier lernt' ich nun diese Schwester, fuhr Dankmar fort, die sechs jüngeren Geschwister, Kinder zweier vor einem Jahre an der Cholera gestorbener Aeltern kennen, den alten Uhrmacher, und so viel Bescheidenes, so viel Einfaches, Gutes, Sittliches, daß ich Hackerten aufforderte, mir dasselbe Vertrauen zu schenken wie dir. Er lächelte ungläubig und sagte: Sie werden gegen mich zeugen und ein Jahr Zuchthaus ist mir wol gewiß.

Er stellt sein Verbrechen nicht in Abrede?

Leider nein! Ja, im Gegentheil äußerte er: Es ist gut, daß ich dorthin komme. Wer weiß, ob ich Lasally nicht noch einmal selbst umbringe, wie seine Pferde. Meine Fragen um den genaueren Zusammenhang seiner Feindschaft gegen diesen Mann ließ er unbeantwortet. Um Zeit zu gewinnen, daß er zu mir Vertrauen fasse, bat ich ihn, auf diesem Tische da am Fenster einen Brief schreiben zu dürfen. Er rückte mir Alles hin und schien ein Wohlgefallen daran zu finden, mir die Ordnung seiner Schreibmaterialien

zu zeigen. Während er hier auf dem Sopha ausgestreckt lag und eine Cigarre nach der andern halb anrauchte und dann zerknittert wegwarf, schrieb ich dort den Brief an dich. Als ich ihn zusammengelegt hatte, fing er an: Und wär' es vielleicht besser, ich ginge nicht in's Zuchthaus? Muß denn Lasally Recht behalten? Ich antwortete ihm: Hackert, wie können Sie glauben, daß ich mit Jemanden zehn Minuten unter einem Dache zubringen, an seinem Tische sitzen und nicht Alles aufbieten würde, um ein solches Unglück abzuwenden? Wollen Sie Das? sagte er, immer noch mistrauisch. Es ist nicht um mich, mir möcht' es doch wol am dienlichsten sein, aber diese Menschen hier nebenan lieben mich. Die Louise macht ihren Bruder Karl auf mich zornig. Sie soll einem Andern gehören. Ich kann sie nie lieben und hasse die Weiber, fliehe wenigstens die guten; aber diese Louise liebt an mir Das, was leidlich und wenigstens besser als mein übriges Schlimmes ist. Sie will aus mir einen braven Kerl in ihrem Sinne machen, wozu ich Talent hätte, wenn ich wüßte, wozu? Ein braver Kerl! Es ist das Langweiligste von der Welt! Für mich so viel, wie Ihnen vielleicht das Wort: ein guter Bürger in's Ohr klingt. Gott verdamm' mich! Ich wünschte, ich wäre etwas Rechtes — nein, nein,

lassen Sie nur! Bezeugen Sie die Kugeln! Ich will in's Zuchthaus. Eine Bahn muß der Mensch haben. Menschen, die unglücklich lieben, sind Narren ... Tollhaus oder Zuchthaus!

Unglücklich lieben? Wen liebt er denn?

Er nannte seinen Gegenstand nicht. Aber was hindert mich, anzunehmen, daß es Melanie ist?

Siegbert horchte ungläubig auf ...

Erkenne auch darin einen Grund zu den bestimmten Aeußerungen und Abmahnungen meines Briefes; fuhr Dankmar fort. Diese Melanie ist mit ihm erzogen worden ... Unvorsichtig genug galten Beide so lange für Geschwister, bis sie eines Tages merkten, daß sie es nicht sind. Wenn ich aus dunklen Andeutungen mir eine Idee zusammensetzen darf, so glaub' ich, daß Hackert nur um Melanie aus dem Hause Schlurck's entfernt wurde und mit seiner verzehrenden, krankhaften Liebe für seine ehemalige Gespielin der Familie eine Last und Qual ist.

Ich erstaune! Das hebt mir Hackerten! sagte Siegbert.

Melanie aber setzt es herab, antwortete Dankmar. Das wirst du eingestehen?

Ich fühle so etwas!

Und ich freue mich, daß du meinen Brief nicht

mehr für grausam hältst. Endlich drang ich in Hackert, mir die volle Wahrheit zu sagen. Ich verspreche ihm, sogleich zu Lasally zu gehen und Alles aufzubieten, ihn von einer weitern Verfolgung dieser Angelegenheit zurückzubringen. Barmherzigkeit von diesem Schurken? rief er. Sehen Sie das Maal hier an der Stirn! Fühlen Sie diese Ritze in der Kopfhaut! Denken Sie sich diesen Kopf mit Blut besudelt! Wollen Sie meinen Rücken sehen? Soll ich ihn entblößen? Wollen Sie die Sporen erkennen, die mir der Unmensch und seine Knechte in die Hüfte traten?

Um Gotteswillen —

Ich erschrak wie du über die furchtbare Heftigkeit der Erinnerung an eine Brutalität, die man sich mit dem kranken Menschen erlaubt hatte ... Ich begriff seine Rache. Seine Stimme war so grell, so kreischend geworden, daß Louise, nicht durch diese Thür, sondern von der Galerie hereinstürzte und in allen Mienen eine Besorgniß aussprach, die sich mir sehr bald als eine solche verrieth, die von ähnlichen Wuthausbrüchen nicht überrascht sein konnte, da sie häufig vorkamen. Ich gehe, Hackert, sagt' ich. Mäßigen Sie sich! Ich spreche mit Lasally. Wann kann ich Sie heute noch sehen? Er schwieg und stützte den Kopf auf. Drinnen schlugen die Uhren des alten

Mechanikers. Bim! Bim! wiederholte er die Schläge und zählte weit über zwölf hinaus. Wo ist Riekchen? fragte er wie abwesend. Als ihm Louise sagte: Sie wickelt mir Wolle, frug er: Und Hannchen? Die schläft! sagte Louise. Kommen Sie doch hinüber! flüsterte er dann mit schwacher Stimme und zog mich in das Zimmer, wo wir waren, den Weg, den wir selbst vorhin nahmen. Da sah ich denn diese Armuth, diese Beschränkung und als ich von sechs Geschwistern hörte und daß die alle hier des Nachts Platz hätten, sagt' ich zweifelnd, dann komme ich heute Abend um neun Uhr. Das muß ich sehen. Ich bringe den Bruder mit. Ich öffnete dann den Brief noch einmal und schrieb dir dieses Rendezvous. Er versprach mir nicht ausdrücklich hier zu sein. Aber Louise winkte, ich sollte nur kommen. Er würde nicht fehlen. In solchen Stimmungen der Wehmuth kenne sie ihn ...

Und doch hat sich das arme Mädchen geirrt! Hörst du drinnen die Uhren schlagen? Es ist zehn ... Er ist nicht da ... Hast du denn bei Lasally etwas ausgerichtet?

Leider nein! antwortete Dankmar. Als ich den Brief bei Grün's abgegeben und selbst in der Eile gegessen hatte, ging ich auf die Reitbahn und wid-

mete mich dieser Angelegenheit mit einem Eifer, der mich alle meine wichtigen eigenen Interessen vergessen ließ .. Es war zwei Uhr. Ich hörte, Lasally wäre bei Schlurck's zu Tisch. Anfangs wollt' ich ihn erwarten. Der alte Levi, Lasally's Factotum, erzählte mir, was ich schon wußte: Die Entdeckung des Urhebers eines an drei Pferden verübten Frevels —

Durch Kugeln, die ihnen Hackert in die Ohren gleiten ließ? wiederholte Siegbert, was ihm Dankmar erzählt hatte. Das ist ja entsetzlich!

Siegbert sah das Bild dieser Scene als Maler vor sich. Er stand auf und ging, von seiner Phantasie gefoltert, hin und her ...

Komm! Komm! rief er. Ich kann mich mit Hackert nicht mehr aussöhnen. Ich sehe diese gemordeten edlen Thiere immer vor mir! Ich denke mir eine wilde Jagd von Gerippen und Hackert auf diesen Gerippen ... geschleift von ihnen! Komm! Komm!

Beruhige dich! sagte Dankmar. Denke nicht mehr an diese Scene! Mach' es wie ich in Lasally's Reitschule ... Mich amüsirten die Reitstudien einiger Hypochonder, die ihren Unterleib erschüttern wollten und einigemale kopfüber ihr Gehirn erschütterten. Junge Stutzer kamen mit silbernen Sporen und den elegantesten Reitgerten; sie setzten sich auf und im Nu war

aller Pli, alle Haltung, aller Uebermuth hin; der Mund stand ihnen ängstlich offen und zimperlicher waren sie als zwei allerliebste russische Kinder, die sich in Begleitung eines Bedienten auf den Pferden tummelten.

Russische Kinder? fragte Siegbert.

Ein junges Mädchen besonders, in Amazonentracht, war so keck, so gewandt, daß sie sich auf einem gar nicht überzahmen Pferde tummelte und während des Galoppirens auf der Bahn wie eine Kunstreiterin erhob und die halbe Bahn entlang an dem Zügel sich schwenkte und im Stehen sich aufrecht erhalten konnte. Man nannte sie Olga, die Tochter einer Fürstin Wäsämskoi.

Siegbert voll stillen Erstaunens lächelte bedeutsam ...

Warum lachst du? fragte Dankmar. Mir wurde himmelangst über das halsbrechende Manöver.

Weil ich die Kleine kenne und Rurik, ihren Bruder ... Aber fahre fort!

Ich bin mit meiner Odyssee zu Ende; sagte Dankmar. Die kleine Russin interessirte mich so lange, bis ich merkte, die Kokette könnte sich, um ihre Reitkünste zu zeigen, mir zu Liebe den Hals brechen. Da ging ich wieder in den Stall, wo mich mehre

alte Bekannte, Lieutnant Aldenhoven, Rittmeister von Astern und Andre veranlaßten, mit ihnen auszureiten. Ich ließ bei Levi die Bitte an Lasally zurück, ihn noch heute sprechen zu können und ritt mit den Offizieren. Die Erholung war angenehm, was den Ritt und die Natur, lästig, was die Gespräche betraf. Die politische Reizbarkeit dieser Menschen nimmt in einem Grade zu, daß man mit ihnen nicht mehr verkehren kann. Die Entrüstung, die man über Major Werdeck, der uns heute früh begegnete und den sie an uns vorbeireitend kaum grüßten, weil er für liberal gilt, äußerte, führte fast zu Conflikten mit mir selbst. Doch beherrschte ich mich, da ich der mich drückenden Sorgen genug habe und keine neuen Verwickelungen wünschen kann. Wir verspäteten uns bis gegen acht Uhr. Im Vorbeireiten vor Egon's Palais vernahmen wir leider die Nachricht von der traurigsten Verschlimmerung seiner Krankheit, und von Lasally, den ich in seiner Reitbahn fand, mußt' ich denn eben jetzt auch hören, daß er von seinem Vorhaben gegen Hackert nicht abstehen würde. Die Familie Schlurck, wisse er wohl, wolle alles Aufsehen vermeiden, er wisse wohl, daß sie Hackert schonen möchte, aber er sähe nicht ein, warum er Anstand nähme, daß gewisse Dinge an's Tageslicht kämen.

Er war dabei so empfindlich, so gereizt gegen Melanie, daß ich fürchten mußte, mit ihm selbst mich zu überwerfen. Seine Bemerkungen über eine gewisse zweideutige Rolle, die ich in Hohenberg gespielt hätte, streiften nahe an's Verletzende. So kam ich denn her, um Hackerten zu veranlassen, mit Hülfe seiner hundert Thaler diese Gegend rasch zu verlassen oder mir durch ein aufrichtiges Geständniß aller der Umstände, die sich auf seine Verhältnisse zur Schlurck'schen Familie beziehen, die Mittel an die Hand zu geben, als Rechtsbeistand für ihn aufzutreten.

Kaum hatte Dankmar diese, wie das ganze Gespräch geführt wurde, im halblauten Tone gesprochenen Worte beendet, als sich plötzlich von unten her ein lautes, heftiges Lärmen vernehmen ließ, das von einem Zanke in den vorderen Höfen herzukommen schien.

Die Brüder horchten auf.

Einige abgerissene Worte konnten wol verstanden werden, aber der Zusammenhang des Streites war nicht gut aus dem Lärm zu errathen. Soviel vernahm man wol, daß es nur eine einzige Stimme war, die allein das vorherrschende Wort zu führen schien und von den Andern mehr beschwichtigt wurde, als in gleicher Heftigkeit erwidert bekam.

Indem riß Louise die Thür auf und rief:

Um's Himmelswillen! Das ist Hackert!

Glauben Sie? Diese schreiende, gellende Stimme?

So tobt er im Zorn! Was ist ihm nur?

Das ist kein Zorn! Das ist Uebermuth! Hören Sie, er lacht! ... Er singt!

Die Brüder und das besorgte Mädchen horchten.

Der Lärm kam näher. Schon nahmen andere Hausbewohner an ihm Theil. Schon hörte man Ausrufungen, wie:

Da hat ihn Einer! Packt ihn fest! Laßt ihn nicht los! So ist's recht! Fallen Sie nicht, Herr Miethsfraß! Alte, dir geschäh' es auch nach Verdienst, wenn er dir deinen Zopf ausrisse! Ha, ha, die Hausschlüssel werden wohlfeiler! Setz' Sie doch den Preis herab; ein Hausschlüssel kann auch einmal anderswohin, als auf Nr. 17 führen. Rutsch! Vorwärts!

Es ist Bartusch! sagte Louise beruhigter.

Nein! Auch Hackert! ergänzte Dankmar.

Ja! Hackert, der mit Bartusch in Streit gerathen ist, sagte Louise.

Der Lärm kam näher ...

Jetzt war Hackert mit Bartusch, denn dieser zog ihn wirklich hinter sich her, auf der obersten Galerie

und die Mullrich mit der Laterne folgte schimpfend und mit ihrem Manne drohend, der leider schlafen müsse ...

Schämen Sie sich in nachtschlafender Zeit einen solchen Lärmen zu verführen, Herr Hackert! sagte Frau Mullrich. Was haben Sie sich denn zu beklagen, wenn Andre ihren Spaß haben!

Spaß, alter Cerberus? rief Hackert. Lach' du, wenn du deine Pfennige zählst und recht viel Stiefeln zu flicken bekommst. Aber grinse nicht über Besuche, die in Nr. 87 auf Nr. 86 warten. Wart', ich will Euch subtrahiren lehren.

Hackert, Sie sind im Rausch — schämen Sie sich, wenn ein Freund zu Ihnen kommt — lauteten Bartusch's beschwichtigende Worte.

Im Rausche bin ich, Gevatter, rief Hackert. Im Rausche! Lustig, morgen ist Hochzeit! Willst du Pathe sein? Uebermorgen ist Kindtaufe. Du alter Grauschimmel sollst mir zeigen, wo hier Nr. 17 ist. Schurke, was steht hier an der Thür, die ich jetzt aufschließe? Steht da Nr. 17? Werden hier Besuche empfangen, die nicht mir gelten!

Sie sehen doch, daß Licht in Ihrem Zimmer ist! sagte Bartusch zitternd, während es im ganzen aufgeregten Hause aus allen Fenstern und Thüren scholl:

Nummer Siebzehn! Nummer Siebzehn ist ausgezogen!

Man sah, daß Bartusch's nächtliche Wanderungen zur Maler-Guste kein Geheimniß waren ...

Festgehalten von Hackert, gezerrt am Rockkragen, geschüttelt wie ein Flederwisch, konnte Bartusch hier jetzt vielleicht das Ende seiner Tage erwarten; denn die ganze Bewohnerschaft nicht nur von Brandgasse Nr. 9, sondern auch von den übrigen nachbarlichen Communalhäusern haßte ihn und hatte sich an dem strengen Eintreiber der Miethen, der bei jedem Auszug die Miethe für den Nachfolger steigerte, oft genug schon thätlich vergriffen.

Bartusch hoffte auf Rettung und Beistand durch die beiden Herren, die bei Louise Eisold warten sollten und ihm nach Dem, was Frau Mullrich von ihrem Gespräch an der Hausthür behalten hatte, nicht unbekannt sein konnten.

Licht in meinem Zimmer? .. sagte Hackert. Licht in Eurem Kopf würde Euch besser sein! Heut' soll noch ganz anders illuminirt werden — meine Haare müssen heut' noch in Feuer aufgehen, wie Ihr's mir längst gedroht habt. Die Laterne her, Cerberus!

Mit diesen der Mullrich zugerufenen Worten schloß Hackert die Thür von der Galerieseite auf und im auf-

geregten, vielleicht halbtrunkenen Zustande, trat der überhitzte, glühende, exaltirte junge Mensch herein.

Bartusch und die Mullrich blieben im Schimmer der Laterne lieber auf der Galerie.

Louise hatte sich schon vorher entfernt und die Stubenthür rasch verriegelt.

Her, Ratte du! schrie Hackert, als er die beiden Brüder auf dem Sopha sitzend fand, wo ist hier Hochzeit? Ist Das Nr. 17? Kommst her, altes Fell, oder ich zieh's dir über die Ohren, Maulwurf? Hast falsch gehorcht! Falsch spionirt, Spitzbube? Was?

Draußen aus allen Zimmern wurden diese Worte mit lautem Lachen und Hohn aufgenommen, sodaß Bartusch nicht anders konnte, als sich auf's Bitten legen:

Hackert, ich beschwöre Sie, so schweigen Sie doch endlich still, sagte er flehentlich. Ist Das der Dank für die Wohlthaten, die ich Ihnen eben zu erweisen gedachte ... Guten Abend, meine Herren! Ach, lieber Himmel! .. Was seh' ich? Irr' ich nicht, so hatt' ich das Vergnügen —

Ja, Herr Bartusch, begann Dankmar, ich bin Ihr Reisegefährte von Hohenberg. Ich erstaune, Sie in einer solchen Situation wiederzusehen. Dies ist

mein Bruder! Wie kommen Sie nur zu dem ärgerlichen Auftritt?

Bartusch, der bereits in Erfahrung gebracht hatte, daß das während der ganzen Hohenberger Rückreise auf Dankmar ausgebreitet gewesene Dunkel sich insoweit gelichtet hatte, als er in der That der Eigenthümer jenes Schreines war, über welchen ihm der Justizrath, der ihn in so subtile Sachen nicht einblicken ließ, keine nähere Auskunft gegeben hatte, aber nicht im entferntesten Prinz Egon war; Bartusch, der von Seiten Schlurck's ein Inserat in die Zeitung besorgt hatte, der Eigenthümer jenes Schreins sollte sich melden, hielt es für durchaus unverfänglich und nützlich, Dankmarn mit den für Diesen erfreulichen Worten anzureden:

Jede Stunde haben wir Sie erwartet, Herr Wildungen! Der Schrein ist in der That vom Justizrath aufgefunden worden und steht ja zu Ihrer Verfügung. Ach, ach! Diese Hohenberger Reise!

Dankmarn fiel ein Stein vom Herzen und ein natürliches Gefühl der Dankbarkeit war es, daß er Hackerten, der ihm etwas zudringlich und unverschämt Cigarren anbot und dabei in der That wie ein Trunkener grüßend sich gebehrdete, unsanft abwies und ihm sein Geschrei und Poltern rügend vorhielt.

Entschuldigen Sie nur, Herr Maler, wandte sich Hackert etwas beschämt statt aller Antwort zu Siegbert; Ihr Herr Bruder ist mein Freund nicht und wird mein Freund nicht und in die Schule geh' ich nicht mehr. Excusez! He, Bartusch! Kommen Sie auf den Fortunaball? Was? Alle zusammen, meine Herren? Vier ist vier — Mensch ist Thier — und auf Vieren mein Plaisir!

O Gott! O Gott! rief die Mullrich, die mit der Laterne in der noch offenen Thür stand. Was soll daraus werden!

Und sich zu den neugierigen Horchern des Hauses zurückwendend, rief sie:

Was steckt Ihr die Nasen aus der Thür? Ist's das erste mal, daß einer in der Brandgasse Nr. 9 in solchem Zustand nach Hause kommt?

Zustand? Flickschusterin, stell' Sie die Laterne dahin! schnaubte Hackert. Was für ein Zustand? Ist Das ein Zustand, wenn man nach Hause kommt voll Amüsement und solche Ratten springen gleich an Einen heran und grunzen: Oben bei Louise Eisold sitzen zwei Herren? Ist Das ein Zustand, wenn man dann so eine alte Vettel beim Wickel nimmt und den Freund von Nr. 17 und von Mutter Justizräthin mit dazu —?

Hackert! Hackert! Ich beschwöre Sie! Was reden Sie! sagte Bartusch, der sich wieder am Rockkragen gepackt fühlte; undankbarer Mensch! Wissen Sie, daß ich hier bin, Ihnen einen neuen Beweis der langmüthigen Geduld und Liebe dieser Justizräthin zu geben; wissen Sie, daß ich hier bin, um Ihnen ...

Er zog sein Portefeuille ...

Kein Geld! sagte Hackert und warf sich in die Brust. Wir brauchen nichts! Nicht wahr, Maler? Wir haben Freunde, die einen Becher Weins mit uns theilen? Kommen Sie mit auf den Fortunaball, meine Herren! Was?

Siegbert, statt aller Antwort, tief abgestoßen von dieser wilden, thierischen Zügellosigkeit, griff in die Seitentasche und überreichte dem verwahrlosten, ihm eine ganze Classe der zwischen dem Volk und der Bildung schwankenden Mittelschichten großer Städte darstellenden jungen Menschen sein Packet mit hundert Thalerscheinen.

Sie haben alle Ursache vergnügt zu sein, bemerkte dabei Siegbert bitter enttäuscht. Wem die Hülfsmittel so zuströmen ...

Und hier die gewissen drei Thaler, bemerkte Dankmar voll Entrüstung. Da die drei Thaler für den Kutscher!

Dankmar zog die Börse, aus der er drei harte Thaler nahm und auf den Tisch legte.

Sie wissen, was wir bedungen haben, im Walde hinter Tempelheide ...

Hackert stieß die drei Silberthaler von dem Tisch, daß sie auf den Boden hinrollten und katzenartig von der Mullrich unter dem Ausruf: O die Sünde! Die Sünde! aufgesucht wurden.

Geben Sie mir, wenn ich etwas verdient habe, setzte Hackert mit dumpfer Stimme hinzu, geben Sie mir ...

Nun, sagte Dankmar, ist's nicht so?

Geben Sie mir — knirschte Hackert und stockte doch ...

Sie waren mein Kutscher, Herr Hackert! Entsinnen Sie sich nicht, drei Thaler Accord —

Herr! schrie Hackert und stellte sich vor Dankmar mit einer Miene grimmigsten Zornes.

Nun? antwortete Dankmar, so entschlossen vortretend, daß ihn Siegbert halten mußte.

Geben Sie mir ... Papier! sagte Hackert dumpf und fast in sich hinein und wandte sich an's Fenster, an das er trommelte.

Als Dankmar über diese Aeußerung, als eine Frech-

heit, noch mehr in Zorn gerieth, sagte Bartusch mit gekniffenem Lächeln:

Bitte! Sie wissen also noch nicht, Herr Wildungen, daß unser guter Herr Hackert eine Aversion vor gemünztem Gelde hat? Man sollt's nicht glauben! Alle Welt jammert über das Papiergeld und ächzt und stöhnt, daß man kein baares Silber mehr zu sehen und zu hören bekommt. Und für Herrn Hackert ist das Papiergeld ganz wie erfunden. Er kann's Silber und Gold nicht vertragen. Aber Papier bekommt ihm. Das hört er gern knistern. Da Hackert'chen, da ist ein Fünfzigthalerschein! Justizrath läßt Ihnen etwas sagen, was ich Ihnen nur in's Ohr wiederholen kann ... Komm, Fritzchen! Komm, Fritzchen! Sei doch ruhig und gib dich!

Aus allen diesen abgerissenen Reden stellte sich fast heraus, daß Hackert eigentlich in dieser Umgebung, wie sehr er eben auch gewaltthätig und wild verfahren war, wie ein Kranker behandelt wurde. Er hatte die Hände in den Rocktaschen, die Cigarre, ausgegangen, im Munde und stierte mit weißen Augen auf die Thür, die zu den Eisolds führte und hinter der Louise verschwunden war ...

Sagen Sie's nur laut, begann er dumpf und unheimlich, ich weiß es schon, Bartusch, was der Alte

will! Fort soll ich! Was? Von wegen der Reitpeitschen und was damit zusammenhängt! Nicht? Aber das Zuchthaus geht selbst für die Spitzbuben nicht so rasch auf, wie die ehrlichen Leute meinen. Erst gibt's Vorkämmerchen, wo inquirirt, geplaudert und aufgeschrieben wird. Protokoll Nr. 8, Nr. 9 oder Nr. 17, wenn's Ihnen süßer klingt — Fascikel sechse: Beklagter erzählt die Gründe, warum ihn der Justizrath aus dem Hause geworfen hat. Was?

Bartusch wandte sich zu Dankmar, der über diesen Typus absoluter Gemüthlosigkeit starr war, während Siegbert sich in die abgerissene ganze Scene nicht finden konnte und die Mullrich immer noch behauptete, Einen von den drei Thalern .... könne sie nicht finden ...

Sagen Sie selbst, werther Herr, richtete Bartusch das Wort an Dankmar, ob Herr Hackert Recht thut, den Zorn Lasally's und der Reichmeyer'schen Familie abzuwarten? Sie kennen ja das Alles von unsrer Reise her. Er will die menschenfreundliche Absicht nicht nachempfinden, die mich hierher führte, daß man ihm die Mittel gibt — liebe Mullrich, haben Sie den Thaler gefunden? Gehen Sie nur jetzt! ... Sie verstehen mich, was ich meine, Herr Wildungen! Nicht wahr?

Vollkommen, sagte Dankmar, und ich stimme ganz dafür, daß Herr Hackert sich bei Zeiten aufmacht und zu allen Teufeln schert.

Menschenfreunde! bemerkte Hackert bitter. Barmherzige Samariter! Edle Seelen, die Jeden verwerfen, der in ihre Modelle nicht paßt!

Aber noch bittrer fiel ihm Dankmar in's Wort:

Menschenfreunde? Wenigstens Thierfreunde sind wir! Abscheulicher! Spotten Sie nicht über Dinge, die Andern heilig sein können. Ich finde den Vorschlag des Justizraths edel und lobenswerth und wenn ich Ihnen leider sagen muß, daß es mir nicht gelungen ist, Lasally von seinem Vorhaben abzubringen — was bleibt Ihnen anders übrig als —

Dankmar sprach gedämpft . . . Plötzlich unterbrach ihn Hackert mit einem donnernden:

Ruhe hier!

Und mit diesen Worten sprang Hackert auf Dankmar wie eine Katze zu . . .

Die Cigarre schleuderte er von sich.

Die Hände schlug er auf den Tisch, daß die Theetassen klirrten . . .

Ruhe hier! schrie Hackert. Das ist meine Wohnung und ich bin Herr hier! Lasally ist ein Hund! Wer sagt Ihnen denn, daß ich vom Hunde einen

Knochen haben will! Zuchthaus will ich. Wissen Sie, daß Lasally nicht daran denkt, meinetwegen mit den Gerichten auch nur einen Schreiberbogen à drei Groschen zu wechseln? Herr, es ist nun genug. Nimm deinen Funfzigthalerschein, graue Ratte! Geben Sie mir für die drei harten Thaler Papier, Herr Prinz von Hohenberg! Ja, ich habe die drei Thaler verdient — aber Papier! Papier gibt bessern Fidibus — Und wenn Sie wissen wollen, warum ich lieber mein Vermögen immer in Papier bei mir habe? Wenn Einer ins Wasser fällt oder selbst hineinspringt, macht Papier nicht, daß man so schnell untergeht, wie mit Courant. Man behält noch Zeit, diesem elenden Leben zu fluchen! Adieu!

Voll Unwillen und Abscheu vor einer so katzenartigen Natur, wie Hackert eben offenbarte, sprang Siegbert jetzt auf und drängte zum Gehen.

Komm, sagte er zu dem erschütterten Bruder, wenn irgend etwas davon wahr ist, was du mir von Hackert's Reue und besserm Gefühl erzähltest, und an des Bruders Worten zu zweifeln, hab' ich keinen Grund, so ist unter solchen Umständen doch unsere längere Anwesenheit hier überflüssig ...

Hackert wandte sich dem Fenster zu und sah durch die Gitterstangen auf die Galerie hinaus ...

Dankmar nahm seinen Hut und bemerkte in einer sich selbst bekämpfenden Ruhe:

Wird Sie Lasally verklagen?

Nein! sagte Hackert dumpf, aber fest.

Woher wissen Sie Das?

Ich weiß es ... seit einer halben Stunde weiß ich es.

Und nun bin ich Ihnen überflüssig?

Hackert schwieg.

Dankmar faßte sich und sprach voll bitterster Verachtung zu Siegbert:

Ich kann nicht leugnen, lieber Bruder, daß dein eigenes Interesse, das du an diesem starren und lieblosen Manne nahmst, mich verführte, ihm gleichfalls meine Liebe und Theilnahme zuzuwenden. Ich erkenne an, wie Herr Hackert nicht begehrt hat, daß wir uns in seine Angelegenheiten mischen. Wir sind von Lauschern umgeben, wir revoltiren dies ganze Haus; ich sage nichts von der Schuld, die sich Herr Hackert vorzuwerfen hat; der gebietende Herr dieser vier Pfähle mag sich darüber mit seinem Gewissen abfinden. Gelang es ihm, die Gefahr, die ihm drohte, selbst abzuwenden, so kann er von Glück sagen. Ich finde Das ganz in der Ordnung, daß man nun seine Freude nicht etwa mit einem Geld-

beutel am Halse im nächsten Sumpfe, sondern mit geschenkten Tresorscheinen auf dem Fortunaball austobt. Gehen wir, um Herrn Hackert nicht in seiner Toilette zu stören.

Als Dankmar nun wirklich Bartuschen fortziehen wollte und Hackert unbeweglich zum Fenster hinausstarrte und die Mullrich durch die eingetretene, criminalische Stille veranlaßt wurde, lieber den längst gefundenen dritten Thaler auf den Tisch zu legen, als sich einer Untersuchung ihrer Schürzentasche preiszugeben, blieb Bartusch noch stehen. Er machte die Thür zu und gebot der Mullrich, mit der Laterne draußen auf der Galerie ihn zu erwarten.

Hackert, sagte er, die Thür noch einmal andrückend und mit kläglich flehender, weinerlicher Stimme. Fritzchen, ich darf nicht diese Schwelle verlassen, ehe ich nicht Gewißheit habe, daß diese verdrüßlichen Störungen der Schlurck'schen Familie aufhören. Lasally mag ein Amüsement darin finden, Ihre eben nicht artige Behandlungsweise seiner Pferde auch deshalb öffentlich zu machen, damit eine Familie compromittirt wird, die sich nicht entschließen kann, ihn als Eidam anzunehmen. Machen Sie ein Ende mit diesen Abscheulichkeiten! Woher wissen Sie, daß Lasally nicht gegen Sie klagen wird?

Wie Bartusch geredet hatte, schlugen bei der Eisold'schen Familie drei Uhren durcheinander elf . . .

Hackert horchte gespannt auf und sprach dann die Worte fast für sich hin:

Neun — zehn — elf! . . . Das Gewicht ist zu schwer . . . Alter! Die zweite keucht ja . . .! Zuviel Gewicht! . . . Eisoldchen! . . . Zuviel Gewicht! Nimm eine Kugel heraus!

Die drei Männer schwiegen über dieses sonderbare Intermezzo . . .

Warum hängen Kugeln in den ledernen Beuteln, die deine Gewichte ziehen? fuhr Hackert still für sich fort. Deine Weiser sagen, was die Räder und der lederne Beutel wollen . . . Das Herz ist so ein lederner Beutel, die Räder sind das Gehirn und dann schneide nur Einer auf dem Weiser die Fratzen, die die Welt schön nennt! Ha, ha! Hurrah! — Da nicken sie schon wieder die Pferdeköpfe! Die dummen Thiere wiehern, als wollten sie mit mir sprechen! Hurrah! Hussah!

Hackert, sprechen Sie vielmehr, fuhr Bartusch heraus, dem es in den entscheidenden Momenten gar nicht an Muth fehlte; was wissen Sie von Lasally?

Vögelchen, liebt die Justizräthin die graue Farbe? sagte Hackert mit unheimlicher gemäßigter Stimme. Die Ohren eines Esels liebkosen kann nur Die, der

Grau ihre Leibfarbe ist. Aber die Katzen können sie Alle nicht leiden. Laß sie nur! Laß die Justizräthin! Sorgt Euch nicht, die Mäuse nehmen überhand, aber noch fressen sie Euch nicht! Tanzen wollen sie! Lachen! Fidelbogen streicht den Kummer weg! Wer geht mit auf den Fortunaball und läßt seine Mäuse im Kopf tanzen?

Diese Worte wurden so gesprochen, als wüßte Hackert nicht mehr, wer zugegen war. Er suchte im Zimmer und sah sich die drei gegenwärtigen Personen wie Fremde an.

Hackert, ich weiß sehr wohl, sagte Bartusch jetzt ängstlicher zurückweichend, während ihm Hackert fast dicht in die Augen sah, Hackert, ich weiß sehr wohl, daß Sie kleinmüthig im Unglück sind. Ihr Jubel ist nicht der der Verzweiflung — was murmeln Sie da so! Sie wollen uns nur schrecken!

Nein, du schwärmerisches Einmaleins! rief Hackert laut lachend, als hätte er durch seine sonderbaren Geberden wirklich den grauen Aktuar nur ängstigen wollen. Es ist keine Verzweiflung. Es ist Glück. Meine Herren! Sie kennen diesen meinen väterlichen Freund noch gar nicht. Sehen Sie, mein Haar ist roth, aber echt. Dem seines ist schwarz, aber . . .

Er griff nach Bartusch's Perücke.

Hackert! rief Bartusch und hielt seine Perücke fest.

Dankmar schleuderte Hackerten mit den Worten zurück:

Machen Sie ein Ende mit Herrn Bartusch ... Sie sehen, der Mann meint es besser mit Ihnen, als Sie's verdienen ...

Prinz! antwortete Hackert bedeutsam, stemmte die Arme ein und stellte sich vor ihn; moralisiren Sie nicht! Kommen Sie mit auf den Fortunaball, Durchlaucht! Die Clarinette soll klingen. Zum Teufel mit Euern Pferdegerippen! Was haltet Ihr mir vor, daß Menschen wahnsinnig sein können? Soll ich um nickende und wiehernde Pferdegerippe kummervolle Nächte haben und nicht mehr fühlen, was eine weiche Hand, eine volle Brust, ein Mund wie der der Göttinnen auf ein armes zerrissenes Herz für Balsam träufeln kann? Bartusch, stecken Sie Ihre funfzig Thaler ein oder ich mache heute Fidibus für meine Cigarre daraus. Lasally klagt nicht. Das ist abgemacht. Ich habe bessere Verbindungen als Sie Alle. Und nun Guten Abend, meine Herren! Die funfzig Thaler, Bartusch! Sagen Sie ja dem Alten, daß ich sie nicht genommen hätte! Hören Sie, daß Sie mir keine falschen Quittungen schreiben! Sie verstehen Das!

Sie sind heute toll und Ihr Elend wird im Narrenhaus enden! antwortete Bartusch verbissen und schickte sich an zum Gehen.

Leucht' ihm, Hausdrache! fuhr Hackert fort, indem er die Thür öffnete. Haltet den Strick fest, daß er ihm nicht um den Hals geht! Paßt auf Nr. 17, Frau Mullrich! Daß er nicht von Ungefähr hineintappt in die Maler-Guste! Wer noch Miethe schuldig ist, heraus, ihr Lämmer, der Miethswolf ist da! Zahlt! Zahlt! Aber schlagt ihn nicht todt! Großes Ungeziefer muß da sein, um das kleine zu vertilgen! Schlaft nicht, Frau Mullrich. Wir müssen heute noch hinaus auf den Fortunaball ...

So wollen wir Sie nicht stören, fiel Dankmar ein, flehentlich gezerrt von Bartusch, der nun ging und sich fürchtete, allein zu gehen ...

Sie brechen sich den Hals, bleiben Sie, rief Hackert und hielt Dankmar zurück, ich führe Sie nachher —

Ich bitte, ich flehe, meine Herren, kommen Sie jetzt mit mir! winselte Bartusch. Wir regen das ganze Haus auf ...

Hackert hielt aber Siegberten zurück.

Maler! Noch ein Wort! Sie bleiben, meine Herren!

Es war jetzt den Brüdern fast, als hätte Hackert nur vor Bartusch Komödie gespielt und als wollte er ihnen nun erst sein wahres Gesicht allein zeigen ...

Meine Herren, es ist elf Uhr! Kommen Sie! flehte Bartusch dringender.

Frau Mullrich gedachte ihres Gatten, den sie wecken mußte. Sie gedachte der späten Ankömmlinge, die möglicherweise vor dem Hause standen und Einlaß begehrten und dann auf einmal eindrangen. Es entgingen ihr zuviel Pfennige durch längeres Warten.

Da es im Hause wirklich stiller geworden war, zog sie Bartuschen mit den Worten: Haben Sie doch keine Bange, Herr Bartusch! an die Treppe und gab ihm den Strick in die Hand und leuchtete ihm mit der Laterne an die Füße, um ihm die erste Stufe zu zeigen ...

Bartusch ging schleichend, auf den Zehenspitzen, von dannen, immer noch in der Hoffnung, die Herren würden folgen.

Sie wollen wirklich noch so spät auf den verrufenen Fortunaball gehen? begann jetzt Siegbert, der sich mit Betrübniß auch in die Stimmung der sicher lauschenden Louise Eisold versetzte und jetzt, da sie allein waren, von Hackert ein Abwerfen seiner Maske erwartete.

Meine Herren, sagte Hackert und warf sich erschöpft aufs Sopha, während die Gebrüder Wildungen gespannt erwarteten, was er nun für eine Miene zeigen würde. Meine Herren, es stecken zwei Menschen in mir, ein Bettler und ein König. Sie kennen nun den Bettler! Kommen Sie mit auf den Fortunaball. Sie sollen den König kennen lernen.

Wir gestehen Ihnen Beide, sagte Dankmar, daß uns Ihre Bettlerstimmung von heute früh mehr Vertrauen abgewann. Ich brachte den Bruder mit, weil ich glaubte, Sie würden in der warmen Hingebung, die Sie mir heute zeigten, unser Vertrauen zu würdigen wissen und die Hand, die wir Ihnen schon oft darboten, nicht so übermüthig von sich stoßen!

Sagen Sie mir Das morgen, erwiderte Hackert, und ich weine vielleicht wie ein Kind. Morgen hängen mir vielleicht die Flügel matt und schlaff. Ich jammere um meine Zukunft, ich geize und laure auf Erwerb, ich bin ein Hund, den man mit Füßen treten kann, Notabene morgen! Heute bin ich berauscht — nicht von Wein! Ich trinke wenig Wein; nein vom Glück. Jubeln, jauchzen, lachen möcht' ich, weil ich einen Becher wieder an meinen Lippen fühlte mit dem köstlichsten Rebenblute des Glücks. Glück macht mich toll. Sie nicht?

Wir bemitleiden Sie! sagte Dankmar und wollte gehen.

O Ihr habt mich gut bemitleiden! antwortete Hackert. Euch sang eine Mutter an der Wiege und geregelt gingt Ihr Euren Lebensweg. Wenn ich Dem nachdenken wollte, raucht' ich keine Cigarre, dann läg' ich hier zusammengekrümmt auf dem Sopha und ächzte und würde reif, betteln zu gehen, wie neulich in Tempelheide, als ich im Korne lag. Dann geht mir einmal wieder die Pforte des Paradieses auf und ich klirre mit meinen Ketten, verlache meinen Jammer, tummle mich wie ein Mensch und fühle mich dem Stärksten gleich. Ich kann Ihnen heute Nichts von meinem Leben vorwinseln; die nächste Gefahr ist vorüber. Lasally wird schweigen und mein Blut ist in Wallung. Kommen Sie mit oder lassen Sie mich allein, bis Sie mich einmal todt oder so lebend wieder sehen, daß Ihre Theilnahme für mich nicht von der Uebereinstimmung mit Ihrem eigenen Herzen abhängt.

Während dieser Worte war Hackert aufgestanden und hatte sich unter dem Vorhang am Kleiderriegel einen Frack, eine Weste, einen Hut hervorgeholt und zog alle diese Gegenstände ohne Rücksicht auf seinen Besuch rasch und wie elektrisirt an.

Karl! schläfst du schon? rief er dann an die Nebenthür.

Eine feine Frauenstimme fragte mit leidendem Tone:

Was wünschen Sie, Herr Hackert?

Ich lasse das Licht brennen, Fräulein! Löschen Sie es aus. Gute Nacht!

Die Brüder sahen sich an und schüttelten den Kopf.

Sie wandten sich zum Gehen, ohne noch ein Wort zu sprechen. Dieser ungeregelten Natur fühlten sie sich zu sehr entfremdet . . .

Hackert folgte.

Als er aus seiner Thür Nr. 86 trat, kam aus dem auf gleiche Nummer laufenden Zimmer Herr Schmelzing hervorgeschossen und leuchtete.

Schläfst du noch nicht, altes Tintenfaß? sagte Hackert und ging voran, um den Weg zu zeigen.

Bei so lebendiger Conversation! hustete Schmelzing höflich und schwänzelnd.

Die du hoffentlich nicht stenographirt hast? antwortete Hackert herabsteigend. Geh! Geh! Ich kenne den Weg. Mach' daß du deine Rollen fertig schreibst für die Hoftragödie! Vergiß die Stichwörter nicht! Nimm immer sechs Worte statt drei zum Stichwort, damit du viel Bogen zusammenbringst und die Schauspieler besser

lernen! Verwelsche die Fremdwörter nicht! Sei nicht gelehrter als die Dichter und verbessere nicht ihre Verse! Hörst du?

Schmelzing, ganz frappirt von Hackert's elegantem Aufzug, wünschte den Herren eine höfliche gute Nacht. Die Brüder kletterten in der Dunkelheit den Weg nach, den ihnen der plötzlich wie verwandelte ehemalige Schreiber des Justizraths Schlurck angab. Nach langem Tasten, manchem Anrennen an Geräthschaften, die dem Wege in den Höfen zu nahe lagen, kamen sie an die Thür, die auf die Brandgasse führte.

Hier klopfte Hackert stark und trommelte, sich niederbückend, an das Fenster der Vizewirthin.

Schon aber kam Frau Mullrich mit dem großen Hausschlüssel.

Aber noch ehe sie aufschloß, sagte sie mit einer schlauen Verbeugung:

Macht drei Pfennige!

Siegbert gab, was er in der Eile griff. Frau Mullrich schloß nun erst auf und die Männer traten auf die Straße ...

Ob sie ihrer drei zusammenbleiben werden? ...

Wie Frau Mullrich wieder die große schwere Thür zuwarf, trat Bartusch hinter der Thür hervor, die aus ihrem Keller auf die Hausflur führte.

Es ist mir unbegreiflich, was mit dem Taugenichts vor sich gegangen ist! sagte er. Er geht auf den Fortunaball!

Wie schade, Herr Bartusch, antwortete die Mullrich, daß Sie nun selbst nicht hin können! Sie wollten doch da die Maler-Guste finden.

Reden Sie auch solche Sachen? sagte Bartusch, der gründlich ärgerlich schien, daß sich während seiner Hohenberger Abwesenheit in der Brandgasse Nr. 9 so viel verändert hatte.

Und doch ist sie gewiß dort, sagte die Mullrich, Alles rennt ja hin — schon Sechs hab' ich heute aus unserer hiesigen Armuth allein hinausgelassen — mein Mann muß um zwölf auch hinaus und wenn Sie nicht —

Lassen Sie mich durch Ihren Mann wissen, ob Nr. 17 dort zu finden war.

Verlassen Sie sich darauf! Aber, wie blaß sehen Sie aus!

Der Aerger mit diesem bösen Schlingel!

Sagen Sie mir nur — was hat er denn in des Heilands Namen bei den Schlurck's für eine Greuelthat mit —

Gute Nacht, Frau Mullrich! war die seufzende Antwort.

Bartusch schnitt jedes weitere Forschen der Frau Mullrich ab, die heute so viel erlebt, so viel gehört und beobachtet hatte, daß sie eines sehr weitläuftigen Commentars bedurft hätte, um trotz ihres Scharfsinns sich alle geheimen Verbindungsfäden dieser Thatsachen zusammenzustricken.

Eben war Bartusch verdrüßlich und sogar ohne Trinkgeld auf die Straße getreten und noch glaubte Frau Mullrich seinen Tritt draußen schallen zu hören, als sie von der eben geschlossenen Thür sich entfernend durch eine weibliche zarte Hand aufgehalten wurde . . .

Frau Mullrich war im Finstern. Denn bei dem Zufallen der Thür war ihr durch den Zugwind die Lampe ausgegangen . . .

Ei, wer ist — fragte sie erschrocken.

Machen Sie auf! wisperte es.

Wer? Wer ist da?

Machen Sie auf!

Ach, wohl, Nr. 46, Fräulein Klapperfuß?

Da! da! Machen Sie auf!

Frau Mullrich fühlte einen Groschen in der Hand.

Auch auf den Fortunaball? Aha! Aha! Nr. 35? Nicht wahr? Madame Hannemann? Schläft denn auch

Ihr Mann fest genug? Hi! Hi! Ei so lassen Sie doch sehen!

Da ist ja der Groschen! Machen Sie nur auf!

Ich will doch erst die Lampe —

So enden Sie doch!

Nun! Nun! Nun! Wie hastig! Sie wollen den ersten Walzer nicht versäumen! Sa, Sa, ein Walzer! Wenn der hübsche Feldwebel wartet — nicht wahr, Madame Drucker! Um vier kommen Sie doch wieder? Nicht wahr, Madame Schlimpanzer? Ihr Männchen steht ja wol schon um fünf Uhr auf. Verspäten Sie sich nicht, wenn er's nicht weiß, Madame Trübensee! Er frug mich neulich nach dem Feldwebel —

Indem ging doch die Thür auf ...

Eine verhüllte Gestalt huschte hinaus. Um den Hut hatte sie, um ihn wahrscheinlich unkenntlich zu machen, ein Tuch gebunden. Aber den Mantel!

Der Mantel verrieth sie! Frau Mullrich kannte alle Mäntel des Vorderhauses und der drei Hinterhöfe.

Ist's die Möglichkeit? Mamsell Nr. 87! rief sie.

Und in der unerschütterlichen, durch den karrirten Mantel über alle Zweifel sichern Gewißheit, daß Louise Eisold nur den beiden jungen Herren folgen könne, kroch sie boshaft lachend und den Kopf schüttelnd, in ihre Kellerhöhle zurück, zündete die Lampe

wieder an, leuchtete nach der Uhr und bemerkte, daß es die höchste Zeit war, nun ihren Gatten zur Erfüllung seiner polizeilichen Pflichten zu wecken. Auf den Anruf: Männchen, du mußt ja auf den Fortunaball! raffte sich dieser aus seinen süßesten Träumen empor, zog sich verschlafen, fast taumelnd die beste seiner Staatslivreen an und hörte dabei nur halb, was ihm seine holde Gemahlin über die mannichfaltigen denkwürdigen Vorfallenheiten dieses Abends erzählte.

Achtes Capitel.

Der Fortunaball.

Nachdem sich die Brüder Wildungen vor der Thür der Brandgasse Nr. 9 von Hackert kurz und kalt getrennt hatten und sie in einer andern Richtung den Weg nach ihrer Wohnung einschlugen, begann Dankmar sein Bedauern auszusprechen, daß dieser Abend so ganz anders enden mußte, als er ihn sich vorgestellt hatte.

Welche Vorwürfe mach' ich mir, sagte er, in dir wieder das Interesse für diesen deinen „Proletarier" geweckt zu haben! Gibt es einen erbärmlicheren, jämmerlicheren Gesellen! Und um eine solche verwahrloste, unsittliche, tollgewordene Natur führ' ich dich in diese Höhlen des Jammers und zeige dir, daß hier nicht blos Elend, sondern auch Lüge, Verstellung, Geiz, Schlemmerei, Nichtswürdigkeit und jedes Laster

wohnt, wie wir es nur bei den Reichen und Gebildeten vorauszusetzen gewohnt sind.

Siegbert fühlte, daß ihm Dankmar seine Abneigung gegen die sogenannte „soziale Frage" zu verstehen geben wollte . . .

Das Bild des armen Mädchens mit ihren Geschwistern war aber doch rein und ungetrübt! sagte er, um sich des Dranges, dem Bruder beistimmen zu müssen, einigermaßen zu erwehren.

Ich weiß nicht, antwortete Dankmar. Auch diese Farben werden mir vor den Augen grau. Wir gingen gewiß nicht ohne Grund von der Voraussetzung aus, daß Louise für diesen Miethsbewohner ein warmes, menschliches Interesse hegt und wenn sie an einer solchen bizarren, krampfhaften und lieblosen Persönlichkeit Gefallen findet, so vermiss' ich dabei Alles, was mir diese Empfindung achtbar und ehrenwerth erscheinen läßt.

Wir gingen vielleicht schon darin zu weit, eine solche Beziehung vorauszusetzen, sagte Siegbert. Von Hackert's Seite schien irgend eine Rücksicht auf seine Nachbarin gar nicht angenommen zu werden, und es war mehr sein Uebermuth und seine Spottlust, daß er der Verdächtigung des Mädchens durch den alten hämisch schleichenden Bartusch, wie du ihn nennst,

die Strafe auferlegte, uns in seinem Zimmer zu finden. Auch hatte ihm dieser eine Mittheilung im Vertrauen zu machen, wodurch mir seine Herbeiführung des Alten in ganz anderm Lichte erscheint, als wenn ich annehmen müßte, er hätte für die Ehre seiner Nachbarin eintreten wollen.

Bei alledem bin ich erstaunt, sagte Dankmar, indem sie die Brandgasse verließen, wie Hackert Lasally's so gewiß sein kann! Wer hat ihm die Versicherung gegeben, daß keine Anklage stattfinden wird? Noch vor wenig Stunden fand ich jenen Mann auf's Aeußerste erbittert.

Wenn du eingestehst, daß hier etwas räthselhaft ist, bemerkte Siegbert, so möcht' ich noch, um den fatalen Eindruck der eben erlebten Scene zu mildern, hinzufügen, daß sie uns doch wol nur als eine neue Bestätigung der Wahrheit dienen kann, wie im Grunde jeder Mensch nach seinem eignen Standpunkte beurtheilt werden muß. Wir haben uns über diesen Hackert in so vielerlei, theilweise sich sogar widersprechende Empfindungen hineinraisonnirt, daß wir gleichsam mit Gewalt verlangen, sein Charakter müsse nun auch allen Voraussetzungen, die wir von ihm haben, entsprechen. Wir dachten uns nach den Prämissen des Vormittags am Abend eine rührende Scene. Ein

unglücklicher Nachtwandler, in Gefahr, für eine böse, rachsüchtige Handlung, die er längst zu bereuen scheint, bestraft zu werden, wird uns seine Geschichte erzählen. Man ist auf diesen Empfang vorbereitet .. Da stehen Tassen und siedendes Theewasser, ich esse schon im voraus den für diese gemüthliche Scene bestimmten Braten und nun kommt der Hauptheld, ein völlig anderer, alle unsere Ideen durch den tollsten Rückfall in eine uns nicht homogene Natur durchkreuzend! An wem liegt da mehr die Schuld? An unserer Kurzsichtigkeit oder an dem wunderlichen Charakter, dessen rechten Schwerpunkt, dessen eigentlichen Schlüssel wir noch nicht entdeckt haben?

Dein milder Sinn ist auf dem bestem Wege, sich diesem Taugenichts unterzuordnen, sagte Dankmar. Dieser Hallunk weiß, daß wir die Absicht hatten, zu ihm zu kommen und benimmt sich wie ein Gentleman, der sich nicht einmal entschuldigt, wenn Andere auf ihn warten —

Der Thee und der Braten waren leider nur eine Idee des Mädchens —

Gut! sagte Dankmar. Ich werfe den Unglücklichen zu jenen immer nur als halbfertig erscheinenden Menschen, die im Unglück feige winseln und im Glücke sich hochfahrend übernehmen. Es fehlt ihm die Herr-

schaft des Geistes über sich selbst. Es ist der Mensch des thierischen Instinktes. Und ist Hackert nicht eigentlich der Ausdruck des Volkes selbst? Jammervoll genug, daß man eingestehen muß, wir malen uns den Charakter der Massen ganz anders, als sie sind! Nimm den Bauer; wie tückisch, wie hämisch, wie kurzsichtig, wie verschlagen! Nimm die halbe Bildung; wie eitel, wie prahlerisch, wie lügnerisch, wie falsch! Wir pinseln uns etwas vor vom Volke. Es ist nicht so, wie es die Touristen und Genremaler geben wollen. Die treueste Magd, die ganz Liebe und Hingebung für ihre Herrschaft scheint, pruhstet wie eine Katze auf, wenn ihr „Weihnachten" zu gering ausfällt. Egoismus regiert Alle und ich stelle mir eigentlich als Politiker die Aufgabe, Hackerten für das schwankende, unreife, halbfertige, oft großartige, dann wieder kleinliche, bald herausfordernde, bald feige, bald rührende, bald abstoßende, bald poetische, bald prosaische, nachtwandelnde, ahnungsvolle und am Tage geistig verschlafene Volk zu nehmen und mir zu sagen: Wie bändigt man das? Wie bessert man das? Doch sprechen wir nicht mehr von ihm.

Die Brüder waren eben im Begriff, am Schlurck'schen Hause vorüber zu gehen, an dem man Alles still und dunkel sah mit Ausnahme eines einzigen kleinen Fensters im dritten Stock . . .

Es war vielleicht Melanie's Schlafzimmer . . .

Und wenn sie sich täuschten — eher mochte es das Zimmer Bartusch's sein, wo auf dessen Rückkehr eine brennende Lampe wartete — sie blieben doch einige Augenblicke voll Wehmuth stehen und gedachten aller Täuschungen ihres heute so mannichfach geprüften Herzens . . .

Dann gingen sie seufzend weiter.

Bei alledem, sagte Dankmar nach einer Weile, während sie die schon leeren Straßen durchschritten, ist es mir lieb, von diesem Graurock die Bestätigung jener Angabe über meinen Schrein zu hören, die ich dem Prinzen Egon verdanke — Morgen in aller Frühe geh' ich — doch ich rede von Dingen, die ich dir nun mittheilen sollte, wüßte ich nur an der rechten Stelle anzufangen —

Bleib bei dem Prinzen Egon, sagte Siegbert. Denn auch ich habe eine Beziehung zu ihm. Sie betrifft das Bild, das du mir zu sorgsamerer Obhut empfohlen hast . . .

Das Bild — und du? antwortete Dankmar erstaunt.

Während die Brüder über die stillen Straßen gingen, erzählte Siegbert seine Berührung mit Rudhard, dessen Anliegen und eigenthümliche Ansprüche auf jenes Bild, über das sich Siegbert hütete nach seinen eignen Entdeckungen zu sprechen. Denn da ihm doch

daran lag, seinem innern Triebe zu folgen und die Uebergabe des Bildes an Egon's Lehrer und Erzieher wirklich zu vermitteln, so nahm er sich wohl in Acht, seinen in solchen Fragen nicht wie er besonders bedenklichen Bruder darauf aufmerksam zu machen, daß er das Geheimniß wirklich entdeckt, ja sogar Enthüllungen über ihre eigene Familie gefunden hätte. Verräthst du davon etwas, dachte er, so wird Dankmar Anstand nehmen, durch freiwilliges Herausgeben Das wieder gut zu machen, was Rudhard in seinen Ansprüchen auf jene Prüfung und Mitwissenschaft eigentlich doch wol verscherzt hat.

Vor dem Egon'schen Palais stand ein kleiner Einspänner. Dankmar noch ganz erfüllt von der sonderbaren Wendung, die das Schicksal jenes Bildes plötzlich nehmen sollte, fragte den Kutscher, ob er nichts von dem Befinden des jungen Prinzen melden könnte.

Dieser gab die kurze Antwort, er stünde hier nur, um zwei Damen auf den Fortunaball zu fahren . . .

Der Blick auf die Wäsämskoi'sche Familie, auf die Ankunft der d'Azimont, Alles, was Siegbert über Rudhard, über Anna von Harder erzählen konnte, regte Dankmarn so auf, daß er statt heiter eher verdrüßlich wurde.

Welche Last, rief er halb scherzhaft, halb wirklich

unwillig aus, welches Bleigewicht bindet uns das Schicksal an die Füße und hindert uns im eigenen Gehen! Ich wüßte nur zwei Dinge, die mich wahrhaft erfreuen und beschäftigen sollten, meine Angeroder Papiere zurückzufordern und jenen Amerikaner und seinen Knaben aufzusuchen, die, ich weiß es, an mir das wärmste Interesse nehmen und von allen diesen Vorsätzen, die meinem Herzen am nächsten liegen, ziehen mich die starken Seile immer neuer Verwickelungen ab! Wie froh bin ich, daß ich in vergangener Nacht so eisern geschlafen habe! Denn die Aussicht, morgen jenen Rudhard zu begrüßen, von dem ich des Guten soviel erfuhr, ihm getrost jenes Bild zu überlassen, an das sich mir das hoffentlich in kurzer Zeit mögliche Wiedersehen des unstreitig ächten aber mit den fabelhaftesten Räthseln umsponnenen Prinzen knüpfen wird, das Alles läßt mir keine Ruhe und ich sehe, ich werde mich unschlüssig und innerlichst gepeinigt auf dem Lager hin- und herwerfen. Wie verwünsch' ich diesen Hackert! Wie ein Irrlicht hat er mich heute von meinem vorgezeichneten Wege verlockt, und wenn ich ihm auch verdanke, daß ich über die Nacht im Heidekruge einiges Licht erhielt —

Sei still, Bruder! unterbrach ihn Siegbert scherzend. Aus dem einen Irrlicht werden hundert! Ich

glaube nicht, daß wir dem bunten Schimmer da unten in der neuen Feldstraße werden ausweichen können. Sieh nur, wie die Menschen dort hinströmen und die Wagen fahren! Das ist die Fortuna, bunt erleuchtet mit chinesischen Ballons! Ich erlebe, daß wir mit in den Strudel gerathen, uns am Eingang des Gartens ein Billet kaufen und das venetianische Maskenfest, wie es an allen Straßenecken angekündigt ist, auf eine Viertelstunde näher mit in Augenschein nehmen.

Dankmar konnte in der That nicht umhin, den verlockenden Reiz dieses bunten nächtlichen Prospektes am noch weit entlegenen Ende der neuen Feldstraße anzuerkennen ...

Diese vergnügungssüchtige Bevölkerung! schmähte er. Sie werfen den Sommer in den Winter und den Winter in den Sommer! Die Politik hatte alle Meinungen gespalten und ein erfinderischer Unternehmer weiß sie alle wieder um bunte Lampen und die Polkaklänge der Blechmusik zu versammeln. Pfui! Sieh diese kichernden Mädchen, die ihre Larven in den Händen tragen! Wollt Ihr auch auf der Kugel der Fortuna tanzen, Ihr Schmetterlinge! Der Tanz auf einer Kugel ist schwer —

Immer rund — rund — rund! antwortete ein Trupp

von einem halben Dutzend „Nähterinnen", die ihre luftigen Röcke höher gebunden hatten, damit sie nicht den Staub der Straße fegten ...

Der Umweg zu unserer Frau Schievelbein, die seit einiger Zeit mein Schwärmen gewohnt ist, sagte Siegbert, wird nicht zu groß sein. Sehen wir wenigstens einmal von außen diesen Tempel der Freude an und finden wir einen Ruheplatz, so schüttest du vielleicht endlich dein Herz aus und erzählst mir die Hohenberger Reise!

Die Brüder lenkten seitwärts in die neue Feldgasse ein, die sich fast unabsehbar in die Länge zog und am äußersten Ende, dicht beim Thore schon, die besuchtesten Vergnügungsörter der Stadt enthielt.

Die Fortuna war das neueste und größte Etablissement dieser Art. Der Schein-Besitzer desselben, ein bankrotter Kaufmann, war ein anschlägiger Kopf, der den Charakter der genußsüchtigen Bevölkerung zu treffen wußte und mit bunten Straßenplacaten und den wunderlichsten Namen für seine Festivitäten die Vergnügungslust immer in Athem erhielt. Seine neue Anlage, die Fortuna, war nach englischem Muster gebaut. Hier fanden sich Gärten und Säle, Galerieen, Logen, von denen man in die Säle hinabblickte, Tunnels, Schaukeln, Carrousels, Rutschberge,

kurz eine ganze kleine Welt, die, so lange kein anderes Etablissement dieses neue verdrängte, in der Vogue war.

Das für heute angesagte große venetianische Maskenfest im Freien fand trotz der allgemeinen Klage über die bedrängten Zeiten und die Unsicherheit der Zustände den lebhaftesten Zuspruch. Eine Menge von Wagen standen vor dem Eingang, den helle Gasflammen magisch erleuchteten. Die goldene Kugel, die auf der Fortuna über dem Eingange schwebte, schimmerte im blendendsten Lichte. Von etwa aussteigenden Charaktermasken war keine Rede. Ein Jeder kam in seiner üblichen Toilette. Nur die Spekulation des Wirthes verband mit dem niedrigen Eintrittspreise noch die Nothwendigkeit, daß sich Jeder eine Maske kaufen mußte. Bis zwölf Uhr sollte Jeder maskirt sein, worauf jedoch nur an der zweiten Einlaßthür festbestanden wurde. Jeder Unmaskirte mußte zurück oder sich mindestens eine Wange oder eine Nase kaufen. Der Polizei war mit dieser Verordnung wie überhaupt mit den Fortunabällen sehr gedient. Sie lockte alle Gauner aus ihren Spelunken. Da sie maskirt kommen durften, blieben die, die ihr Signalement fürchteten, nicht zurück. Wenn die Vergnügungslust nicht schon von selbst die Fallen aufstellte, wo die meisten

Verdächtigen gefangen wurden, sie hätten müssen vom Staate im Interesse der öffentlichen Sicherheit aufgestellt werden. Ohne die Unmoralität soll leider die Moral nicht bestehen können.

Das Gewirre der Wägen vor der Pforte, das Geschwirre der luftigen Vögel, die unter Fortunens goldner Kugel in die bunterleuchteten Gärten einzogen, das Schreien der Jungen, die die Wägen öffneten, die schmetternden Trompeten und die Paukenwirbel der Ballmusik, alles Das gab so sehr ein den Begriff der Nacht und das Bedürfniß nächtlicher Ruhe verscheuchendes Durcheinander, daß die Brüder fast willenlos mit in die allgemeine Strömung geriethen und an der Kasse ein Billet, in der Garderobe zwei Stirnen und Nasen mit großen schwarzen Schnurrbärten kauften und beschlossen, sich einen stillen Gartenplatz zu suchen. Der Frack war hier keine Nothwendigkeit und die Glacéehandschuhe mußten schon der drückenden Hitze weichen.

Ah bah! Holen wir unser Grün'sches Diner nach! sagte Dankmar heiter erregt. Was plagen wir uns! Vive la bagatelle! Ich erzähle dir meine Hohenberger Abenteuer.

Siegbert dagegen fühlte sich in dem Menschenstrom beengt und lächelte etwas zaghaft, was ihm, wie Dankmar ihm sehr glaubwürdig versicherte, unter der

gewaltigen Nase mit den schwarzen Pferdehaaren philisterhaft komisch stand.

Eine so neue Gartenanlage konnte natürlich nur sehr dürftig sein. Die Beete boten verwelkte Blumen und zertretenes Gras. Wo die Bäume hätten schatten sollen, waren leinene Zeltdächer aufgespannt. Aber die schimmernden, grünen, rothen, gelben Ballons gaben aller Dürftigkeit ein freundlicheres Ansehen. Eine Grotte von Blumen, berieselt von einem Wasserfall und erleuchtet von einer großen Sonne aus einigen hundert Lampen, machte in der That einen grandiosen Effekt und verdiente das Staunen, das sich auf den Rembrandtisch erleuchteten Gesichtern, die herumstanden, rings zu erkennen gab. Rechts und links führte der Garten in dunklere Partien, die nicht minder belebt waren und wie man hörte, im zweiten Theile des Festes ganz besonders gesucht sein sollten. Geradeaus führten Stufen, die links und rechts von Candelabern erleuchtet waren, zu einem wirklich im Lichte schwimmenden brillanten gewaltigen Tanzsaale, wo sich Hundert von Paaren schon in wildem Galopp tummelten und die rauschendste Blechmusik schmetternd von den Wänden widerhallte.

Hierher also zog es Hackerten! sagte Siegbert, indem er auf den ersten Blick gleich nach ihm suchte.

Kein Wunder, daß es ihm hier mehr gefällt als im vergitterten Galeriezimmer des dritten Hofes Brandgasse Nr. 9, neben einer Stube schnarchender Kinder und den gespenstischen Uhrschlägen, die an die schnellverrinnende Zeit und an den Tod erinnern.

Auch Dankmar hatte Hackerten noch nicht gesehen. Hier und dort fesselte ihn eine Bekanntschaft; da ein Offizier in Civil, hier ein junger Advokat, dort sogar ein junger Gelehrter, der durch die Brille mit zusammengekniffenen Augen lächelnd über die wilden Massen objektiv philosophirte. Siegbert fand einige Maler, die da behaupteten, Modelle zu suchen. Die Mehrzahl aber gehörte der dienenden und arbeitenden Klasse an. Hier war die Frage vom Proletariat zwar nicht gelöst oder widerlegt, aber doch eine Weile suspendirt.

Was dein Franzose Louis Armand wol über einen solchen Ball sagte? flüsterte Dankmar dem Bruder zu. Ich fürchte, er sieht in diesen Polkas und Cotillons die bloße Desperation der arbeitenden Klassen.

Siegbert, statt darauf zu antworten, zeigte dem Bruder die geschmackvolle pompejanische Malerei des Saales, die hübsche Einrichtung der Logen, durch die man durch versteckte Hintertreppen gelangte, das wirklich Gefällige und Kunstgerechte, das sich heutiges Ta-

ges bis in die gewöhnlichsten Bauten erstreckt und den, freilich auch bedenklichen Schönheitssinn der Massen nur entwickeln kann.

Die Hitze war indessen hier trotz der geöffneten Thüren und Fenster so erstickend, daß die Brüder wieder in den Garten zurückkehrten und sich ernstlich nach einem Plätzchen umsahen, wo sie einigermaßen ungestört sich unterhalten konnten. Sie fanden ein solches, wenn auch ziemlich entlegen, in jenen unheimlichen düstern Regionen, wo nur die Liebenden sich wohlbefanden. Die Trompeten und Pauken dröhnten hier nicht mehr so ohrenerschütternd herüber. Es war ein einfacher Tisch, den sie fanden, mit zwei Stühlen an einem vielleicht erst vor einigen Monaten eingesetzten Apfelbaum, der vielleicht noch nicht zwei Blüten getragen hatte, aber ein Stachelbeerstrauch bot doch eine Art Rückwand und vor allen Dingen man konnte hier sein eigenes Wort verstehen.

Wollte Siegbert eben die Bemerkung machen, es käme ihm hier vor wie an der Kegelbahn im Pelikan, so mußte Dankmar's Zustimmung zu dieser Vergleichung um so treffender sein, als die Brüder zu ihrem größten Erstaunen in dem Kellner, den sie anriefen, ihnen Wein und die Speisekarte zu bringen, Niemanden anders erkannten als den leiblichen Ehegatten

der Kathrine Bollweiler aus dem Pelikan, den Angeroder Fuhrmann Peters!

Aber Peters, ist es denn möglich, Sie hier? riefen die Brüder.

Ach, du mein Himmel! war Peters' ganze auf den Lippen ersterbende Antwort.

Sie hier in der kurzen Kellnerjacke? Was ist Das? sagte Dankmar lachend.

Ja! Ja! stammelte Peters. Was ist Das? So heißt's immer auf die zehn Gebote. Und die zehn Gebote hab' ich immer perfekt gekonnt; aber beim Was ist Das? Da hab' ich immer gestockt. Ja, ja! Was ist Das?

Peters, Sie sind melancholisch? Freuen Sie sich denn nicht, daß ich da bin? Sagte Ihnen denn Hitzreuter, der dicke Pelikanwirth, daß Alles in Ordnung ist? Wo waren Sie denn gestern?

Gestern wo ich heute bin!

Sie sind Kellner in der Fortuna geworden! Ist es möglich! Wie hängt Das zusammen? Haben Sie denn den Bello noch erkannt?

Lahm ist lahm und hier soll Einer flink sein . . .

Peters Aufwärter auf dem Fortunaball! Aber wo ist denn die Kathrine?

Unten im Tunnel?

Im Tunnel? Peters, ich glaube wir träumen oder den Pelikan hat man hier in die Fortuna verlegt . . .

Der Pelikan ist ein Thier, das sich die Brust aufreißt für seine Jungen, fiel Siegbert ein. Sie haben ja keine Kinder, Peters! Wie kommen Sie . . .

Der Pelikan vorm Tempelheider Thor hat sich auch die Brust aufgerissen, aber für seinen Bruder . . . sagte Peters mit einer sonderbaren Melancholie.

Aufklärung, Peters! Das ist uns zu gelehrt! Zuviel Fuhrmannslatein!

Mein Dicker hat das Geld hergeliehen für einen neuen dummen Streich, den sein Bruder macht — erklärte Peters.

Ist Hitzreuter der Bruder des Hitz— Ah! Richtig! — Sind die Hitzreuter's Brüder?

Das sehen Sie ja! Wo soll das Geld herkommen für die Fortuna? Der Pelikan hat auf die goldene Kugel da vorn eine Hypothek von fünftausend Thalern.

Und auf dieser Kugel rollte auch die Kathrine in den Tunnel und Peters —

In die Marqueurjacke! sagte Peters tiefaufseuf-

zend mit einem schmerzzerrissenen Blick zum Sternenhimmel.

Aber das scheint Ihnen nicht zu behagen, Peters? Kein Wort über Bello? Nichts von dem Schrein? Keine Frage nach Euren ehrlichen Zeck's? Peters, was habt Ihr?

Was ich habe, ist Alles eins; aber Sie haben den Schrein und dafür bin ich auf die Knie gefallen und habe Gott und allen himmlischen Heerscharen gedankt.

Ja, Peters, wir wissen wenigstens, wer den Schrein gefunden hat. Der Justizrath Schlurck hat ihn gefunden und morgen am Tage wird er in unser Palais gefahren.

Hört' ich Alles schon vom Hitzreuter; aber wie der Justizrath ihn hat finden können —

Ist Euch nicht klar, Peters? Auch mir noch nicht. Aber gesteht nur, eine Achse, die Einem vor der Nase bricht und ein Rad, das Einem auf den Kopf fällt, nimmt die Sinne — Ihr hattet sie alle fünf verloren.

Mag wol! Ich war elend und mocht's nicht sagen. Es war meine letzte Fahrt .. Angerode seh' ich nicht wieder und Das muß ein Glück sein. Fortuna ist ja wol die Glückshexe — was?

Richtig verdeutscht! Nicht mehr und nicht weniger. Aber zum Glück macht man kein so saures Gesicht wie Ihr?

Und Siegbert, der wohl verstand, was den Armen in der Jacke drückte und dem als Maler die Poesie des deutschen Fuhrmannslebens gegenwärtig war, setzte zu diesen Worten Dankmar's hinzu:

Ihr wäret lieber Fuhrmann geblieben? Das seh' ich, Peters.

Das möcht's wol sein, entgegnete Peters mit einem sichtlichen Ausdruck von verbissenem Kummer. O die liebe Zeit! Ich schäme mich! ...

Nach einem aus tiefster Brust gezogenen Seufzer fragte er die Herren, was sie denn nun „schafften"? und zog dabei mit einer Art von stiller Wehmuth langsam und wie verstohlen den Speisezettel aus der Brusttasche.

Dankmar fand dies Bild sehr komisch.

Peters, begann er, wenn Sie diesen Beruf wider Ihren Willen ergriffen haben — setzen Sie sich doch! Sagen Sie uns doch —

Du mein Himmel, ich setzen? Wie darf ich mich unterstehen und mich hierher setzen?

Seit wann treiben Sie denn dies Ihren Wünschen nichtentsprechende Metier?

Erst seit drei Tagen. Die Fuhren zwischen hier und Angerode hören auf! Die Ausspannung im Pelikan ist nicht mehr der Rede werth; der dicke Hitzreuter hat Das so mit seinem Bruder abgemacht und wenn ich's auch nicht wollte, die Kathrine will's.

Die Kathrine! Die will's? Peters, Ihr ein Fuhrmann, ein Freiherr der Landstraße, Besitzer einer sechssträhnigen Peitsche — und die Kathrine will's?

Das ist wahr! Freiherr war ich! Wenn ich mit meinen Gäulen auf der Landstraße fuhr, die Dörfer schon von fern mit meiner Peitsche grüßte, wenn der Schmied schielend und prüfend auf meine Räder sah und ich mit dem Schellengeklingel der Pferde, die mit ihren ledernen Kummten ordentlich den Kopf schüttelten und Nichts! sagten, ich auch Nichts! sagte und Alles stolz und solid und im besten Geschirr war —

Bis einmal eine Achse brach und ein gewisser Schrein gestohlen wurde — fuhr Dankmar humoristisch fort.

Ja, Das war meine letzte Fahrt! Ich wußt' es nicht, aber keine Schraube war mehr in Ordnung: am Wagen nicht und im Kopf nicht. Ich wußte nicht, was ich hinfort nun noch im Leben soll und

hätt' ich ahnen können, daß mir mein Gevatter Hitzreuter diese Jacke anziehen würde, wer weiß —

Aber bester Freund, sagte Dankmar, Ihr Ehrgeiz ist höchst achtungswerth, theilt ihn denn Ihre Frau nicht?

Meine Frau! sagte Peters ergrimmt ... Heute Vormittag wollt' ich Sie ja einmal besuchen ...

Schön! ergänzte Siegbert, die Schievelbein sagte mir's! Es thut uns wahrhaft leid — Sie haben Kummer und beklagen sich über Ihr Weib. Was ist Das?

Was ist Das? Immer was ist Das? So heißt's immer hinter den zehn Geboten! Die konnt' ich, aber was ist Das? nicht. Ich komme noch zu Ihnen derohalben ... für heute, sagen Sie mir, was Sie anschaffen? Der Rindsbraten soll gut sein und vom französischen Wein sind alle gangbaren Sorten da. Die Namen kann ich nicht lesen, aber wenn Sie recht deutlich Ihre Worte sagen, behalt' ich sie schon —

Wohlan! Eine Chateau Margeaux —

Schatten Margo ... wiederholte Peters mit großer Unsicherheit; und Rindsbraten — Was? Nicht wahr?

Gut behalten ... Peters macht sich!

Bleiben Sie aber ja hier — damit ich mich zurecht finde! Seit den drei Tagen hier in der Fortuna wird meine Grütze im Kopf immer dünner. Das halt' Einer aus hier in dem Sündenspektakel!

Peters ging, schwerfällig wie seine Gäule.

Dankmar mußte herzlich lachen, während Siegbert wahrhaftes Mitleid mit dem armen neubackenen Kellner empfand.

Ich hätte nie gedacht, daß dieser Mensch ein solcher Esel ist, sagte Dankmar und doch bin ich nun fast gewiß, daß ihn die durchtriebenen Zeck's in Plessen gefoppt haben.

Du urtheilst zu scharf! sagte Siegbert. Solche Menschen haben nur den Verstand, der auf ihrer gewohnten, seit Jahren gefahrenen Straße liegt. Aus ihrem Beruf heraus, sind sie um alle Besinnung. Ich begreife dies ganze Verhältniß im Pelikan nicht.

Es liegt auf der Hand. Dieser alte Ausspänner Hitzreuter hat Geld und gibt seinem Bruder Luftig die Mittel zu einem Etablissement, das besuchter ist als die Straße nach Angerode. Ich bin überzeugt, die Kathrine regiert unten den Tunnel und die Fortuna, wie den Pelikan und benimmt sich dabei geschickter als ihr Mann, dem die Kellnerei eine un-

gewohnte Sphäre ist. Wenn ich die spitzbübischen Zeck's —

Wer sind denn die Zeck's?

Nun so höre!

Hier begann denn nun Dankmar endlich die Mittheilung des seinem Bruder versprochenen Reiseberichts. Die Behaglichkeit dazu gab die fröhliche Umgebung, der milde Himmel, der Sternenschein, das Flimmern der Lampen, vor allen Dingen aber der Rindsbraten nebst dem „Schatten-Margo", den sich Peters ausdrücklich vom Besten erbeten hatte, weshalb er auch einen halben Thaler — mehr kostete, als die Brüder ihn bestellt hatten.

Eine weitre Anknüpfung des Gesprächs mit dem stillen Dulder in der Kellnerjacke war nicht möglich; denn schon riefen ihn andre Gäste.

Mit einem schmerzlichen Seufzer und einem traurigen Blick zum bestirnten Himmel empor, folgte Peters den Pflichten seines neuen Berufes, während die Brüder durch den Wein und die trauliche Mittheilung sich jene behagliche Stimmung nachträglich in der Nacht schufen, die sie sich unter freilich viel comfortableren Verhältnissen für den Mittag vergebens geträumt hatten.

Indem wir sie diesem Austausch uns bekannter

Thatsachen überlassen, folgen wir in dem Gewühl der Menschen, die wir gern für unsre Charakteristik festhielten, vorläufig nur zwei ganz bescheiden auftretenden Männern, die ohne Masken in das Innere der Gärten auf ihr wohlbekanntes Antlitz freien Eintritt haben. Es sind Dies Kümmerlein und Mullrich, die beiden Diener der Gerechtigkeit.

Neuntes Capitel.

Die Signalements.

Nun, Das geht ja hoch her! begann Mullrich. Um solchen Heidenspektakel muß Eins aus seiner Nachtruhe heraus! Bekanntes Gesindel wo man hinsieht, und Alles in Sammt und Seide! Gott ist recht langmüthig geworden ...

Kümmerlein, Mullrich's College, trug den garstigen und allgemein kenntlichen Dreimaster der Polizeiagenten etwas über's Ohr, denn der kleinere, spitznasige, scharfäugige Agent liebte Fröhlichkeit und Weiber und Musik und verließ diese Festlichkeiten nie, ohne sich vom Wirth und den sogenannten Observaten, den unter Aufsicht stehenden ehemaligen Verbrechern, regaliren zu lassen.

Mullrich, sagte er, Sie werden je älter, je gottesfürchtiger. Das macht Ihr Reichthum ...

Reichthum, Kümmerlein? Von meiner früheren Schlosserei, meinen Sie? Wie so?

Wer wie Sie, zwei, drei Geschäfte betreibt, der braucht sich den Kopf nicht zu illuminiren; der ist still lustig für sich.

Kümmerlein, Sie sind noch jung —

Ach, Mullrich ... Sie drückt auch nichts als blos Ihr Geldsack!

Meine Frau hat mir erst eine lange Predigt gehalten, eh' sie mir den Dreidecker aufsetzte — ich glaube, wenn ich hier oft in die Fortuna müßte, sie wäre im Stande, meinen Abschied zu fodern ...

Thun Sie Das, Mullrich! Machen Sie ärmeren Leuten Platz!

Was? Einen Knochen fallen lassen, den man im Munde hat, weil Einem der im Wasser größer däucht? Nein, Kümmerlein! Die Vizewirthschaft wird doch wol am längsten gedauert haben.

Wie so?

Wissen Sie denn nicht, daß die alten Häuser nun all an die Regierung kommen und diese Posten, die ein paar Groschen einbringen, verauktionirt werden, verpachtet oder sonst etwas?

Da bieten Sie denn selbst für Ihren Keller! Dreihundert Thaler zum Ersten — was?

Dreihundert Thaler? Freund, auf die geht eine halbe Million Pfennige — Wo denken Sie hin!

Nun ich parire, Mullrich, daß Sie monatlich ... lassen Sie 'mal rechnen ...

Diese Ergüsse einer, wie Hegel sagt, rein „auf sich selbst bezogenen Reflexion" unterbrach ein Herr in eleganter feiner Kleidung mit einem großen Schnurrbarte.

Wir kennen ihn bereits, würden ihn aber jetzt für einen reichen Rittergutsbesitzer haben halten müssen, der die Sitten der Hauptstadt studiren wollte, wenn nicht die dicken waschledernen Handschuhe ihm doch etwas mehr Derbes und Militärisches gegeben hätten.

Es war Dies der Oberkommissär Herr Par.

Bleiben Sie nicht zu lange auf einem Punkt! sagte der imposante Herr. Sehen Sie sich um! Es sind zwar viele von dem Schutzamt hier, wie Sie beobachten werden, aber auch die Zahl der Vigilanden ist groß. Wo man hinsieht, alte Bekannte. Nehmen Sie Ihre Stellung in der reservirten Loge Nr. 18 und beobachten Sie von da aus den Ballsaal ...

Nr. 18! Schön, Herr Oberkommissär!

Haben Sie Ihre Signalements bereits verglichen? Nr. 1 ist nur einfach zu beobachten; Nr. 2 aber sogleich festzunehmen. Es ist Polizei genug da, um

auf den Pfiff unterstützt zu werden. Sehen Sie sich auch die Frauenzimmer recht an! ... Die Maler-Guste nirgend entdeckt?

Nein, Herr Oberkommissär! lautete die unisone Antwort. Auch Kümmerlein wußte gleich, wer die Maler-Guste war.

Der Oberkommissär ging, wie ein stiller Beobachter, die Arme auf den Rücken verschränkt, weiter. Er war trotz des lauen Abends bis zum Halse zugeknöpft und drückte den Hut bis tief über die Stirn.

Das ist das Beste, begann der kleine Kümmerlein, daß wir auf die Frauenzimmer sehen sollen! Es ist hübsches Volk darunter, die schiefe Male hat doch Augen, die Einem gleich unter die Weste brennen. Guten Abend, Male!

Die schiefe Male lachte, schoß aber in Privatangelegenheiten rasch vorüber ...

Kommen Sie, Kümmerlein, und lassen Sie uns lieber hier an der Laterne einmal die Signalements vergleichen! sagte der dienstbeflissenere Mullrich. Wie viel haben Sie denn?

Ein ganzes Zuchthaus voll! Meine Brieftasche ist dick wattirt damit ...

Ich habe aber nur zwei.

Die von heute Mittag?

Lesen Sie mir 'mal vor! Weiß der Henker, ich kann immer aus Parens seiner Schreiberei nicht recht klug werden . . . meinte Mullrich.

Halten Sie 'mal meinen Stock! antwortete gravitätisch der mit Schulkenntnissen begabtere Kümmerlein.

Die beiden Polizeidiener hatten einen stillen Ort gefunden, wo sie ziemlich unbemerkt die beiden Signalements lesen konnten, die ihnen der Oberkommissär als sehr dringend bezeichnet hatte . . .

Ein Franzose . . . begann Kümmerlein; fünf Fuß, acht . . . Zoll, schwarzes . . . Haar, blasse . . . Gesichtsfarbe, Mund . . . mittel, Augen . . . braun, Nase . . . gewöhnlich, trägt . . . einen . . . Schnurrbart, 28 . . . Jahre. Spricht gutes . . . Deutsch mit . . . französischem . . .

Kümmerlein buchstabirte das folgende Wort: A-c-c-e-n-t.

Französischem Azent — Richtig. Deutsch mit französischem Azent — das heißt, man hört's ihm nicht an, daß er kein Franzose ist — Oder vielmehr . . .

Grade! Man hört's ihm an . . .

Aha! Also man muß französisch . . .

Ein Bischen muß man — Können Sie französisch? Kümmerlein?

Kümmerlein behauptete, als ehemaliger Klempner-

gesell in Frankreich gewandert zu sein; er wiederholte aber, daß ja der Franzose deutsch spräche ...

Richtig, sagte Mullrich; aber ... Azent!

Kümmerlein war etwas verlegen über die Auskunft, die er geben sollte und las deshalb kleinlauter im Papiere weiter:

Hier steht's wie er heißt ... Louis ... Armand ... besondere ... Bemerkung: Man hat ihn im ... Umgange mit ... Handwerkern, besonders ... Willing'schen Maschinenarbeitern ... aha! ... zu beobachten —

Ah so!

Das ist politisch!

Französische Aufwiegelei! Deutsch mit 'nem Azent! Da wollen wir doch aufpassen; denn das Politische —

Pst! Stille! bedeutete Mullrich und sah sich rasch um ...

Eine maskirte Gestalt huschte an den beiden Lesern vorüber und warf aus einer grünen gemalten Brille über der gewaltigen Nase einen scharfen Blick auf die beiden in ihren Charakterstudien vertieften Polizeiagenten, indem sie eine Secunde etwas hustend stehen blieb ...

Wünschen Sie etwas? fragte Kümmerlein.

Pardon! war die Antwort und die Maske mit

der grünen Brille huschte rasch wieder in's Dunkel und verschwand mit ihrem etwas röchelnden Husten hinter den Büschen.

Pardon? riefen die beiden Collegen ...

Pardon? Das war ja —

Französisch —

Mit'm Azent —

Kommen Sie doch! sagte Kümmerlein, ich glaube, der echappirte auf den Saal zu und überhaupt sollen wir auf Loge Nr. 18 vigiliren. Eine grüne Brille? Merken wir uns Das, Mullrich! Es war ein Franzose!

Mullrich konnte diese Bezeichnung Nr. 18 nicht hören, ohne gleich an die Thüren seines Familienhauses zu denken und bei Nr. 18 fiel ihm Nr. 17 ein.

Indem er sich die Möglichkeit dachte, daß diese abgefeimte Nr. 17, die Maler-Guste, doch wol nicht nach Hamburg gegangen und mit ihrer Schuld an seine Ehegattin leicht auf dem Fortunaball auftauchen konnte, folgte er Kümmerlein, der durch das Gedränge dem Saale zu sich Bahn machte und von dem Anblick der Lichter, die aus den Saalfenstern schimmerten und manche Mädchen, die ihn lachend grüßten, so verblendet war, daß er die Spur der grünen Brille bald aus dem Auge verlor und Mullrichen erin-

nerte, daß sie ja noch das zweite Signalement zu lesen hätten.

Um auf Nr. 18 zu kommen, durfte man jedoch nicht durch den Tanzsaal, auch nicht durch die eleganten Restaurationszimmer gehen, sondern diese kleine Loge war eigends in dem Bauplane des Unternehmers, des Kaufmanns Hitzreuter, von der Polizeibehörde vorgeschrieben worden. Diese kleine versteckte Loge hatte einen eignen Aufgang vom Tunnel aus und machte eine dauernde Beziehung zwischen der Beobachtung des Tanzsaales und der Beobachtung des Tunnels möglich. „Verbotener Eingang" lautete die Aufschrift der Treppe im Tunnel, die zu dieser Loge führte. Es wurde diese kleine Loge Nr. 18 in der kecken Sprache dieser zweideutigen Sphäre die Sternwarte genannt. Hier „vigilirte" man. Von diesem Punkte aus sollten sich heute Mullrich und Kümmerlein eine Uebersicht über den Saal erhalten. Da sie in Amtstracht waren, so hatte der kluge Par wol nur im Sinn, bei den zweideutigen Besuchern des Fortunaballes die Idee zu erwecken, die Beobachtung wäre ganz allein auf die „Sternwarte" beschränkt, während die wahren beobachtenden Füchse gerade da schlichen und witterten, wo man sie am wenigsten vermuthete.

Das zweite Signalement zu lesen, war es die höchste Zeit.

Im Tunnel wurde man zuvörderst von einem undurchdringlichen Rauche empfangen. Hier standen drei grünbezogene Billards und einige kindische Glücksspiele, die aber gerade um so besuchter waren, je weniger sie Nachdenken kosteten; denn mit den großen Geistern haben es die kleinen gemein, daß sie, wenn sie spielen, nicht denken wollen.

Hier im Tunnel wurden die feineren Observanzen der oberen Räume nicht beobachtet. Hier sah man den eigentlichen Stamm der Besucher solcher Festlichkeiten, leichtsinnige, meist junge Geschäftsmenschen, die das Vergnügen lieben. Während oben die im Tanze rasten, die vielleicht erst auf dem Wege zum Verbrechen waren, hielten sich hier unten Manche auf, die, dem Arme der Gerechtigkeit schon einmal verfallen, sich zu bessern suchten und einmal gewöhnt an Nachtschwärmerei, hier unten einen Schein bürgerlicher Solidität fanden, in dessen Ausstrahlungen sie den Vigilanten bessergeworden erschienen.

Nun so rasch? rief eine Stimme vom Büffet, wo man Getränke verabreichte, den auf die Thür: Verbotener Eingang zuschreitenden scharfsichtigen, spähenden Dreimastern zu.

Sie wandten sich um und traten näher.

Man wich ihnen aus, so besetzt auch das Büffet war. Auf dem Fortunaball fand sich jene Demokratie nicht ein, die im ewigen Hader mit den Dienern der Gerechtigkeit lebte. Mancher scheue, trotzige Blick begrüßte sie freilich auch hier; aber Zusammenrottungen, Verhöhnungen äußerer Amtszeichen fanden nicht statt, umsoweniger, als sich der Ex-Kaufmann Hitzreuter als einer jener outrirten Royalisten gebehrdete, die bei jeder Gelegenheit sich mit ihrer Gesinnung vordrängten und aus Dankbarkeit, daß man ihm sogar von Seiten des Hofes eine Summe für seinen Bau geliehen hatte, in den Reubund getreten war und mit diesen Fortunafestlichkeiten zuweilen auch patriotische Zwecke verband, überall royalistische Embleme anbrachte, die Landesfarben und die Landeszeichen, und in seinen Räumen auf loyale Ordnung sah.

Ei, Frau Peters, sagte Mullrich, wie kommen Sie denn daher?

Es war Kathrine Bollweiler aus Angerode, die Vielgewandte, die Anschlägige.

Ja, sagte die kleine hinter dem Tische Getränke einschenkende und Geld einnehmende Frau, die sich mit unglaublicher Behendigkeit und Naivetät in ihre neue Position zu finden wußte; so sieht man sich wie-

der, wenn man einmal den Pelikan seit Jahr und Tag nicht besucht hat!

Eben nicht sehr zarte Anmerkungen, die sich Kümmerlein über die geheimen Pelikanzustände hier erlaubte und vielerlei sich daran knüpfende Scherze mögen wir um so mehr unterdrücken, als in diesem Augenblicke Peters herantrat und wieder einen „Schatten Margo" verlangte —

Oben, oben, Männchen, oben! rief die Frau etwas ungeduldig.

Es ist ja für die Thüringer — die zweite Fuhre!

Sieh! Sieh! sagte Kathrine. Meine Thüringer Jungen haben Durst. Kommen sie denn nicht einmal hier herunter?

Statt die Antwort abzuwarten, ging Kathrine in die innern Gemächer des Büffets, wo sie diese ausnahmsweise hier unten effectuirte Bestellung besorgte, weil Peters die Garantie haben wollte, für die beiden jungen Thüringer auch das Beste und Unverfälschteste zu bekommen . . .

Kathrine stieg durch eine kleine Nebentreppe selbst in das obere Büffet hinauf. Sie hatte, so zweideutig uns auch die Stellung dieser runden kleinen Frau erscheinen mag, doch ihre Anhänglichkeit an die abenteuergesegneten beiden Pfarrerssöhne von Thaldüren

nicht aufgegeben. Sie gehörte zu den leichten, aber hätschelnden Frauennaturen, die eigentlich etwas unendlich Wohlthuendes im weiblichen Charakter repräsentiren, wie gering auch sonst ihr innerer moralischer Werth erscheinen mag.

Sie sind hier noch nicht lange Kellner? begann Kümmerlein, indem er den in seiner Jacke jämmerlich dastehenden und auf die zweite Fuhre „Schatten-Margo" harrenden Peters betrachtete.

Wie so? fragte Peters nicht ohne Empfindlichkeit.

Weil Sie die Weine am unrechten Fasse zapfen. Hier ist ja der Keller oben, sagte Kümmerlein.

Die verkehrte Welt! brummte Peters.

Der ist kurz angebunden! wandte sich Kümmerlein zu Mullrich, der eins der immer schon eingeschenkt dastehenden Gläser Bier ergriffen hatte und es mit raschem Zuge leerte, indem er langsam den Beutel zog und noch langsamer aufknöpfte.

Kurze Stränge, fährt sich besser! sagte Peters.

Der ist grob wie ein Fuhrmann, antwortete Mullrich.

Und Euer Geldbeutel weit wie ein Bettelsack.

Ein Gelächter der dicht Umstehenden begleitete diesen kurzen epigrammatischen Dialog. Kümmerlein, eben im Begriff, sich in seiner Würde zu zeigen und

von Mullrich unterstützt, der einen gewissen strategischen Bogen, den er sehr in der Gewalt hatte, um den rebellischen Kellner zu ziehen anfing, wurde in dem Beginn thatsächlicher Feindseligkeiten von Frau Kathrine unterbrochen, die mit dem Schatten-Margo noch zur rechten Zeit herunter kam, um eine schwierigere Verwickelung durch ihre Holdseligkeit und politische Mäßigung abzubrechen.

Eben war wenigstens der durch Kathrinen's Zuhalten seiner Börse beschwichtigte Mullrich im Begriff, beiläufig nach den beiden „Thüringern" zu fragen, die vorhin so theilnehmend erwähnt und hier offenbar vor allen Gästen bevorzugt wurden, als Kümmerlein seinen Kameraden anstieß und diesen verhinderte, etwas Näheres über jene beiden jungen Männer zu hören (bei zwei „Thüringern" sollten sie ja zwischen vier und fünf eine Recherche vornehmen) . . .

Pst! Sehen Sie da! Der Franzose!

In der That stand die grüne Brille vor der kleinen Thür, die auf die Sternwarte führte und schien die Inschrift zu lesen.

Die beiden Häscher schlichen näher.

Die grüne Brille schien sich erkältet zu haben. Sie hatte einen rheumatischen Husten. Eben wollte sie die Thür aufklinkend die kleine Treppe besteigen, als

die Häscher herantraten und Kümmerlein von der eben genommenen Herzstärkung noch resoluter geworden die Maske, weil es in Französisch mit deutschem „Azent" nicht recht gehen wollte, einstweilen in Deutsch mit französischem „Azent" so anredete:

Erlauben Sie, Musje, da steht geschrieben: hier nix Passage!

Ah Merci! sagte die grüne Brille und war mit der Gewandtheit eines Aales den beiden verblüfften Agenten plötzlich entschlüpft. Nur in der Ferne noch hörte man sie hüsteln.

Verblüfft war nämlich Mullrich besonders auch darüber, daß Kümmerlein französisch konnte und Kümmerlein wiederum seinerseits erstaunte, daß sein gewagter Versuch, diese fremde Sprache wenigstens in Anklängen zu reden, ihm wirklich so schön gelungen war. Staunend über diese neuen Entdeckungen, die sie darauf sich gegenseitig machten, verloren sie zwar die Spur des plötzlich wie verschwundenen flüchtigen Fremden, aber sie sagten doch:

Nun, den kriegen wir heute Abend schon! Auch sollen wir ihn ja nur beobachten —

Vigiliren! meinte Mullrich und freute sich des auch ihm geläufigen Fremdwortes.

Mit dem Worte Vigiliren stiegen sie auf die Sternwarte hinauf, indem Mullrich seinen Collegen wieder-

holt erinnerte, sie hätten nun dringend Nr. 2 zu lesen oder wie Kümmerlein sagte, zu collationiren, was ein ihm geläufiger Ausdruck vom Polizei-Büreau war.

Da es auf der engen Treppe sehr dunkel war, so vertröstete Kümmerlein für dies wissenschaftliche Geschäft auf die brillante Beleuchtung von Nr. 18, in die der ganze Lichtstrom aller Gasflammen des Saales fiel.

Zehntes Capitel.

Die grüne Brille.

Die aalglatt entschlüpfte Maske hatte inzwischen den Tunnel verlassen.

Sie bewegte sich, dann und wann von einem eigenthümlichen asthmatischen Husten unterbrochen, mit großer Behendigkeit, aber auch in jener unsteten Emsigkeit, die gewissen langen Würmern eigen ist, welche auf einer ebenen Fläche bald hier- bald dorthin schießen und sich umwenden, man weiß nicht warum, und sich alle Augenblicke zu erschrecken scheinen, man weiß nicht wovor.

Die Behauptung, daß diese grüne Brille deshalb, weil sie zwei französische Worte: Pardon! und Merci! gesprochen, auch sogleich ein Franzose und Monsieur Louis Armand war, kann uns nur übereilt bedünken.

Noch weniger aber schien das von den Polizeidienern verlesene Signalement zu passen.

Unter der großen Brille, der Nase und dem gewaltigen Schnurrbarte steckte zwar ein glattes Antlitz, aber dem Haare unter dem feinen Kastorhute ging alle natürliche Frische ab. Es war jedenfalls eine sehr kunstvolle Perücke.

Wir, die wir Louis Armand kennen, und bedauern müssen, daß der junge Franzose, der eben mit so liebevoller Aufopferung an dem Krankenbette seines Freundes und Gönners, des Fürsten Egon von Hohenberg, wachte, schon den Sicherheitsbehörden wahrscheinlich als ein communistischer pariser Agent erschien, wir würden für Louis Armand gutsagen, daß es ihm unmöglich wäre, wie diese grüne Brille so unter den Schatten der Bäume herumzuschießen, jede weibliche Erscheinung mit einer Lorgnette zu fixiren und dem zwecklosesten Flaniren sich in einer Weise zu ergeben, die uns über Zweck und Ziel dieser Persönlichkeit völlig im Unklaren läßt.

Besonders schienen es zwei weibliche Gestalten, denen die grüne Brille eben eine sehr aufmerksame Verfolgung zugedacht hatte.

Es waren schlanke, gefällige Wesen, die eine sehr sorgfältige Toilette gemacht hatten und deren Auftreten zwar von ziemlich kecken Manieren, aber auch einer gewissen Wohlhabenheit zeugte.

Der zudringliche Ton der lustig und zweideutig hier herumflatternden Wesen war ihnen nicht eigen, doch forderten auch sie heraus. An Verfolgern fehlte es umsoweniger, als ihre Art, sich aneinander zu hängen und ohne zu verweilen bald da, bald dort zu erscheinen, auffallend genug war.

Zum Tanze schienen sie sich erst später entschließen zu wollen.

Die grüne Brille hatte die Gewohnheit, jedesmal, wenn sie an diesen, durch weiße zierliche Halbmasken noch unkenntlichen Damen vorbeischoß, ein Compliment hinzuwerfen, das immer mit einem gewissen Kichern aufgenommen wurde; ja als eins seiner rasch hinfallenden französischen Worte sogar einmal durch ein: Bon soir, Monsieur! erwidert wurde, wäre er ohne Zweifel in ein näheres Gespräch verwickelt gewesen, wenn nicht zwei elegante Herren unablässig bemüht gewesen wären, ihn von den beiden Weißmasken zu entfernen.

Auch diese durch große Schnurrbärte und Nasen unkenntlich gemachten eleganten Herren hielten sich unter den Armen aneinander fest. Sie waren fein gekleidet, in schwarzen Fracks mit weißen Piquéewesten, weißen Handschuhen, weißen Halsbinden. Man mußte sie für gewandte Erscheinungen der Salonwelt halten,

hätte ihre Sprechart nicht auf einen geringeren Ursprung hingewiesen.

Wie sich die grüne Brille einige mal durch diese beiden Herren gewaltsam von den beiden Weißmasken abgedrückt fühlte, schlich er diesen vorsichtig nach und hörte auf einem Seitenwege an den Hecken hin, daß die eleganten Männer folgende Worte in gemeinstem Dialekt wechselten:

Sie sind's!

Glaubst du?

Die mit der Rose im Haar ist die ältere —

Doch nicht die älteste —

Bewahre! Die mittlere! Sieh! Sie sehen sich um —

Wenn sie uns erkennen, werden sie nicht mit uns tanzen.

Glaubst du, daß sie so stolz sind?

Um uns zu heirathen, nicht. Aber so für einen Ball sind wir ihnen zu gering.

Man kennt uns nicht. Wir haben die feinste Garderobe ...

Die Ludmer hat's gleich bemerkt, daß wir auf fremde Unkosten hergingen ... Sie wollte uns nachsehen, gut, daß wir ausrissen ...

Mein Frack ist mir doch zu eng ...

Bewahre! Nach der Mode muß er eng sein ...

Nun dann trifft sich's gut, daß der Alte so hager wie eine Spinne ist ...

Wenn er uns hier begegnete!

Es wäre das erste mal nicht, daß ich ihn in seinen eigenen Kleidern foppte! Aber er ist zu müd von seinen Strapazen.

Vom Möbelwagen!

Den hat die schöne Hexe, die Melanie, recht bei der Nase herumgeführt. Wie mag der Satan Das angefangen haben, den alten langen Storch in das Nest zu locken?

Wo Weiber Sprenkel legen, bleiben wir Alle sitzen.

Weißt du, was ich vorhin für eine Idee hatte?

Wegen Punsch?

Richtig! Das lust'ge Ding — die Jeannette —

Von Schlurck's?

Die ist hier —

Wo? Wo?

Dann sollt' es amüsant werden — Wir suchen sie —

Wo sahst du sie —?

Wenn sie's ist — ich glaube aber mit Neumann —

Neumann ist ihr Bräutigam —

Dem plumpen Tolpatsch wird sie hier nicht die Vorderhand geben — die Jeannette stieß und stumpfte

ihn zurecht, daß er einen ordentlichen Chapeau machen sollte —

Wenn sie's nur war —

Ich möchte darauf schwören! Nur ein Bischen fuchswild schien sie —

Das kann sie sein.

Wahrhaftig! Das ist sie wieder —

Hier schienen die beiden jungen Stutzer, deren Incognito wir sehr leicht erkennen, da wir wissen, daß wir die vortrefflichen Bedienten Franz und Ernst aus dem Hause der Geheimräthin von Harder in der Garderobe der Excellenz vor uns haben, zu bemerken, daß die grüne, von ihrem asthmatischen Husten geplagte Brille sie belauscht hatte. Sie verschwanden in einer Gruppe von Neuankommenden und drängten dem Saale zu, wo auch die beiden Weißmasken hin verschwunden waren.

Die grüne Brille war scharfsinnig genug, zu errathen, daß sie sich hier unter dienendem Personale bewegte und schnitt unter ihrer Nase und dem Schnurrbarte einige sardonische Gesichter.

Dennoch mußte sie gestehen, daß die Weißmasken etwas Graziöses hatten und eine gewisse herausfordernde Leichtfertigkeit, die ihr zu pikant erschien, um die Verfolgung aufzugeben.

Indem sie sich anschickte, gleichfalls dem Saale zuzuschreiten, der eigentlich von der grünen Brille vermieden wurde, hörte sie neben sich die Worte flüstern:

Komm! Komm! Die Weißmasken sind die Wandstablers — die Lore und die Flore! Laß uns fort.

Die grüne Brille wandte sich auf den Namen der Wandstablers um.

Ihr schien dieser Name bekannt zu sein.

Die Wandstablers? verhauchte es auf den fahlen Lippen der schleichenden Person, als sie sich umgewandt hatte zu hören, wer ihr diese angenehme Aufklärung gegeben hatte.

Wie erstaunte der hustende Schleicher, als er geradezu das Eleganteste entdeckte, was er bisher auf dem Fortunaball angetroffen hatte!

Zwei leichte, sylphidenartige Gestalten schlüpften behend, wie Elfen im Mondschein, vor ihm her. Sie hatten die Tracht der sogenannten Fledermäuse, aber angewandt vom winterlichen Carneval auf die laue, liebliche Sommernacht.

Die eine größere weibliche Gestalt war ganz von einem leichten Rosastoff umwallt und hatte eine weiße Kapuze auf. Die andere, ebenfalls mit einer weißen

Kapuze, trug die kostbarste Umhüllung von demselben leichten Stoffe in Himmelblau.

Die Kapuzen entstanden aus weißen Ueberwürfen, die frei und lose bis über den Kopf gezogen waren und nichts von ihm sehen ließen als die maskirte Vorderseite, deren die grüne Brille, so sehr sie sich mühte, nicht ansichtig werden konnte.

Denn die beiden Damen eilten wie auf geflügelten Sohlen und schnitten dadurch jeden Versuch der Männerwelt, ihnen zu folgen, ab.

Die grüne Brille hatte das Wort: Es sind die Wandstablers! nicht vergebens gehört. Sie mußte ein zu lebhaftes Interesse an diesem Namen haben und folgte bis in die Dunkelheit, wo ihr die Blaue und die Rothe nicht mehr sichtbar waren.

Etwas erschöpft von diesen Anstrengungen setzte sich die grüne Brille hustend auf eine zufällig unbesetzte Gartenbank, lüftete auch, da es überall dunkel war, einen Augenblick ihre Maskirung und sammelte wieder Kraft zur Fortsetzung ihrer Anstrengungen, die aus der Absicht, sich nur zu vergnügen, nicht ganz allein hervorzugehen schienen.

Ein leises Lüftchen, das über die Gärten und Wiesen herwehte, mußte dem Erschöpften wohl thun. Die rauschenden Klänge aus dem Tanzsaale tönten

hierher nur noch matt und verhallend. Man befand sich hier am äußersten Gitter der ganzen Einfassung dieser neuen Anlage. Im Sternenlicht konnte man in nächster Nähe nur eine kleine Wiese, dann aber ein großes festungartiges Bauwesen erblicken. Die ungeheuren in die Höhe ragenden Schornsteine ließen dort eine große Fabrik vermuthen. Es war hier in der That ganz in der Nähe die große Willing'sche Maschinenfabrik, an welcher, um die Glut der Oefen nicht für das Tagewerk erkalten zu lassen, auch in der Nacht aus den langen Essen heller Schein und glühende Feuerfunken knisterten.

Wie die grüne Brille sich auf der kleinen Bank ruhte, mit der einen Hand ein seidenes ostindisches Taschentuch nach dem Gesicht führte, um sich den Schweiß zu trocknen, mit der andern an der weißen Farbe der frischgestrichenen Bank fühlte, ob sie nicht etwa noch abfärbte, dann aber eine Bonbonnière hervorzog und einige Pastillen in den Mund steckte, hörte sie hinter sich, wo sie Niemanden vermuthete und selbst durch die Wirkung der Pastillen und den aufhörenden Husten unsichtbar war, zwei Männer in einem ernsten, mit der heitern Regsamkeit des Abends in keinem Zusammenhang stehenden Tone sich unterhalten.

Die Männer nahmen mit ihm Rücken gegen Rücken

auf einer jenseit des trennenden Gebüsches in einem andern Gange stehenden Bank Platz und ließen sich nur dann zuweilen unterbrechen, wenn von einem Vorübergehenden eine Störung stattfand.

Sie sind ein Thor, sagte der Eine ziemlich rauh und hart, daß Sie Ihr junges Leben so unnütz verzetteln und nicht endlich einmal Anstalt machen, für Ihre Zukunft einen dauernden Grund zu legen. Was soll aus Ihnen werden? Sie haben Talent, Kenntnisse, freilich keine geregelte Erziehung, aber dazu bedürfte es einer nur kurzen Zeit und Sie würden Vieles nachholen, was Ihnen noch fehlt. Nur müßten Sie dies Träumen und Lungern aufgeben und etwas Solides anfangen. Es ist die höchste Zeit oder Sie sind verloren!

Der Andere antwortete mit einer schwächeren, aber sanften und hochklingenden Stimme:

Ich bin krank. Mein Leben ist verpfuscht. Noch einige Jahre und ich breche mir einmal den Hals durch Zufall oder mit Absicht. Das wird das Ende sein ...

Gehen Sie weg! Sie sind ein Thor! sagte der Andere. Freilich müssen Sie sich ruiniren, wenn Sie heute einmal im Felde schlafen, morgen eine ganze Nacht so durchrasen, wie ich Sie vorhin im Saale

bemerkt habe. Sehen Sie! Wie erhitzt Sie sind! Wie Ihre Brust keucht! Wie Ihre Hände glühen! Sie sind auf dem besten Wege zur Schwindsucht!

Das ist der Tanz nicht, sagte der Andere. Das ist mein Glück, meine Freude, die an mir zehrt.

Haben Sie Glück, Sie Freude? Ein Mensch, der im dritten Hofe eines erbärmlichen Hauses wohnt, drei Treppen hoch, links und rechts von Armuth und Elend umgeben? Ich weiß, daß Sie nicht darben. Der Justizrath liebt Sie väterlich, liebt Sie wie einen Sohn. Und wissen Sie, manchmal kommt es mir vor —

Halt! Mir ist schon Vieles vorgekommen ...

Als wäre der Justizrath selbst Ihr Vater.

Daß Sie der Teufel hole! Das wäre mir nicht lieb! antwortete der Andere rasch.

Warum nicht?

Mein Vater? Sagen Sie Das nicht wieder!

Was wäre da? Sie sind ein Waisen-, ein Findelkind! Sie führen den Namen Hackert von dem Pathen, den man Ihnen im Waisenhause gab. Es war ein Kaufmann, der dem Waisenhause gerade gegenüber wohnt und nichts dagegen hatte, Ihnen seinen Namen zu geben, weil er vom Waisenhause lebt. Durch

welche Teufelei, wenn mich doch der Teufel holen soll, kamen Sie an den Justizrath?

Das weiß ich nicht — aber mein Vater! Nein, Das wäre eine weinerliche Komödie, wie ich sie einmal für zehn Silbergroschen im Theater sah. Gehen Sie weg, Herr Oberkommissär! Sie haben Muße Romane zu lesen. Pfui Teufel! Kommen Sie; Das könnte mich rasend machen! Lassen Sie mich tanzen! Hören Sie: Polkatöne! Komme doch! Komme doch, holde Schöne!

Aha! Ich merke, Sie können meine Vermuthung nicht ertragen, weil Sie nun merken, warum Schlurck —

Der Andre pfiff.

Sie aus dem Hause geworfen hat.

Lassen Sie mich los! Die Polka fängt an ...

Sie tanzen nicht! Sie sollen vernünftig sein! Wissen wir nicht Alle, daß Sie mit dem schönen, kecken Mädchen, mit der Melanie ...

Stille! Erst: Wir? Wer sind die Wir?

Die, die scharfe Augen und nebenbei mit Schlurck, Bartusch und andern Stützen der Gerechtigkeit mancherlei zu thun haben. Auch Dienstmädchen plaudern — Eben sprach ich Jeannetten —

Sie ist hier?

Die Schlurck's müssen toll sein. Sie werfen alle

Leute zum Hause hinaus und bilden sich ein, wenn man auf den Mund fällt, wächst er Einem zu.

Was ist mit Jeannette —?

Der Kutscher Neumann brachte sie her. Sie wüthet. Ihr Fräulein hat ihr heute Abend vor zwei Stunden den Dienst gekündigt.

Sie tanzt aus Zorn — ich aus Freude! Ein andermal umgekehrt. Es werden mir noch manche folgen.

Reden Sie vernünftig! Diese Jeannette ist bös; und wenn Sie Melanie lieben —

Meine Schwester?

Wirklich? Glauben Sie's nun?

Nimmermehr!

Oder ob nicht — Sie schweigen doch wenigstens. Obgleich Sie viel verrückte Streiche machen, schweigen Sie doch. Ich schätze an Ihnen Ihre Diskretion und Ihre schöne Handschrift, Hackert. Jeannette wird aber nicht schweigen. Sie rast, sie droht ... Das Fräulein wäre heute Abend von Harder's nach Hause gekommen, hätte getobt und gelärmt, geweint, geschrieen, die Hände gerungen, einen Brief geschrieben —

An Lasally ...

Sie scheinen das Alles zu wissen?

Dann? Dann? Fahren Sie fort!

Dann wäre sie in's Schlafzimmer gegangen, hätte sich ausgezogen, das Licht eben auslöschen wollen und mit der Lichtputze in der Hand —

Kennen Sie keinen Geschwindmaler? Ich wünschte, man könnte das Leben stenographiren.

Mit der Lichtputze in der Hand ihr gesagt: Jeannette, deine Plauderei in Hohenberg, dein Zusammenstecken mit Hackert, deine gottlose Zunge mit den Knechten Lasally's, dein Punschtrinken mit den Bedienten der Geheimräthin, deine angeberischen Schändlichkeiten, daß ich den Prinzen Egon von Hohenberg in einem fremden Abenteurer vermuthet hätte, alles Das macht dein Maß voll. Morgen früh will ich dich nicht mehr sehen. Damit drängte sie Jeannetten zur Thür hinaus, riegelte zu, löschte das Licht aus ...

Und schläft und träumt ... von ihrem Bruder? Wo ist der Geschwindmaler?

Bester! Sie spotten doch nur! Aber Jeannette ist viel schlimmer als Sie ... die sagt rein heraus ...

Man schneidet ihr die Zunge aus.

Dann spricht sie in Zeichen, die so deutlich sind, daß ...

Man sie würgt ...

Sie, glaub' ich, könnten schneiden und würgen

ohne Messer und Stricke, Sie haben den Verstand dazu — deshalb komm' ich auf meine Vorschläge zurück — wählen Sie sich einen Beruf, zu dem Sie Talent haben —

Die Jeannette! Die verläßt auch das Haus?

Die Zeit wird immer verwickelter. Sie braucht Köpfe —

Bläst das Licht aus und schläft ...

Sie haben das wunderbare Talent einer Handschrift, in der Ihnen der erste Schreibmeister der Akademie nicht gleichkommt ... Schmelzing ist ein Stümper gegen Sie ...

Bläst das Licht aus und schläft — ...

Geben Sie mir die Hand! Schlagen Sie ein! Sie werden von Morgen an, im Einverständniß des Polizeipräsidenten, bei mir ...

Hackert stand wie abwesend, gab die Hand und Pax wollte eben mit seinen Anträgen deutlicher hervortreten, als die grüne Brille die Worte rufen hörte:

Maske vor! Getanzt! Getanzt!

Dieser Ausruf kam nicht von dem Andern, überhaupt nicht von den beiden Sprechern, sondern aus einem dritten und weiblichen Munde.

Die grüne Brille hatte sich leise umgedreht und erblickte mit Erstaunen, daß zwischen die beiden

Sprecher eben die blaue und die rothe Maske gefahren waren.

Die Rothe hatte den wenig Widerstrebenden, der auf die Vorschläge des Andern halb schon einging, leidenschaftlich in dem Moment des Handeinschlagens ergriffen und ihn mit den Worten: Getanzt! Getanzt! von der Bank auf- und fortgerissen.

Die kleine Blaue hüpfte nach. Mit einem Fluche war der Andere, der stattliche Herr Oberkommissär, aufgestanden, während die drei wie flatternde Vögel davonschwirrten ...

Hackert, denn dieser war der so plötzlich aus den Schlingen des Oberkommissärs Pax Entführte, Hackert wußte nicht, wie ihm geschah ...

Die rothe elegante Dame war ihm völlig unbekannt. Ebenso wenig wußte er, wer die an seiner linken Hand nachhüpfende Blaue war.

Rasch durchflog er die Reihe seiner Bekanntschaften. Er hatte deren hier unendlich viele. Denn wir sagten schon, daß er zu den leichtsinnigsten jungen Männern gehörte und so wenig ihn sein Aeußeres, besonders aber das röthliche Haar empfahl, so unfähig er war, dauernde Verbindungen zu schließen, so konnte es wol ein Act alter Anhänglichkeit sein, daß ihn hier ein schwärmender Nachtvogel entdeckte und zur

Erinnerung alter Stunden zum Tanze, in dem er ein kunstvoller Meister war, entführte.

Dennoch kam er von dieser Vermuthung bald zurück.

Der Anzug war so neu, so elegant, der Kopfputz so geschmackvoll und nach eigner Idee ausgeführt, die Aehnlichkeit der beiden Damen so auffallend und wie im Einverständniß angelegt, daß er hin- und herrieth, aber von seiner Begleiterin immer auf jeden Namen nur ein Kopfschütteln erhalten konnte . . .

Es war nicht möglich so rasch in den Saal zu dringen. Er hatte Zeit ein Gespräch anzuknüpfen. Er fragte rechts die Rothe, links die Blaue. Mit verstellten Stimmen wichen sie ihm aus und spannten seine Neugier nur immer mehr auf die Folter.

Endlich waren sie im Saale und die rothe Dame, die sich im blendenden Schein des Gaslichtes nur noch anziehender ausnahm und die größte Begier erregen mußte, ihre schwarze Maske gelüftet zu sehen, trat mit Hackert zum Tanze an. Aber die blaue, die nun allein stand, blieb jetzt auch nicht ohne Tänzer. Ohne lange Wahl war sie in die Reihen mit hineingerissen und tanzte mit einem ihr völlig unbekannten jungen Militair, der unter seiner Uniform eine feine elegante Piquéweste trug und an dem goldenen Strei-

fen seiner Uniform zeigte, daß er schon einen höheren Grad erreicht hatte.

Das Gewühl war zu stark. Man konnte nur einmal herumtanzen und mußte dann eine Weile auf frische Lücken warten ...

Hackert aber ließ sich nicht hindern, im Tanzen fortzufahren, es war ein gewandter, wilder, allgemein bewunderter Tänzer, — wobei er aber statt röther, nur immer blässer wurde ...

Während die blaue Dame so neben dem jungen Militair stand und sich gefallen lassen mußte, daß sie trotz ihrer Eleganz hier von Denen zum Tanze aufgefordert wurde, die das Lokal einmal besuchten, hörte sie hinter sich die Worte flüstern:

Quelle aimable danseuse!

Die Wirkung dieser französischen Anrede auf die kleine blaue Dame war unglaublich.

Sie wandte sich um, sah, daß die grüne Brille unter dem Barte ihr zulächelte und gerieth darüber so in Verwirrung, daß sie sich von dem jungen, hübschen Soldaten losriß, um Entschuldigung bat und davonstürzte ...

Dieser glaubte, sie wäre krank und wollte ihr folgen.

Nein! Nein! antwortete sie und hielt ihn zurück.

Fast beschämt wurde der junge Krieger, als er glaubte, er hätte wol Unrecht gethan, eine so elegante Dame aufzufordern und traurig zog er sich an die Wand zurück, um denen Platz zu machen, die ihren Tänzern nicht nach der ersten Tour so spröde davongingen.

Die grüne Brille irrte sich durchaus nicht, wenn sie annahm, daß ihrer französischen Anrede wegen die Himmelblaue aus dem Saale eilte und ihren Tänzer stehen ließ.

Sie benutzte die Wahrnehmung und ging ihr hüstelnd nach.

Die kleine Dame sah sich ängstlich um und floh förmlich.

Mais, ma belle — rief die grüne Brille und wagte es den Arm der kleinen Dame zu ergreifen.

Dieser zitterte ...

O lassen Sie mich! Ich schäme mich! waren die Worte, die an das Ohr der grünen Brille drangen und darauf hin versuchte der Asthmatische ein deutsches Gespräch anzuknüpfen, dessen gebrochene Töne auf die kleine Blaue nur noch erschreckender wirkten.

Sind Sie's denn? O Gott, was werden Sie von mir denken? rief sie, als sie Beide mehr in der entlegenen Partie des Gartens waren.

Daß Sie sind ein kleiner Engel — eine von den drei Grazien, die verstehen zu tanzen à merveille. Machen Sie doch auf Ihre Maske, kleiner Engel!

Die Blaue schien nach diesen Worten zu begreifen, daß sie sich doch wol geirrt haben mochte und viele Menschen in Frankreich wohnen, die gerade hier in Deutschland anwesend sein konnten, nicht blos der Eine Einzige, von dem sie sich zu ihrem Todesschrecken angeredet glaubte ...

Dennoch vertraute sie noch nicht ganz ihrer Täuschung, sondern sagte mit großer Naivetät:

Es ist mir nicht im Traum eingefallen, auf diesen Ball zu gehen, aber meine Freundin hat mich überredet und ihren Bitten konnt' ich's nicht abschlagen —

Diese rothe Tänzerin, sagte die grüne Brille, hat sehr viel Geist zu Unternehmungen und hat mich entzückt durch ihre Hardiesse ...

Hardiesse? fragte die Blaue. Ist Das ...

Die grüne Brille lachte über die Verlegenheit des Kindes und sagte:

Sie kleiner Engel haben nicht so viel von Hardiesse ...

Der blaue Domino glaubte, die grüne Brille

spräche von einem Gegenstande der Garderobe und sagte in aller Unschuld, ob Das eine Mode wäre?

Ha! Ha! Hardiesse ist eine große Mode aller Damen, sagte der Franzose, für die, welche besuchen die Bälle der großen Oper. Ich bewundere Ihre Costümes! Es sind Costümes der Phantasie!

Von Flor, berichtigte die Kleine. Es sind Ballkleider, die nicht für uns gemacht wurden. Wie wir sie werden bezahlen können, mag Gott wissen!

Auf diese Aeußerung hin mußte die grüne Brille laut lachen.

Die Naivetät dieser deutschen „Grisette" die sogleich eingestand, daß sie hier mit unbezahlten Kleidern auf dem Balle war, machte die grüne Brille soviel Vergnügen, daß sie überdreist, ja widerlich wurde und auf eine volle Börse deutete.

Mein kleines Herz, sagte der Fremde, komm! Wir werden uns amüsiren! Wir wollen eine kleine Loge nehmen und speisen zusammen zu Nacht. Und morgen früh werd' ich deine Kleider bezahlen . . .

Als die Blaue diese Zumuthung hörte und nun ihren vollen Irrthum erkannte, schien sie in eine Verzweiflung zu gerathen, die nicht künstlich war.

Die grüne Brille hielt sie aber für künstlich, schlang den Arm um die schlanke Hüfte der gewaltsam Wider-

strebenden und zerrte sie in die dunkleren Bosketts, indem er sich beugte, um das halb weinende Mädchen zu küssen . . .

Lassen Sie mich! Ich rufe um Hilfe! stöhnte das kleine Mädchen unter den gewaltsamen Umarmungen des schleichenden Lüstlings.

In diesem Augenblicke aber fühlte er statt eines Kusses, den er auf der rechten Wange erwartete, auf der linken eine gewaltige Ohrfeige.

Der rosa-rothe Domino hatte ihn in dieser vertraulichen Form ihre weißen Handschuhe fühlen lassen.

Lachend zog die Rosarothe die beängstete kleine Blaue aus des Erschrockenen Armen und verschwand mit ihr hinter den Hecken.

Die grüne Brille stand von dieser Störung sehr unangenehm überrascht da.

Es entging ihr nicht, daß diese Scene Zeugen gefunden hatte. Man umschlich ihn. Er glaubte sogar jenen Oberkommissär zu erkennen, der vorhin mit Hackert gesprochen hatte und der ihn mit sonderbarem Blinzeln betrachtete, während er die rechte Hand in die Brusttasche steckte.

Eine lustig daherkommende Gesellschaft, Arm in Arm verschränkt, befreite die grüne Brille zu ihrem Glück von einer unangenehmen ferneren Beaufsichtigung;

denn sie mischte sich, wie zu ihnen gehörend, unter die jubelnden Sänger, die auch seinen erwachenden Husten deckten.

Hurrah! riefen diese, ihre Hüte schwenkend und zogen mit kleinen chinesischen Traglampen unter den Bäumen vorüber. Unter ihnen Mädchen, leicht und behend. Hinterher schwerer Tretende in Reitstiefeln, die entweder wirklich ihr übliches Costüme angelassen hatten oder dies nur trugen, um Das zu scheinen, was sie vielleicht nicht waren. Dabei wurden Flaschen, Gläser, Hüte geschwenkt und Lieder halb angestimmt, halb wieder mit rauhen Dissonanzen abgebrochen . . .

Oberkommissär Pax fragte eine neben ihm stehende gleichfalls sehr zugeknöpfte Person:

Ah! guten Abend. Herr Assessor Müller . . . Sehen Sie sich auch dies Treiben an? Wer sind diese?

Der Angeredete, der nicht blos zum Vergnügen anwesend war, antwortete:

Der sogenannte Jockeyklub!

Aus der Schloßstraße doch nicht?

Nein, nein, die wirklichen Jockeys, die sich wie ihre Herren auch zu einem Verein gebildet haben.

Die wüsten Bursche — Ich kannte Einige — von Lasally — nicht wahr?

Die mit den kleinen Reitgerten. Eingebildete

Schlingel, die sich in ihren kurzen Jacken und Schnüren für schön halten! In Schnurjacken durften sie natürlich nicht kommen: aber Sporen und Reitgerten haben sie doch an den Füßen. Zu tanzen ist ihnen mit Sporen verboten worden. Deshalb lärmen sie hier herum.

Wer mögen nur die eleganten Herren sein, die mit den Wandstablers dort angebunden haben?

Kann ich nicht sagen. Sie sind schon lange mit ihnen im Gespräch ...

Die koketten Mädchen wollen heirathen, deshalb tanzen sie nicht und binden lieber solide Verhältnisse an ...

Müssen sie denn aus dem Hohenberg'schen Palais? fragte der Assessor Müller, der auf der Polizei die ersten Verhöre führte und von Hackert, wie wir uns entsinnen werden, auf der Landstraße in der Blouse des Prinzen Egon vermuthet wurde.

Wenn der Prinz wieder gesund wird, gewiß; sagte Pax. Jede neue Regierung stürzt die Creaturen der alten.

Ich habe die Wandstablers gefragt, der communistische Franzose ist wirklich nur des Prinzen wegen von Paris gekommen... Wenn der Prinz gesund wird, werden wir schöne Sachen erleben. Der Polizeipräsident schüttelte den Kopf über diese Verbindung ...

Auf Bällen und bei den Arbeitern sieht man den Franzosen noch nicht — darin waren die pariser Berichte falsch.

Angekündigt ist Herr Armand im Maschinenbauverein, sagte der unterrichtete Assessor Müller. Ich glaubte, vorhin ihn sogar hier zu entdecken. Aber es ist ein Andrer. Wer mag nur hinter der grünen Brille stecken?

Es scheint ein Mädchenjäger zu sein. Politik treibt der nicht. Auch paßt das Signalement nicht.

Hat man von Nr. 2 noch nichts beobachtet, ein Signalement, das uns durch gesandtschaftliche Vermittelung über England so dringend anempfohlen wurde?

Von der schwarzen Binde? Noch nichts ...

Sie kommt her, — behalten Sie ja das Signalement vor Augen — Kümmerlein und Mullrich auf der Sternwarte sollen alle Tänzer fixiren —

Sechs und fünfzig Jahre und noch tanzen, Herr Assessor?

Wer sich so mit Gewalt jung macht? So seine Züge versteckt? So sich an die Weiber hängt? Friseur Schmidt behauptet, er hätte einen kahlen Schädel ...

Begierig bin ich, für wen er beim Juwelier Israëli die vielen Ketten und Brochen gekauft hat!

Ein Engländer ist's nicht und wenn er zehnmal Murray heißt und amerikanische Piaster ausgibt.

Pst, Herr Assessor! treten Sie gefälligst zur Seite! Es kommt da Einer! Mit Dem hab' ich zu sprechen.

Hackert! sagte der Assessor Müller lachend. Angeln Sie immer noch nach ihm? Der Narr soll in Güte kommen, daß man ihn nicht einmal mit Gewalt holt!

Der Assessor entfernte sich und der Oberkommissär trat auf Hackert zu, der in großer Aufregung suchend, umsichblickend daherkam.

Nun, sagte Pax, wen suchen Sie denn? Ihre Rothe? Was ist denn Das für ein Paradiesvogel?

Das frag' ich Sie! So bin ich nie geneckt worden! sagte Hackert athemlos. Mitten im Tanz ist sie von mir fort: dem Soldaten, der mit der Blauen tanzte, ging's ebenso. Der sucht die Blaue, ich die Rothe — verdammte Fledermäuse!

Schonen Sie sich, Hackert! Sie lassen einmal recht wieder die Zügel schießen. Vor zwei Jahren waren Sie durch Ihre Tanzwuth der Schwindsucht nahe und noch geb' ich nichts auf Ihre Brust ...

Und doch soll ich schreiben — immer schreiben — das niederträchtigste Metier, das nur für die alten Mönche einmal gepaßt hat, die ihren Bäuchen von Herzen die Schwindsucht wünschten!

Und manchmal schließen Sie sich doch ab, als wollten Sie in's Kloster. Die Welt ist Ihr Schauplatz, aber Sie hören nicht auf die Stimme Ihres wahren Berufes.

Ich höre schon, wenn Sie mir nur nicht wieder einen Vater geben, den ich nicht mag —

Und eine Schwester, die Sie heirathen wollen oder schon geheirathet —

Pax! Ich würge Sie ... oder ich rufe nur Ihren Namen noch einmal und alle Observaten schlagen den Oberkommissär nach 12 Uhr selbst todt.

Die Rothe ist Melanie, Hackert ... Das erste Mal wär' es nicht, daß Sie Fräulein Schlurck tiefmaskirt auf die Bälle führten. Nachts schlief Alles im Hause und Melanie schlüpfte mit Ihnen auf einen Tanzsaal, den das Mädchen nur sehen wollte, nur hören wollte. Das Abenteuerliche lockte sie ... Nicht wahr?

Hackert schwieg. Der Oberkommissär wußte zuviel von seiner Jugend, als daß er hätte läugnen können.

Jeannette, sagte er bitter, Jeannette wird Ihrer Wißbegier viel erzählen müssen, Herr Pax ...

Da wurd' es freilich schon anders, als die kam, fuhr Pax fort. Das Mädchen bekam Begriffe von

Schicklichkeit und die Augen der Aeltern setzten Brillen auf. Aus Liebe wurde ja wol sogar Haß? Nicht? ... Aha! Sie schweigen! Werden Sie vernünftig! Geben Sie Das auf! Schlurck's haben Engelseelen, daß sie Ihnen noch heute wie ihrem Kinde gut sind. Aber Melanie geht hoch hinaus. Jeannette spricht von Fürsten. Warum nicht? Sie ist das schönste Mädchen in der Monarchie glaub' ich. Aber Sie sollten Ihre Träumereien in den Schornstein hängen oder vielleicht Etwas werden, was sie hebt vor Schlurck's, Ihnen einen Charakter gibt. Verstehen Sie? Dann könnten Sie hintreten und sagen: Melanie, ich bin jetzt ...

Was?

Das findet sich! Raffen Sie sich zusammen — kommen Sie morgen mit mir zum Polizeipräsidenten — er hat etwas für Sie — Wollen Sie? Schlagen Sie ein!

Eben wollte der Oberkommissär aussprechen, wodurch Hackert's Genie sich eine Bahn brechen könnte, eben reichte dieser mechanisch und träumerisch seine Hand hin, als sie wiederum von der jungen, rothen, eleganten Tänzerin ergriffen und dem drängenden Werber zu seinem größten eigenen Erstaunen entführt wurde ...

Der blaue Domino hing schon halb widerstrebend am Arme des jungen hübschen Soldaten ...

Der Oberkommissär, von der Keckheit jener Unterbrechungen jetzt selbst unangenehm berührt, folgte den zum Saale fliegenden beiden eleganten Tänzerinnen nun mit beschleunigten und, wie zu irgend etwas entschlossenen Schritten.

Elftes Capitel.

Der rothe Domino.

Welch' ein Gegensatz zu jenem rauschenden Gewühl der Sinnenlust, der Vergnügungswuth und des gedankenlosen Uebermaßes der Freude die dicht daneben befindliche große Willing'sche Maschinenfabrik!

Am Tage rauscht es, lärmt es und tobt es auch hier.

Da steigen schwarze Wolken aus zehn thurmhohen Schornsteinen, die Eisenhämmer dröhnen aus den gewaltigen Werkstätten, in den Glühöfen siedet es, der große Ventilator, mit dem gegen hundert Schmiedefeuer zu immer lichterloher Gluth geblasen werden, stößt ächzende, singende Töne aus und zu dieser Musik der menschlichen Arbeit und des die Materie bewältigenden Gedankens wiehern die Rosse, die achtspännig die hier gebauten Locomotiven in die entferntesten Gegenden führen, um Kunde zu geben von der gewal-

tigen Thätigkeit vereinter Menschenhände und der gefesselten Naturkräfte.

Aber auch ein schlafender Riese schnarcht nicht wie ein gewöhnlicher Mensch.

Die Hämmer wurden zwar jetzt um zwölf Uhr in der Nacht nicht geschwungen, die furchtbaren Raspeln dröhnten nicht markerschütternd in den Werkstätten, der helle Metallklang der hohlen Cylinder erscholl nicht dazwischen, vielleicht wohllautend für das abgestumpfte Ohr, und doch war der Riese in seiner gewohnten Thätigkeit nicht ganz erstorben. Er schlummerte nur, um neue Kraft zu sammeln. Auch im Schlummer hielt er seine starke Hand geballt und zuckte zuweilen mit den Augenliedern, als träumt' er von neuen Heldenthaten. Sein Schnarchen war wie das lebendige Athmen gewöhnlicher Menschen.

In den Schmelzöfen ging die Glut die ganze Nacht nicht aus. Die langen Schornsteine durften nicht kalt werden. Die große Dampfmaschine, die das Gebläse zu den Cupolöfen der Eisengießerei trieb, ruhte nicht. In langsam feierlicher Bewegung gingen ihre Hebel und Stempel auf- und abwärts und hielten jene furchtbare Kraft gleichsam in gelindem Athem, die in der Frühe um sechs Uhr wieder gewaltig ausholen und wie mit vollen Lungen vereint die Kraft

von tausend Menschen ersetzen sollte. Die Nachtarbeiter lösten sich ab. Bei den Vorräthen der Coaks, der Steinkohlen, der Holzkohlen fanden sich Wächter ebenso wie in der angrenzenden Gasanstalt, durch deren unterirdische Röhren die ganze Fabrik in Winterabenden durch tausend Gasflammen erhellt war und auch im Sommer für die Nächte die Bewachung erleichtern mußten. In den Schmelzöfen und an dem Druckwerk des großen Ventilators . . . überall kauert sich ein Wächter, der gelinde und langsam das Tagewerk vorbereitet und die gewaltigen Kräfte nicht zu völliger Ruhe kommen läßt.

Dicht an einem riesigen Krahnen vorbei, an einem Brunnen, der aus einem großen viereckigen Thurme, dem großen Wasserbehälter, fließt und nur ein Zeichen der vielen Wasserarme ist, die hier unterirdisch in alle Werkstätten fließen und überall nur durch einen umgedrehten Hahn jeder einzelnen Thätigkeit dies immer nothwendige Element zuführen, erhebt sich ein freundliches Gebäude mit großen, bis zur Erde herabgehenden Fenstern.

Hier im Mittelpunkt des Ganzen ist das Comptoir, wo die Bestellungen angenommen, die Bücher geführt, die Zahlungen geleistet werden.

Durch die großen Glasfenster kann man von allen

Seiten die gewaltige Anlage übersehen. Hier liegen nur die Glühöfen in der Nähe, nicht die Werkstätten, wo das Eisen seine tausendfachen Formen empfängt und der Lärm zu groß gewesen sein würde, um nicht die Arbeit der Feder, die die Arbeit der Hand und des Dampfes hier zu controliren hatte, zu stören. Hier war der Unternehmer Willing von Technikern und Buchführern umgeben und beherrschte durch eine einfache, freundliche, besonnene, nicht im Mindesten diktatorische oder sich in die Brust werfende und doch mächtige Persönlichkeit das große vulkanische Reich.

Auch in dieser Nacht, während in der Fortuna die Trompete schmetterte und die Pauke ihre Wirbel schlug, war es zwar ruhig auf den vom Sternenlicht matt erhellten großen Höfen der Fabrik, aber im Innern heute lebendiger als sonst in der Nacht.

In jenem Comptoir, beschienen von dem blutrothen Abglanz der danebenstehenden in Thätigkeit erhaltenen Esse sitzt eine Anzahl Männer in verschiedenen Gruppen zusammen.

Es ist ein Uhr Nachts und zwei Gasflammen brennen noch so rein und hell auf einem grünen Tisch, daß sie die Vorstellung etwaigen baldigen Erlöschens nicht erwecken.

Einige Flaschen Wein, von denen zwei geleert,

stehen auf dem Tisch, auch Braten, auch Brot, auch feineres Gebäck, als hätte sich ein Leckermund hierher verirrt.

In einem Nebenzimmer, dem abgeschlossenen Cabinet des Herrn Willing brennt gleichfalls eine Gasflamme über einem großen grünbezogenen Stehpult, vor dem eben Herr Willing selbst auf einem emporgeschraubten Drehsessel jetzt sitzt, um sich nicht zu übermüden.

Er raucht eine Cigarre nach der andern, während er rechnet und von einer Menge vor ihm ausgebreiteter Zeichnungen bald diese, bald jene genauer betrachtet und in ihrem Kostenanschlage zu tariren scheint.

In dem großen Raume vorher sitzen an dem grünen Tische bei dem einfachen Nachtimbiß zwei Männer, der Eine jünger als der Andre, und sind in einem warmen, angeregten Gespräche begriffen.

Auch der Jüngere raucht. Der Aeltere aber, ein hoher stattlicher Mann, spielt mit einem silbernen Crayon, das er aus einer neben ihm liegenden Brieftasche gezogen zu haben scheint. Noch liegen viele Zeichnungen, auch einige englische Bücher mit eingedruckten Kupfern neben ihm . . .

In einem Winkel liegen drei schwarzrußige Feuerarbeiter auf dem Boden und sind vom halben Schlafe

befangen. In einer Stunde schon werden sie wohl aufspringen und ihre Kameraden an dem Glühofen ablösen müssen, dessen Schein lebhaft ihr Lager auf Matratzen erhellt und einen andern dunkeln Winkel des großen Zimmers, wo auf einem Sopha ein Knabe eingeschlummert liegt, mit dem wie magisch vom Hofe hereinbrechenden Lichte überglüht.

Am Eingange der großen Glasthür steht ein einspänniger ziemlich bepackter Wagen mit aufgerichteter Gabel, ohne Pferd.

Der jüngere Mann, der eben aus der dritten Flasche einschenkt und von der Cigarre die Asche am Stuhlrande abdrückt, blickt aus einem scharf geschnittenen, sarkastischen, zusammengetrockneten Antlitz mit Augen, die so hell blitzen, daß es uns gar nicht wundern würde, wenn er nach einer wie es scheint jetzt vollbrachten späten Arbeit noch auf den Fortunaball ginge. Er strich sich sein struppiges, etwas langes Haar und den großen, blonden Knebelbart, den er bis zu einer solchen Länge trug, daß er ihn leicht hätte in Knoten schürzen können. Es war dies der Maler Max Leidenfrost.

Sein Gegenüber, der noch immer sinnend und nachdenklich seinen silbernen Crayon wiegt und zuweilen nach dem schlummernden Knaben auf dem

rotherleuchteten Sopha blickt, ist Ackermann ... Selmar hatte in jenem Winkel dem Schlafe nicht widerstehen können.

Das hat lange gedauert! sagte Ackermann. Ich glaubte nicht, daß uns die Garret'sche Hebelsäemaschine so lange aufhalten würde.

In die hab' ich mich leichter gefunden, sagte Leidenfrost, als in Ihren tollen Cincinnatipflug. Mit dem müssen Sie ja in die Erde hineinschneiden wie mit einem Rasirmesser in frische Butter ...

Es kommt auf den Boden an, sagte Ackermann. Ueberall würde er nicht zu gebrauchen sein, wie denn überhaupt die Landwirthe darin fehlen, daß sie theoretische Verbesserungen für überall anwendbar halten. Der Cincinnatipflug soll mir auf moorigem Grunde vortreffliche Dienste thun, während ich für kalkige Gegenden mit der Zeichnung 14 besser fortkomme.

Darf ich Ihnen einschenken, Herr Ackermann?

Ich danke! Wenn ich in geistiger Anregung bin, ist mir eigentlich das Element des Wassers lieber ...

Sie sprechen über die Bestimmung dieser Maschinen, die Ihnen Freund Willing liefern soll, so feierlich, daß auf ihnen ein Segen ruhen muß. Gebe der Himmel, daß Sie sich nicht täuschen!

Leidenfrost schüttete ein Glas hinunter.

Amen! sagte Ackermann.

Mir hat es immer einen wehmüthigen Eindruck gemacht, fuhr Leidenfrost fort, wenn ich eine Maschine fertig sah und mir ihre Anwendung dachte. Sie kommt an den Ort ihrer Bestimmung. Macht sie Menschenhände brotlos, so wird sie betrachtet wie ein ruchloser Eindringling. Mit tausend Flüchen beladen geht sie an ihre Thätigkeit und leider haben wir die Erfahrung gemacht, je geistvoller sie zusammengesetzt ist, je größer die Vortheile sind, die sie zu versprechen schien, desto mislicher die Enttäuschung. Man sollte große Werkstätten, sei's nun im Ackerbau oder in der Technologie, von Staatswegen nur deshalb anlegen, damit auf allgemeine Kosten vorher untersucht wird, ob ein solcher theoretischer Traum sich auch der Anwendung lohnt und bewährt. Ich gestehe Ihnen, wenn ich mir denke, daß alles Das oder nur ein Theil von Dem, was Sie so wahrhaft neu und erfinderisch uns heute hier angegeben haben, sich nicht nach Ihren Wünschen machte, mir Das wahrhaft leid thun würde. Denn Sie sehen an der späten Nachtstunde, mit welchem Vergnügen ich Ihren gedankenreichen Angaben gefolgt bin.

Was verlangen Sie da vom Staat! sagte Ackermann. Selbst erforschen auf eigne Gefahr und Kosten,

was Andern schädlich oder nützlich sein könnte? O mein Gott —

Geschieht Das nicht wenigstens in Amerika?

Auch da nicht! Das Leben ist uns Menschen gegeben wie ein roher Block, den wir auf eigene Gefahr zu formen und zu gestalten haben! Wer seine Wünsche erreicht, wohl ihm! Wer an ihrer Erfüllung scheitert — sein Beispiel ist belehrend für Den, der auf seinen Trümmern weiter baut!

Gräßlich ist's doch!

Das ist's.

Ließ' es sich bessern?

Annähernd.

Warum nicht ganz?

Weil alle unsre Staaten egoistisch sind. Die eingefleischtesten Ich-Staaten sind erst die asiatischen. Nach ihnen kommen die europäischen und ich weiß nicht, ob nicht noch in Asien mehr Garantie des allgemeinen Wohles vorhanden ist! Denn die Dynastieen morden sich da und können die Staaten nicht auf die Dauer für ihr Eigenthum in Anspruch nehmen.

Aber Amerika?

Da ist man wenigstens verschont von dem Glauben, daß die Staaten die Emanationen irdischer Fürstenerscheinungen, die nothwendigen Existenzbedingun-

gen noch nothwendigerer Dynastieen sind. Aber jede Gesellschaft, wenn sie auch auf das Interesse der allgemeinsten Wohlfahrt begründet wäre, bekommt auf die Länge ihre Traditionen, ihre besonderen Ueberlieferungen, die sich festsetzen, Form und Gestalt gewinnen und Gesetze aufstellen, die mit der Zeit mächtiger werden als das allgemeine Bedürfniß. Das schaffende Individuum vollends wird sich immer erst seinen Weg bahnen müssen und durch seine eigenen Unglücksfälle weise werden. Ist's im Moralischen nicht auch so?

Sie haben eine trübe Lebensauffassung! bemerkte Leidenfrost.

Ich erheitre sie mir durch die Natur und die Arbeit ...

Ihrem Knaben werden Sie zuviel Philosophie mit auf den Weg geben. Man liebt als Kind die Väter sehr, die zu leiden scheinen, aber sie fördern uns nicht. In's praktische Leben damit! Mir ist's so gegangen. Ich habe nicht gewußt, was Vater und Mutter ist. Ich bin in einem polnischen Nonnenkloster erzogen, obgleich ich gar nicht katholisch bin. Da wurde ich anfangs wol verhätschelt und verzärtelt. Dann gab man mich in Warschau in ein Priestercollegium, ich sollte convertiren, Mönch werden. Ich brachte mit Nichtsthun, mit Beten, Singen, Lesen, Schreiben, Administriren

beim Hochdienst (obgleich ich evangelisch war) bis in mein fünfzehntes Jahr zu. Da sollt' ich zu den Weihen vorbereitet werden .. es war in Warschau .. ich entfloh, ward erst Bedienter bei einem reichen russischen Diplomaten, einem gewissen Otto von Dystra, einem geistreichen, buckligen Mann, der mich nur aus Lust an dem Abenteuer und um die Mönche um eine Seele zu prellen mitnahm ... dann ...

Otto von Dystra, sagte Ackermann ... er ist jetzt russischer Consul in Amerika?

Sie kennen ihn ...

Von Washington her ...

Nun wohl! Wir reisten damals von Warschau bei Nacht und Nebel davon. Hier angekommen, sagte er: Mein lieber Max, hier hast du hundert Louis-d'ors! Zum Mönch bist du zu verschmitzt, zum Bedienten zu dumm, lerne etwas und tummle dich! Als Kind schon hatt' ich Heilige geschnitzt und den Erlöser aus Brotkrumen gedreht ... ich ging also bei einem Drechsler in die Lehre. Bald macht' ich einiges Aufsehen durch meine Bildhauerarbeiten von Holz .. ich war damals so geschmacklos, sie zu bemalen ... Aber weil die protestantisch- und ästhetischgesinnten Leute hier sie nun nicht mehr mochten, glaubt' ich, es läge an meiner Unkenntniß der Farbe .. so wurd'

ich Maler .. die Malerei hab' ich dann mit Leidenschaft erfaßt ... bin aber doch Alles durcheinander und ich kann wol mit einigem Stolz sagen ... in keinem Dinge, das ich ergreife, ein ganzer Pfuscher. Die Erziehung soll uns das Rüstzeug für gute und schlechte Zeiten geben. Ich besitze durch fremde Güte und Liebe einiges Vermögen ... ich lasse es stehen, wo es steht ... ich will es erst in Anspruch nehmen, wenn diese Hände lahm, diese Füße müde sind.

Ich danke Ihnen für diese interessante Biographie! sagte Ackermann voll Theilnahme und gab Leidenfrost die Hand. Sie meinen, daß ich melancholisch bin, weil ich so wenig Wein trinke? Darauf schenken Sie ein und stoßen an. Es lebe ... das Leben!

Das Leben! Das bunte Leben! Die Schule des Lebens! sagte Leidenfrost und ergriff die Flasche, um Ackermann's Glas bis an den Rand zu füllen.

Als sie angeklungen hatten, erhob sich Leidenfrost, der sehr aufgeregt war und ging zu Willing hinein, der zu ihm, ohne aufzublicken, lachend sagte:

Da bist du nun schön angekommen! Wärst sicher lieber auf dem Fortunaball drüben und mußt hier Zeichnungen machen und meine Calcüls vergleichen bis nach Mitternacht!

Ein wunderlicher Mensch, dieser Amerikaner, sagte

Leidenfrost mit gedämpfter Stimme; aber so seltsam wie ein Prophet. Er hat mich gefesselt und ich bleibe so lange, bis du zusammengerechnet hast, was alle diese Angaben etwa kosten würden. Ich will seine Miene sehen, wenn du eine Garantie verlangst ...

Wär' ich reich, sagte Willing und müßt' ich nicht mit fremdem Gelde arbeiten und soviel arbeiten, um nur arbeiten zu lassen, ich könnte mich entschließen, ihm auch auf Treu und Glauben diese Maschinen auszuführen. Der Verlust brächte immer noch den reichen Gewinn der Belehrung für meine Techniker. Wie er in dem Einspänner vorfuhr und mit der ruhigen Haltung eines Ministers fragte, ob ich Zeit hätte, ihm Maschinen zu bauen, und ich Ja! sagte, Zeit genug, wenn es keine Locomotiven und nur kleine Sachen sind! ... Wie er dann sagte: Ob ich ihm den Abend schenken wollte, um seine Pläne anzuhören und ich dann antwortete: Gern, aber ich muß zu meinem besten Zeichner schicken —

Leidenfrost wollte eben das ihm gespendete Lob ablehnen, als Ackermann näher trat. Er hatte einen kurzen Gang durch das große Zimmer gemacht, einen theilnehmenden Blick auf seinen schlummernden Selmar geworfen und stellte sich, die Hände auf den Rücken

gelehnt, an die Eingangsthür, die in das kleine Cabinet des Fabrikanten führte.

Es läuft wol hoch hinauf? sagte er gespannt, als Leidenfrost schwieg und er ein Gespräch nicht zu stören glaubte.

Es ist nicht leicht, sich jeden Anschlag ganz zu vergegenwärtigen, antwortete Willing. Wenn Sie noch eine halbe Stunde Zeit haben —

Ich raube Ihnen die Nacht. Ich schäme mich, Ihnen zudringlich zu erscheinen.

Wenn Sie sagen, daß Sie Eile haben — und noch diese Nacht reisen wollen ... Bestellungen, die auf mehr als tausend Thaler gehen, nimmt man auch bei Nacht an.

Während Willing fortrechnete und sich Ackermann und Leidenfrost vom Cabinet entfernten, sagte der vielseitige Maler:

Warum eilen Sie so? Bietet Ihnen die Hauptstadt Ihres Vaterlandes, nach so langer Trennung, nicht mehr Zerstreuung, nicht mehr Gelegenheit, das inzwischen entstandene Neue zu besichtigen? Und wenn Sie nicht für sich bleiben, bleiben Sie für Ihren Jungen da!

Ich habe gleich bei meiner Ankunft, sagte Ackermann bewegt, einen für mich sehr empfindlichen Schmerz

angetroffen, die Krankheit eines mir sehr theuren Menschen, des jungen Prinzen Egon — kennen Sie ihn?

Er ist seit kurzem von Paris angekommen .. Ich kenne ihn nicht ...

Er liegt am Nervenfieber so heftig darnieder, fuhr Ackermann fort, daß ich die fernere Entwickelung dieses Leidens nicht abwarten mag. Seine Güter gerade sind es, die ich in Pacht genommen habe und auf denen ich meine Erfahrungen geltend zu machen hoffe. Nichts ist unterwühlender, als von der Pein einer ängstlichen Spannung täglich gefoltert zu werden. Gefaßt auf das Aeußerste, unvermögend zu helfen, geh' ich. Auch weiß ich nicht, ob Sie mich darin verstehen. Wenn Jemand jahrelang von der Heimat abwesend war und er sieht sie in der Absicht wieder, sich nicht blos der Erinnerung gefangen zu geben, sondern auf ihrem Boden auch zu wirken und zu schaffen, so soll man der Erregung des Gemüthes keine zu lange Herrschaft einräumen. Ich brauche meine Vorsätze. Sie sind meine Stütze. Ich brauche meine Lebensauffassungen, wie ich sie mir nun einmal gebildet habe. Sie sind meine feste Anlehnung. Soll ich nun hier all' den Menschen begegnen, die ich von früher kenne ... ja liebe, achte ... aber ... ich fürchte, mich an sie und sie an mich zu verlieren. Such'

ich den Einen, so wär' es lieblos, nicht auch den Andern zu suchen. Thät' ich nun Das, so fänd' ich kein Ende und von meinen ernsten Aufgaben käm' ich ganz ab. Deshalb hab' ich mich entschlossen, dies Wiedersehen und Wiederbegrüßen, dies Erinnern und Gedenken, auf eine Zeit aufzusparen, wo ich mich schon wieder fester in dieser alten Welt eingewurzelt fühle. Ich will rasch, ohne Zögern, an die Aufgabe gehen, die mir für's Erste die wichtigste ist.

Leidenfrost konnte nicht umhin, diese Absicht vollkommen zu billigen und zu erklären, daß er im gleichen Falle ganz ebenso handeln würde.

Sie sind also Maler, hör' ich mit Erstaunen, bemerkte Ackermann, als sie sich wieder gesetzt hatten ..

Daß Sie aber auch mehr als Oekonom sind, glaub' ich gleichfalls errathen zu können, antwortete Leidenfrost.

Allerdings, sagte Ackermann; ich bin meines Zeichens ein Stubengelehrter, ein gelernter Jurist, dann Philosoph, Politiker — ich habe Vieles, wie Sie, durcheinander studirt, bis ich von allen meinen idealen Flügen auf die alte Muttererde zurückkam. Allein zu allen Zeiten bin ich doch immer nur sozusagen Eins gewesen. Sie arbeiten aber à deux mains ..

Doch nicht! sagte Leidenfrost. Ich war immer

Künstler, wie Sie vielleicht immer Denker. Ich habe, als ich im Kloster unter den Nonnen war, schon Häuser von Pappe gebaut, Kästchen für die kleinen zierlichen Ostereier, die die Damen vom Herzen Jesu mit Seide umspannen und mit Goldfäden ausschmückten. Dann gab mich Aebtissin Sibylle, damit ich ein Pole und ein Katholik würde, nach Warschau in ein Mönchskloster, wo ich Musik trieb und die alten Gebetbücher abschreiben lernte, wobei ich zuerst mein Zeichnentalent in den bunten geschnörkelten Initialen zu erkennen gab. Bei gewissen geistlichen Passionen, die wir in der Charwoche und zur Weihnachtszeit aufführten, war ich Schauspieler. Die Zeit, wo ich Dichter war, überspring' ich. Es ist die Zeit einer hoffnungslosen Liebe. Auch meine Bedientenrolle bei Otto von Dystra war eine Kunstaufgabe. Ich wollte nur aus Polen entfliehen, unbekannt sein und meine Verzweiflung im Elend ersticken. Der bucklige Baron war ein Sonderling ...

Er ist es noch ... sagte Ackermann.

Er liebte alle möglichen Raritäten, für die er ein ungeheures Geld verschwendete. Damals hatte er es mit der vor funfzehn Jahren etwa zum ersten male auftauchenden Phrenologie zu thun. Wo er einen interessanten Schädel entdeckte, hätt' er am liebsten den Kopf gleich abgeschlagen und mitgenommen ...

Wie er in Ninive die alten Tempeltrümmer mitnahm . . ergänzte Ackermann, der diesen berühmten Reisenden Otto von Dystra genau zu kennen schien.

Da sich diese Scharfrichterei aber nicht gut ausführen ließ, fuhr Leidenfrost fort, so formt' ich ihm die Köpfe rasch aus Thon. Er gab mir die hundert Louisdors, um Bildhauer zu werden; ich war bescheiden und wurde erst Drechsler, bis sich der gährende, brausende Künstlerdrang nicht mehr halten ließ und ich plötzlich Bildhauer, Maler, Architekt, Mechaniker war. Die Maschinenbaukunde verträgt sich vollkommen mit meiner Natur, die in der Kunst nichts Träumerisches, sondern etwas Reelles sieht . . . Wir haben zu vielen Dingen zu gleicher Zeit Talent. Der Mensch hat viel mehr, als an jeder Hand nur fünf Finger; er sieht sie nur nicht alle.

Das ist wahr; antwortete Ackermann sehr befriedigt von dieser Bemerkung. Es juckt uns oft in Fingern, die wir nicht haben und wenn ich schlechte Musik hörte, kribbelte es mir in allen Nerven, bessere zu machen, obgleich ich nur etwas Klavier spiele und auf einer italienischen Reise Guitarre klimperte. Jedoch die mechanische Fertigkeit der fünf Finger, das ist etwas Anderes. Das läßt sich doch nur an diesen allein

üben und deshalb erstaun' ich, daß Sie Maler und zugleich Techniker sind.

Ich besuche Sie einmal auf Ihren Dörfern und wenn die Maschinen anschlagen und es abwerfen, bau' ich Ihnen noch eine Villa nach meinem Geschmack ...

Ich halte Sie beim Wort! sagte Ackermann erfreut. Allein Eins nimmt mich doch Wunder. Wie machen Sie es bei solcher Vielseitigkeit mit Ihrem Horizonte? Die Anschauung eines Kunstateliers ist doch auch für's Leben eine andere, als die einer Maschinenfabrik.

Glauben Sie Das nicht! sagte Leidenfrost. Unsere Maler sind nur meist so toll, sich einen ganz kleinen Horizont abzuzirkeln, zu dem sie aufblicken. Den nennen sie das Ideal. Woher käme denn anders die eunuchenhafte Erfindungslosigkeit unserer Schulen, wenn die jungen Bursche, die Leinwand vollkleren, nicht mit Gewalt in eine kleine Treibhauswelt eingepfercht würden, wo sie immer vom Schönen, vom Schönen sprechen und es nur in ein paar Begriffen finden?

Die Bibel z. B. ist doch ein großer Begriff ... sagte Ackermann.

O ja! die Begriffswelt dieser Maler ist sogar noch ein klein wenig größer: denn zur Bibel kommt noch bei ihnen ein deutsches Legendenbuch, ein paar Volks-

bücher, die Nibelungen, Petiskus' Mythologie — voilà tout! Ist Das nun wirklich das Leben?

Gut, erwiderte Ackermann, sagen Sie, daß dieser Horizont klein ist, aber er ist rein, er ist edel, ungeschwärzt! Nicht die Weite der Anschauungen ist es, die den Künstler beglückt, sondern ihre Durchsichtigkeit und Klarheit. Sind Sie nun z. B. in dem Qualm einer Feueresse derselbe Mensch, der Sie mit der Palette in der Hand sein sollten?

Ich heize ja hier nicht die Oefen . . . meinte Leidenfrost lachend.

Sie zeichnen hier nur! Aber Sie haben mathematische Anschauungen. Geht denn die trockene Mathematik in den Kopf eines Malers?

Leonardo da Vinci und Albrecht Dürer waren große Mathematiker und wohl dem Maler, dem man ansieht, daß er weiß, was wage- und lothrecht ist.

Nun wohl! sagte Ackermann und bot Leidenfrost die Hand; ich streite nur, um zu streiten. Ich fühle mich vollkommen hinein in Das, was Sie denken. Ich habe Deutschland zu einer Zeit verlassen, wo die Romantik alle unsere Anschauungen mit einer Art Heiligenschein umgab. England und Amerika boten mir dagegen so viel Realismus, so viel Ernüchterung, daß ich manchmal den Versuch machte, in meinen alten

romantischen Verklärungsdämmer wieder zurückzukommen. Es ist aber wahr, man kann bei gesundem Sinne nicht zu lange in ihm verweilen ...

Indem schlug es bereits ein Uhr an einer im großen Wasserthurme angebrachten Uhr.

Die Thür, die vom Hofe führte, öffnete sich nun und drei rußige, kräftige Gestalten traten mit einem sehr frühen: Guten Morgen! herein, während die Drei, die auf der Matratze geschlafen hatten, sich anschickten, statt der Angekommenen hinauszugehen.

Es war eine Ablösung der Wachen.

Einen Trunk erst! rief Leidenfrost und schenkte den abgehenden Männern ein.

Diese leerten Jeder ein Glas und empfahlen sich freundlich ohne Kriecherei und unverdrossen.

Nun Alberti, sagte Leidenfrost zu einem der Neuangekommenen, der sich eben etwas zu ruhen ausstreckte, es macht wol verdammt heiß bei den Coaks? Soll morgen viel in die Schmelze?

Funfzehn Centner Roheisen — antwortete der Angeredete. Aber ich wette, fuhr er scherzend fort, drüben in dem großen Saale der Fortuna haben sie's fast eben so heiß. Zwei Tausend Menschen sollen da den Spektakel heute mitmachen.

Sind wol aus der Fabrik welche drüben? fragte Leidenfrost.

Glaub' ich doch nicht .. sagte Alberti.

Es hat einen Grund — setzte lachend der Zweite hinzu.

Nun, Heusrück, welchen denn? fragte Leidenfrost. Uebermorgen ist erst Zahltag!

Deswegen nur? erwiderte Alberti. Welcher brave Maschinenarbeiter wird solche Narrenspossen mitmachen? Wer Zeit hat des Abends, geht in den Verein. Die alten Tanz- und Juchhei-Zeiten sind vorbei ...

Das wollt' ich auch meinen ... sagte der Dritte, eine große, wunderlich geformte Gestalt, ganz ärgerlich über Heusrück's Annahme, daß Maschinenarbeiter auf den Fortunaball gingen. Da mögen Bediente, Pferdeknechte, Schneider, Lohnlakaien und Stiefelputzer hingehen. Selbst die Barbiere sind aufgeklärter und wollen sich von den Friseuren unterscheiden. Wenigstens darf mir keiner an den Hals, der von einer durchtanzten Nacht das Zittern in der Hand hat.

Ei, Danebrand, sagte Leidenfrost, das ist ja löblich! Glatter Bart und moralische Grundsätze! Aber wie kommt's denn, daß Ihr so lange nicht im Verein war't?

Kann ja nicht!“ antwortete der seltsame Mensch, der zu groß war, um ihn nur breitschulterig und stämmig zu nennen, aber bei seinem schlanken Wuchse doch unverhältnißmäßig hohe Schultern hatte. Muß ja so lange für den Eisold einstehen, bis sein Karl heran ist und die Stelle des Vaters einnehmen kann . . .

Braves Haus, das Ihr seid, Danebrand! fiel Leidenfrost ein und wandte sich zu Ackermann, der zuhörte. Dieser gute Danebrand, sagte er so laut, daß Danebrand es hören konnte, ein Schleswiger, wie Sie nach seiner sanften, flötenden Lispelsprache vernommen haben werden, dieser brave Junge mit dem Simsonskörper und dem zarten Stimmchen, das ihm auch in seinen zu hohen Schultern sitzen geblieben scheint, ist die Menschenliebe selbst. Er arbeitet erstens für sich und Das muß nicht wenig sein, wenn Sie bedenken, daß Freund Danebrand einem schleswigschen Stiere den Appetit streitig macht. Zweitens arbeitet er noch in Gemeinschaft mit einem jungen Lehrling, Namens Eisold, so viel, als früher zusammen der verstorbene Vater des jungen Eisold allein arbeitete.

Warum thut er Das? fragte Ackermann freundlich zu Danebrand hinüber blickend.

Weil er dem jungen Eisold die Stelle des Vaters offen halten will, bis er sie allein ausfüllen kann.

Arbeitete er nicht für den todten Vater mit, so würde man schon jetzt die Stelle des Verstorbenen besetzen. Das wird vielleicht Eure Schultern schmaler machen, Danebrand! Ihr werdet viel schanzen müssen.

Alberti und Heusrück lachten. Danebrand aber streckte sich auf die Matratze an der Erde und sagte, den riesenhaften, blondhaarigen Kopf zur Ruhe auf die Arme legend, die, wie die ganze Gestalt mit Ruß und Dampf geschwärzt waren — auch das Gesicht ließ sich vor Kohlenschwärze nicht erkennen —:

Was wird der Herr von mir denken? Er wird mich für einen Narren halten, wenn Sie ihm nicht sagen, warum ich Das für den Karl Eisold thue?

Nun, weil er sechs Geschwister hat! antwortete Leidenfrost, der von den Verhältnissen dieser Arbeiter wie ihr Freund unterrichtet war.

Liebe Zeit, sagte Danebrand, es gibt der Arbeiter, die an der Cholera gestorben sind und sieben Kinder hinterließen, die nun betteln müssen, genug . . .

Aber es gibt gewiß nur einen Danebrand! sagte Ackermann, den die Bescheidenheit des misgestalteten Feuerarbeiters rührte.

O Herr, antwortete dieser mit seinem spitzen schleswigschen Stimmchen, ablehnend, das ist ja ganz natürlich. Das war vor anderthalb Jahren, als ein

großes Dampf-Pochwerk probirt werden sollte. Die Maschine ist schon im Gange und ich weiß es nicht ... Der Dampf steigt aus dem Kessel und das Ding fängt zu arbeiten an, ehe ich mir's versehe. Donner! ich liege unten an den Stempeln und will sie blos nur noch blanker putzen. Jesus! schreien die Leute, Danebrand! Schon neigt sich von oben der furchtbare Hammer von zwanzig Pferdekraft nieder — so muß einem Menschen zu Muthe sein, über dem ein Berg zusammenbricht — Alle schreien und nur Einer springt hinzu und reißt das Ventil auf. Zischend fährt der Dampf heraus wie ein Ungewitter: der Hammer bleibt an der Spitze meiner Haare stehen und der Arbeiter, der das Ventil aufgerissen hatte, war selbst dabei gefallen und hatte sich eine Sehne zerrissen, daß er sechs Wochen nicht gehen konnte. Das war Eisold, der vor soviel Monaten mit seiner Frau an der Cholera gestorben ist. So arbeit' ich nun so lange für ihn mit, bis sein Karl so weit ist wie der Vater ...

Gott segne Sie für diese dankbare Aufopferung! sagte Ackermann gerührt und zu Leidenfrost's Freude, dem der wohlthuende Eindruck, den die Erzählung auf den Fremden machte, gefiel. Doch war er zu sehr Humorist, um eine Rührung zu lange andauern zu lassen. Er wandte die Sache gleich in's Scherzhafte und sagte:

Wetter, wenn der Danebrand sich immer so weiß waschen könnte, wie er's eben gethan hat und sein Barbier ihn rasirte, auf dem Fortunaball liefen ihm alle Mädchen nach. Die Wahrheit hat er erzählt. Der Hammer war eben im Begriff, ihm von den Schultern das große Stück herunterzuklopfen, das er zuviel hat. Aber geflunkert hat er doch! Was Heusrück, Alberti, hat er nicht geflunkert?

Freilich hat er geflunkert, sagte Heusrück. Er hat was ausgelassen . . .

Was hat er denn ausgelassen? fragte Ackermann mit freundlicher Theilnahme.

Daß er seit Eisold's zerrissener Sehne in seine Tochter bis über die Ohren verliebt ist; ergänzte Alberti.

Danebrand brummte etwas und warf sich auf die andere Seite.

Ist es nicht wahr, Danebrand? rief Leidenfrost. Jetzt thut er, als wenn er schlafen wollte. Danebrand, ein Glas Wein! Hier auf Louise Eisold! Was! Was? Thut Ihr nicht Bescheid auf Louise Eisold?

Indem hatte Leidenfrost eingeschenkt.

Als Danebrand zögerte, trank Alberti das Glas.

Als es Leidenfrost noch einmal gefüllt hatte und Danebrand wieder zögerte, trank es Heusrück . . .

Und als Danebrand auch das dritte Glas aus-schlug, war Leidenfrosten fast der Muth entsunken, ihn zu fragen, was er gegen Louise Eisold hätte?

Danebrand schien so verdrießlich, so mißmuthig über diese Erinnerung, daß er aufstand und sagte, er müsse drüben noch etwas am Ofen nachsehen.

Damit ging er hinaus.

Als die Andern der gewaltigen, kolossalen Figur, die aber in den Schultern wirklich etwas von einem Buckligen hatte und mit dem ungeheuren Kopfe tief im Nacken saß, nachsahen, fragte Leidenfrost, was Das denn mit dem Danebrand wäre. Er fänd' ihn überhaupt seit einiger Zeit verändert. Liegt ihm sein meerumschlungenes Vaterland am Herzen? Ueberar-beitet er sich? Was hat er? fragte Leidenfrost die bei-den andern Arbeiter.

Er ist unglücklich aus Liebe, sagte Heusrück lachend.

Das ist nicht zum Lachen; bemerkte Ackermann mit freundlichem Vorwurf.

Wie so denn aus Liebe? fragte Leidenfrost.

Ei, erklärte Alberti, Louise Eisold ist ein feines und sehr gebildetes Mädchen, erst neunzehn Jahr alt. Seitdem Danebrand bei den Verbänden, die sie am Fuße ihres Vaters machte, sie sah, hat er den Muth gehabt, um sie anzuhalten. Er ist gar nicht ohne

Mittel, hat wohlhabende Bauern zu Eltern und wäre längst weiter gewandert, wenn ihn Louise nicht „gefesselt" hätte, wie man zu sagen pflegt. Sie gab ihm kein Versprechen, denn bei Gott, so ein braver Kerl er ist . . .

Zum Lieben ist er nicht gegossen — sagte Heusrück.

Warum? entgegnete Ackermann. Die Liebe hat seltsame Augen und ein treues Gemüth macht Jeden schön.

Leidenfrost blickte bei dieser Bemerkung nachdenklich nieder und seufzte . . .

Es schien auch so eine Zeit lang, fuhr Alberti fort. Sie gingen Sonntags mit einander, wenn die Eltern dabei waren und Danebrand kann ganz charmant sein, trotzdem, daß ein tanzender Bär mehr zum Lachen, als zum Lieben ist. Da starben die Eltern. Nun glaubte Danebrand Louischen die Hand anbieten zu müssen und zu dürfen, aber sie schlug's ihm rund ab. Sie bat ihn mit Thränen um Verzeihung, aber es kam dann bald heraus, daß ihr etwas Anderes im Herzen spukt —

Ist Das wirklich wahr? fiel Leidenfrost ein; was man von einem Menschen erzählt, der bei ihr wohnt? Ich war neulich dort, um den Karl Eisold zu sprechen, dem ich Bücher gebe, sich mehr zu bilden . . .

O Das nicht! entgegnete Alberti —

Wohnt der Schreiber nicht etwa bei ihr? fiel Heusrück ein.

Bei ihr? Nun ja! Er wohnt bei ihnen Allen! Sie haben zwei Zimmer vermiethet, und den Einen, einen schlimmen Burschen wie man sagt, soll sie gern haben und da hat uns noch neulich Einer, der in demselben Hause wohnt, erzählt, daß es ihr mit dem so geht wie dem Danebrand mit ihr.

Er mag sie nicht? fragte Leidenfrost auf Alberti's freundliche Vertheidigung.

Während sich Heusrück eben anschickte, das Verhältniß noch anders zu erzählen, bemerkte Alberti und Leidenfrost, daß Ackermann sich plötzlich umgewandt hatte und in einiger Unruhe schien. Er sah bald auf den Tisch, bald unter den Stuhl, wo er gesessen; er schlug an seine Taschen und schien etwas zu vermissen.

Leidenfrost trat näher.

Suchen Sie etwas? fragte er.

Mein Portefeuille! antwortete Ackermann. Noch vor wenig Minuten sah ich es auf dem Tische —

Als ich einschenkte, fehlte es nicht —

Es muß sich finden —

Mein Himmel; es wird kostbare Papiere enthalten?

Geld, und manches Werthvolle ...

Es fehlt seit — Danebrand?

Eben wollten die Arbeiter, erschrocken über diesen entsetzlichen Verdacht, aufspringen, als aus der dunklen Ecke, wo Selmar schlief, eine zarte Stimme rief:

Vater! Hier!

Es war Selmar selbst, der die Brieftasche emporhielt.

Kind, sagte Ackermann, was machst du für Streiche.

Ei, warum gebt Ihr nicht Acht? antwortete Selmar und sprang vom Sopha auf. Während Ihr da im wärmsten Gespräch waret, hab' ich geträumt, die Locke wäre fort und in meiner Angst steh' ich auf, ihr seht und hört nichts, und habe nachgeschaut, ob die Locke noch da ist.

Indem trat Danebrand ein.

Ruhig und still ging er zu seinen Kameraden und legte sich auf das harte Lager.

Es lag eine gewisse Feierlichkeit in diesem Momente der Rechtfertigung eines edlen Menschen ... der erste Verdacht war gleich gegen ihn gerichtet gewesen, er stand in der Möglichkeit eines schlimmen

Unternehmens da und wie er nach dem sofort entdeckten Irrthume ruhig durch die Glasthür trat, lag auf ihm, trotz seines schmuzigen Aussehens und seiner misgeformten Gestalt, fast der Schimmer einer Verklärung.

Die beiden Arbeiter fühlten Dies auch mit wahrem Stolz und Ackermann und Leidenfrost mit Beschämung.

Das Gespräch über Louise Eisold war ohnedies abgebrochen und Ackermann begann gegen Selmar einige ernstliche Verweise auszusprechen.

Vater, vertheidigte sich dieser, ich weiß ja kaum wie mir Das geschah! Ich lag und träumte von unserer Locke. Bald war sie eine Schlange geworden mit einer funkelnden Krone auf dem Haupte. Bald sah ich ein anderes Ungethüm, das Härchen für Härchen an der schönen Ringellocke zerzauste. In der Angst um unser liebes Angedenken an den armen leidenden Freund wacht' ich auf, tastete noch wie halb träumend nach den Lichtern hin, trug die Brieftasche fort, wie in der Furcht, die Locke könnte uns doch noch gestohlen werden!

Und wahrscheinlich einige Tausend Bankzettel dazu, sagte Leidenfrost scherzend, um wieder die frühere Heiterkeit herzustellen und des Vaters plötzlichen düstern

Ernst zu mildern. Aber in der That, hier hat man nur etwa die Metallgeister zu fürchten, nicht die Diebe. Unsere Willing'schen Arbeiter sind die gediegensten von der Welt und sind nicht nur ehrlich aus Instinkt, sondern auch ehrlich mit Bewußtsein, was ich höher stelle. Der politische Miscredit, in dem sie stehen, zwingt sie dazu, über ihre Tugenden nachzudenken.

Ackermann war von der Erwähnung der Locke mehr verstimmt als erfreut. Sie erinnerte ihn ja an den vermeintlichen Egon, an dessen Leiden er ein so tiefes Interesse nahm. Er hatte das Portefeuille eingesteckt und sah ungeduldig zu Willing hinüber, der noch immer mit dem Anschlag nicht fertig war. Selmar aber schien übermäßig ermüdet. Er schmiegte sich an den Vater so innig an, als wollte er in seinem Arme schlummern.

Eine Studie für mich! rief Leidenfrost. Lear trägt Cordelien im Arm! Das möcht' ich zeichnen! Halt! Halt!

Damit wollte er ein Blatt aus seiner Mappe nehmen.

Erschein' ich Ihnen so alt? fragte Ackermann mit freundlichem Scherz.

Die langen im Winde flatternden weißen Locken denk' ich mir hinzu — Selmar ist Cordelia — dazu

bedarf es nur eines andern Costümes — aber der Ausdruck Ihres Antlitzes, Ihr Auge — man möchte glauben ... Aber was habt Ihr? Herr, das Kind schläft ja nur, ist ja nicht todt — lassen Sie's doch gut sein, ich zeichne Sie nicht ... Herr Ackermann!

Der Amerikaner hatte wirklich mit einem Ausdruck dagestanden, wie Lear, indem er von seinem „todten Vögelchen" spricht und die Menschen auffodert, mit ihm zu weinen ...

Nehmen Sie wie König Lear eine leichte Flocke, sagte Leidenfrost scherzend, einen Federflaum und halten Sie ihn unter dem Athem des Kindes — es schläft ja nur, Bester!

Ackermann setzte sich erschöpft und sprach mit leiser Stimme:

Schon die Vorstellung, ein theures Kind zu verlieren, kann so überwältigen.

Selmar aber, im Halbschlafe Leidenfrost's Anspielung auf die Federflocke, wie sie Lear bei Cordelien anwendet, misverstehend, fuhr empor und fragte:

Du hast sie doch? Hast du sie?

Kind! Kind! beruhige dich — und mich! sagte Ackermann, Selmar damit zum Schweigen verweisend.

Leidenfrost aber meinte, ob es unbescheiden wäre,

nach dieser theuren so ängstlich bewachten Locke zu fragen?

O, sagte Ackermann mit einer Art Selbstbekämpfung, weniger die Locke hat für uns Werth, als die sonderbare Art, wie ich zu ihr kam. Vor einigen Tagen kehrt' ich unterwegs in einem Wirthshause ein, wo mir die Leute mit sonderbarer Angst von einem jungen Manne sprachen, der sich auf der Reise zu uns gesellt hatte. Der Nachtwandler! riefen sie so deutlich, daß ich ihr Grauen bemerken mußte. Bei genauerer Erkundigung hört' ich, daß der junge Mensch, der sich uns zutraulich und doch scheu angeschlossen hatte, an dieser traurigen Krankheit leide. Es ließ uns die ganze Nacht keine Ruhe. Als ich gegen Mitternacht Geräusch zu hören glaubte, stand ich, halb angekleidet, auf und finde eine sonderbare Scene. Ein junges, wunderschönes Mädchen zeigt halb entsetzt auf den in der Ferne stehenden Nachtwandler, den die helle Mondnacht hinausgelockt hatte. Sie läßt ein Bild aus der Hand fallen, zeigt stumm und starr auf eine Thür und verschwindet voll Entsetzen. Ich hebe das Bild auf und gehe auf den Nachtwandler zu, der aber bei voller Besinnung war, mich anlachte, mir die Besorgung des Bildes empfahl und mit einem sonderbaren Ausdruck Gute Nacht wünschend, in sein

Zimmer mehr entfloh als mit gutem Gewissen ging. Ich glaubte mich nicht zu täuschen, wenn ich annahm, daß ich hier einen sehr zweideutigen Menschen kennen gelernt hatte, der sich das Ansehen eines Nachtwandlers gab und vielleicht nur damit einen Vorwand für manchen schlimmen Zweck herauszukehren wußte. Als er später bis hierher mit uns fuhr, war mein Vertrauen vollends gewichen und froh war ich, als wir von seiner peinlichen Gegenwart befreit waren.

Und die Locke? fragte Leidenfrost. Ich hätte gewünscht, jener Nachtwandler hätte Sie nicht getäuscht. Ich hätte gewünscht, er wäre wirklich somnambül gewesen. Ich glaube an elektrische Leiter. Von wem nahmen Sie die Locke?

Vom Haupte eines jungen Mannes, der in dem Zimmer schlief, wo ich im Auftrag der erschrockenen Dame das Bild abgab. Es sollte ... Aber, wie sagen Sie, ein elektrischer Leiter?

Sie müssen nun schon Alles berichten. Ich will sehen, ob hier eine magnetische Strömung stattfand ...

Der Lockenraub sollte ... eine Strafe sein für Menschen, die schlafen, ohne ihre Thür zu verschließen.

Schade! Schade! Nur eine Strafe? Und daß jener Mensch nicht wirklich nachtwandelte!

Erklären Sie sich deutlicher! Warum wirklich? Warum nicht Strafe?

Denken Sie sich diesen elektrischen Strom! sagte Leidenfrost. Nacht ... Mondenschein ... eine erschreckte junge Dame ... also Schrecken ... ein Sie überraschender Auftrag ... also wieder Schrecken ... ein Nachtwandler ... das Ihnen fremde Zimmer ... der Schlafende ... die Locke! Wenn das Alles so zugetroffen hätte, müßte die Locke mit Ihnen in einem Rapporte stehen, daß diesem Menschen, dem die Locke gehört, jeder Kuß auf sie angenehme Gefühle erweckte und wäre er hundert Meilen weit von Ihnen entfernt.

Selmar wurde blutroth vor Erstaunen über diese Auseinandersetzung, die der Vater mit einem lächelnden: Glauben Sie an so etwas? aufnahm.

Schade! Schade! wiederholte aber Leidenfrost, daß dieser Mensch ein Spitzbube war! Zweifel, Lüge, Unglaube, Strafe stört die Kette! Die Berechnungen des Verstandes dürfen den Strom der Gefühle nicht aufhalten.

Nun, lenkte Ackermann mit ernster Miene ein, dann könnte ja noch der Fall eintreten, daß mich vielleicht das Bild selbst furchtbar überraschte —

Auch Das noch? sagte Leidenfrost. Kannten Sie es?

Ich erkannte es. Ich war auf den Tod erschüt-

tert ... Und nicht von Ahnung; nein, es war Gewißheit. Was ich in dem elektrischen Zuge durch die Enttäuschung über den Nachtwandler an Kraft verlor, die Verstandesreflexion, die meine Nervenströmung aufhielt und dämpfte, wurde hundertfach ersetzt durch das Staunen über jenes Bild; mein ganzer Mensch war ergriffen und so schnitt ich die Locke zur Erinnerung —

Zur Erinnerung? Sie sagten vorhin ... Zur Strafe für den unvorsichtigen Schläfer; Strafe ist Verstandesreflexion, Erinnerung wäre besser. Erinnerung ist Gefühl. Alles gut, Alles gut; aber in die Kette der Ueberraschungen kam im Momente des Zweifels eine Verstandesthätigkeit, die die glühende Nervenströmung aus den vier lebenden Wesen erkältete —

Der falsche Nachtwandler also?

Schade! schade, daß der Nachtwandler ein Betrüger war!

Es war kein Betrüger! rief in diesem Augenblick eine entfernte Stimme.

Ackermann und Leidenfrost sahen sich um, während Selmar, die Brieftasche an die Brust und die Herzgrube drückend, wirklich wie im magnetischen Schlafe zu liegen schien.

Der Sprecher war Danebrand, der sich aufgerichtet und zugehört hatte.

Wenn Das auf dem Heidekrug war — sagte er fragend.

Ja! antwortete Ackermann. Es war auf dem Heidekrug.

Wenn der Nachtwandler Hackert hieß —

Er hieß Hackert. Sehr richtig!

So war's ein echter Nachtwandler. Er kann aufgewacht sein, als Sie kamen. Aber es ist ein rechter Nachtwandler ... Das möcht' ich nun wol von Ihnen hören, ob das Nachtwandeln vom Himmel oder von der Hölle kommt?

Während noch Ackermann betroffen von dieser Unterbrechung schwieg, sagte Leidenfrost:

Das sollt Ihr gleich hören, Danebrand! Die Nachtwandler treibt der Teufel aus dem Bett und jagt sie auf die Dächer, aber ein Engel vom Himmel kommt und führt sie so, daß sie sich kein Haar krümmen. Es müssen denn Menschen so weise sein wollen und den Namen rufen ...

Eben wollte Danebrand aufstehen, näher kommen und sich vollständiger über die gespenstige Natur seines glücklicheren Nebenbuhlers unterrichten lassen, als aus seinem Cabinet Willing hereintrat.

Da ist mein Ueberschlag, sagte der Fabrikherr auf die in seiner Hand befindlichen Papiere zeigend; so gut sich dergleichen im voraus bestimmen läßt, glaub' ich etwa fünftausend Thaler als die Summe bezeichnen zu müssen, die alle diese Geräthschaften kosten würden.

Ackermann wurde jetzt Geschäftsmann. Er verglich die einzelnen Ansätze, fand sie billig und erbot sich zu einer Anzahlung.

Als Willing bedauerte, diese annehmen zu müssen und Ackermann seinerseits als feste Ablieferungszeit den ersten Januar bedingte, kamen sie zu einer Vorausbezahlung von fünfzehnhundert Thalern überein.

Ackermann nahm Selmarn das Portefeuille aus der Hand, öffnete es und legte diese Summe in Papieren auf den Tisch.

Während darüber die Empfangscheine ausgefertigt und überhaupt Geschäfte verhandelt wurden, zog sich Danebrand auf sein Lager zurück, nicht wenig aufgeregt von den Worten, die Leidenfrost über die Nachtwandler gesprochen hatte.

Selmar hielt sich jetzt mit Entschlossenheit wach.

Der zarte Knabe fühlte, daß er nun seinem Geschlechte Ehre machen, an den Wagen, an das Pferd denken müßte.

Leidenfrost veranlaßte Alberti nach dem Pferde zu

sehen, das im großen Stalle der Fabrik so lange untergebracht war.

Alberti unterzog sich diesem Auftrage mit Freuden.

Während dieser Zurüstungen und nach abgeschlossenem Vertrage trat Willing mit Ackermann aus dem kleinen Cabinet heraus und wiederholte dasselbe Befremden, das vorher Leidenfrost über diese außerordentliche Beschleunigung des viel zu kurzen Aufenthaltes in der Residenz ausgesprochen hatte.

Ackermann wiederholte dieselben Entschuldigungsgründe, indem er noch hinzusetzte:

Ich hoffe nach einem Jahre alle die Lebenden lebend zu finden, auf die ich mich freue; hab' ich doch heute sogar einen wirklichen Todten hier lebend zu finden geglaubt. Nicht wahr, Selmar?

Morton meinst du? sagte der Knabe und nannte einen Namen, den wir schon einmal in Plessen an der Zeck'schen Schmiede von ihm gehört haben.

Ja, denken Sie sich, fuhr Ackermann, der sich zur Abreise rüstete, fort. Ich nehme in New-York von einem Deutschen Abschied, der sich in Amerika Morton nannte. Ich hatte ihn dann und wann in der Union gesehen und als Sonderling schätzen gelernt, obgleich er ein wunderlicher und abstoßender Mensch war. Noch während ich in New-York bin und mich

zur Abreise rüste, erfahre ich, daß er sich in einem Anfall von Melancholie, an der er schon immer litt, das Leben nahm. Man fand seine Kleider am Hudson, seine Leiche war ohne Zweifel in's Meer geschwommen. Daß er sich das Leben nehmen wollte, war aus einem Testamente ersichtlich, das sich für mich vorfand und worin er mir aufträgt, seinen Verwandten in Deutschland einige nicht ganz unansehnliche Summen auszuzahlen und seinen jammervollen Tod nicht zu verschweigen, er könnte ihnen als Lehre dienen ...

Das nenn' ich Spleen! sagte Willing, seine Papiere zusammenpackend und verschließend.

Aber sind wir nicht zu Tod erschrocken, als wir ihn heute auf der Straße zu sehen glaubten?

Er war es nicht, Vater, sagte Selmar. Die große, schwarze Binde am Auge —

Kind, die könnte sehr leicht eine spätere Zugabe sein ... doch glaub' ich wol, daß der alte Grämling im kühlen Meeresgrunde schlummert. Aber ich sage drum, hier würd' ich jetzt mit Todten und Lebendigen zu thun haben und das spar' ich mir auf, bis ich einmal Zeit habe zu einer vollständigen Musterung.

Eine große, schwarze Binde? sagte Leidenfrost. Das ist doch nicht ein Engländer, der — wie nannten Sie ihn?

Morton.

Nein, Murray, besinn' ich mich, hieß der Alte, von dem mir Reichmeyer erzählt. Heut' Nachmittag um sechs Uhr etwa war ein alter hinfälliger Engländer mit einem bekannten, zweideutigen Frauenzimmer zu ihm gekommen und hätte verlangt, er sollte ihm diese anstößige Dame ....

Leidenfrost stockte, weil er nach Selmar sich umsah.

Dieser aber hatte die Thür geöffnet, daß der volle Strom der rauschenden Musikklänge von dem Fortunaball hereindrang.

Nicht aber diese Musik beschäftigte ihn so sehr, an die er in London sich gewöhnt hatte, als das Einspannen des Pferdes, das Alberti aus dem Stalle brachte.

Leidenfrost fuhr also unbekümmert fort:

Dieser Murray hatte eine große, schwarze Binde über dem einen Auge —

Und? fragte Ackermann gespannt.

Verlangte, Reichmeyer, der ein rascher Portraitmaler ist, sollte ihm morgen in einer einzigen Sitzung, diese mit Gold und Juwelen behangene, große, schöne, aber sehr bekannte Person als Brustbild malen. Als Reichmeyer erklärte, Das könnte er nicht, hätt' er ihm sechszig Guineen geboten .... und Reichmeyer will nun doch wirklich daran. Er ist ein Luca fa presto.

Da bin ich über die Auferstehung meines Todten beruhigt, sagte Ackermann. Dieser Murray mit der schwarzen Binde ist mein alter geiziger Morton nicht. Der Arme liegt im feuchten Meeresschooß! Wer weiß, welche Mühlsteine ihn niederzogen!

Eben schüttelten Willing und Ackermann sich zum Abschied die Hände, eben griff Leidenfrost nach seinem grauen Hut, um auf dem Wägelchen mit in die Stadt zurückzufahren, eben erhoben sich die Arbeiter, um ihre schwarzen Hände darzureichen und Selmar hatte schon die Peitsche ergriffen, die auf das halbe Stündchen der Rückfahrt Leidenfrost führen wollte, als vom Hofe her ein gellender Schrei: Hülfe! Hülfe! ertönte.

Alles sprang erschrocken an die Thür.

Im Sternenlicht sah man eine helle Erscheinung über die von Kohlenschutt geschwärzten Höfe daher fliegen.

Dem Lichte, das aus den Gasflammen durch die Fenster des Comtoirs auf die nächste Umgebung fiel, näher kommend, entwickelte sich die Hülferufende als ein Weib, das in flatternden Ballkleidern und fast aufgelöstem wirren Haare Rettung vor einer Gefahr suchte, die Niemand erblickte.

Die Klänge der Musik auf dem Ball schwiegen gerade. Von dorther mußte die Schreiende kommen.

Wie sie Menschen sah, stürzte sie auf sie zu und wiederholte den Ruf:

Hülfe! Hülfe!

Alberti stand, mit dem Pferde beschäftigt, am nächsten und glaubte sie zu erkennen.

Danebrand! rief er.

Ist Danebrand da? Gott sei gelobt, ächzte die Hülfesuchende und flog in die geöffnete Thür.

Ein junges Mädchen im sonderbarsten Aufzuge stand vor den Männern. Ueber den armseligsten Anzug, ein nicht gerade verwildertes, aber doch dem Aeußern nicht entsprechendes Haar, waren ein glänzendes rothes Ballkleid und eine Florkapuze von gleicher Farbe geworfen. Eine schwarze Maske hielt sie in der linken, in der rechten Hand die Florbehänge, die ihr wild vom Kopfe geglitten waren.

Louise Eisold! sagte Danebrand mit erstarrten Lippen.

Dann sich ihr näher wendend, flüsterte er mit heftigstem Schreck:

Was wollen Sie?

Danebrand! Ich beschwöre Sie um Gottes Willen! Sie schlagen ihn heute todt! Kommen Sie! rief das Mädchen, das jetzt auch Willing erkannte.

Louise Eisold! rief der Fabrikherr mit Entrüstung.

Ist Das Ihre Armuth, daß Sie den Fortunaball besuchen? Schämen Sie sich!

Verurtheilen Sie mich, Herr Willing! rief das Mädchen, verachten Sie mich, nur Hülfe! Hülfe, Danebrand! Hackert's Leben ist in Gefahr. Ich habe Alles gehört. Lasally's Knechte, den Neumann vom Justizrath Schlurck und eine Horde andrer Bösewichter hat diese teuflische Jeannette aufgehetzt. Hackerten soll sie verdanken, daß sie heute um den Dienst beim Justizrath gekommen ist und Neumann wollte sie heirathen, wenn sie bliebe — was weiß' ich! Gott, was weiß ich! Aber den Unglücklichen — sie schlagen ihn todt. Herr Willing, es ist Alles abgemacht ... Danebrand! Eine von den Wandstablers soll ihn in den dunkeln Garten locken! Jesus! Danebrand! Alberti — Sie Herr Heusrück — helfen Sie!

Der Fabrikherr war im größten Zorn.

Welche Zumuthung, elende Dirne! rief er. Dieser brave Danebrand arbeitet für dich und deine Geschwister! Und du schändest das Andenken deiner Aeltern, auf diesen Ball zu gehen? Und für wen soll Danebrand sein Leben einsetzen, für den Burschen, den du seiner treuen Liebe vorziehst? Weißt du, wem sein Leben gehört? Dem Schwur, den er deinen Aeltern that, deiner Mutter, als sie im letzten Todes-

jammer beruhigt auf seine treuen Augen sah! Hinaus Dirne! diese Stelle ist zu rein für dich und deine Schande!

Mit einem Schrei der Verzweiflung sank Louise zurück ...

Wo sind die Kleider her, die du trägst? rief Willing, nach ihnen langend und die entfallene Maske mit den Füßen von sich stoßend.

Louise antwortete nicht ...

Lumpen unter gestohlnem Flitter! sagte Willing. Ja gestohlen, gestohlen deinen Geschwistern! Elende, wer sorgt für das lallende Kind neben deinem Lager, wenn du in den Nächten deine Gesundheit im Tanze verrasest? Hörst du das Kind um Hülfe schreien — der alte Großvater stirbt vielleicht in diesem Augenblicke ... und wir sollen hören, wenn du Hülfe rufst für einen jämmerlichen Liebhaber? Pfui! Hinweg von diesem Hause!

Furchtbar tobte der Schmerz in des Mädchens Brust. Ihr todtenblasses Antlitz zuckte und ihre Hand faßte nach dem Herzen ...

Das Kind — schläft — stöhnte sie. Gott schützt es — morden Sie mich nicht! Hackert ist elend. Ich lernte ihn kennen, als er schon einmal für todt in unsre Wohnung getragen wurde ... Danebrand —

ich verdien' es nicht um Sie — aber retten Sie! Steigen Sie über den Zaun! Noch eine Minute und es ist zu spät!

Willing wandte sich mit der ganzen Strenge ab, die er behaupten mußte, wenn er in einem solchen Arbeiterstaate der Herrscher bleiben wollte.

Von uns hier steigt Niemand über fremde Zäune! rief er. Hinaus hier!

Danebrand aber ging nun zu Herrn Willing näher heran und sagte:

Herr Willing ... ich habe ... Herr Willing ... ich habe im Buckel einige Knochen zu viel, ... ich will ihr helfen. Was?

Danebrand! rief Louise freudig und sprang wie neubelebt empor von einem Sessel, den ihr die Arbeiter näher gerückt hatten.

Willing sah auf Danebrand, der ihn treuherzig anblickte, voll Zorn ...

Danebrand fuhr getrost fort:

Nicht einmal um dich, Louise! Deine Thorheit zerreißt mir das Herz. Aber unser guter Maler, der hat gesagt, wer in der Nacht wandelt, den treibt der Teufel auf die Dächer, aber ein Engel kommt vom Himmel und hält seine Hand über ihn, daß er nicht falle ...

Damit griff er langsam und wie verstohlen hinter-

rücks nach einer eisernen Stange, die in der Nähe stand, und sie plötzlich mit der ganzen Gewalt seiner Muskelkraft über'm Haupte schwingend, rief er:

Wer will uns was?

Dann aber, wieder wie bittend sprach er:

Herr Willing!

Willing wandte sich ab.

Nun stürzte Danebrand zur Thür hinaus, über den Hof und rannte wie ein Besessener davon.

Louise folgte ihm, wie ein Blitzstrahl so rasch ihn überholend, um ihm den Weg zu zeigen . . .

Willing schüttelte den Kopf und sagte seine Erschütterung verbergend den Andern Gute Nacht!

Ackermann, Selmar und Leidenfrost, bewegt von der aufregenden, unerwarteten Scene, setzten sich auf den Wagen und fuhren hinaus in die Nacht und mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Danebrand's edle Selbstbeherrschung umsomehr von einem glücklichen Erfolge belohnt sein möchte, als das allerdings in ziemlich zweideutigem Lichte hier auftretende Mädchen ohne Zweifel durch Zärtlichkeit und Mitleid an Hackert gebunden war und nicht so aussah, als würde sie ihr Herz einem Manne schenken, der nicht noch die Bürgschaft einer besseren Entwickelung bot.

Alberti aber und Heusrück legten sich nieder auf die Matratze.

Als sie gesehen hatten, daß Herr Willing, nachdem er noch Geld und Papiere in ein Portefeuille gesteckt, es dann mit sich genommen hatte und in einem entlegenen Wohngebäude das Licht eines kleinen Fensterchens ausgelöscht, sich also zur Ruhe begeben hatte, schlichen sie hurtig, sich auch mit Eisenstangen bewaffnend, ihrem Kameraden an den hintern leicht zu übersteigenden Zaun der Fortuna nach.

Nicht um den Nachtwandler ist's! sagte Alberti. Aber um den guten Schleswiger wär's doch Schade, wenn es zum Kampf käme und er ohne Hülfe bliebe!

Zwölftes Capitel.

Jeannette.

Louise Eisold hatte Danebrand alle die Zeichen mehrmals wiederholt, die sie ihm geben wollte, wenn die drohende Gefahr wirklich herangekommen wäre.

Danebrand kauerte inzwischen, ohne Vorwurf, aber auch ohne ein weiteres Wort zu sprechen, mit seiner Waffe am Rande des Fortunagartens, wo ein niedriger Schuppen leichter zu ersteigen war als das Einfassungsstacket.

Dann flog Louise triumphirend und fast lachend vor Schmerz und doch innerster Befriedigung mit Windeseile an den vordern durch mehre Gäßchen abgesperrten Eingang der Fortuna zurück und reichte — unterwegs ihr Costüm wiederherstellend — an der Kasse die empfangene Contremarke hin.

Sie hatte Hackert, der sie noch immer nicht kannte,

nicht wieder aus dem Saale, wo er mit Andern in toller Raserei und mit den kunstfertigsten Schwenkungen und Figuren tanzte, herausbringen können. So sehr sie sich dagegen sträubte, ihm eine Theilnahme und Liebe zu verrathen, die er selbst nur geringschätzte, hätte sie sich ihm dann doch vielleicht entdeckt. Hackert war ihr freundlich zugethan, hatte ihr oft Beweise von Dankbarkeit und Neigung gegeben, herzte sogar in stillen und ergebenen Momenten ihre kleineren Geschwister, aber im Uebrigen waren seine Gedanken so weit von dem stillen, beschränkten Leben seiner Wirthsfamilie entfernt, daß er sich unter der rothen Dame jede andere seiner frühern Bekanntschaften dachte, nur nicht seine Wirthin und sittsame Nachbarin.

Als er die blaue Begleiterin am Arme des Soldaten erblickte, mochte er glauben, die ihn neckende rothe Freundin derselben hätte sich entfernt . . .

Der junge Militair war ein freundlicher, gefälliger Mann. Er sagte seiner ängstlichen und noch immer vor der grünen Brille, die sie wie die Schlange umzirkelte, wie ein Vögelchen zitternden Begleiterin, daß er Heinrich Sandrart heiße, aus dem Ullagrunde bei Plessen und heute zum Sergeanten befördert wäre. Die Gewohnheit eines dann bewilligten freien Tages hätte er einmal, nachdem er drei Jahre lang nicht ge-

tanzt, zu seinem Vergnügen, nicht zum Trinkgelage mit seinen Kameraden benutzen wollen.

Die kleine Blaue hörte mit Interesse zu, konnte sich aber nicht entschließen, ihre weiße Maske anders, als in der Dunkelheit des Gartens abzunehmen.

Heinrich Sandrart war in den Fragen nach den Ursachen ihrer Aengstlichkeit zwar nicht zurückhaltend, denn der Anblick der schönen Augen und der reizenden Jugendfrische des kleinen Mädchens zog ihn nur noch mehr an; allein in dem Verlangen nach Gunstbezeugungen gab er sich so sittsam und wohlerzogen, daß die kleine Blaue ihn zu ihrem Schutze gern am Arme duldete und sich nur mit Aengstlichkeit nach der plötzlich verschwundenen Louise Eisold umsah, durch die sie veranlaßt worden war, diesen gefährlichen Boden zu betreten und die sie nun verlassen hatte ...

Im Saale wollte Heinrich Sandrart, die kleine Blaue am Arm, noch einmal versuchen, ob man nicht die rothe Freundin entdecken könnte.

Es war gerade eine Pause im Tanze eingetreten. Man besprengte den Fußboden, um den immer lästiger gewordenen Staub niederzuhalten. Während sich das Orchester selber ruhte, gingen die Paare Arm in Arm in der Runde da spazieren, wo sie der Strahl des wassersprengenden Dieners nicht treffen konnte. Dabei

wurden die Spiegel an den Wänden zu flüchtigen Musterungen der derangirten Toiletten benutzt, tafftne Blumen am Haar wieder in Ordnung gebracht, aufgegangene Schleifen auf's neue gebunden. Viele auch verloren sich in den Nebensälen, um Herrn Hitzreuter's vielversprechende Speisekarte auf die Probe zu stellen.

Eben erzählte Heinrich Sandrart seiner im Saale wieder maskirten Freundin, daß er der Sohn eines wohlhabenden Bauern aus jenem Ullagrunde bei Plessen im Hohenbergischen wäre, einen guten Schulunterricht genossen hätte, die Landwirthschaft aus dem Grunde verstände, lieber aber im Waffendienste bleiben wolle, zumal wenn man unter einem so trefflichen Offizier stände, wie sein Bataillon, das der Major von Werdeck befehlige, als ein Schwarm junger, eleganter Cavaliere ihnen begegnete ...

Sandrart gerieth etwas in Verlegenheit, als er unter ihnen den Leutnant von Aldenhoven, den Rittmeister von Asten, einen Herrn von Thielo, von Konnewitz und viele andre Offiziere in Civil erkannte, von denen wenigstens der Erste, da er zu Werdeck's Bataillon gehörte, ihn genau kannte.

Guten Abend, Sandrart, redete ihn dieser an. Blitz, was hast du da für einen verschleierten blauen Nachtschmetterling?

Herr Leutnant von Aldenhoven, sagte Sandrart mit einigem gereizten Nachdruck, ich bin heute Sergeant geworden.

Es hatte ihn vor seiner Begleiterin gekränkt, noch mit einem „du" angeredet zu werden, das man selbst als Gefreiter von seinem nächsten Vorgesetzten nicht gern hört, so „vertraulich" es klingen mag.

Ah! gratulire Ihnen! war Aldenhoven's etwas hämische Antwort, der den Stich wohl verstand.

Nun fing aber Rittmeister von Asten, Leutnant von Salza und andre der jungen von Champagnerlaune montirten Cavaliere an, der blauen Begleiterin des Unteroffiziers, die so elegant gekleidet war, zuzumuthen, sie müsse die Maske abnehmen. Wer schön sei, verrathe es auch. Sie wollten die künftige Frau Sergeantin sehen und schon zerrten sie an des armen geängstigten Mädchens Maske, als Sandrart seine Schutzbefohlene zurückriß und sich vor sie stellte, um jede weitere Gewaltthat zu verhindern.

Meine Herren, rief er, aufgereizt, wir sind nicht im Dienst!

Ah! Sandrart, sagte Aldenhoven. Sie sind auch Demokrat und wollen keinen Gehorsam außer dem Dienst! Bei Major Werdeck nicht anders zu erwarten ...

Es lag in diesen Worten allerdings nur flüchtiger Scherz; auch daß alle andern Militairs lachend sagten: Was? Ein Demokrat? und dabei den Ton auf Das Wort: „Gehorsam außer Dienst" legten, auch das war mehr aus heitrer Laune; allein wenn einmal im menschlichen Gemüthe eine Saite verstimmt ist, so kann sie ohne Gefahr auch nicht einmal im Scherze berührt werden. Sandrart rief, als Aldenhoven dennoch nach der Maske seiner Begleiterin greifen wollte, mit festem und gebildetem Tone:

Ich verbiete Ihnen, Herr Leutnant, diese Dame zu demaskiren!

Unter solchen Umständen mußte man wol von Glück sagen, daß ein zweiter eben vorüberziehender Zug diese Verwirrung auf heitre Art löste.

Ein junges übermüthiges Mädchen, das in der einen Hand ein Champagnerglas hielt, griff im Vorübergehen lachend mit der andern nach der Maske der kleinen Blauen und während noch die Offiziere sich auf den kecken Ton Heinrich Sandrart's ansahen und eben entschlossen schienen, mit ihm eine andere Sprache zu reden, machte der Ausruf des Erstaunens: Fränzchen Heunisch! der Spannung ein Ende.

Jeannette war es, Melanien's heut' Abend entlassenes Mädchen. Sie hatte Fränzchen Heunisch's

Maske in der Hand und die kleine Blaue, unsers guten und auf die Sittlichkeit seiner Nichte so tief vertrauenden Försters von Hohenberg ganze Hoffnung, bis hundert Klafter tief unter die Erde beschämt.

Das Erröthen, die Verzweiflung Fränzchens half da aber nichts. Jeannette führte sie an einem Arm, Sandrart am andern und der lust'ge Zug, mit dem jene gekommen war, sprengte die ganze Gruppe auseinander. Die Offiziere fanden die Kleine allerliebst, schienen aber die Keckheit des Sergeanten nicht weiter beachten zu wollen, da inzwischen schon wieder neue Gegenstände ihre Aufmerksamkeit fesselten. Nur Aldenhoven sah ihm lange nach und sprach mit Thielo und Konnewitz über das Thema der Disciplin und die „Mannschaften" des Majors Werdeck, die sie „demoralisirt" nannten.

Aber du Duckmäuserin! rief jetzt Jeannette, in der der Geist des Tanzes, der Musik und des Zorns wirbelte. Du frommes Mutterlämmchen, wie kommst du Sünderin denn hierher?

Fränzchen Heunisch machte hundert Gebehrden, um sie zu bewegen, stille zu sein; sie wollte die Maske zurückhaben, um sich zu verbergen ...

Dummes Zeug! sagte Jeannette; wer kein Gesicht

von Tannenzapfen hat, glatt und hübsch ist, wie wir, der soll sich zeigen allen Leuten zur Lust; nicht wahr Ernst?

Ernst von „Geheimraths" bestätigte diese Meinung und erklärte auf ein eifersüchtiges Befragen der Lore Wandstabler, daß er das junge Mädchen nicht kenne ...

Die Wandstablers aber, die in die Falle gegangen waren, die beiden Bedienten als Begleiter angenommen hatten und nach mehrmaliger Trennung von ihnen, in der Hoffnung andere Gesellschafter zu finden, doch auf sie zurückkommen mußten; die Wandstablers kannten Fränzchen, ihre Cousine, sehr wohl ... Sie kicherten, ohne sich sogleich dem armen Täubchen, das sie einmal so heftig erschreckt hatten, zuzuwenden.

Die Fränz! Die Fränz! sagten sie und steckten verwundert die Köpfe zusammen.

Ja, ja, schäme dich nur, begann die durchtriebene Jeannette zur Nähterin, die heute früh noch so schwärmerisch über die Tugend philosophirt hatte, jetzt kommen wir hinter deine Schliche, du Tugendspiegel! Hier Herr Sergeant, festgehalten! Drinnen steht unser Tisch — runde Tafel — Couvert zehn neue Groschen — holen Sie nur Ihre Mutterpfennige hervor, Landsmann! Fränzchen muß trinken lernen!

Und dabei flüsterte sie der Zitternden zu:

Dein Franzose ist ja nicht hier! Sei doch lustig! Ich verrathe nichts.

Fränzchen ließ Alles willenlos geschehen. Sie hätte in die Erde sinken mögen. Sie konnte nicht Widerstand leisten, daß man sie und Sandrart in die Restauration zog und ihr einen Platz an einem mit Tellern und Gläsern besetzten Tische gab, wo sie noch Manchen antraf, der zur Gesellschaft gehörte, unter Andern den Kutscher Neumann, einen mürrischen, widerlichen Menschen mit fuchsigem, fast bis in's Auge gezogenen Backenbart, Ringen im Ohr und ein paar ungeschlachten rothen Händen. Sie wußte, daß Jeannette überall Liebschaften, aber Neumann als wirklichen Verlobten für die künftige Ehe hatte.

Hier, Herr Sergeant, Sie rechts, sagte Jeannette und placirte die Neuangekommenen; du hübscher Fratz, links bei deiner Cousine Dore? Oder willst du lieber bei der Lore? Die Flore ist nicht da, obgleich dich Die am liebsten hatte und bei der Durchlaucht dein Glück wollte, Närrchen; hier hergesetzt und sich ausgesöhnt mit den Fräuleins Wandstabler!

Und dabei flüsterte sie ihr in's Ohr:

Halt' dich tapfer! Die haben schon deinen Franzosen auf dem Strich.

Dieser Wink machte in der That, daß Fränzchen aufschreckend etwas wieder von Besinnung und Geistesgegenwart gewann. Wußte sie doch nur zu gut, daß die schlimmen Cousinen das Glück hatten, jetzt täglich mit Louis Armand in Einem Hause, vielleicht in Einem Zimmer zu sein, und wie die Liebe Jedem, auch dem schwächsten Wesen, eine gewisse Kraft und einen muthigen Aufschwung verleiht, so gewann nun auch Fränzchen eine kräftigere Haltung über sich und warf ihren Cousinen einen dreisten, fast schnippischen Gruß zu, der Fränzchens Reiz in den Augen des von seinem Rencontre mit den Offizieren noch sehr bewegten Heinrich Sandrart nur noch mehr hob.

Franziska, stoß an! sagte die mittelste Wandstabler, die Lore, deren magere Gesichtsformen sich durch die Glut des Tanzes und der Atmosphäre gefüllt, ja ganz angenehm gerundet hatten.

Fränzchen stieß mit dem Glase ihrer Cousine an und nippte ein wenig von einem Getränke, das vielleicht ein helles Bier, vielleicht künstlicher Champagner war, sie wußte es nicht . . . bis der Sergeant aus dem Seitenfutter seiner Uniform ein kleines Portemonnaie zog und sich, wie es schien, nicht ohne eine gewisse Ueberlegung, entschloß, zwei Papierthaler an eine wirkliche Flasche Champagner zu wagen. Er

mochte fühlen, daß er sein Avancement etwas kostbar feierte ... aber er bestellte echten Champagner!

Die Wirkung dieses Momentes war groß. Alles um den runden Tisch blickte staunend und voll Bewunderung auf diesen jungen militairischen Rothschild! Echter Zwei-Thaler-Champagner! Dies hob oder setzte tief herab, je nachdem der Schwung der Phantasie sich für das Große berufen hielt oder sich keiner solchen Flügel bewußt war. Man schwieg eine Weile und blickte feierlich um sich her, als hätte man für diese Standeserhöhung Zeugen gewünscht.

Die Wandstablers beschlossen jetzt, mit Fränzchen, die einen solchen Liebhaber aufweisen konnte, sich auszusöhnen.

Dorette, die Jüngste, mit der es Franz von „Geheimraths" sehr geschäftig hatte, war blässer, als ihre Schwester, auch etwas verstimmter. Sie hatte Ideen, die höher hinauf stiegen als die Sphäre, in der sie sich hier bewegte und die eigentlich Jeannette so gewaltsam improvisirt hatte.

Guten Abend, Fränzchen! sagte sie und reichte ihrer kleinen Cousine jetzt erst die Hand. Muß es denn erst so kommen, daß uns ein solcher Abend wieder einmal zusammenführt?

Ein solcher Abend? fragte Heinrich Sandrart fast

verletzt, der seine zwei Thaler los war, nun aber dafür auch lustig sein wollte. Kann man traulicher und vergnügter beisammen sitzen?

Dabei wollte er Fränzchens Hand ergreifen und sie an sich drücken. Aber die kleine, braunäugige Spröde litt schrecklich, auch über die Kosten, die sie ihm verursachte, und zog die Hand zurück.

Fräulein Dorette schmachtet nach stiller Einsamkeit, sagte die nicht ganz ungebildete, aber zügellose Jeannette parodirend, sie liebt! Sie liebt einen Franzosen, stolz und feurig; o seit ich weiß, daß man diesem Franzosen so edle Vorsätze verdanken kann, selbst den Fortunaball nicht zu gering für Liebende zu finden, biet' ich mich ihm für die Rückreise nach Paris als Gouvernante an; ich arme conditionslose Person —

Fränzchen war in der That von Eifersucht nicht frei. Sie sah ihre Cousine Dorette starr an und mußte sogleich fühlen, daß diese wirklich bei dem Balle nicht anwesend schien.

Lorette aber, die Mittlere, sagte leise zu ihr:

Du Glückliche! Herr Louis Armand hör' ich, soll dir Blumen schenken und ich wette auch Gedichte macht er auf dich. Heute las er Floretten eins vor, das er gewiß auf dich gemacht hat!

Fränzchen erröthete. Sie wußte wohl von den Blu-

men, aber nichts von dem Gedichte, das ohne Zweifel ihr gelten sollte und Siegbert Wildungen erst übersetzt und noch in seinem Portefeuille hatte.

Indem knallte Sandrart's Champagnerkork und in einem der hingestellten Spitzgläser zischte vor ihr der perlende Wein, dessen Güte wir nicht zu bestimmen wagen, da wir über den Fortunawirth noch nicht wissen, ob er der Ehrlichkeit seines Bruders, des Pelikanwirthes, entsprechen wird. . . .

Kaum am Rande ihres Glases nippend, fragte sie jetzt Jeannetten, was diese Uebermüthige von conditionslos gesprochen hätte?

Ja, Schatz, sagte diese, Das haben wir uns heute früh nicht träumen lassen, als wir Falbalas nähten, von der Tugend sprachen und die Fortunabälle kaum dem Namen nach kannten. Melanie kommt um zehn Uhr nach Hause, fordert mich wie vor's Tribunal, hält mir eine lange Predigt Salomonis, will in's Kloster gehen und schickt mich vorläufig von Morgen früh an zu allen Teufeln.

Jeannette! Du hast den Dienst verloren? Das ist ja unglaublich — sagte Fränz voll kindlicher Theilnahme.

Unglaublich? Seit ich dich hier Champagner trinken sehe neben einem so liebenswürdigen Sergeanten, ist Alles möglich. Neumann, erkläre du ihr's!

Dieser, die bebuschten Augenbrauen zusammenkneifend, grunzte etwas hin, was etwa soviel sagen sollte, als:

Die Aufklärung wird bald hörbar werden. Habt Ihr ihn auf's Korn genommen?

Das sagte er zu einigen jungen Burschen, Lasally'schen Reitknechten, die eben eintraten.

Macht's gnädig! meinte Jeannette flüsternd. Er hat's zwar um uns verdient, aber wenn er noch einmal so traktirt wird wie damals, erleben wir, daß ihn das Fräulein aus Mitleid heirathet ....

Wo sie ihn nur gesprochen hat! bemerkte der Bediente Franz flüsternd. Ich gab ihr doch noch den Shawl um, die Excellenz war dabei und wir gingen fast bis an den Wagen mit.

Ich fuhr sie — sagte Neumann.

Und kaum steigt sie aus, ergänzte Jeannette, so kam die Bescheerung. Diese Verräther! schrie sie. Elende Menschen, die sie verkauften, umgäben sie. In Hohenberg hätt' ich sie verrathen. Jeder bilde sich ein, ihr gefallen zu können — und damit zerriß sie ihre Kleider, weil sie nicht rasch genug vom Leib wollten, und sagte mir auf.

Das Fräulein dir, Jeannette! Ich kann mich noch gar nicht finden ...

Mir! Ja! Ja! Fränzchen! Das wäre nun ein Plätzchen für dich! Aber du bist ihr nicht mehr tugendhaft genug. Seit heute früh hast du einen schrecklichen Fehler angenommen. Du bist heimlich, gehst maskirt auf die Bälle in Garderobe wie eine Königin — jetzt besinn' ich mich — du kamst ja mit einer Rothen. Wer war denn Die?

Ja, stimmten die Wandstablers neugierig ein, wer war die Rothe?

Der junge Soldat schenkte ein, erschrak aber über die bekannte Erfahrung, daß eine Flasche dieses tückischen Schaumweines sehr bald consumirt ist.

Man wartete gespannt auf Fränzchens Antwort, die sich aber nicht herbeiließ eine Aufklärung zu geben . . .

Halt! rief Jeannette. Sie tanzte nur mit Hackert, rannte Dem nur nach, immer nur Dem . . . es war Melanie!

Ah . . . hieß es bei den Harder'schen Bedienten und sonst herum; die Schlurck!

Alle waren aufgestanden und sahen durch die Glasfenster, die den Saal von der Restauration trennten. Es war ihnen, als wenn sie nun aufstehen und die Räthselhafte verfolgen sollten.

Hackert schreibt schön und. tanzt schön . . . fügte Jeannette diesem Tumulte boshaft hinzu; es wäre

nicht das erste mal, daß Schlag zwölf Uhr der Thorweg leise aufknarrt und gewisse Leute in die Redoute gehen. Mach' uns keine Lügen vor, Fränzchen! Sage, wer war die Rothe?

Sandrart bot Jeannetten ein Glas mit den Worten:

Lüge, mein Fräulein! Das ist Beleidigung! Sie müssen sich mit mir duelliren!

Man setzte sich lachend nieder.

Jeannette nahm das Glas, verneigte ihr niedliches, geröthetes, stumpfnäsiges Gesichtchen, den Typus der Verschmitztheit und jener flüchtigen Kammerzofenschönheit, die bei dunkler Beleuchtung mehr verspricht, als sich bei hellerer motivirt findet, und sagte:

Sehr artig, Herr Sergeant!

Mit einem wohlgefälligen, herausfordernden Blick auf den jungen Krieger, der ihr seit den Unterfutter-Geheimnissen seiner Uniform doppelt zu gefallen schien, trank sie das Glas.

Fränzchen aber mochte den falschen Schein des Leichtsinnes und der Heuchelei nicht länger auf sich sitzen lassen, sondern nahm das Wort:

Wie ich hierher gekommen bin, sagte sie, ist mir wie im Traume geschehen. Es war zehn Uhr. Eben wollt' ich zu Bett gehen und legte die Kleider, die ich von der Putzmacherin auf dem alten Markte, der Flo-

rentine, zu besetzen hatte, sauber zusammen. Ich war müde. Da klingelt es heftig im Vorderhause. Die alten Märtens schlafen schon. Ich denke, obgleich unser neuer Miether —

Der feine gelehrte Franzos; lachte Jeannette.

Ein Franzos? sagte Heinrich Sandrart, angeregt und eifersüchtig.

Nicht jung! Nicht hübsch! Nein, ein Alter mit einer Perrücke!

Jeannette, die bei all ihrem Leichtsinn einige Gutmüthigkeit besaß, sagte diese Worte mit Beziehung.

Nicht wahr, ein Alter? Sowie der da!

Damit zeigte sie in den gegenüberstehenden Spiegel ....

Man wandte sich theils um, theils zum Spiegel hin und bemerkte einen schleichenden hüstelnden Herrn mit einer großen Nase und einem dicken schwarzen Schnurrbart, in dem wir die grüne Brille wieder erkennen.

Schon lange hatte sie lauernd den runden Tisch umschlichen und lüsterne Blicke zu dem demaskirten allerliebsten und rosig strahlenden Fränzchen hinüber geworfen. Seine Zudringlichkeiten schienen aber so allgemein gewesen zu sein, daß auch Jeannette schon die grüne Brille kannte.

Guten Abend! sagte ein Unisono des ganzen Tisches fast höhnisch zu dem indiskreten Lauscher.

Als dieser erschreckend merkte, daß er Gegenstand der Aufmerksamkeit eines ganzen Tisches wurde, entschlüpfte er mit aalglatter Behendigkeit und nahm das allgemeine ihn verfolgende Gelächter für eine Warnung, sich solchen Gesellschaften sobald nicht wieder zu nähern.

Sandrart schenkte aufs neue die letzten Reste seines Excesses ein und rief:

Also der alte Franzose klingelte ....

Nein, nein, sagte Fränzchen Heunisch, nicht der!

Ein Andrer — ? fiel der Sergeant ein und rückte näher und legte ermuthigt den Arm auf die Stuhllehne Fränzchens, indem er ihr weingeröthet in die braunen brennenden Augen sah.

Genug, genug! unterbrach ihn Jeannette, die schon merkte, daß der Sergeant mit Fränzchens Verhältnissen völlig unbekannt war und vielleicht nicht einmal wußte, wo sie wohnte; es klingelte also Wallstraße Nr. 14, wo ich künftig auch wohnen werde ...

Du? fragte Fränzchen, erstaunt über diese scharfbetonten Worte.

Ja, Fränzchen, antwortete Jeannette, ich werde Gelegenheit nehmen, so lange bei meiner Freundin

Franziska Heunisch, Wallstraße Nr. 14 zu wohnen, bis meine Angelegenheiten geordnet sind —

Diese Erklärung, in scharfen Worten vorgetragen, erregte allgemeines Erstaunen und bei Niemandem mehr als bei Fränzchen . . .

Dein Zimmer ist klein, — schadet nichts — ein Bett stellt sich schon noch hin und —

Aber Jeannette . . .

Mein voller Ernst . . . ich spreche mit den Märtens Wallstraße Nr. 14 . . .

Fränzchen konnte sich nicht fassen, so überrumpelte sie dieses verschmitzte Mädchen, dem sie sich von früher gewohnt war, gehorsam unterzuordnen.

Aber die Rothe! Die Rothe! hieß es. Wer ist's?

Sandrart merkte sich, mit einem dankbaren Blick auf die wilde Jeannette, die Adresse des Mädchens, in das er wie verloren war und dem zu Liebe er, ein wohlhabender Bauernsohn, zu rechnen anfing, ob er wol noch zwei Thaler aus dem Unterfutter hervorziehen sollte . . . Die Menschen sprechen vom Verschwenden! Die Gerechtigkeit zwingt uns aber einzugestehen, daß sich alle Dinge in der Welt, selbst die bösen, nicht immer sogleich ganz böse machen.

Ja, sagte Fränzchen kleinlaut über die schreckliche Aussicht, an diese Jeannette in ihrer bisherigen be-

scheidenen Existenz geknüpft zu werden, ja es klingelte. Ich dachte, es wäre — unser Miether. Ich ziehe mich an und gehe hinunter. Wen find' ich? Eine Freundin, die ich nicht nennen kann. Sie machte sonst Putz mit mir auf dem alten Markt bei der Florentine. Franziska, du mußt mit mir auf den Fortunaball gehen, rief sie. Komm nur! Komm nur! Ich weiß, du kannst helfen. Damit zog sie mich durch den Hof, an der Werkstatt vorbei, in mein Kämmerchen hinauf, das sehr eng ist, sehr eng, liebe Jeannette —

O man richtet sich ein — ich will nur bei soliden Leuten wohnen. Wallstraße Nr. 14, im Hofe zwei Treppen hoch!

Damit sah Jeannette wieder Sandrarten scharf an — dieser nickte glühend, er hatte schon dem Kellner zugeflüstert, eine zweite Flasche zu bringen; Fränzchen fuhr fort:

Wie wir oben waren, weinte sie und jammerte. Sie müsse auf den Fortunaball, schrie sie. Sie müsse wegen eines Menschen da sein, der . . .

Wegen Hackert? fragten Einige durcheinander, die am Tische saßen und immer noch an Fräulein Melanie dachten.

Fränzchen, Fränzchen, halt' dich an die Wahrheit, sagte Jeannette, es war Melanie — Neumann weiß

es ganz genau! Neumann war im Hofe und fand da etwas nicht in Ordnung. Der Thorweg ging einmal leise von innen auf. Es schlich sich Jemand vom Hofe fort. . . .

Jeannette! Schäme dich! rief Fränzchen; das vornehme Fräulein! Abscheulich! Wie kann man so verleumden!

Hm! hm! hm! . . . sagte Jeannette mit Bosheit. Sie ist jetzt verschwunden die Rothe, seit sie mich entdeckt hat.

Nein, fuhr Fränzchen entrüstet fort, meine Freundin heißt Louise und Der, den sie suchte, den kenn' ich nicht. Fränzchen, sagte sie, ich bin arm und du bist es, wir haben keine Kleider, um auf den Fortunaball zu gehen. Aber unsre Armuth kommt auch daher, daß Die, die von uns leben, uns nicht bezahlen. Ich wußte, daß du diese kostbaren Kleider für die Florentine nähst. Ich sah selbst, daß Florentine sie dir zum Besetzen einhändigte, als ich bei ihr war und das aufgeblasene, abscheuliche Weib, die mit fremdem Gelde ein Geschäft etablirt, um die mir nun seit drei Jahren schuldigen fünfzehn Thaler mahnte. Sie zahlt nie. Diese Kleider sind für den Verkauf in ihrem Laden bestimmt. Ich verlange sie von dir! Hier ist Florentinen's Schuldschein und nun Muth, Franziska, mein ist dieser rothe und dein ist dieser blaue Anzug!

Bravo! rief die ganze Gesellschaft, ohnehin entzückt von der zweiten Flasche, die inzwischen ankam, und klaschte in die Hände. Der Spaß, so zu einer Garderobe zu kommen, gefiel allgemein.

Das nenn' ich resolut —

So muß man Schulden eintreiben!

Louise soll leben!

Holt die Rothe! Sie muß Champagner trinken!

Sandrart sogar, der sonst gesetzte und ruhige Sergeant, rief in seinem Wirbel und alle Bedenklichkeiten seines sonst sittsamen und vor dem strengen Vater im Ullagrunde sich fürchtenden Gewissens hinunterspülend:

So commandirt ein General, wenn er sich in aller Kürze in schwieriger Position zu helfen sucht! Napoleon sagte: En avant! Und diesem Manöver verdanken wir unser liebenswürdiges Fränzchen Heunisch Wallstraße Nr. 14 auf dem Fortunaball! Hurrah!

Jeannette blinzelte dem gebildeten Sergeanten, der eben französisch gesprochen hatte und sagte ihm augenzwinkernd, als er ihr einschenken wollte:

Comment vous portez vous, Musje?

Sie können sich wol denken, fuhr Fränzchen unbekümmert um diese ihr ganz ungeläufigen Kokettericen einer doch mechanten Nebenbuhlerin fort, Sie können sich wol denken, wie ich mich geweigert habe.

Aber es half nichts. Eh' ich mich versah, waren mir diese Kleider über meine gewöhnlichen kattunenen — wie Sie Alle sehen können — übergezogen — das Haar verdeckte die Kapuze. Sie selbst nahm den rothen Anzug — und so huschten wir über den Hof, nahmen einen Fiaker und hier kauften wir die Masken. So bin ich hergekommen und denke mit Schrecken an Mamsell Florentinen auf dem alten Markt, die wegen ihrer Kleider zur Polizei gehen wird.

Sie soll ihre Schulden bezahlen! sagte Heinrich Sandrart und schlug mit dem Glase auf den Tisch, daß es fast zerbrach, zog wieder sein Portemonnaie und wollte nun auch all' das Essen bezahlen, das immer während des Trinkens und Erzählens genossen wurde. Jeannette aber litt diese Großmuth nicht. Sie warf Neumann einen Wink zu, der sich dann in die Brust warf und sich den Wirth der Gesellschaft nannte. Indem er aufstand und etwas langsam berechnete, während der Sergeant schon zahlte, kamen die Jockeys und flüsterten dem Kutscher etwas in's Ohr.

Jetzt dran! sagte er mit brutalem Ton.

Was ist? fragte der junge Soldat . . .

Wir wollen die Rothe suchen, sagte Jeannette, die die geheimen Zeichen verstand. Steht auf, Kinder, der Tanz fängt wieder an. Es schlägt drei. Bis

fünf bleiben wir da, nicht wahr, Fränzchen? Siehst du, daß die Welt viel lustiger ist, als du dir's in deinem Hinterhof eingebildet hast, Närrchen. Gieb mir einen Kuß und ängstige dich nicht um mein Bett ... ich ziehe nicht zu dir!

Damit wußte die Schlaue es so zu wenden, daß sie zwischen das sich plötzlich erleichtert fühlende Fränzchen und Heinrich Sandrart kam und diesem ihren linken Arm zugeschoben hatte, er wußte nicht wie. Sie hatte Fränzchen am rechten Arm. Da es beim Eintritt in den Saal wieder sehr eng wurde, war sie des Sergeanten Tänzerin zu seinem eignen Erstaunen und, wie es schien, unangenehmstem Befremden.

Noch merkte man nicht, daß sich die zum Tanze antretenden Paare lichteten. Der Garten mochte leerer sein, aber hier unter den drei mächtigen Kronenleuchtern und oben in den überfüllten Logen ringsum, wo die feinere Gesellschaft tafelte, verrieth nichts die Annäherung des Morgens, der sich mit einer sanften Röthe in Osten schon ankündigte.

Fränzchen hatte nach einer Tour in der Runde wieder Sandrart am Arm. Jeannette huschte in den Garten ...

Oben auf der „Sternwarte" ließ sich das neuerdings wieder zusammenströmende Gewühl nun am besten unterscheiden.

Dort saßen Mullrich und Kümmerlein auf kleinen Sesseln und schauten schlaftrunken in den Saal hinab.

Zuweilen kam Par, um Neues, besonders über Signalement Nr. 2, die schwarze Binde, wie er sie nannte, zu hören. Dann wieder schickte Frau Katharina Peters aus ihren unerschöpflichen Bier- und Punschvorräthen eine Stärkung hinauf, die ihnen einmal sogar Peters selber bringen mußte. Sie wollte durchaus, daß er sich in seine neue Laufbahn fände und sich mit so wichtigen Personen befreunde, die er sehr oft auf ihr antreffen mußte.

Was machen denn Ihre Thüringer? sagte Kümmerlein etwas spitz. Man sieht ja Herrn Peters jetzt immer nur drüben in Loge Nr. 13 unter den Offizieren; sind die Landsleute doch im Garten nicht vergessen?

Peters antwortete gleich lieber gar nicht, um nicht ausfallend zu werden. Soviel konnte er aber doch nicht hinunterschlucken, daß er die Bemerkung hätte verschweigen sollen:

Lieber schon wär' mirs, es ginge diese verfluchte Treppe nicht erst in den Tunnel und ich könnte gleich in Nr. 13 von hier hinüber, wo meine Thüringer mit den Offizieren sitzen.

Die Agenten, die um fünf Uhr etwas mit Thü-

ringern vorhatten, lehnten sich über die Brüstung und versuchten in Nr. 13 zu sehen. In der That waren Dankmar und Siegbert nach ihrem langen, stillen und traulichen Zwiegespräch, wo der Aeltere über die Abenteuer des Jüngern fast sprachlos staunen mußte, eben, wie sie nach Hause gehen wollten, von den neuankommenden Offizieren und vielen andern Bekannten, zu denen jetzt auch Reichmeyer und Heinrichson gehörte, so zu sagen aufgegriffen und in die Loge Nr. 13, die geräumigste und comfortabelste, zu einem dort veranstalteten Bankett fast gewaltsam entführt worden.

Erst waren sie auf der Gartenbank, trotz des sie umgebenden Geschwirres von Dankmar's Erinnerung an Hohenberg so gefesselt, daß ihnen Stunde auf Stunde verlief. Nun wollten sie, doch leidlich getröstet über das viele Widerwärtige, was sie an diesem Tage und Abende verlebt hatten, sich zur Ruhe begeben und nun zwang sie Heinrichson, der den höchst Gefälligen, höchst Liebenswürdigen machte, zu bleiben und in den scheinbar genialen Ton, den er anstimmte, mit einzustimmen. Sie thaten ihm den Gefallen, aber widerstrebend. Ihre Anwesenheit hatte jedoch in der Loge schon den Erfolg, daß bei der Abstimmung über die Frage, ob man die hübschesten Mädchen aus dem Tanzsaale in

die Loge mit hinaufnehmen wollte, die Minorität zur Majorität erhoben und mit 15 gegen 13 Stimmen den von Aldenhoven und Heinrichson beantragten Vorschlag eines sabinischen Mädchenraubes oder einer Razzia, wie Aldenhoven sagte, zur Niederlage brachten. Das Gespräch beschäftigte sich also mit dem einzigen Thema, das sich hier verhandeln ließ: Frauen und Politik, ohne daß die Ersteren daran Theil nahmen. Aber es wäre doch vielleicht besser gewesen, sie zuzulassen; denn der Streit über die zweite würde dann weniger heftig geworden sein. Es flogen die spitzesten Pfeile, wie immer, hin und her. Die politische Anfregung des Tages war so entzündlich, daß es im kleinsten Cirkel die schroffsten Gegensätze gab. Es ging oft unter den jungen Männern, Juristen, Malern, Offizieren so heftig lärmend her, daß Herr Hitzreuter, der Fortunawirth, sich zuweilen in dieser Loge aufmerkend sehen ließ. Der allerdings gewandte Mann machte nur in den gewählteren Kreisen die Honneurs. Groß und stattlich von Figur, mit einem viel pfiffigeren Zuge, als sein in pekuniärer Hinsicht rangirterer Bruder, der Pelikanwirth, trug er durch seine diplomatische Vermittlung, besonders aber durch eine Dose, die er herumreichte, Vieles zur Milderung der sich etwas schroff gegenüberstehenden Ansichten bei. Schon, daß er so

überaus schwärmerisch für Alles, was zur Landesfarbe und zum „uralt" Bestehenden gehörte, sich aussprach, erzeugte Einigkeit. Denn man mußte ein solches Entzücken für die Reaction doch komisch finden...

Den Austausch dieser Ansichten schildern wir nicht. Nennt diese Streitenden Söhne der Zeit, nennt sie Dioskuren auf den weißen Lichtrossen der Legitimität, nennt sie die gefesselten Titanen der Opposition; sie erörterten nur Das, was wir vorziehen, durch die Hebel des Volkes und an ihm selbst zu schildern durch eine allmälige Entwickelung von Persönlichkeiten, deren Bedeutung für den modernen Volksgeist im späteren Verlaufe sichtbarer hervortreten wird.

Es ist aber doch einzig, sagte Kümmerlein auf der Sternwarte, wir haben jetzt bald drei Uhr und von der schwarzen Binde sieht man nichts.

Sie haben wol nicht richtig gelesen, erwiderte Mullrich; steht wirklich was von einer schwarzen Binde auf dem Signalement?

Wie ich gelesen habe ...

Lesen Sie doch lieber noch einmal, Kümmerlein!

Kümmerlein breitete sein Papier noch einmal auseinander und las wiederholt das Signalement Nr. 2.

Dreizehntes Capitel.

Die schwarze Binde.

Murray, ein Engländer oder Amerikaner, las Kümmerlein; mittlerer Figur, schwarze Perrücke, eine seidene schwarze Binde über dem einen Auge, Mund fast zahnlos, Kleidung: abwechselnd, ganz ärmlich, bald ganz elegant. Geht etwas gebückt an einem Bambusrohr mit goldenem Knopfe. Selbst bei ärmlicher Kleidung sieht man zuweilen goldene Ketten an der Weste und Ringe am Finger. Alter: etwa sechzig Jahre, obgleich er bei eleganter Kleidung viel jünger aussieht. Im Falle zweideutigen Umganges zu verhaften.

Als Kümmerlein geendet hatte, mußte Mullrich bestätigen, daß Dies — er sagte es wenigstens — auch ganz ebenso auf seinem Papiere stünde, allein darin kamen sie überein, daß eine schwarze Binde am Auge ein gutes Gewissen verrathe ...

Denn, sagte Mullrich, einen bunten Hund kennt Jeder.

Die den beiden Gerechtigkeitsdienern auf den Lippen schwebenden kleinen Rügen über Paren's übermäßige Feinheit und seine Leidenschaft, es einem gewissen großen Polizeimanne, den sie nannten, gleich zu thun, verhallten im Lärmen des Saales. Denn als sie auf ihren Uhren drei anrücken sahen, begann wieder die Musik des Orchesters und das Rauschen des Tanzes.

Die große im Saale befindliche Uhr zeigte zwar die Stunde, schlug aber erst von vier Uhr an. Dies war eine eigenthümliche Speculation des Herrn Hitzreuter im Einverständnisse mit der Kapelle. Schlug es nämlich zwölf, eins, zwei, drei, so wurden die Besucher der Fortunabälle, die absichtlich nach der Uhr nicht sahen, doch in ihrem Taumel immer stutzig; sie fühlten sich gemahnt, zeitiger sich zu entfernen, als dem Besitzer lieb war. Von vier Uhr an aber wünschten Herr Hitzreuter und die Kapelle selbst, daß man ging. Daher wurde das Schlagen von zwölf, eins, zwei, drei verhindert. Mit vier aber fingen die Mahnungen zur Entfernung an und sogar die Angaben der Viertel dienten gewissermaßen als leise winkender Kehraus.

Eben wollten sich Mullrich und Kümmerlein wieder auf ihrer Sternwarte in die Sessel strecken, die eben nicht sehr bequem waren, und ein bischen „dämmern", wie sie den diensterlaubten Halbschlaf nannten, als plötzlich an den Ausgangsthüren ein Drängen entstand ...

Manche Paare hielten im Tanze inne und Mullrich fragte Kümmerlein:

Kümmerlein, heda! Hören Sie nicht schreien?

Schon aber hatten alle Tänzer, die den Saalthüren nahe standen, sich nach draußen gewandt. Denn ein so lauter Lärm, ein solches Rufen und Wehklagen konnte man vom Garten her vernehmen, daß die allgemeinste Neugierde geweckt wurde und diese sich allmälig Allen, auch den in den Logen befindlichen Zechern und Schmausern, mittheilte ...

Mullrich kletterte die enge schmale Treppe hinunter, gefolgt von Kümmerlein, dem eine Einmischung in handgreifliche Händel immer unwillkommen war.

Setzen Sie sich nicht aus, rief er Mullrich nach, Sie wissen, daß wir nach Vier eine Recherche haben ...

Mullrich ärgerte sich über den Umweg durch den Tunnel, der schon leerer geworden war. Denn Die, welche nicht tanzten, hielten sich nicht bis in den

frühen Morgen auf. Sogar Frau Kathrine war zu Bett gegangen und hatte ihre Functionen einer andern weiblichen Bedienung überlassen und Peters war oben in den Logen beschäftigt.

Die Polizeidiener fanden im Garten ihr Einschreiten nicht mehr nöthig; denn schon hatten sich mehre ihrer Kameraden ihres Incognitos begeben und halfen einen jämmerlich zugerichteten Mann daher tragen, für den um einen Wagen gerufen wurde. Einige jüngere Leute gingen schreiend und fluchend neben ihm her, während eine Frauenstimme wehklagte und den Fortunabällen, wenn sie von Mördern überfallen werden könnten, den Untergang prophezeite.

Man erzählte dann, daß eine Anzahl junger Leute mit diesem Schwerverwundeten und Halberschlagenen einem Andern aufgelauert hätte, um ihn für irgend ein Vergehen zu züchtigen. Auf das Hülfegeschrei einer Frau aber wären über den Zaun, an dem Holzschuppen rechter Hand — man zeigte in dem aufgehenden Tageslichte nach jener Stelle — eine Menge Vermummter mit Stangen und Eisen erschienen, hätten jenen Bedrängten befreit, aber den wildesten seiner Gegner auch in dem Grade kampfunfähig gemacht, daß dieser schwerlich wieder aufkommen würde ...

Den Verwundeten erkannte Mullrich sogleich.

Es war Dies der Kutscher des Justizraths Schlurck, Neumann mit dem Backenbart und den goldnen Ohrringen.

Die wildaufgeregte, schreiende Anklage kam von Jeannetten, die im Augenblick der Gefahr ihre Tändeleien nicht mehr durchführte und sich wohl vergegenwärtigte, wie ihre fast dreißig Jahre es ihr zur Pflicht machten, eine so solide Anhänglichkeit, wie die des Neumann, werth zu halten. Sie verwünschte bald die Feigheit der Reitknechte Lasally's, die wohl Jemanden überfallen, aber sich nicht vertheidigen könnten, wenn sie auf gefaßte Gegner stießen. Sie schwur der Rothen Rache, die Hackerten diesen Schutz hatte herbeizaubern können und war im ersten Zorn so heftig über Fränzchen Heunisch, die von ihrem Tänzer geführt wurde, hergefallen, daß diese vorzog, zu flüchten und sich umsomehr bald von Sandrart nach Hause begleiten zu lassen, als Louise Eisold und Hackert verschwunden schienen.

Der Oberkommissär Pax verschaffte sich, während man Neumann mit Wasser besprengte und in den Wagen trug, alle nur zu ermöglichenden näheren Angaben über die Begebenheit, war aber insofern schon völlig im Klaren, daß er den Angreifern

sagte, ihnen wäre Recht geschehen. Seine Theilnahme für Hackert gab sich dabei vollkommen zu erkennen. Und von den sogenannten Vermummten hatte er die Ueberzeugung, daß Dies Maschinenarbeiter von Willing's Fabrik gewesen wären, am Zaune gelauscht und die Gewaltthat eben so gewaltthätig verhindert hätten. Auch er sah sich nach Hackert um, der ebenso wie der mehrfach erwähnte und ihm selbst aufgefallene, noch immer nicht demaskirte rothe Domino, verschwunden war.

Als die gleichfalls herbeigeeilten Kapellisten wieder an ihre Notenpulte lachend zurückkehrten und der Tanz aufs neue nun gerade erst bachanalischer als bisher begann, wollten auch die beiden Polizeidiener Mullrich und Kümmerlein wieder auf die Sternwarte. Pax aber rief ihnen nach und fragte wieder bei Seite:

Noch immer nichts von Nr. 2. gesehen?

Nicht ein Haar, Herr Oberkommissär.

Keine schwarze Binde überm Auge?

Nirgends; aber ein Franzose war da, Herr Oberkommissär. Nichts Verdächtiges an ihm bemerkt, als daß er französisch spricht.

Eine grüne Brille —?

Ein schwarzer Schnurrbart —

Es ist der Franzose nicht, der beobachtet werden sollte und doch hätt' ich gern erfahren, was hinter der grünen Brille steckt ...

Herr Oberkommissär, sagte Kümmerlein, der suchte nichts als die Frauenzimmer!

Schien mir auch so, antwortete Pax lächelnd. Als ich ihm einige Male nachgegangen war und ein Gespräch anknüpfen wollte, verschwand er. Ganz geheuer ist es mit dieser grünen Brille nicht. Er schlich dem Sergeanten und dem blauen Mädchen nach. Aber die schwarze Binde! Man versicherte uns, sie ginge auf den Fortunaball ... Nun gute Nacht! Ich gehe. Sie bleiben wol bis zu Ihrer Recherche?

Es geht nun in Einem hin!

Vergessen Sie nicht, die Gebrüder Wildungen aus Thüringen! Drei Treppen bei Frau Schievelbein.

Neustraße —

Was wir finden, geht mit ...

Besonders ein Bild ...

Abzuliefern an?

An Frau Ludmer, Kammerfrau der Geheimräthin von Harder.

Gut! Besorgen Sie das Alles mit der größten Pünktlichkeit! Nun, gute Nacht!

Damit verließ Oberkommissär Pax den Garten

der Fortuna und seine getreuen Organe kehrten auf ihren früheren Standpunkt, die Sternwarte, zurück ...

Wie sonderbar gleicht aber das Schicksal aus! Was dem Einen Quell der Leiden ist, wird dem Andern zum Quell der Freude! Wenn irgend etwas die Größe jener unparteiischen Gewalt, die unsichtbar über unsern Schicksalen thront, vergegenwärtigt, so ist es dieser vollkommene Widerspruch in Dem, was dem Einen nützt und zugleich dem Andern schadet, ein Widerspruch für uns, der aber für jene ewige Gewalt die eigentliche Seele ihrer Harmonie sein muß ...

Eine solche Ahnung, nur nicht philosophisch ausgedrückt, lag im Auge des Kellners Peters, der in der großen Loge bediente und seinen Thüringern, die bei dem Lärmen zu spät gekommen waren, mit vertraulicher Miene zuraunte:

Eben ist der Kutscher des Justizraths Schlurck halbtodt vom Platze getragen worden. Vor sechs Wochen kommt der nicht wieder auf, wenn er je wieder eine Leine führen kann. Was meinen Sie, wenn ich mich morgen bei dem Justizrath melde — blos, daß ich diese gottverdammte Schürze und kurze Jacke ablegen darf?

Freier Phaethon, edler Sonnenlenker, thue Das!

rief Siegbert, der sonderbarer Weise von dem Tumulte dieses Festes und Dankmar's Reiseerzählung mehr gesteigert war als der nachdenkliche Dankmar, den grade in diesem Tumulte Wehmuth und die ernste Mahnung an die Lösung einer großen Aufgabe, die er sich für eine edlere Welt gestellt hatte, still für sich überfiel.

Wirf sie ab, rief Siegbert und strich das blonde Haar aus dem erhitzten, schönen Antlitz, wirf sie ab die Tracht des dienenden Heloten! Werde wieder Freiherr von der Peitsche, Baron vom Sternenaufblick, Ritter zum Schellengeklingel! Schleudere sie hin den Hitzreuters die Speisekarte, die deines edlen Busens nicht würdig ist, Landsmann! Schatten Margo zu apportiren lasse Denen, die pudelhafter ihre Seele von einem Weibe verkaufen lassen! Pegasus im Joche, schwing' dich in die Lüfte und werde wieder, was du eher warst, ehe du wurdest, was du bist!

Peters machte Dankmarn ein Zeichen, als wollte er sagen, dem Bruder Maler hätte wol der Schatten Margo . . .

Zu viel Licht gegeben? Nein! antwortete Dankmar zur Ehrenrettung seines Bruders; es ist seine wirkliche Ueberzeugung! Wir bemitleiden dich, Peters! Morgen

früh um neun Uhr klingl' ich an Schlurck's Hausthür. Wartet da auf mich! Hört Ihr! Wir bringen dann alle unsere Angelegenheiten in's Reine.

Herr Dankmar, wirklich — meinen Sie?

Er ist reich, — er kann sich ohne Kutscher nicht behelfen —

Dann bring' ich aber den Bello auch mit.

Bring' auch den Bello mit! Gegen vier brechen wir auf. Vier Stunden Schlaf ist genug für einen so tollen Tag wie den heutigen, auf den drei Nächte gehören, wenn man die verlornen Ruhestunden wett machen wollte! Wir wollten verdorbenes Volksleben studiren, Schmerzen in uns selber tödten! Für einmal und nicht wieder! Also um neun Uhr —

Mit Bello beim Justizrath!

Abgemacht! Wenn du Anwartschaft auf den Posten bekommst, Peters, trägst du mir den Schrein nach Haus? Nicht wahr? Oder wird er zu schwer auf deinen Schultern drücken ...

Nein! Mein Gewissen erleichtern, sagte Peters fast mit verklärtem Blick und sah mit Ungeduld auf die Uhr, die nicht fortrücken wollte und trotzdem, daß schon der lichte Sommertag durch die Fenster graute, auf halb vier Uhr stand ...

Die Zahl der tanzenden Paare hatte sich sehr ge-

lichtet. Kümmerlein und Mullrich gähnten und schliefen halb und halb wieder auf ihren Stühlen ein . . .

Kaum mochten sie zehn Minuten „gedämmert" haben, als bei dem geringeren Toben der Menge es Mullrichen war, als wenn er an der Wand, die die Sternwarte von einer kleinen Loge dicht neben ihr trennte, ein Gespräch hörte, das laut, ja zankend war . . .

Sich sammelnd und aufrichtend horchte er und hörte leider nur den wilden Galopp, den jedoch kaum noch dreißig Paare tanzten. Er hätte sich gern umgebeugt und in die Loge eingesehen, allein der kluge Erbauer des Fortunasaales hatte es so eingerichtet, daß Niemand aus einer Loge in die andere lauschen konnte. Sehr geschmackvolle Stukkaturen und Bronzearbeiten waren an den Verbindungswänden zur Zierde des Saales angebracht. Man hätte sich weit über die Brüstung lehnen müssen, wenn man um die Karyatiden herumsehen wollte, die die Logen von einander trennten. Von der vollends etwas zurückgebauten „Sternwarte" war dies mit der zunächst anstoßenden sehr kleinen Loge durchaus nicht möglich.

Kaum hatte sich Mullrich wieder an die Verbindungswand gelehnt, als er ein jetzt plötzlich gar lautes und aufgeregtes Gespräch zu hören glaubte, jedoch nur von zwei streitenden Personen.

Er weckte Kümmerlein nnd machte, als sich dieser gesammelt hatte, ihm Gebehrden, auf die Wand zu merken.

Was ist denn? fragte dieser.

Hören Sie nur! Hier!

Beide legten ihr Ohr an die Verbindungswand, die die Sternwarte von der kleinen, ganz unbeachteten Loge trennte.

Was sie vernahmen, war ein grämliches Zanken zwischen einem wie es schien älteren Manne und einer jüngeren aber heiseren und tiefliegenden Frauenstimme.

Schweig, Maulwurf! sagte die Frauenstimme, was hab' ich von dem Glanz, wenn ich ihn nicht zeigen darf?

Eine fast grunzende, mürrische Stimme grämelte irgend etwas dagegen, was man nicht verstehen konnte.

Gold und Juwelen, fuhr die Frauenstimme maliciös fort, und in einem Käfig sitzen? Nein, lieber Wasser und Brot, aber Polka tanzen! Ich hab's satt — morgen gehst du oder ich.

Die Stimme des Alten murmelte oder brummte wieder etwas Unverständliches.

Fünf Tage, nicht drei! sagte die Frauenstimme, hörst du? Fünf, nicht drei! Dann thu' ichs! Was sind drei Tage? Oder nimm drei Tage, aber zwischen

jedem einen von deinen mageren Tagen dazwischen? Hörst du? Nicht drei fette Tage hinter einander —

Hintereinander! war die jetzt verständliche, deutliche, entschiedene Antwort des alten Mannes.

Dann bleiben wir nicht zusammen, fuhr die Frauenstimme zornig fort. Drei Tage im Monate, hast du mir versprochen, mir so zu schenken, daß ich alle meine Vergnügungen und Wünsche befriedigen kann. Nun ja; ich habe gestern prächtige seidne Kleider bekommen, heute Juwelen und Gold und morgen soll ich mein wahres, mein echtes Bild haben, das ich wirklich bin und keine Andere ...

Und gab ich heute nicht schon mehr? sagte jetzt deutlicher und mit gehobener Stimme der Mann, als du begehrtest? Ist dieser tolle Nachtschmaus, wo man sich vor dem anbrechenden Tageslichte schämen muß, nicht eine Zugabe zu den Juwelen und dem Golde? Ich sah überall in die Logen dieses Saales. Diese kleine, stille, verborgene ist die schönste. Hier sind Spiegel und weiche Polster! Hier duften Blumen und da hängen reizende Bilder! Du hast Fasanen gegessen, Champagner getrunken! Aber du weißt nichts zu würdigen. Im gierigen Genusse schlingst Du Alles hinunter und hast wie die Heißhungrigen erst dann einen Reiz dazu, wenn du es schon verzehrt hast ...

Nun gut! sagte lachend die Frauenstimme. Diesen Fortunaball schenktest du mir auf den zweiten Tag als Zugabe; aber ich will tanzen, tanzen! Ich trinke hier Champagner, esse Eis und verzehre mich vor Gier, hinunter in den Saal zu dürfen. Sieh, Alter! Ueberall da unten sind meine Tänzer! Sieh den kleinen mit den feurigen Augen — erkennst du mich wohl — wenn ich — he Junge! He! He!

Willst du — bleibst du wol zurück! Tritt nicht leichtsinnig mit Füßen, was ein Freund liebevoll heute über dich häufte — —

Man hörte fast, daß die Hand des männlichen Sprechers die des weiblichen packte und zurückriß ...

So komm mit! Ich will mit dir tanzen; Alter ... mit dir! Ha, ha, ha, Komm —

Laß mich! Schäme dich!

So will ich nur einmal an deinem Arme durch den Saal schlendern. Sieh, es ist gleich drei Viertel auf vier. Um vier Uhr hast du den Wagen bestellt. Komm, schlendre mit mir durch den Saal, Brummbär!

Das Alles ist wider die Abrede, antwortete die Männerstimme. Diese Fortunabälle werden sich oft wiederholen. Es werden andere Feste kommen, wenn die Jahreszeit unfreundlicher wird und man die

geselligen Vergnügungen sucht. Du hast dann wieder drei Tage des Glücks und der Verschwendung —

Und siebenundzwanzig der Armuth und Langenweile, der schrecklichsten Folter. Nein, Männchen, such' dir eine andere Närrin für deine Possen, ich kann arm sein, aber Langeweile haben und nicht — nein! nein!

Und nicht lieben, willst du sagen?

Ich sagt' es nicht!

Und doch ist es Das! Nur Männer, die dich küssen, willst du um dich.

Ich will nicht Männer, die mich küssen . . .

Du sagtest mir Das vor vierzehn Tagen, als ich dich im Elend, in der verworfensten Schande antraf, die Tochter eines Mannes, dem ich ewig verpflichtet bin. Hättest du mir gesagt, ich muß lieben, muß küssen und leichtsinnig sein, ich kann die Tugend nicht üben, so hätt' ich für dich gebetet — so aber sagtest du . . .

Ich habe nicht gelogen.

Nun denn, wenn du die Freude, das Vergnügen, die Pracht und die Trägheit liebst, warum siehst du nach dem kleinen Schwarzkopf mit den feurigen Augen —?

Er tanzt und du nicht! Komm, wenigstens durch den Saal müssen wir schlendern. Es ist gleich vier.

Wir sind ja nicht gebunden. Die Pferde warten ...

Sie sind um vier Uhr bestellt ...

Andre Wagen warten genug unten .. wir bezahlen beide ...

Das kostet zuviel ...

Was kümmert dich's, ob's an den drei Tagen deines Glückes mich etwas mehr kostet oder weniger?

Hier schwieg die Frauenstimme einen Augenblick. Ihre heiseren Töne waren plötzlich sanfter geworden.

Mullrich machte Zeichen des größten Erstaunens und der unglaublichsten Ueberraschung.

Nun? fragte Kümmerlein flüsternd ...

Da verwett' ich meinen Kopf ...

Worauf denn?

Das ist Nr. 17!

Wo Nr. 17?

Nr. 17 aus unserm Hause ... Die Maler-Guste ...

Die nach Hamburg wollte?

Die und Hamburg! Horch ... Wart'! Du sollst uns mit dem alten Spiegel und mit der Bettstelle und dem Waschlavoir — St! Stille!

Die ältere männliche Stimme begann wieder:

Sonderbar! sagte sie. Schon die ersten drei Tage sorgst du ja für mich, Mädchen! Bedenkst ja meine Kasse! Sieh!-Sieh! Wirst ja häuslich, wirthschaftlich ...

Ha, ha, ha, lachte spöttisch das Mädchen, bilde dir nichts ein, Männchen ...

Ich wette, du lernst noch mit der Zeit dich in Manches fügen —

Die Zeit wird dir doch zu lang werden, Alter!

Glaub's nicht ...

Wollen wir wetten? Ich wette gern ...

Heute hast du eine Broche, zwei Armbänder, Ohrringe bekommen, ich schenkte dir ein Souper im Fortunaball als freiwillige Zugabe. Eine Wette spar' dir auf deine nächsten drei fetten Tage im September.

Die erleb' ich nicht mehr. In den siebenundzwanzig magern lauf' ich dir davon oder sterbe!

Bedenke, im Februar sind es nur fünfundzwanzig,

wo du dich bezähmen und mit mir Erdäpfel essen sollst!

Nie! Nie! Ich gehe nach Hamburg!

Hier sprang Mullrich auf und sagte halblaut für sich:

Satan! Du bist's! Juwelen und Gold und Fasanen und sich malen lassen und mir läß'st du einen zerbrochenen Spiegel, eine lahme Bettstelle und ein Waschlavoir für drei Monate Hausschlüssel und alles Uebrige? Kröte du!

Mit diesem kräftigen Worte, das alle seine Empfindungen und auch das systematische Bestreben, reich zu werden, wie Kümmerlein gesagt hatte, ausdrückte, faßte er Kümmerlein's Hand, um von diesem einen localkundigen Rath, irgend einen strategischen Angriffsplan auf die Nachbarloge zu hören.

Kümmerlein aber winkte ihm mit spähend aufgerissenen Augen und zeigte stumm auf die Wand, wo noch folgende Worte hörbar wurden:

Hör' Alter, sagte die Frauenstimme, wenn die drei fetten Tage im September kommen und ich sage an einem davon, wir gehen auf den Fortunaball und du mußt tanzen ... so mußt du's auch. Das erfordert unser Contract.

So werd' ich tanzen, antwortete der Alte.

Ha, ha! Das lassen wir für Geld sehen . . .

Gelernt hab' ich's . . .

Das möcht' ich sehen; aber mit mir nicht! Man lacht uns aus . . .

Man lacht dich nicht aus, wenn du schöne Kleider trägst, von denen sie Alle wissen, daß ich sie dir schenkte . . .

O Das muß lustig sein, dich da unten hinken zu sehen. Komm! Es rückt auf vier. Thu' mir wenigstens den Gefallen und mach' noch einmal im Saale mit mir die Runde . . .

Um fünf!

Nein, wir fahren jetzt . . .

Warum jetzt schon . . .

Was die Stunde kostet, daß der Kutscher hält, dafür . . . dafür trink' ich morgen Chokolade.

Mädchen, weil du zu sparen anfängst, sagte der Alte lachend, will ich dir den Gefallen thun und einen Gang durch den Saal machen. Glücklicherweise sind die Logen fast leer und von den Tänzern nur noch ein paar Wilde da, die sich nicht zur Ruhe geben wollen! Führe mich, Auguste! Ich kann nicht gut sehen. Komm, Auguste!

Auguste! sagte Mullrich triumphirend.

Ich kann nicht gut sehen? fiel Kümmerlein ein.

Wer?

Der da!

Nun?

Nichts begriffen?

Es ist die Auguste, die mir für vier Monate ...

Zum Henker, ja! Aber der Andre ...

Was denn?

Kommen Sie, sagte Kümmerlein kopfschüttelnd über die Beschränktheit seines Collegen. Rasch! Der verdammte Tunnel! Es muß von hier noch eine Treppe gerade in den Saal hinunter gemacht werden. Wir machen einen Capitalfang. Ziehen Sie die Pfeife heraus, wenn Succurs nöthig ist ...

Mullrich, der immer nur an Nr. 17 und die ihm schuldigen vier Thaler dachte, folgte verwundert dem klügern, an die schwarze Binde denkenden Kümmerlein ...

Gerade aber fünf Minuten vor dem vollen Glockenschlag Vier begab sich unten im Saale der Fortuna folgende seltsame Scene:

Es war eben ein stürmischer Galopp, den man den Tarantelstich nannte, beendigt; die nur noch spärlichen Paare traten zurück und Manches rüstete sich,

der tiefernsten, sittlicherhabenen Mahnung des durch die großen Fenster hereinschimmernden Tageslichtes zu folgen und nun still niederblickend heimzugehen. Die Kraft des zuströmenden Gases ließ in den Kronenleuchtern nach, ein unheimliches, gespenstisches Helldunkel verbreitete sich in dem staubigen Raume. Die vorhin noch so freundlich schimmernden Toiletten wurden plötzlich fahl und erschienen zerknittert, die Gesichter, eben noch prahlerisch, machten sich häßlich, alt, ja als ein Kronenleuchter plötzlich ganz verlöschte, war es, als spräche eine Geisterstimme plötzlich ein schauerliches Wort, das dem Feste noch vor der Zeit ein Ende zu machen schien.

In diesem Augenblicke stoben, vor einem seltsamen Anblick, entsetzt, die Tänzer auseinander.

Die wenigen Tänzerinnen, die eben eiligst ihre Shawls und Hüte suchten, stießen ein ängstliches unterdrücktes Ach! aus.

Alles sah mit dem Ausdrucke des fragenden, unsichern Erstaunens nach einer Erscheinung hin, die, durch die große Hauptthür eintretend, erst Wenigen auffiel, dann Alle in Furcht und Schrecken versetzte.

Ein Tänzer, den Alle kannten, weil er sich als der Gewandteste, Witzigste, Ausgelassenste in ihren Reihen

getummelt hatte, kam in zerrissenem Anzuge, verwilderten Kleidern, zerschlagenem Hute über dem röthlichen Haar, Staub und Gras an den Kleidern und Stiefeln, mit einem jener Lichter, wie man sie unter Glasglocken, die die Flamme schützen, in öffentlichen Gärten aufstellt, herein, feierlich schreitend, gespenstisch, mit geschlossenen Augen.

Hinter ihm die rothe Dame, die Allen aufgefallen war und noch immer ihre Maske trug.

Aengstlich besorgt folgte sie dem Wandelnden und hielt Alle, die von dem Anblick überrascht erst lachend, dann entsetzt stillstanden, zurück, den Finger auf den Mund legend und förmlich mit den Händen um Schonung und Mitleid flehend.

Die Musik begann nicht wieder.

Die Tänzer flohen von jeder Seite weg, wo der gespenstische Wanderer mit dem großen Windlichte daherkam.

Auch zu den wenigen noch besetzten Logen hinauf zischte man und erzwang Ruhe und allgemeine ängstliche Aufmerksamkeit.

Ein Nachtwandler! ging es mit flüsterndem Grauen durch die Reihen aller Anwesenden, die beklommen den Athem anhielten und nicht wußten, ob sie be-

stürzt sich entfernen oder das Ende dieses Zustandes und seine mögliche Entwickelung abwarten sollten.

Manche waren freilich so frivol gespannt, daß es ihnen das Liebste gewesen wäre, der Unglückliche hätte irgend ein gefährliches Unternehmen begonnen und eine Thatsache ihnen bestätigt, von der man allgemein wol viel erfährt, aber selten so günstige Gelegenheit findet, selbst von ihr etwas in Erfahrung zu bringen.

In diesem Augenblick schlug es voll vier ...

Der Nachtwandler horchte auf und lächelte ...

Er blieb stehen ...

Seine schützende Begleiterin war in Verzweiflung, weil sie nicht wußte, was sie thun, was unterlassen sollte.

Indem setzt der Nachtwandler seinen großen Leuchter auf einen Tisch, sieht sich nach der Uhr um, schlägt, als wenn er die acht Klänge der Uhr wiederholte, acht mal mit der Hand langsam in die Luft und beugt sich bald nach rechts, bald nach links, als suchte er etwas.

Dabei lächelt er ...

Dann nimmt er den Leuchter und gleichsam, als wenn er sich über Schlafende beugte, leuchtete er hin ... bald hier, bald dort ...

Die Begleiterin riß sich jetzt die Larve vom Gesicht; denn die Thränen rannen ihr aus dem Auge ...

Alle starrten nach ihr hin ...

Niemand kannte sie ...

Dies Rathen und Forschen mehrte die Aengstlichkeit der Scene ...

Was thut er? Was bedeuten diese Bewegungen der Hände, als wenn er ein Kind schaukelte ...?

So sprachen die stummen Mienen der Umstehenden und forschten leise die weinende Fremde aus.

Diese verstand sehr wohl, daß der Unglückliche durch das Schlagen der Uhr an den alten Großvater Eisold in der Brandgasse und an dessen Urenkel, die Kinder, erinnert wurde und daß diese Gebehrde, die er in seinem träumenden Zustande machte, Scenen vorstellte, die sie oft zu ihrer innigen Freude erlebt hatte, wo der Bemitleidenswerthe auf milder, weicher und ihr zugewandter besserer Stimmung Abends kam, zu den schlafenden Kindern auf ihre Lagerstätten niederleuchtete und diesen eine gute von Engeln behütete Nacht wünschte.

Der Nachtwandler hielt das Licht und leuchtete auf den Boden und lächelte und die Flamme des Lichtes faßte bereits sengend seine eigenen zerfetzten Kleider ...

Hackert! rief die Fremde jetzt vor Schreck und der Gefahr des Verbrennens und in ihrem überwältigten Gefühle stürzte sie auf diesen zu, dem aber schon ein muthigerer Zuschauer die Lampe aus der Hand riß und auf den Tisch stellte und ihn selbst auffangen wollte, wie er eben in Louisens Arme sank und sich schaudernd besann auf Das, was ihm eben geschehen war und noch geschah ...

Alles kam näher; Alles wollte fragen, die Pein war furchtbar für Louise und Hackert, der sich in diesem Aufzuge unter allen diesen Menschen und in seinem Zustande sah ...

Glücklicherweise dauerte diese Folterqual für Hackert und Louise nur eine Sekunde.

Denn im Nu erscholl ein gellender markdurchbohrender Pfiff.

Man sah sich um.

Die Polizei umringte eben jenen Mann, der Hackerten mit raschem Entschlusse das Licht aus der Hand gerissen hatte.

Es war Dies ein gebeugter, älterer Mann, sehr fein gekleidet, mit dunkler Perrücke und einer großen schwarzen Binde über dem rechten aufstarrenden Auge.

Auch ein junges, allgemein gekanntes Mädchen, Namens Auguste Ludmer, wurde mit ihm zugleich

verhaftet. Die große, bildschöne, schlanke Figur war so reich gekleidet, so mit Gold und Edelsteinen geschmückt, daß Alle starrten. Der Grund dieses überraschenden Zwischenfalls konnte Niemandem auffallen. Der Mann mit der schwarzen Binde hatte auf Kümmerlein's einfache Frage: Sie sind Murray? einfach geantwortet:

Ich bin Murray.

Ruhig hatte er sich in sein Schicksal ergeben, während Auguste Ludmer, genannt die Maler-Guste, sich wie verrückt gebehrdete, halb wüthete, halb lachte und Mullrich mit den Worten anredete:

War Das ein Pfiff auf einem von deinen Hausschlüsseln? Pechdraht du! Diebsschlosser!

Das Sträuben des schönen, üppig geformten, an die Statüen der Griechinnen aus dem Zeitalter des Alexander erinnernden Mädchens half ihr aber nichts. Zwei Agenten, die Mullrich und Kümmerlein zu Hülfe gekommen waren, führten sie fort.

Mullrich aber und Kümmerlein nahmen den Mann mit der schwarzen Binde, der sich Murray nannte, in die Mitte.

Er ging ruhig lächelnd.

Hackert schlich am Arme des armen Mädchens, Louise Eisold, die die entstandene Aufregung benutzte

um Hackerten fortzuziehen. Sie ging still und unscheinbar. Sie hatte den seidnen rothen Mantel über dem Arm, die Maske in der Hand.

Die Tänzer, die Flöten, die Geigen, die Posaunen folgten.

Die Gaslichter erloschen.

Der Fortunaball hatte ein Ende.

Vierzehntes Capitel.

Eine Morgenstunde.

Es war sieben Uhr Morgens, als Justizrath Schlurck mit seinem „guten Hannchen" am Kaffeetische saß und das Frühstück verzehrte.

Franz Schlurck war im seidenen, leichten Schlafrock, Johanna Schlurck in einer leichten Morgenrobe, über dem Haupte eine Dormeuse alten Geschmackes, jedoch neuester Mode. Die Spitzen lagen bis tief über die Stirn der klugen und besonnenen Frau, die heute den Kaffee lobte, weil — ihn Jeannette nicht gemacht hatte. Auch die Aufmerksamkeit des zweiten Mädchens, frische Blumen, die gestern Abend geschnitten, aber frisch benetzt heute früh schon um sechs Uhr auf dem Markte gekauft wurden, neben den Zwieback in einer Vase auf den Kaffeetisch zu stellen, lobte Hannchen Schlurck ausnehmend und stellte dadurch die Ruhe des Justizraths wieder her, die von der Nachricht, Melanie

hätte eben der Mutter aus ihrem Schlafzimmer zugerufen, Jeannette wäre von ihr verabschiedet, etwas gestört schien.

Auch die Mutter hatte diese Nachricht ungern vernommen. Sie haßte alles Gewaltsame, alles Extreme.

Da aber Melanie einmal darauf bestand, mußte diese Anordnung so bleiben wie sie war.

Auf des Justizraths Einrede, daß solch verletztes Volk viel Gift und Galle verspritze, viel klatsche und austrüge, erwiderte seine Gattin, die ebenso gedacht, daß man wol, wenn Melanie's Zorn vorüber wäre, Jeannetten diesen oder jenen Beweis freundlicher Gesinnung geben könne, was Schlurck um so natürlicher fand, als er sich auch noch damit trösten zu können glaubte, daß Neumann mit der Zeit doch wol die Jeannette heirathen würde.

Jetzt wartete aber bereits eine andere unangenehme Nachricht. Man hatte Neumann, wie die Frau Justizräthin heute in aller Frühe schon erfahren, halbtodt von einem nächtlichen Balle heimgebracht und während noch die bedächtige Frau darüber nachsann, ob sie oder Bartusch dies neue unangenehme Ereigniß dem durch solche Bedrängnisse der nächsten Umgebung überaus leicht zu verstimmenden Gatten vortragen sollte, wollte dieser denn doch ein wenig genauer wissen, worüber

die Jeannette nach dreijährigem Dienst so über Hals und Kopf aus dem Hause fort müsse? Er hoffe, sagte er, daß sie noch auf ihrem Zimmer wäre und nur verboten erhalten hätte, zum Serviren des Frühstücks herunter zu kommen ...

Sie ist boshaft, gefährlich und fügt sich nicht in Melaniens jetzt recht empfindlichen Charakter! sagte die Mutter.

Ja, ja, setzte Schlurck hinzu, Melanie ist seit kurzem wirblich und wunderlich geworden! Ich glaube, daß es Zeit ist, sie entschließt sich zu irgend einer Partie. Diese Tändeleien und kleinen Romane stumpfen das Interesse für ein Mädchen ab. Man muß nicht zu lange gefallen wollen und Alle blenden. Das Auftauchen einer hübschen Erscheinung sei wie das kurze Leben eines Schmetterlings! Weibliche Liebenswürdigkeit muß ein Ziel haben, die Ehe. Hernach kann sie sich ja noch einmal entpuppen und sehen, wie es sich in dieser Welt in anderer Form leben läßt. Die Ehe gibt ja erst die wahre Freiheit. Ich wünsche um so mehr ein Ende, als es Zeit ist, auch einmal über ihre Mitgift nachzudenken, die nicht groß sein wird.

Nicht groß? versetzte die Mutter etwas befremdet. Was verstehst du unter groß?

Ich habe Verluste gehabt, sagte Schlurck verdrüß-

lich, und werde deren noch mehr haben. Die Verwaltung der Hohenbergischen Güter ist in andere Hände übergegangen, die Administration der Johanniterhäuser wird mir auch noch genommen werden —

In Folge des Prozesses?

So wie so! Bei der Stadt bleiben diese Güter und Häuser nun schwerlich länger und der Staat würde ihre Nutzung ganz anders ausbeuten, als wir bisher. Man wird alle die milden Stiftungen, die auf sie angewiesen sind, wie früher unterstützen, aber den Ertrag wird man zu erhöhen, die Kosten der Verwaltung zu vereinfachen suchen. Brechen damit zwei meiner Hauptstützen zusammen, so wird die Wendung unseres Gerichtsverfahrens mir nicht einmal mehr den alten Credit als Sachwalter lassen; denn bei Einführung des mündlichen Verfahrens kann es nur den Rednern gelingen, sich einen Namen zu erwerben und ich bin kein Redner. Das Bischen Politik, das ich, angestachelt von den conservativen Vereinen und besonders dem verdammten Reubunde, getrieben habe, hat mich bereits mit allen meinen Arbeiten in Rückstand gebracht.

Das sind ja traurige Aussichten! Wir wollen uns einschränken . . . sagte die Justizräthin seufzend.

Sprich das Wort nicht aus! antwortete Schlurck.

Einschränken! So wie mich Mangel oder Sorge begrüßt, ist mein Lebensende da. Etwas entbehren, etwas gehabt haben und sich's nun versagen müssen, nein, liebes Kind, Das wäre mein Tod!

Du sprichst wie ein Verschwender, Schlurck ...

Der ich doch nicht bin, willst du sagen? Herz, wir haben keine Uebersicht über Das, was wir besitzen und brauchen. Wir geben aus und geben, weil wir einnehmen. Plötzlich sich nun einrichten müssen, die Reflexion bei sich zu Tische sehen und mit der Weisheit soupiren, das Alles würde vielleicht äußerlich gehen, aber du würdest erleben, daß ich innerlich anfinge recht zusammen zu fallen und an einem stillen Herzweh hinzusiechen. Ich würde lachen, scheinbar heiter sein, aber den Ruck hätt' ich doch weg und eines Tages bliese mich ein kühler Abendwind von dieser schönen Erde weg.

Franz! Franz! Welche düstere Gedanken!

Frau Schlurck weinte fast.

Sie hatte ihren Franz lieb, als Charakter, als Gemüthsmenschen, wenn auch die Sage ging, daß der vorurtheilslosen Frau Bartusch näher stehen sollte. Weltmann, wie Schlurck war, ignorirte er alle Mysterien und hielt sich an das Offene, an das Nothwendige und Schickliche. Auch ihm war sein Weib so nöthig wie er ihr.

Er hatte in ihr die mildeste Richterin und die bequemste Freundin. Sie duldete alle seine großen und kleinen Schwächen, nahm sie für gegebene Thatsachen und quälte ihn nie mit etwaigen Zumuthungen, sich zu ändern, in sich zu gehen oder dergleichen angewandter Moral, die er um so mehr ablehnte, als er oft sagte: Kind, es gibt ein Dutzend moralischer Systeme! Welches ist das rechte? Er liebte im Vollen zu leben, und sie rechnete nie, da sie reichlich von ihm empfing. Sie schonte selbst seine geheimen, kleinen Neigungen, von denen er nicht frei war. Gern hatte sie dabei freilich, daß er sich unter seiner Sphäre hielt. Der kleine Roman mit der Justizdirektorin von Zeisel, geborenen Nutzholz-Dünkerke, der sich unter ihren Augen in Hohenberg entsponnen hatte, überraschte sie unangenehm und doch hatte sie sich auch bereits in diesen gefunden.

Du hast gestern Nachmittag nach Plessen geschrieben? sagte sie, um ihm einen Beweis ihrer Güte zu geben.

Ja, antwortete Schlurck etwas verlegen; ich habe dem Justizdirektor eiligst angezeigt, daß Prinz Egon die Verwaltung der Güter selbst antritt. Ich habe ihm gesagt, er möchte auf seiner Hut sein vor dem neuen Generalpächter, einem gewissen Ackermann, der

aus Amerika gekommen ist, um seine Dollars in allerlei agronomischen Experimenten zu verpuffen. Bis er völlig zu Grunde gerichtet ist, wird dieser anmaßende Sonderling viel Menschen zusammenhetzen und recht quälen können.

Du hast doch Frau von Zeisel gegrüßt? sagte die Justizräthin mit mildem und versöhntem Ton. Sie ist eine gute und liebe Frau, die uns wol einmal besuchen könnte? Meinst du nicht, Franz?

Schlurck war über solche Beweise von Güte leicht gerührt. Schwach, charakterlos wie er war, hatte er wirklich ein weiches Herz und fühlte nie unzart. Er sah scharf genug, daß ihn seine Frau mit ihrer frivolen Philosophie trösten und erheitern wollte . . .

Du bist wehmüthig gestimmt über unsere finanzielle Lage, sagte er. Noch läßt sie sich aber ertragen. Wir nahmen viel ein, aber leider wir sparten nicht. Dennoch werd' ich Melanie, wenn sie endlich sich verheirathet, funfzehntausend Thaler sogleich baar mitgeben können und mich gern verpflichten, meinem Schwiegersohn jede Erleichterung zu gewähren. Viel größer, liebes Kind, ist nämlich nicht mein baares Geld, das durch den Fall der Papiere um die Hälfte im Werthe sank. Deine Zukunft, liebes Hannchen, sichert dir eine in dem Londoner „Janus" eingeschriebene Rente und die Gothaer Bank . . .

Ich werde sie nie benutzen ... antwortete Madame Schlurck, die sich lange nicht von ihrem Manne mit liebes Hannchen angeredet gehört hatte und auch darin ein ominöses Zeichen sah ...

Nie! Nie! wiederholte sie gerührt und weinerlich.

Das wäre schlimm, Herz! sagte Schlurck jetzt wieder mit seinem gewöhnlichen Humor; soll ich London und Gotha reich machen, jährlich Gelder einzahlen in Kassen, die mir dann nicht einmal solvent würden? Nein, Kind, den Gefallen thu' ich ihnen nicht ... ich sterbe vor dir.

Frau Schlurck brach diese Gedankenreihe, die zu trüb' war und zu dem comfortablen Frühstück, der hellen Morgensonne und den Blumen in den Porzellanvasen nicht paßte, ab und knüpfte eine andere an.

Fünfzehntausend Thaler! sagte sie. Wer gibt auch jetzt mehr von seinem baaren Gelde einer Tochter mit? Bei den reichsten Familien erstaunt man über die geringen Summen, die die Schwiegersöhne baar in die Hand bekommen, und so viel weiß ich doch auch, daß der Credit jede baare Summe im Geschäftsverkehr verdoppelt.

Ganz Recht! Machte nur Melanie endlich Anstalten! rief Schlurck halb zufrieden, halb ärgerlich und sah dabei auf einige alte Papiere, die er unter den Zeitungen neben sich liegen hatte ...

Sie hat heute in aller Frühe schon geschrieben; antwortete die Mutter und legte die Papiere so, daß ihr alterthümliches Aussehen nicht die schöne Symmetrie und die Wäsche ihres Frühstückstisches störte; um fünf Uhr war sie auf und hier in den Zimmern. Um sechs schon mußte Johann einen Brief forttragen. Sie sagte mir nicht an wen? Aber Johann zeigte mir die Adresse: An Lasally.

An Lasally! Hm!

Ich glaube fast, daß sie sich entschließt, dem wirklich treuen Bewerber nun zuzusagen. Zwar in Hohenberg, wo sie sich einbildete, den Prinzen erobert zu haben, hat sie ihn kalt, fast zurückstoßend behandelt, allein Das ist noch kein Beweis. Die Parthie hatte nie deinen Beifall ...

Schlurck zog die Achseln.

Ein junger Mann, sagte er; von sehr reichen Aeltern, zurückgekommen, aber im Reichthum erzogen, mismüthig, verstimmt, verlebt, halb bankerutt, ein Israelit ... ich muß gestehen, etwas Seltsameres konnte uns nicht begegnen. Aber aus dem ganzen Leben weiß' ich, nichts kommt so wunderbar wie ein Schwiegersohn. Man träumt von einem Gelehrten und es ist ein Soldat, von einem Pfarrer und es ist ein Schauspieler. Das menschliche Herz!

Die Mutter suchte mancherlei Günstiges für Lasally vorzubringen. Er wäre längst getauft, wäre gutmüthig, gefällig, oft edel denkend, nur etwas verwildert und ohne Erziehung. Auch sie begreife nicht, wie ihnen Das geschehen mußte, ihr schönes, gefeiertes, liebenswürdiges Kind gerade zu solcher Parthie hergeben zu sollen, aber ein nachdrücklicher Bewerber stellte sich sonderbarer Weise ja nicht ein. Was wäre da zu thun? Man würde Lasally's Finanzen verbessern und dann vielleicht die Gewißheit haben, daß gerade Melanie in dem lebhaften Treiben seines Berufes sich gefallen würde ...

Schlurck schüttelte ungläubig, verdrießlich den Kopf.

Sonderbar, sagte er, ich liebe Vieles, was gefährlich ist, nur nicht die Oeffentlichkeit, und auch du bist bescheiden und zurückhaltend und dies unser Kind nimmt den Lasally vielleicht nur, um immer gesehen zu werden, immer von Männern umringt zu sein, sich auffallend tragen zu können, auf allen Parthieen und Corsos in der ersten Reihe zu stehen, zu Wagen, zu Pferde, wie eine Komödiantin ... ich begreife nicht, welche Geheimnisse in der Natur liegen und manchmal glaub' ich doch, daß es mit den Sternen etwas Eigenes auf sich hat. Wer weiß z. B., ob ich nicht da etwas in der Hand habe, was uns doch

von der Nothwendigkeit, aus Melanien die Frau Stallmeisterin Lasally zu machen, vielleicht befreit?

In der Hand? Diese alten Papiere?

Die Sterne bringen mich drauf. Es gibt mondhelle Nächte, Hannchen, in denen die Geister geschäftiger sind als sonst. So könnt' ich fast den Wallenstein parodirend sagen. Du hast mir von der Verwechselung des Prinzen mit einem jungen, hübschen Manne, Namens Dankmar Wildungen, gesprochen; Bartusch erzählte mir Wunderdinge über Melanie's Gefallen an diesem Fremden ...

So lange sie ihn für den Prinzen hielt ... ergänzte die Mutter mit achselzuckender Bitterkeit.

Es wäre möglich, daß dieser junge Mann in die Lage kommen könnte, mit dem Prinzen Hohenberg nicht zu tauschen.

Wie? fragte die Justizräthin erstaunt ...

In seltsamer Aufregung war Schlurck aufgestanden, die alten vergilbten Papiere in der Hand, die er als die wichtigsten Dokumente aus dem im untern Studirzimmer befindlichen Schrein mit dem Kreuze zu sich hinauf genommen hatte ... Eben wollte er sich anschicken, seiner Frau eine interessante Auseinandersetzung zu machen, als ein Wagen an sein Haus rollte und er durch's Fenster blickte.

Was? rief er. Das ist ja Drommeldey's Wagen. Er steigt aus. Was will denn Drommeldey bei uns so früh? Ist Jemand im Hause krank?

Die Justizräthin errieth, daß der Sanitätsrath eben kam, um Neumann's ihm gemeldeten Zustand zu untersuchen. Einen nahegelegenen, gewöhnlichen Wundarzt hatte man schon in der Nacht gerufen ... Sie verwünschte den unangenehmen Zufall, daß ihr Mann nun doch etwas erfuhr, was man ihm verschweigen wollte. Da er aber diese Absicht sogleich merkte, drang er auf Wahrheit und ängstigte sich schon, es möchte Melanien selbst etwas begegnet sein, da sie zu lange ausbliebe. Nun mußte ihm seine Frau erzählen, was die Nacht geschehen war. Es berührte ihn das Alles höchst unangenehm. Die Nothwendigkeit, einen andern Diener für seine Pferde zu dingen, wenn auch nur für einige Zeit, ja auch einen Kranken im Hause zu haben, das Alles, sagte er, griffe seine Nerven an. Auch von moralischer Seite zeigte er sich heute empfindlicher als sonst. Er fand dies heimliche Auslaufen auf Bälle und auf nächtliche Vergnügungen abscheulich und als gar auf Hackert die Rede kam und die Mutter sagte: Neumann wäre eigentlich Recht geschehen, da es wieder Hackerten hätte gelten sollen! brach er in heftige Verwünschungen gegen alle Welt

und die Seinigen insbesondere aus und polterte sich in diese Stimmung so hinein, daß Madame Schlurck bedacht war, sie rasch auf Hackert allein zu lenken und sagte:

Bartusch ist auch unverrichteter Sache aus der Brandgasse wiedergekommen. Fritz will Lasally's Prozeß abwarten und nicht von hier fort gehen.

Diese Worte hatte die eben eintretende Melanie gehört.

Melanie war im weißen Morgenkleide mit einem langen Kragen, der von den reizenden Schultern fiel. Obschon sie ihr Haar bereits geordnet hatte, mußte doch etwas Ueberwachtes, Gestörtes an ihr auffallen. Sie schien sehr erschöpft, fast hinfällig, fast leidend. In aller Ruhe bot sie den Anwesenden einen guten Morgen und setzte sich zum Frühstück.

Die Aeltern waren erstaunt. War Das ihre heitre Melanie, die immer so sorgenlos hereinhüpfte? War Das der Schalk, der dem Väterchen um den Hals fiel und ihn herzlich küßte? Sprachlos sahen die Aeltern auf diese feierliche Umwandlung und hörten mit seltsamem Befremden, daß Melanie, den Zwieback sich in ihren Milchkaffee brockend, ganz kurz äußerte:

Lasally läßt den Prozeß fallen. Das wird ja nun abgemacht sein.

Schlurck näherte sich auf diese Worte. Sein Unmuth war vorüber. Voll Zärtlichkeit setzte er sich an die Seite seiner Tochter, faßte ihren Arm, von dem die weißen seidenschnurbesetzten Oberärmel herabglitten und fragte:

Mein Herzblättchen, was hast du denn nur?

Spracht Ihr nicht eben ... sagte sie stockend.

Von Hackert, leider von dem ewigen Thema unsres Hauses, antwortete Schlurck.

Eure Besorgnisse werden nicht mehr nöthig sein, fiel Melanie ruhig ein. Weiß der Himmel, es ist eine große Plage, die auf uns ruht; aber sie wird ein Ende nehmen. Lasally wird nicht so boshaft sein, diesen Gegenstand öffentlich zu machen. Ich habe ihm geschrieben und ihm bei Allem, was ihn noch an uns bindet, gebeten, die Vergangenheit ruhen zu lassen ...

Kind, du hast ihm doch keine Versprechungen gegeben? fragte Schlurck besorgt.

Warum? Werden diese Dinge nicht damit enden müssen, daß ich mich unter einen sichern Schutz und in ein festes Schicksal flüchte? Wessen Schuld ich so hart büßen muß, ... ich weiß nicht, ob es ganz die meine ist!

Diese Worte sprach Melanie mit großer schmerzlicher Bitterkeit.

Du wirfst mir vor, daß wir Hackert schonen? sagte Schlurck. Ich schone ihn, weil er gefährlich ist, Schlurck sprach Dies mit einer Miene, die es verrieth, daß er nicht im rechten Ernste sprach; — ich schone ihn, weil er in meinem Geschäftsgange manches Durcheinander beobachtet hat.

Melanie lachte höchst bitter auf.

Du bist erregt, sagte die Mutter zu ihr, ungemein besorgt. Schweig, Franz, wir wollen nicht mehr davon sprechen ...

Immer nicht sprechen, rief Melanie; immer nicht die Wunde berühren! Allmächtiger Gott, was bin ich doch unglücklich!

Damit stürzten ihr die Thränen aus den Augen ... Melanie weinte ... Sie, die die Thränen haßte, vergoß Thränen und ihre Aeltern ... verstanden diese Thränen.

Nach einer langen, ängstlichen Pause sagte der Justizrath:

Die Schuld ist unser! Ich nahm ein Kind aus dem Waisenhause, weil ich Kinder liebe — und keins hatte. Ich wählte ein Findelkind aus Mitleid und erzog es wie mein eignes. Da schenkt mir die

Mutter dich! Das Findelkind wird eine Stufe herabgesetzt. Ich erzieh' es für mein Bureau. Es ist anschlägig, aber voll schlimmer Eigenschaften. Wir achten ihrer nicht, weil wir das Vergnügen lieben und das Leben genießen wollen. Melanie und Fritz wachsen auf wie Geschwister und sind es nicht. Was dann später gekommen sein mag, was der schlimme, leidenschaftliche Bursche gethan hat ...

O! Franz! rief die Mutter vorwurfsvoll.

Melanie sah in die Tasse und stützte das schöne Haupt auf den linken Arm; der rechte spielte mit dem Löffel. Schlurck aber seufzte und sprach in sich hinein:

Es ist unsre Schuld ... und unser Kind muß uns vergeben.

Melanie war da gewiß nicht ohne Gefühl, wo es ihr nächstes eignes Empfinden berührte. Sie liebte ihren Vater, sie stürzte auf ihn zu, sie weinte und bedeckte ihn mit ihren Küssen.

Von diesem Augenblicke an schwiegen alle drei und ließen die sonst so stolzen Fittiche hängen ...

Endlich begann die Mutter:

Du wolltest von jenen Papieren sprechen?

Schlurck sammelte sich.

Er hätte gern ein Thema angeregt, das ihn oft beschäftigte, ob nicht eine bessere Entwickelung Hackert's

eine Heirath zwischen ihm und Melanie möglich machte. Er wußte, daß er jedesmal mit Entrüstung abgewiesen wurde, er wußte, daß Melanie zitterte, wenn sie nur den Namen Hackert's nennen hörte. Er hatte vielfache Forschungen nach seinem wahren Ursprunge angestellt. Er hatte sogar einige Resultate, die er gern erzählte. Er zeigte gern den zerbrochenen Ring, der bei Hackert in dem Korbe, in dem man ihn am Waisenhause ausgesetzt hatte, gefunden worden war ... er schickte Bartusch oft in das Rathsarchiv, um in den hier gesammelten Registern der Gebornen und Getauften von der Stadt und der nächsten Umgegend zu suchen ... er hatte eine Vermuthung von einer heimlichen Geburt, die einmal unter sonderbaren Umständen einige Meilen weit von der Stadt vorgekommen war und betrieb längst unter dem Deckmantel der größten Behutsamkeit Nachforschungen aller Art, selbst in den höchsten Kreisen; ... aber er kannte den Widerstand der Frauen, die einmal glaubten, ein Vorhang müßte diese Vergangenheit für immer bedecken. Er liebte Hackerten, weil er anschlägig, talentvoll und so bizarr war, wie er selbst zuweilen sein konnte. Selbst daß der unerzogne Knabe von Leidenschaft für das ihm sorglos zur Gespielin gegebene Mädchen entbrannt war, fand er menschlich und ganz in seinem

Geschmack. Er hatte wohl, als er erfuhr, daß Hackert Melanie als Kind zu den wildesten Streichen, zu Männertrachten, zu nächtlichen Spaziergängen, Maskeraden überredet hatte, im wildesten Zornausbruche ihn schon öfters aus dem Hause geworfen und fast mit Füßen getreten. Allein er nahm ihn immer wieder auf. Sah er doch, wie Hackert die Herrschaft im Hause hatte, wie er Melanie und die Mutter tyrannisirte, ja Allen nothwendig war! Später aber kam Aergeres. Da Melanie heranwuchs, durfte er ihn nicht mehr dulden. Aber auch nun rührte es ihn, als er hörte, daß die dämonische, kranke Anlage des Knaben sich bis zum Nachtwandeln da steigerte, als Melanie in wachsender, jungfräulicher, kälterer Ueberlegung sich von ihm abwandte, ihn haßte und verabscheute und er dennoch nächtlich an ihre Thür schlich und vor ihrer verriegelten Schwelle auf dem nackten Erdboden schlief, ganze Nächte ihrer Rückkehr aus Gesellschaften wartete und sich in Sehnsucht um seine Halbschwester verzehrte ... er war gerecht genug, so etwas wie thatsächlich, ohne Einmischung persönlichen Mismuthes, zu beurtheilen und hätte sein eignes Lebensglück hingegeben, wenn er die leichtsinnigste Erziehung von der Welt durch feinere Ausbildung Dessen, der ihm so vielen Kummer machte, hätte wieder

berichtigen und zu seiner eigenen Herzenserleichterung schließen können. Vergebens! Die Frauen sträubten sich immer dagegen und glaubten, alle diese Schwierigkeiten würden sich befriedigend lösen lassen, bis dann wieder die leidenschaftliche Liebe des verstoßenen, kranken, sich mishandelt fühlenden Pfleglings alle ihre Berechnungen durchkreuzte und Gewaltthätigkeiten veranlaßte, wie jener gestrige Ueberfall im Wagen war, dessen glückliches Gelingen an dem Uebermaß gesteigerter Lebenskraft und entflammter, toller Freude, die wir bei Hackert beobachteten, wohl sich abnehmen läßt.

Gern hätte Schlurck diese höchst schwierige Angelegenheit in gewohnter Weise zur Sprache gebracht, aber seine Frau duldete es nicht.

Sie drängte nun um Das, was er aus jenen Papieren, die er auf den Tisch hingelegt hatte, für Melanie's Zukunft entnehmen wollte.

Was ist's mit den Sternen? sagte sie fast frivol; du schlimmer Patron, was soll's mit den Mondnächten?

Schlurck zog seine Brille auf die Stirn und sah in die Papiere ...

Ja, fing er an, wenn sich Alles so fügte, wie man hoffen möchte ... Melanie müßte die Frau eines Millionärs werden.

Laß Das Vater, sagte Melanie ruhig und gefaßt; Eure Millionärs kosten gewöhnlich ein Leben. Ich rüste mich in aller Duldsamkeit darauf, daß Lasally als Lohn für meine Bitte meine Hand begehrt und ich gebe sie ihm.

Ich beschwöre dich, sagte die Mutter; nur keine Uebereilung!

Ich gebe sie ihm. Lasally ist der einzige Mann, mit dem ich mich über meine Vergangenheit und Zukunft verständigen kann. Er hat klare und vorurtheilslose Anschauungen. Er bedarf mich, er liebt mich, Das seh' ich aus seinem Schmerz, daß er mich nicht nehmen könnte, wenn ich kein Vermögen hätte. Nicht alle Männer sind darum nur Spekulanten, weil sie nach Vermögen heirathen. Das macht ihn in meinen Augen nicht geringer.

Aber Herzlieb! sagte Schlurck schmeichlerisch und tätschelnd. Was wird denn aus jenem jungen Mann in Hohenberg! Jener prächtige Dankmar Wildungen! Ich entsinne mich ja seiner — ei, ich sah ihn ja auf dem Heidekrug bei Justus dem Gerechten! Er ist ja schön, geistreich, unternehmend; Himmel, ein Gott von einem Mann!

Vater!

Kind! Wenn dieser Mensch mir sagt: Ich liebe

Ihre Melanie, so sag' ich: Herr, ich wiege Ihnen das Wort mit einer Million auf! Diese Papiere lagen in dem Schrein, den der tolle Bursch sich anzueignen wußte und den ich auffinden sollte. Weiß er sie zu benutzen, Kinder, so bringen sie ihm alle die Güter und Häuser und Liegenschaften, um die jetzt der große Proceß zwischen dem Staate schwebt und der Stadt ...

Die Frauen waren im höchsten Grade erstaunt und Schlurck setzte ihnen den Zusammenhang auseinander.

Natürlich war die Wirkung eine außerordentliche. Melanie liebte Dankmar als Persönlichkeit, vergab ihm zwar nicht, daß er ein unendlich Geringerer war, als sie vermuthet hatte; vergab ihm nicht, daß sie ihm lächerlich erschienen war; vergab ihm nicht, daß er nicht kam und selbst um Verzeihung bat. Sie hätte ihn, aus Wuth über sich selbst, mit kaltem Blute „morden" können ... sie sagte das so hin zur Mutter, aber ... glaubte sie es selbst? Es war ein Act von Verzweiflung, wenn sie vorzog, Lasally's Gattin zu werden ... Dankmar hatte das Bild empfangen, der Amerikaner hatte ihr es gestern in diesem Hause gesagt, wie pünktlich er ihren stummen Auftrag vollzogen, als sie Hackert's Anblick unfähig machte, es selbst in das offene Zimmer Dankmar's hineinzureichen ... Zerrissen von der Vorstellung, nur misbraucht zu sein,

nur getäuscht von den abscheulichen Männern, entrüstet darüber, daß man ihr gestern nicht zu Füßen sank, Niemand sich zeigte und sie wie eine Göttin anbetete, ewig und ewig der schaudervollen Möglichkeit ausgesetzt, von Hackerten gefoltert zu werden, wollte sie, wenn auch verzweifelnd, selbst das Aeußerste wagen, um wenigstens von diesem frei zu werden, und Lasally nun erhören, wenn er auf die Bedingung bestand ... aber ihre Liebe gehörte Dankmarn.

Der Justizrath ließ sich vollständig über seine Beziehung zu Dankmar Wildungen aus, auch das Bild kam zur Sprache. Die Art, wie Melanie es gewonnen hatte, verbreitete, da sie nichts verschwieg, sogleich wieder die heiterste Stimmung. Als Melanie dabei nicht umhin konnte, erröthend zu gestehen, wie sie sich vielleicht entschließen könnte, ihren Zorn gegen Dankmar Wildungen zu mäßigen, wenn ...

Wenn er dir gesteht, daß er dich feurig liebt! unterbrach sie Schlurck. Und dir den Schein des Irrthums ersparte? Den Schein, dich lächerlich gemacht zu haben, als du ihn für einen Prinzen nahmst?

Das wird er nicht! Er wird mich ewig verspotten, sagte Melanie. Ich werde das Gelächter aller jungen Männer der Residenz werden.

Ah bah! antwortete Schlurck. Es kommt auf

einen Versuch an. Wie die Dinge jetzt stehen, sind zwei Fälle möglich, entweder dieser Wildungen ist unser Freund oder unser Feind. Ein unternehmender, kecker Mann muß es sein. Kann ich Hand in Hand mit ihm gehen, so wird es einer kurzen Verständigung zur Freundschaft bedürfen. Dem, der um meine Tochter wirbt, Dem, der eingesteht, daß er mein Sohn werden könnte, geb' ich freudig die Mittel an die Hand, eine Million zu erwerben. Hat er aber Melanien's Freundlichkeit nur misbraucht, gehört er zu dem räthselhaften Complot, das sich mit der Zurückkunft des Prinzen Egon von Paris gegen mich zusammenzuziehen scheint, so zeig' ich ihm meine Stirn und einen Ernst, den er schon heute früh kennen gelernt haben wird ...

Man brachte dem Justizrath in diesem Augenblick ein kleines zierliches Billet.

Die Frauen wollten von diesem Kennenlernen seines Ernstes etwas wissen.

Aber Schlurck erbrach das Billet.

Es kam von der Geheimenräthin von Harder und lautete:

„Himmlischer Justizrath! Theuerste Freudesseele! Mit Zittern führe ich die Feder und danke Ihnen

aus innigstem Herzen für Ihre Güte! Das Bild ist da und das Geheimniß von mir endlich entdeckt. Ich lese — die Memoiren der Fürstin Amanda von Hohenberg! Jeder Nerv meines Daseins zittert. Fühlen Sie es diesen Buchstaben nach, wie ich bebe! Aber auch der Dank meines Herzens ist ohne Schilderung. Sie braver, guter, herrlicher, edler Freund! Um sechs Uhr hatt' ich das Bild! Gott! Welch ein Moment. Das Aeußere des Bildes geht zu den übrigen Geräthschaften, die heute noch, mit Ausnahme der Ihnen und dem Prinzen gehörenden Familienportraits, an den Hof abgeliefert werden. Verschweigen Sie Alles Ihrer Tochter, die höchst, höchst liebenswürdig war, Alles bezaubert hat und ein wahrer Engel, das Idol meiner Zärtlichkeit werden soll. Einen Kuß auf diese edle Götterstirn! Wann seh' ich Sie? Bester! Bester! Dank! Dank! — Ihre Pauline."

Schlurck, von den Frauen beobachtet, lächelte und runzelte doch wieder die Stirn.

Er fühlte, wie ernst das Alles wurde, wie furchtbar seine Verantwortlichkeit stieg.

Man drängte in ihn, etwas von diesem Brief zu erfahren, seine Geheimnisse zu durchschauen ...

Er wich aus.

Die Geheimräthin ist von deinem Erscheinen entzückt! sagte er.

Melanie wollte Das selbst lesen ...

Er bog den Brief um und zeigte ihr die Stelle, die ihr natürlich viel Freude machte.

Und das Uebrige? fragte sie.

Geschäftssachen ...

Frau Justizräthin schüttelte den Kopf und seufzte leise.

Es schien ihr fast, als wenn auch hier das stark pulsirende, aber flüchtige Herz des Gatten mit im Spiele wäre. Sie wollte scherzen, aber Bartusch trat ein ...

Bartusch berichtete über Neumann, der wol ein Vierteljahr liegen könne, wie Drommeldey gesagt hätte, über Jeannette, die die Nacht bei ihm gewacht und ganz die Kokette verläugnet hätte und auf diese Art auch wol nicht aus dem Hause käme; zugleich auch über einen Kutscher, Namens Peters, der sich melde, um für Neumann einzutreten und unten warte ...

Schlurck's Erstaunen, wie doch auf jeden Verlust sich in diesem grausamen Menschenleben gleich ein Ersatz dränge, seine weitern Betrachtungen über

Wiege und Grab und ähnliche Philosopheme, zu denen der sehr aufgeregte Justizrath geneigt war überzugehen, unterbrach Bartusch durch die trockene Aeußerung:

Auch Herr Dankmar Wildungen ist unten. Es ist wirklich der junge Mann von Hohenberg, den wir für den Prinzen Egon hielten. Er fodert den Schrein mit dem Kreuz und scheint in einer sehr entschiedenen Stimmung zu kommen.

Schlurck mußte sich zusammennehmen.

Er wurde blaß und die Papiere zitterten in seiner Hand.

Die Frauen baten ihn, sich nicht aufzuregen.

Schalkhaft aber drohte er doch seiner Tochter mit dem Finger und sagte:

Wart', Hänschen, wart'! Wenn er nun sagte: Herr, Sie haben wie gegen einen Spitzbuben gegen mich verfahren! und ich antworte: Spitzbube du selbst! Du hast mir mein Töchterchen gestohlen! Was?

Vater, ich beschwöre dich! rief Melanie. Welcher Einfall! Was würd' er denken über einen solchen plumpen Antrag ...

Hm! Wenn ich aber nicht plump, sondern fein

in meinem Antrage wäre — und der Trotzkopf sagte: Herr Justizrath, die Welt um Melanie!

Nie sagt' er Das!

So wie ich, sagt er's nicht! Nein, er sagt es schöner, inniger, als meine fahlen Lippen Das malen können ... und ich böte ihm dann die Rechte und sagte: Schlagen Sie ein! Hinfort gehen wir, ausgerüstet mit diesen hochwichtigen Papieren da, Hand in Hand, junger Mann!

Melanie fing hier in einer Weise an zu lachen, daß man wohl sah, ein Herzenskrampf mußte sich Luft machen.

Sie lachte so anhaltend, so ängstlich, daß die Mutter in Sorge gerieth.

Melanie nahm die Blumen, zerzauste sie, tanzte im Zimmer, klatschte mit den Händen und riß, um sich nur helfen zu können, das Fenster auf und lehnte, Allen den Rücken kehrend, sich hinaus in die freie frische Luft, deren ihr krankhaft erregter Zustand wirklich bedurfte.

Schlurck, ergriffen von diesem Ausbruche der wahnsinnigsten Liebe, die Melanie für Dankmar gefaßt hatte, ließ die wichtigen Papiere in der Zerstreuung liegen und ging gefaßt nach jenem hintern Zimmer, von dem

die Wendeltreppe hinunter zu seinen Arbeitsräumen führte.

Die Frauen aber und Bartusch, als sie Schlurck's seidenen Schlafrock nicht mehr rauschen hörten, folgten ihm behutsam, um von oben zu horchen, was man unten verhandeln würde.

Funfzehntes Capitel.

Der Schrein.

Die Lauschenden vernahmen erst das Kläffen eines Hundes, das jedoch nicht aus dem Zimmer des Justizrathes selbst emporscholl, sondern aus dem vor ihm befindlichen und auf die Hausflur hinausgehenden Wartezimmer.

Dann hörten sie, daß der Justizrath Etwas zu rücken schien ...

St! sagte Bartusch. Er versteckt den Schrein mit dem Kreuze! Das eigentliche Mark, den Kern, die Blume hab' ich doch wol hier in Händen!

Er zeigte auf die alten Papiere, die er in der Hand hielt. Schlurck hatte sie liegen lassen.

Wieder bellte der Hund. Wieder brummte der Papa etwas Unverständliches, dann rückte er an den Stühlen, schloß das Fenster, stellte die Klingel auf dem Bureau zurecht und schloß nun erst von innen

die Thür auf, um aus dem Vorzimmer die Besuche hereinzulassen . . .

Ein noch gewaltigeres Kläffen war jetzt vernehmbar.

Bello, zurück! hörte man scharf sprechen und ein lautes Schreien des Hundes ließ annehmen, daß sein Besitzer oder sonst Wer ihn vielleicht beim Hals gepackt und in das Vorzimmer zurückgeworfen hatte.

Das ist das lahme Thierchen! sagte Melanie flüsternd; weißt du, das ihm nachgefahren wurde. Es war nicht fein. Er pflegte es wie ein krankes Kind . . .

St! sagte die Mutter. Er spricht!

Ja, er ist's, wisperte Melanie, es war seine Stimme!

Ihr Herz bebte . . .

Ruhig, Fräulein! flüsterte Bartusch höflich, daß man hören kann, . . . wenn's erlaubt ist.

Bartusch war in dem Grade mit den Angelegenheiten des Hauses vertraut, daß seine Anwesenheit hier eher gewünscht wurde, als hinderte.

Herr Justizrath! erscholl jetzt Dankmar's volle tönende Stimme, wollen Sie erst diesen braven Mann abfertigen, der sich melden will, für Ihren kranken Kutscher einzutreten?

Das hat Zeit, antwortete Schlurck sehr verbindlich, höchst geschmeidig und liebenswürdig. Was

steht zu Diensten, mein Herr! Ich erkenne ja mit Vergnügen in Ihnen den jungen Mann wieder, den ich im Heidekrug so frei und treffend über die Politik reden hörte.

Umsomehr, Herr Justizrath, begann Dankmar mit plötzlich ziemlich starkem Nachdruck, umsomehr muß ich auf's Höchste entrüstet sein, daß ich in Ihrer Vorstellung für nicht viel mehr oder weniger als ein Spitzbube gelte ...

O! Urtheilen Sie nicht so rasch, mein junger Freund — nicht wahr, Herr Dankmar Wildungen? sagte Schlurck sich zusammennehmend.

Dankmar und Siegbert heißen die beiden Brüder, fuhr Dankmar fort, die heute früh von einem Ball, auf den sie der Zufall verschlagen mußte, nach Hause kommen und sich unglücklicherweise von den singenden Vögeln, dem frischen, anmuthigen Anbruch des Tages, dem goldenen Lichte der Morgensonne verlocken ließen, statt um vier, erst um halb sechs Uhr ihre Schwelle zu betreten, die inzwischen von dem schändlichsten Attentate entweiht worden war ...

Ei, ei, ei, ei!

Zwei Hallunken, von denen ich nicht glauben kann, daß sie mit einer gesetzlichen Vollmacht erschienen, untersuchten unterdessen unsere Wohnung, erbra-

chen unsere Schränke, öffneten unsere Commoden und stahlen wie die Raben hinweg, was mit der Angelegenheit, wegen der sie zu kommen vorgaben, nicht in der geringsten Verbindung stehen kann ...

Was Sie in diesem Falle wieder bekommen werden, mein Lieber! Es ist unglaublich, was eine solche gerichtliche Requisition rasch geht. Sie waren gar nicht zu Hause, meine Herren? Sie sahen die Sonne aufgehen?

Schlurck that, als wär' er voll innigster Theilnahme und reizte dadurch Dankmarn nur noch mehr.

Ich stürzte, sagte Dankmar, in meinem gerechten Zorn über dieses Attentat zum Oberkommissär Pax und hörte dort zu meinem Erstaunen, daß Sie selbst, Herr Justizrath Schlurck, Sie, den ein glücklicher Zufall zum Finder eines mir zugehörigen Schreins machte, Sie, der Sie mich in den Zeitungen auffordern, mich zu melden, Befehl gegeben haben, gegen mich auf so abscheuliche, ehrverletzende Art einzuschreiten. Mein Herr, wie kommen Sie zu dieser Gewaltthat?

Bitte! Bitte! Nicht zu rasch! Sie verwechseln die Momente ...

Die Momente? Welche Momente? Zum Henker, Herr —

Herr Wildungen — Ich — ich ersuche Sie, leiser

zu sprechen, wär's auch nur des Hundes draußen wegen, der sich von Ihrem Lärm zu einem unaufhörlichen Accompagnement ermuthigt fühlt …

Schlurck konnte sich nicht ganz bemeistern.

Denn in der That Bello gab keine Ruhe. Das Thier schien außer sich, kratzte an der Thür und gebehrdete sich so unmanierlich, daß sich Dankmar selbst unterbrach und die Thür öffnen wollte, um Peters zu bedeuten, seinen Hund besser in Obacht zu halten …

Ums Himmelswillen nicht, schrie Schlurck, machen Sie nicht auf! Die Bestie springt herein. Ich fürchte sehr, daß ich einen Kutscher, der so zudringliche Hunde hat, nicht brauchen kann.

Und an die Thür gehend, rief er in der Gegend des Schlüsselloches:

Gehen Sie, bester Mann, die Stelle ist schon vergeben!

O! Herr Justizrath, sagte Dankmar gemäßigter, wie kann Das möglich sein? Im Gegentheil, ich ersuche Sie selbst, diesen Kutscher zu nehmen. Er ist brav, sehr ehrlich und Sie haben Etwas an ihm gut zu machen.

Wie so? Was? Ich gutmachen?

Es ist Dies jener arme Fuhrmann, der so unglücklich war, mir den Schrein zu verlieren, den Sie so

glücklich waren zu finden. Ich gestehe Ihnen, nach diesem abscheulichen Attentat auf meine Wohnung, von dem wir später sprechen wollen, bin ich in der That begierig, zu hören, auf welche Art Sie zu meinem Eigenthum gekommen sind?

Eigenthum? sagte Schlurck lächelnd, aber schon mit ganz abgestorbener Stimme.

Die Anwesenheit jenes verunglückten Fuhrmanns von der Plessener Schmiede und des ihm nun plötzlich erinnerlichen Hundes war ihm, verbunden mit dem heftigen Tone des jungen Mannes, fast wie ein Ueberfall, und es gereichte ihm sehr zur Beruhigung, als er merkte, daß seine Leute vielleicht oben über der Wendeltreppe lauschten.

Mein verehrter Herr Wildungen, sagte Schlurck nach einer Pause der Sammlung und während auch Bello schwieg — man konnte annehmen, daß sich Peters mit ihm entfernt hatte — lassen Sie mich zuvörderst Etwas zu meiner Vertheidigung sagen. Sie kennen den Prozeß über die St.-Johannes-Güter ...

Ich arbeite selbst in ihm, sagte Dankmar.

Weiß ich jetzt. Um so mehr! ... Ich bin der Advokat der Stadt. Man schreibt mir, als ich in Hohenberg bin, auf dem alten Tempelhause in Ange-

rode wäre von einem jungen Rechtsgelehrten ein Archiv entdeckt worden mit wichtigen Papieren. Herr Dankmar Wildungen, statt den Behörden davon Anzeige zu machen, eignet sich seinen Fund selber zu, läßt einen Schrein durch einen bereits gerichtlich vernommenen Schlosser erbrechen und reist mit seiner widerrechtlichen Aneignung in die Residenz. Der Schlosser gibt eine Beschreibung des Schreins. Selbst Ihre Mutter, die Witwe des Predigers Wildungen, kann nichts gegen diese Entdeckung den städtischen Behörden einwenden. Da macht mich der Zufall zum Zeugen jenes Unglücksfalles an der Schmiede zu Plessen. Ich sah einen zusammengestürzten Frachtwagen, dessen lose gepackte Güter abgeladen werden müssen, um den Wagen wieder herstellen zu können. Ich finde jenen Schrein, erkenne das genau angegebene Signalement, das Zeichen des Kreuzes mit dem vierblättrigen Kleeblatt, das Sie auch auf diesem Hause erkannt haben werden — ich lege Beschlag auf den Schrein, weil ich wußte ...

Gerichtlichen Beschlag?

Eine weitläuftige Prozedur war im Augenblick nicht möglich; denn am Morgen nach dieser Entdeckung fuhr ich von Hohenberg ab ... Verteufelter Hund! Gibt das Thier wol Ruhe?

Dankmar trat an die Thür und rief zum Schlüsselloch hinaus:

Peters, gehen Sie zum Teufel mit Ihrer Bestie! Sie stört uns! Der Justizrath wird Sie behalten, er muß es thun. Der Justizrath fühlt zu edel, um nicht zu begreifen, wie grausam er gegen Sie gehandelt hat. Er fand Ihren Verlust, freute sich des gelungenen Werkes und ließ Sie jammern, verzweifeln, blieb taub bei Ihren Klagen; arme Seele, er wird Sie schadlos halten. Gehen Sie auf die Hausflur hinaus und machen Sie dem Gekläff der Satansbestie ein Ende!

Darauf wurde es still.

Der Justizrath blieb in seinem künstlichen Humor und seiner erzwungenen Selbstbeherrschung.

Das muß ich gestehen! rief er. Sie wissen die Menschen in Angriff zu nehmen. Sie disponiren vortrefflich über mich! Entschädigung für die arme verletzte Seele eines Fuhrmanns! Wenn Sie darauf bestehen? Warum nicht? Ei! Sie gefallen mir ... Bravo! Bravo!

Sie aber, Herr Justizrath! sagte Dankmar mit schwächerer und wenn auch scherzender, doch sehr entschiedener Stimme; Sie gefallen mir noch gar nicht. Ich will Ihnen die glücklich bestandene Probe eines

polizeilichen Entdeckungstalentes in Plessen an einer gewissen Schmiede verzeihen. Was geschieht nun, da Sie hier ankommen? Schickten Sie zu dem rechtmäßigen Besitzer Ihres Fundes? Oder hatten Sie den Namen vergessen, den Sie schon in Hohenberg wollen gewußt haben?

In der That hatt' ich Das! Ich ließ Sie in der Zeitung auffordern, sich zu melden . . .

Zwölf Stunden vor dem Attentat auf meine Wohnung? Die Anzeige sollte eine Falle sein?

Die Anzeige war in der Frühe des gestrigen Tages in die Zeitungsbureaux gesandt worden. Inzwischen kamen von Seiten meiner Vollmachtgeber die ärgsten Anklagen gegen Sie und die erneuerte Nennung Ihres Namens. Sie arbeiteten selbst in diesem Prozeß! Sie kannten die Geschichte desselben und eignen sich durch Einbruch die Urkunden des alten Tempelhauses an!

Zum Henker, Herr, dies alte Tempelhaus ist die Wohnung meiner Eltern gewesen. Welches Gericht will mir verwehren, in meinen eignen vier Pfählen eine hohlklingende Wand zu untersuchen?

Hör' ich da den Juristen sprechen? Unmöglich! Gestehen Sie, daß Sie sich von dem Interesse, das Ihre Person, Ihre Familie an diesen Urkunden neh-

men muß, haben verleiten lassen, eine unerlaubte Handlung zu begehen!

Meine Person? Meine Familie? Was wissen Sie —

Glauben Sie, daß ich den Inhalt des Schreines nicht kenne?

Sie haben ihn —

Wieder öffnen lassen, wie billig. War ich als Anwalt der Stadt nicht in meinem Rechte? Sie haben wahrscheinlich noch mehr entwandt ... dies Mehr mußte bei Ihnen gesucht werden ...

Dankmar schwieg, weil ihm die furchtbarste Aufregung die Worte raubte.

Der Justizrath setzte ruhig hinzu:

Die in Angerode gelegenen Besitzthümer der protestantisch gewordenen Johanniter sind eine Dependenz der hiesigen St.-Johanniskirche. Der Schrein mit dem Kreuz gehört zu unserm Archiv und wird in unserm Prozeß eine Rolle zu spielen haben.

Das hoff' ich! sagte Dankmar mit großem Nachdruck. Ich begreife nun vollkommen, daß man mir, einem Hülfsarbeiter dieses Prozesses, zugetraut hat, ich hätte mir eigenmächtige Eingriffe in den Gang desselben erlauben wollen ...

So ist es, Herr Referendar ...

Man gibt mir vielleicht Schuld, ich hätte im In-

teresse des Staates, dem ich diene, gegen die Stadt Etwas unternehmen wollen ...

Sie treffen das Richtige!

Aber Sie haben in den Papieren gelesen?

Geblättert ...

Entdeckten Sie meinen Namen?

Wildungen? Er ist seit dreihundert Jahren oft genug in diesem Prozesse genannt worden.

Fanden Sie nicht Urkunden, die Ihnen auf den ersten Anblick zeigten, daß ich ein sehr begründetes, persönliches Recht für meine Familie an diesen Akten gefunden habe?

Daß ich ... nicht wüßte ... stammelte unentschlossen Schlurck.

Nun, Herr Justizrath, ich hoffe Ihnen noch in Zukunft beweisen zu können, daß ich die entschiedenste Absicht hatte, nichts von meinen Entdeckungen zu unterschlagen, sondern sie zu einer ganz neuen Diversion der großen Streitfrage zwischen dem Fiskus und der Stadt-Kämmerei, zwischen dem Fürsten und den Bürgern, öffentlich zu benutzen!

Sie überraschen mich ...

Ihr Mistrauen, das Mistrauen Ihrer Clienten hat Sie zu weit geführt. Sie haben geglaubt, noch

mehr Eroberungen aus dem Archiv von Angerode bei mir anzutreffen —

Allerdings ...

Ich fehlte darin, daß ich wußte, Sie haben meinen Schrein gefunden und nicht gestern schon bei Ihnen vorsprach —

Es erweckte Verdacht ...

Nun wohlan! So bitt' ich jetzt um zwei Dinge. Erstens —

Nehmen Sie doch Platz! Regen Sie sich doch nicht so auf, mein Verehrtester!

Erstens: Die Diener der hier so sonderbar eiligen Hermandad haben sich ein Bild, ein mir und andern Personen sehr theures Bild angeeignet ...

Das zum Angeroder Archiv gehörte?

Die Dummköpfe müssen Das geglaubt haben ...

Oder Ihre Instruction war zu allgemein. Was ist das für ein Bild?

Ein Bild, das einer Person gehört, die Ihnen selbst sehr theuer sein sollte, dem Prinzen Egon von Hohenberg.

Wie kommen Sie ...

Ich brachte es von Hohenberg ...

Ei! ei! Ein Bild! Geheimrath von Harder wird das vermissen. Sie wissen doch, daß ihm die Ver-

lassenschaft der Fürstin Amanda nach der Residenz zu führen aufgetragen war. Doch thut Das nichts. Die Familienportraits, wenn es eins derselben war, bin ich beauftragt, dem Prinzen zurückzustellen.

Der Oberkommissär Pax, bei dem ich eben war, behauptet auch in der That, in dem Bilde eine Reclamation des Geheimraths von Harder entdeckt zu haben und schickte es Diesem zur Recognition ...

Es ist der kürzeste Weg, es in meine Hand und dann in die des leider erkrankten Prinzen Egon von Hohenberg zu bringen.

Aber Sie wissen nicht, daß sich an dieses Bild Geheimnisse knüpfen, die das Interesse der ganzen Hohenbergischen Familie betreffen. Sie sind der natürliche Anwalt dieser Interessen ...

Sie überraschen mich ...

Wenn eine unberufene Hand ...

Geheimnisse? Ein Bild? Fürchten Sie doch nichts!

Alles! Alles! Auf dies Bild hat im Auftrage der seligen Fürstin Amanda nur Ein Mensch auf Erden die gerechtesten Ansprüche, der ehemalige Erzieher des Prinzen Egon, der frühere Pfarrer Rudhard ...

Pfarrer Rudhard? Ich kenne ihn. Ich weiß, daß er hier ist, mit der Fürstin Wäsämskoi! Aber ich staune ... Der? Welche Ansprüche? Was ist damit?

O Gott! Jede Minute der Verzögerung, jeder Augenblick, wo dies theure Bild in den Händen einer Pauline von Harder ist, kann die Quelle ewigen Leidens für den Prinzen Egon werden ...

Ich zittere. Bester Freund, wie dank' ich Ihnen! Da soll eiligst — Aber geben Sie mir Aufklärung!

Rudhard soll sie Ihnen geben. Schicken Sie sogleich zu Herrn von Harder, fordern Sie alle Familienbilder zurück! Sie wissen nicht, welcher unsägliche Aufwand von Schalkheit, List und Charakter angewandt wurde, um dahin zu gelangen, wo wir jetzt uns befinden, an der Gefahr, eingestehen zu müssen, daß Alles vergebens war!

So schick' ich sogleich zum Geheimenrath! Warten Sie einen Augenblick!

Schlurck schellte.

Es kam ein Diener seines Bureaus. Er schrieb, während oben die drei Lauscher sich bedeutsam und hoffnungsvoll anlächelten, einige Zeilen an den Geheimenrath, siegelte sie, nachdem er sie Dankmarn hatte lesen lassen. Dieser war, eben so von der verlorenen Nacht, wie von den gewaltigen Eindrücken des Morgens, erschöpft und saß fast abgespannt im Sessel ... Schlurck wurde immer freundlicher und zuthunlicher. Seine Geistesgegenwart verließ ihn kei-

nen Augenblick. Als der Diener sich entfernt hatte und Melanie durch die eingetretene Stille und die Erwähnung des Bildes, an dem sie so ernstlich betheiligt war, sich auf eine gemüthlichere und wärmere Wendung des Gespräches gefaßt machte, begann Schlurck:

Und nun: Ihr gefälliges Zweitens? Sie sprachen doch von —

Zweitens, sagte Dankmar, ich wünschte nun zu wissen, wo ich den nur mir gehörenden, in der Wohnung meiner Eltern gefundenen Schrein mit dem Kreuze und seinem wichtigen Inhalte wiederfinde? Wo ist er? Ich muß ihn haben ...

Der Justizrath machte hier eine große Pause.

Deutlich hörte man, daß er auf die Dose klopfte und sich zu einem vertraulicheren Gespräche rüstete.

Bello war still.

Melanie, die Mutter und Bartusch hielten den Athem zurück.

Lieber Herr Wildungen, sagte Schlurck, erholen Sie sich. Sie haben die Nacht durchwacht. Sie sind erschüttert von den Erlebnissen des Morgens. Ich gestehe, daß ich ungern dem Drängen meiner Clienten nachgab. Sie glauben nicht, wie reizbar über diese Angelegenheit die ganze Commune ist und wie leidenschaftlich sich einige der eifrigsten und hitzigsten Ver-

fechter ihrer Interessen über die Angeroder Archiv-entdeckung und Ihr, läugnen Sie es nicht, eigen-mächtiges Verfahren ausgesprochen haben. Sie früh-stückten noch nicht, lieber Herr Wildungen, darf ich — ?

Bitte! Bitte!

Ich freue mich wahrhaft, Sie wiederzusehen. Ahnte Das nicht im Heidekrug, als Justus so wohlbehäbig sein dummes Juste-Milieu auftischte und der kecke Hand-werksgesell am Fenster schnarchte! Ahnte auch nicht, daß Sie meiner Familie so viel Liebenswürdigkeit erwiesen ...

O Herr Justizrath! Sie kehren die Rolle um. Ich bin der verpflichtete Theil. Man war sehr lie-benswürdig gegen mich.

Nein! Meine Frau hat mir nicht genug erzählen können von Ihrer Artigkeit, Ihrer Zuvorkommenheit ...

Es ist sehr komisch, ja! Man war höchst char-mant gegen mich. Nur Schade, man hielt mich für den Prinzen Egon.

Schlurck lachte überlaut.

Mein altes Faktotum, sagte er und griff in seine Dose, mein alter Bartusch will immer schlau sein und von dem vielen Ohrenspitzen wachsen die Ohren auch manchmal zu hoch und aus einem Fuchs wird ein Esel.

Bartusch zuckte oben, als er diese Anzüglichkeit hö-ren mußte, mitleidig die Achseln.

Sie verwundete ihn nicht im geringsten, so laut sie auch Schlurck hervorhob, um sie ihm anzuhören zu geben.

Schlurck wußte, daß oben gelauscht wurde.

Ich hätte schon gestern Ihren Damen meine Aufwartung machen sollen, sagte Dankmar gelassener. Ich bitte, mich bei Ihnen zu entschuldigen. Sie waren sehr gütig gegen — gegen den Prinzen Egon.

Melanie biß sich auf die Lippen, was ihr immer ein sehr leidenschaftliches Ansehen gab.

Essen Sie heute bei mir! Was? Hm? Was? Wollen Sie? schmunzelte der Vater.

Ich danke ... war Dankmar's kalte Antwort.

Meiner Frau haben Sie's angethan, Herr Wildungen ... und Melanie ... nun, Das werden Sie besser beurtheilen können. Sie haben Menschenkenntniß, Mann!

Worin?

Schlurck blinzelte mit den Augen.

Nun, sagte er mit künstlichem Lachen, ich versichere Ihnen, meine Frauen sind fast verletzt, daß Sie gestern nicht schon kamen. Ich lebe in zu dürftigem Zusammenhange mit den Meinigen — Hätt' ich Sie schon gestern wiedergesehen, wie leicht würde man sich verständigt haben! Ihr Feuer, Ihre Offenheit, das

sind unwiderstehliche Sieger, die sich den Eingang zu jedem Herzen zu bahnen wissen.

Der Justizrath war dem jungen Manne, den er zu seinem Schwiegersohn haben wollte, so nahe gerückt, daß er ihm mit Vertraulichkeit auf die Kniee klopfen konnte.

Dankmar rückte seinen Sessel zurück und stand auf.

Herr Schlurck, sagte er, ich bedaure, daß ich nun für's Erste aufbrechen muß, um meinen Bruder zu beruhigen, der zu Rudhard geeilt ist. Wollen Sie mir nun nicht sagen —

Sitzen Sie doch noch! Ei was, zu den Geschäften ist noch immer Zeit. Referendar? Hm! Hm! Ein Bruder? Rudhard? Wie alt sind Sie denn, Herr Wildungen?

Vierundzwanzig Jahre, Herr Schlurck.

Vierundzwanzig Jahre! Hören Sie, da war ich noch nicht halb so weit wie Sie! Das heißt, an Witz und Verstand. Im Avancement freilich — Wollen Sie denn die Richtercarrière —

Bin noch unentschlossen, wozu ich mich ... doch genug, ich ...

Das geht so. In diesen Zeiten! Ja, ja, Politik, Das wäre ein Feld für Sie! Nur schlimm, daß man zuviel einsetzt, wenn man freimüthig sein will, und

die Zeit ist nicht reif für uns; ein freimüthiger junger Beamter ist bald abgenutzt. Und dem loyalen geht's kaum anders. Man belohnt ihn mit dem Bewußtsein seiner erfüllten Pflicht. Der Teufel auch! Wär' ich jung, ich hielte mich immer links und nur Einmal paßt' ich auf den rechten Moment, um nach Rechts zu springen. Wetter! Warum lassen Sie sich denn nicht wählen? Von vierundzwanzig Jahren kann man jetzt ein Perikles sein und ich glaube, Pitt und Fox waren noch jünger, als sie in's Parlament kamen ...

Es gibt bessere Kräfte als die meinigen!

Also auch bescheiden! Bravo! Bravo! Wissen Sie, daß ich den Vorfall von heute früh recht bereue? Aber diese Fanatiker des Egoismus! Was haben sie mich gequält! In den Ohren lagen sie mir wie die Verzweifelnden. Ja! ja! Sie sollen bei den Gerichten in dieser Sache recusirt werden. Man will Sie entfernt wissen aus der zweiten Abtheilung des Obergerichts. Ja, ja! Das Alles geht vor ... Wissen Sie's schon?

Da ich bald selbst Partei in diesem Prozesse sein werde, so kann ich natürlich für eine andre nicht mehr arbeiten — ich finde Das in der Ordnung.

Selbst Partei? Wie so? fragte Schlurck gespannt.

Herr Justizrath, ich muß aufbrechen. Wollen Sie mir also nun nicht —

Ei, sitzen Sie doch! Ein Glas Champagner? Was? Sie waren auf einem Ball: da will der Magen eine Anregung. Es ist heiß. Dieser Hundstagssommer! Ich klingle — na? Ein Glas Madeira? Portwein?

Sie sind zu gütig, Herr Justizrath! Auch meine Nerven laufen nicht zum Feinde über. Sie bleiben mir treu und sagen: Danke!

O sehr fein! Sehr schlau! O ich wußte es ja! Melanie war entzückt von Ihnen ... Ja, Sie Tausendsasa! ... Meine Tochter zum ersten Male gesehen?

Zum ersten Male, Herr Schlurck. Ich sprach schon im Heidekrug bedauernd davon, daß ich nicht früher die Ehre hatte.

Im Heidekrug? War etwas verwirrt im Heidekrug! Ja! Ja! Ich besinne mich. Was war's doch?

Sie erwähnten Egmont ...

Aha! „Freudvoll und leidvoll"?

Nein! „Du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war!"

Richtig! Geldermann-Deutz! Neubund! Nun weiß ich Alles ... Was doch Ideen-Association thut! Ja, ja, mein Töchterlein ... Etwas keck, wild, nicht wahr?

Sie ist hübsch, sagt man. Sie hat's von der Mutter! Die schlanke Taille ist von mir; ich bin mager, spindeldürr. Aber eine Taille muß sein wie bei einer Wespe. Die Neigung zu compakteren Formen kommt erst in spätern Jahren, junger Mann! Wie sagt Heinrich Heine? „Kolossale Gliedermassen" ... oder wie? Ah! Es gab eine Zeit, wo ich meinen Heine auswendig konnte. Ein gutes Mädchen, besser als sie sich gibt, meine Melanie. Haben Sie sie reiten sehen?

Sie wollten im Heidekrug nicht, daß ich von Fräulein Melanie als einer Amazone sprach.

Ah, ja! Ah, ja! Ich entsinne mich — Richtig! ... Nun, wissen Sie ...

Wahrscheinlich dachten Sie an Herrn Lasally ...

Das war's! Sehen Sie, Sie kennen meine Empfindungen ... Ja, dieser Lasally! Das ist auch so ein Thema, wo der Mensch ...

Mein Bruder bewundert Ihr Fräulein Tochter, wie ich es that, wie Alle!

Ihr Herr Bruder? Haben einen Bruder? Ja, ja, ich besinne mich; aber hören Sie, nicht Alle! Wozu Alle? Einer und der Rechte, der die Zügel kurz zu fassen versteht. Das wäre mir lieber ... ein Mann! Ein Eroberer! Ein rechter Held!

Herr Lasally! sagte Dankmar boshaft. Der versteht sich auf kurze Zügel.

Als Melanie diese Aeußerung hörte, war es ihr, als drehte sich ihr das innerste Leben um.

Sie fühlte einen Schmerz zum Aufschreien.

Mit einem erstickten Ah! ließ sie die beiden andern Lauscher stehen und schlich sich halbohnmächtig hinweg.

Dieses letzte Wort war zu grausam gewesen. Schon die kalten Antworten, die Dankmar vorher gab, durchrieselten sie; aber dies letzte: „Herr Lasally! Der versteht sich auf kurze Zügel!“ ging über das Maß Dessen, was ihr Stolz, ihre unleugbare Liebe ertragen konnte, hinaus.

Schlurck hörte oben eine Thür gehen und verstand, daß einer der Lauscher sich entfernt hatte . . . wer anders, als der wichtigste, ihm wie sein Leben liebste . . .

Sie gibt die Partie auf! sagte er zu sich selbst mit Schmerz; hier ist keine Freundschaft möglich, hier ist kein Bundsgenosse für mich!

Noch einmal versuchte er noch, an Dankmar's Herz zu klopfen. Noch einmal sagte er:

Heirathen Sie nur nicht zu früh! Ein junger Mann, der eine bedeutende Zukunft erstrebt, darf nicht in die Knäuel der Strickstrümpfe gerathen . . .

Ich danke Ihnen, Herr Schlurck, antwortete Dankmar kalt, für diese Rathschläge, die ganz mit meinen eigenen Empfindungen zusammenstimmen. Mein Herz ist glücklicherweise derjenige Muskel meines Körpers, dem ich seit frühester Jugend, vielleicht durch zeitige Uebung, eine große Kraft verlieh. Dieser Muskel besitzt viel Elastizität und ich habe ihn darin mit einem guten Magen auf eine Linie gestellt, ich fühl' ihn nicht zu lebhaft.

Ein Weiberfeind?

Geist und Schönheit können mich fesseln ... doch nur vorübergehend ... flüchtig.

Und diese Erfahrung machen Sie überall?

Bis jetzt überall! Ich habe einen zu kalten Verstand. Ich durchschaue zu bald die Eitelkeit und die Schwäche der Frauen, und wenn mich etwas entzückt hat und ich sehe dann, daß Das, was mich blendete, doch nur ein flüchtiger Schimmer ist und keine Grundsätze, keine Bürgschaften für die Zukunft geboten werden, und ich nun erst selbst, als Mann, ich Schwankender, ich Egoistischer, ich Grausamer, nur auf mich und meine Eitelkeit ohnehin Bedachter ... doch was verschwend' ich die Zeit! Der kleine Kläffer, Bello, mahnt schon wieder, daß wir ein Ende machen ...

Damit stand Dankmar auf und Schlurck wußte

nun entschieden, daß er für Melanie nichts zu hoffen hatte.

Er wurde ernst und nahm sich zusammen und fiel in seinem Zorn erst auf Bello.

Sie haben Recht, das Thier ist unerträglich, sagte er, und schien zu erwarten, daß sich Dankmar empfahl.

Nun — sagte aber dieser staunend ... und der Schrein? Die Dokumente?

Schlurck antwortete kalt:

Sind im städtischen Archiv. Die Papiere werden bei den Akten figuriren.

In der That! Wirklich? O, Das ist seltsam!

Schreiben Sie diese Unannehmlichkeiten dem Ihnen wohlbekannten Gange der Gesetze zu!

Wer hat die Aufsicht des städtischen Archivs!

Einer unserer gefeiertsten Alterthümler, dem wir die treffliche Abhandlung über die allmäligen Veränderungen unseres Stadtwappens verdanken ... Propst Gelbsattel!

Dankmar stampfte zornig mit dem Fuße auf.

Er fühlte sich zu unglücklich über diese ihm unerwartete Wendung der Dinge.

Er sah den Schrein im Geiste geöffnet, die Do-

kumente, die für ihn und seine Familie sprachen, vernichtet. Wer konnte ihn schützen?

Sie sahen die Papiere nicht? rief er. Wissen nicht, daß ich in der Lage bin, Das, was etwa fehlen sollte, mit Aufopferung meines Blutes zurückzuverlangen und daß ich beschwören würde, Die, die etwa gewisse Papiere unterschlagen hätten, gehörten als Schurken und Bösewichter an denselben Pranger, der an der Ecke dieses Rathhauses durch eine eiserne Kette bezeichnet wird?

Ich weiß nichts, was Veranlassung zu so gewaltsamen Reflexionen gäbe; antwortete Schlurck kalt.

In furchtbarer Aufregung und wie von dem raschen Entschlusse, zu Gelbsattel zu eilen, getrieben, öffnete Dankmar die Thür, ohne ein Wort des Abschieds.

Bello, der längst schon mehre Mal wieder an die Thür des Vorzimmers gekratzt und sich nicht hatte beruhigen lassen, sprang nun wie wüthend in das Zimmer und faßte, ungehindert durch sein lahmes Bein, in grimmiger Verbissenheit die Zipfel von Schlurck's seidenem Schlafrocke, zerrte und kratzte an ihnen herum, daß der geängstete Justizrath im Zorn den in der Thür stehenden und die Mütze bescheiden in der Hand haltenden Peters anfuhr:

Die Bestie fort! Zum Haus hinaus! Zum Haus hinaus! Ihr Gesindel!

Dankmar stutzte, biß die Zähne zusammen und sagte zu dem verdutzten Peters:

Der Schrein ist verloren!

Bello aber, das treue, wachsame Thier, hatte eine andre Fährte, als dem menschlichen Organe möglich war. Schon zehn Jahre war das kleine Thier ein treuer Wächter auf den Güter-Wägen seines Herrn gewesen. Es schien den Duft von Angerode, ja den Duft des Strohes zu erkennen, mit dem man in Thüringen die Frachtgüter verpackt. Winselnd und wie lustig und ausgelassen kläffend war es in eine Nische des dunklen, nur von einem Hoffenster erleuchteten Zimmers gesprungen, hatte eine Tapetenwand fast umgeworfen und Peters schrie schon lachend:

Nichts verloren! Da ist das Kreuz!

Bello, ist's möglich? rief Dankmar.

Aufgeladen! sagte Peters, der den vorigen ganzen Streit gehört hatte, zu sich selbst, und in demselben Augenblicke schon hatte der treue Fuhrmann sich gebückt, den Schrein gepackt, und war im Begriff, das gefundene Gut auf die Schulter zu heben.

Das war zuviel für den Justizrath. Er stand

todtenbleich, hatte aber doch noch den Muth, rasch die Hand des Fuhrmanns zu halten ...

Dankmar sprang hinzu, riß den Deckel auf, griff in den Schrein, fühlte, daß er voller Schriften war, fühlte die Siegel der Pergamente und im Triumphe faßte er an, schleuderte den Justizrath zurück und hob den eroberten Schatz auf Peters' markige Schultern.

Schlurck war einer Ohnmacht nahe ....

Er klingelte. Bartusch fühlte, daß es Zeit war, ihm beizuspringen.

Er gab die allein wichtigen Papiere, die er in den Händen hatte, rasch der Mutter, die von Alledem nichts begriff und nur zu Melanie eilte, um ihr zuzuschreien: Schließ die Papiere ein! ... und stieg polternd die Wendeltreppe hinab ...

Ah! rief der Justizrath und athmete auf. Bartusch, Sie werden eine neue eigenmächtige Handlung des Herrn Wildungen bezeugen. Mein junger Mann, ich warne Sie ernstlich! Sie werden Ihre Vermessenheiten bitter bereuen!

Und Sie Ihre Lügen, Ihre Verstellungen, Ihre Heucheleien, Ihre Sittenlosigkeit! rief Dankmar, als Peters schon vorausschritt und mit der rechten, freien Hand seinen Bello liebkoste.

Welche freche Stirn! antwortete Schlurck, der die verletzenden Erfahrungen von gestern in seinem eignen Hause nicht wieder erleben wollte.

Die Stunde wird schlagen, sagte Dankmar noch im Vorzimmer sich umwendend, für Vieles, was schlummerte! Die Zeugen gegen Ihr Haus mehren sich! Die, die auf dem Krankenlager liegen, werden genesen! Die, die bei der Nacht wandeln, werden noch auf andre Namen, als den Namen „Fritz Hackert" erwachen. Das geweihte Kreuz auf dieser Truhe wird reinen Händen den Muth zu einem Kampfe geben, dessen Schlachten mehr erschüttern sollen als nur die Ruhe eines gewissenlosen Notars!

Damit ging Dankmar und suchte die Luft der Straße, um seine furchtbar klopfende Brust zu erleichtern.

Bartusch aber flüsterte rasch dem entfärbt und erschöpft in seinen Voltaire-Sessel sinkenden Justizrath zu:

Beruhigen Sie sich! Die Papiere, die doch der Rahm an der Sache scheinen, liegen ja oben!

O wären sie mit ihm gegangen! sagte Schlurck vernichtet. Wären sie in dem Schrein geblieben! Ich fühle mich nicht stark, solche Scenen zu ertragen! Ich bin kein Schurke! Ich bin kein Dieb! Weg von

mir Bartusch! Weg! Weg! Ihr Alle seid mein Verderben! Meine Schwäche ist mein Elend! Ihr treibt mich auf schlimme Wege, die mir fremd sind. Ihr treibt mich in die Schande! Tragen Sie ihm die Dokumente nach! Fort! Fort!

Nimmermehr! rief Bartusch. Justizrath! Besonnenheit, Muth! Bedenken Sie, was der Propst sagen würde! Mann! Warum haben Sie Heimlichkeiten vor mir, vor Ihrem treuesten Anhänger, vor Ihrer linken Hand, wenn Ihnen die rechte zu müde wird, ja vor Ihrer rechten, wenn Sie mich schalten ließen und Farbe halten könnten! Justizrath! Justizrath! Wir unterschlagen diese Papiere! Wir vernichten, wir verbrennen sie!

Schlurck schwieg. Er war seiner selbst nicht mehr bewußt. Ein Bild stand vor ihm, das grauenhafteste, das Bild seiner Schande!

In Todesangst griff er nach seiner kalten Stirn und flüsterte:

Welche Bahn wandl' ich!

. . . Ein guter Genius fügte nun aber Folgendes:

Peters öffnet schon das Thor und tritt mit dem Schrein auf die Straße. Dankmar liebkost den auf seinem lahmen Beine tänzelnden Bello und wirft im

Gehen einen flüchtigen Blick auf die mit Bildern gezierte Treppe, die hinaufführte zu Melanie, zur Tochter eines solchen Vaters, zu ihr, der süßen, himmlischen Melanie; zu ihr, die im Mondenschein in seinem Arme lag! Zu ihr, die ihn noch in diesem Augenblicke wie ein Zauber umstrickte, trotzdem, daß sein sittliches Gefühl sie verläugnen mußte! . .

Da hört' er Geräusch, wie von einer leicht von einem Felsen herunter springenden Gazelle.

Er erstarrt . . . Es ist Melanie!

Freundlich und holdselig, wie in Hohenberg, ruft sie ihm von den letzten Stufen, von denen sie sich herabbeugte, zu:

Sie böser, undankbarer Mann! Das Bild, das ich Ihnen mit so vieler Mühe erobert habe, ließen Sie sich wieder rauben. Ist Das wahr?

Melanie! sagte Dankmar stammelnd und sprachlos.

Hier, fuhr sie fort, hier, was ich Ihnen jetzt bringe, halten Sie Das fester. Gehört es nicht Ihnen?

Dankmar nahm, was sie ihm darreichte . . .

Es waren, auf flüchtigen Blick sah er's, diejenigen Papiere, auf die in seiner Angelegenheit Alles, Alles ankam, die einzigen wichtigen, die entscheidenden Papiere!

Sein Schreck über die Möglichkeit, ohne sie gegangen zu sein, die Ueberraschung, Melanie nun wie-

derum als eine treue, aufopfernde, hingebende Freundin zu erkennen, wirkten so mächtig auf ihn, daß er sich nicht sammeln konnte und in ihrem Anblick verloren dastand ...

Nun, sagte Melanie harmlos, es sind doch die Ihrigen, Wildungen?

Wohl! Wohl! Wie soll ich Ihnen danken! stammelte Dankmar und griff nach ihren Händen, um sie beide zugleich zu küssen.

O! sagte sie, sich leise entziehend; lassen Sie's, sehen Sie diese Hände! Voller Staub! Voller Moder! Es ist meine Schuld nicht, daß Sie mir immer solche tolle Aufträge mit alten Bildern und Papieren geben. Sie! Lassen Sie!

O Melanie, wie tief beschämen Sie mich! rief Dankmar und gab die Hände nicht her, er küßte sie und drückte sie an sein Herz wie ein Verzückter.

Was wollen Sie denn? fragte sie mit Lippen, die ihr furchtbares Beben durch scherzhafte Laune vergebens zu beherrschen suchten. Grüßen Sie Ihren blonden Bruder! Lassen Sie sich nichts von ihm vorreden, was ich ihm für Sie aufgetragen hätte! Er ist nur eifersüchtig auf mich, weil ich den alten Professor Berg mit den schönen, weißen Locken mehr liebe als ihn und Alle — Euch Alle!

Melanie! rief Dankmar, mußte Das so kommen? Nach jener Nacht in Hohenberg? Die wenigen Tage sind wie Monden.

Er konnte sich nicht trennen.

Hüten Sie die Papiere besser wie das Bild! sagte Melanie. Was wird nun mit dem Portrait, das der schönen d'Azimont ähnlich sieht? Ja, die ist schön. Kennen Sie sie? Die sollten Sie sehen! Die würde Sie bezaubern ...

Ein, ein Bild nur, das Ihrige, Melanie, lebt in meinem Herzen! rief Dankmar und sah tief in die zitternden, braunen Augen des Mädchens.

Die Mutter sagte mir, Sie hätten dem Vater böse Dinge gesagt, fuhr sie fort. Versprechen Sie mir, ihm einige Zeilen zu schreiben und ihn um Verzeihung zu bitten? Wollen Sie Das? ... Sie zögern? ... Selbst Das nicht? Wildungen?

Melanie, ich will zu ihm zurück, ich will ihm zu Füßen fallen, ihm danken ...

Das nicht! Das nicht! Jetzt nicht! Sie schreiben ihm und bitten um Verzeihung? Thun Sie's meinem Kindesherzen zu Liebe! Ja? Weiter nichts! Nur Achtung, Schonung, nur ein Wort der Bitte um Verzeihung!

Ich thue es ... Melanie! rief Dankmar willenlos.

Sie gehen? Sie bleiben nicht? Melanie? Sie steigen die Stufen hinauf ... Sie fliehen ... Immer eine Staffel weniger zu meinem Glücke und meine Seele folgt Ihnen? Melanie?

... Dankmar stand noch eine Weile, sich besinnend auf Das, was er erlebt hatte.

Melanie war verschwunden.

Tief erschüttert steckte er nun die wahren Beglaubigungen der Ansprüche seiner Familie zu sich und gab Peters, der am Thorwege wartete, ein stummes Zeichen, voranzugehen.

Er folgte schwankend. Er stand still ...

Er wagte aber nicht, noch einmal aufzusehen zu den Fenstern, wo diese Zauberin wohnte, die ihn so mächtig überrascht, so plötzlich auf's neue in den Bann ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit eingeschlossen hatte. Er bedurfte des ganzen Hinblickes auf die große Aufgabe, die er sich gestellt hatte, auf die neue und eigenthümliche Anwendung, die er im Interesse seines Vaterlandes und des ringenden Geistes der Freiheit und der Menschheitserlösung von dem gehofften glücklichen Erfolge seiner geltend gemachten Ansprüche auf ein großes Besitzthum versuchen wollte, um sich von diesen rasch aufeinander folgenden Schlägen des Schreckens und der Freude zu einem klaren

Bewußtsein und der ihm eignen ruhigen Selbstbeherrschung wieder zu sammeln.

Schlurck aber, der sich mühsam die Wendeltreppe zu den Seinigen hinaufgeschlichen hatte und von der zornfunkelnden Mutter, von dem die Hände entrüstet zusammenschlagenden Bartusch, dann von Melanie selbst hören mußte, daß sein Kind soeben dem „abscheulichen" jungen Manne die Papiere übergeben hatte, deren ihm höchstwahrscheinliche Entscheidung ihm auch den zweiten Anhalt seiner heitern, bisher so sorglos gewesenen Existenz rauben mußte .. Schlurck zürnte nicht ... nein, er umarmte sein Kind, drückte es wie seinen Rettungsengel an's Herz, war sprachlos, zitterte vor Freude und konnte sich vor Wehmuth nicht mehr fassen ...

Die Mutter wollte verzweifeln, Bartusch wollte zanken ...

Melanie aber sagte:

Seid doch ruhig! Es ist noch nichts verloren ... Seht, der Vater weint!

Ende des vierten Buches.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



